

synkona

Aufstand der Vampire I - Dunkle Mächte

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Aufstand der Vampire I - Dunkle Mächte

Lange galten die Vampire nicht mehr als Gefahr, doch nun sammeln sie sich zu einem Aufstand, der die Welt erschüttern wird...

Harry und Draco haben eine neue Identität angenommen und leben ein einfaches Leben in Kanada. Dort sind sie glücklich, bis zu dem Tag, an dem ihnen der erste Vampir begegnet, der aus irgendeinem Grund Jagd auf Draco macht.

In England haben Ron und Hermine geheiratet, Ginny ist eine erfolgreiche Journalistin. Aber keiner von ihnen weiß, was aus Harry geworden ist und sie sind nach wie vor auf der Suche. Und dann geschehen plötzlich geheimnisvolle Ereignisse und werfen ihre geregelten Leben aus der Bahn.

Vorwort

Charaktere, Handlungsorte etc. aus dem Harry-Potter-Universum gehören JK Rowling. Allerdings tauchen da auch ein paar Leute auf, die meiner eigenen Fantasie entspringen^^

"Dunkle Mächte" ist der erste Teil einer geplanten Trilogie, die sich rund um eine Bedrohung durch Vampire dreht und natürlich um die Leute, die sie zu bekämpfen versuchen.

Und dann geht es natürlich um Leben und Tod, Liebe und Hass, Freundschaft und Verrat...

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Kapitel 1: Der Fremde
3. Kapitel 2: Fragen ohne Antworten
4. Kapitel 3: Der Tag danach
5. Kapitel 4: Der letzte Brief
6. Kapitel 5: Wünsche
7. Kapitel 6: Die Leiche am Fluss
8. Kapitel 7: Die Ermittlungen laufen
9. Kapitel 8: Marcus
10. Kapitel 9: Vampirgeschichten
11. Kapitel 10: Neue Aufgaben
12. Kapitel 11: Brief an einen alten Freund
13. Kapitel 12: Aufbruch
14. Kapitel 13: Loslassen
15. Kapitel 14: Zurück nach England
16. Kapitel 15: Nach vorn
17. Kapitel 16: Alte Freunde
18. Kapitel 17: Überraschungen
19. Kapitel 18: Neues und altes Leben
20. Kapitel 19: Im Gespräch
21. Kapitel 20: Ginnys Ultimatum
22. Kapitel 21: Chaos
23. Kapitel 22: Besucher
24. Kapitel 23: Die Ruhe vor dem Sturm
25. Kapitel 24: Geheimnisse
26. Kapitel 25: Totgeglaubte
27. Kapitel 26: Sein und Schein
28. Kapitel 27: Morgengrauen

Prolog

Im Prolog gehen wir erst einmal zurück in die Vergangenheit, ehe es in Kapitel 1 dann mit Harry & Co in der Gegenwart losgeht.

London, 1761

Es war eine warme Nacht und sie war voller Hoffnung. Die Sterne standen am Himmel und ein heller, kreisrunder Mond schaute auf London herab. Mary blickte hinauf in die Sterne und lächelte. Ja, dort lagen sie - all ihre Träume. Und wer konnte schon wissen, ob sie nicht bereits heute Nacht in Erfüllung gehen würden.

Eilig setzte sich Mary in Bewegung und lief die Gasse entlang, in der sie mit ihrer Familie wohnte. Alles war trocken, seit Tagen hatte es nicht geregnet und der Schmutz hatte sich in allen Ritzen festgesetzt. Es roch nach Exkrementen und Mary rümpfte die Nase. Sie rannte schon beinahe, obwohl das für ein junges Fräulein natürlich unschicklich war.

Dabei hätte sie am liebsten einem Kutscher das Pferd entwendet und wäre auf dessen Rücken durch die Stadt gejagt, bis in jene enge Gasse, in der er auf sie wartete. Er, der junge stattliche Händler, der vor einigen Tagen bei ihrem Vater einen Auftrag gegeben hatte. Er hatte erzählt, er käme aus Frankreich und wäre auf Reisen. Sein Name war Xavier. Xavier de Lancy. Mary hatte ihn nur einmal ansehen müssen, um in kindliche Träumereien zu verfallen.

Nur selten kam ein solcher Mann in die Werkstatt ihres Vaters. Xavier war sicher ein Mann von Rang und Namen und sicher konnte er sich viel kostspieligere Schuhe leisten, als die, die Marys Vater anfertigte. Nein, es war kein Zufall, dass Xavier in ihrem Leben aufgetaucht war. Es war eine Fügung des Glücks. Endlich hatte Gott ein Nachsehen mit ihr, die sie in einem der ärmsten Teile der Stadt aufwuchs, schmutzige Kleider trug, den Dreck in den hintersten Gassen ertragen musste. Wie oft hatte sie dafür gebetet, dass ihr Leben eine glückliche Wendung erfuhr. Vielleicht heute Nacht.

Im Schein des fahlen Mondes eilte Mary weiter. Ihre Füße steckten in einfachen und abgewetzten Sandalen, die mit dumpfen Geräuschen immer wieder auf den Boden trafen. Ihr Herz schlug mit ihnen im Rhythmus, immer schneller und schneller.

Eigentlich hätte sie sich niemals getraut, sich des Nachts fort zu schleichen und dann auch noch allein durch die Straßen zu laufen, wo überall Diebespack lauerte. Aber Xaviers Stimme hatte so verlockend geklungen, als er sie eingeladen hatte, wie der betörende Duft einer Rose.

Als Mary schließlich nach Atem ringend inne hielt und beide Hände in die Hüften stützte, hatte der gehetzte Lauf bereist unverkennbare Zeichen an ihr hinterlassen. Ihre Haare hingen wirr in ihre verschwitzte Stirn hinab. Angestrengt versuchte sie die Frisur wieder zu richten, indem sie mit den Fingern durch die Haare fuhr. Sie wollte nicht wie ein Bauerntempel vor Xavier treten, sonst würde sie ihn noch verscheuchen und solch eine Gelegenheit würde sie niemals wieder bekommen.

Vorsichtig schielte sie um die Ecke in die Gasse hinein, die Xavier als Treffpunkt ausgewählt hatte. Er war schon da. Die große schlanke Gestalt, die dort im Schatten der engen Gasse verweilte war unverkennbar der junge Händler aus Frankreich. Mary wagte es kaum, sich zu bewegen, so aufgereggt war sie. Ihr Herz pochte so laut, dass sie sich sicher war, man müsste es in den Häusern hören.

Sie schluckte hart, legte den Kopf in den Nacken und ging vorsichtig auf ihn zu.

„Herr Xavier?“, fragte sie vorsichtig.

„Mary“, erwiderte er, ohne sich auch nur umzudrehen. „Kommt her zu mir.“
Seine Stimme hatte einen ruhigen, aber auch bestimmten Ton. Mary holte tief Luft.

„Herr Xavier“, sagte sie noch einmal, als sie an seiner Seite angelangt war und scheu in sein Gesicht hinauf schaute.

„Xavier genügt.“

„Xavier“, wiederholte Mary leise und ein Lächeln stahl sich auf ihre Lippen.

„Es erfreut mein Herz Euch zu sehen, werte Mary“, sagte er, als er sich ihr zuwandte. Seine Mundwinkel zuckten leicht und seine Augen funkelten schelmisch. Wenn Mary es nicht besser gewusst hätte, sie hätte vermutet, er führe irgendetwas im Schilde.

„Ich hoffe, der Weg hat Euch keine Umstände bereitet.“

„Aber nein.“

„Wisst Ihr, es wäre mir unangenehm, einer so reizenden jungen Dame wie Euch, Probleme zu bereiten.“

Verlegen senkte Mary den Blick zu Boden und schaute auf ihre Füße.
„Ihr schmeichelt mir.“

„Ich muss mich dafür entschuldigen, dass unser nächtliches Zusammenkommen in dieser Gasse stattfindet, aber hier wird es keine uneingeladenen Gäste geben. Was ich Euch zu sagen habe, ist allein für Eure Ohren bestimmt.“

Der Klang seiner Stimme ließ Mary erzittern. Etwas lag in ihr, etwas, das sie nicht benennen konnte. Es ließ sie in Ehrfurcht erschauern.

„Mary.“

Xavier umfasste ihre Hände. Die einfache Berührung löste eine ganze Reihe höchst verwirrender Gefühle in Mary aus. Sie hatte keine Erfahrung mit der Liebe, aber sie glaubte daran. Vielleicht war es das hier.

„Als ich Euch sah, da wusste ich gleich, dass ihr außergewöhnlich seid“, sagte Xavier. Mary getraute sich gar nicht, ihn anzuschauen. „Ihr seid keine gewöhnliche Frau. Es dürstet Euch nach einem Abenteuer, das kann ich in Euren Blicken lesen. Ist es nicht so Mary?“

Mary erwiderte nichts. Sie wusste selbst nicht einmal genau, wonach sie suchte.

„Ich kann Euch geben, wonach Ihr sucht“, fuhr er fort und nun hob Mary doch den Kopf. „Alles was Ihr wollt. Die ganze Welt kann ich Euch zeigen, wenn Ihr es wollt. Ist es das, was Ihr wollt?“

Die ganze Welt. Schon einen Teil von ihr zu sehen wäre mehr, als Mary je zu träumen gewagt hätte. Sie nickte.

„Das habe ich angenommen.“ Xavier lächelte. „Wisst Ihr, Mary, es gibt Dinge, zwischen Himmel und Erde, die im Verborgenen liegen. Dinge, die es zu erkunden gilt und die nur die allerwenigsten jemals sehen werden. Ich habe sie gesehen und ich will sie Euch zeigen. Wollt Ihr mich begleiten?“

Wieder nickte sie.

„Glaubt Ihr an Magie?“, fragte er.

„Ma ... Magie?“

„Um all die Dinge sehen zu können, müsst Ihr glauben. Ihr müsst Euch darauf einlassen. Könnt Ihr das?“

„Meint Ihr ... den Glauben an Gott? Ich bin durchaus ein gläubiger Mensch“, erwiderte Mary unsicher.

„Nicht Gott, nein. Ihr werdet sehen, was ich sagen will. Ihr müsst mir vertrauen. Wollt Ihr die Welt sehen, Mary? Wollt Ihr die Unendlichkeit in jeder Faser Eures Körpers spüren?“

Sie nickte eifrig.

„Vertraut Ihr mir?“

Er hatte ihre Hand losgelassen und den Zeigefinger unter ihr Kinn geschoben, um ihren Kopf sanft nach oben zu drücken.

„Das tue ich“, flüsterte sie, als er sich zu ihr herabbeugte. Sie lehnte sich ihm entgegen, in der Erwartung, dass seine Lippen die ihren suchten, doch sie wanderten zu ihrem Hals hinab.

„Vertraut mir“, sagte er und seine Stimme klang seltsam dumpf, so nah an ihrer bloßen Haut.

Dann folgte der Schmerz. Ein kurzes, scharfes Stechen, so als würde sich eine Glasscherbe in ihren Hals graben. Sie spürte ihr eigenes Blut auf ihrer Haut, spürte, wie etwas in ihr zersprang. Ihr Innerstes bäumte sich auf und ihr ganzer Körper erzitterte. Es fühlte sich an, als würde sie verbrennen, als stünde sie inmitten einem Meer aus heißen Flammen.

Dann war es wieder vorbei. Das Feuer hörte auf zu brennen und ließ nichts als Kälte übrig. Kälte auf ihrer Haut, Kälte in ihrem Herzen.

Sie blickte auf und sah Xavier an. Er lächelte.

Im Mondlicht schimmerte das Blut an seinen Lippen. Ihr Blut.

Kapitel 1: Der Fremde

2003

Schwerfällig erhob sich Hermine von ihrem Stuhl und stützte sich dabei mit der Hand auf der Tischplatte ab. Sie unterdrückte ein Stöhnen, als sie zu der Anrichte hinüberging und aus dem kleinen Schrank darüber ein Glas herausholte. Mit einer Hand hielt sie es unter den Wasserhahn, die andere Hand hatte sie in ihre Hüfte gestemmt. Sie trank das Glas in einem Zug leer und stellte es auf die Anrichte. Lächelnd lehnte sie sich zurück und legte eine Hand auf ihren deutlich gewölbten Bauch.

„Nicht mehr lange, mein Schatz“, sagte sie zuversichtlich.

„Nicht mehr lange was?“, ertönte Rons Stimme von der Tür her, bevor er in der Küche erschien, um Hermine einen Kuss auf die Wange zu drücken.

„Ich habe mit unserem Kind geredet“, erklärte Hermine lächelnd und ging wieder zu ihrem Stuhl zurück. „Wie war es auf Arbeit?“

Ron verdrehte die Augen, als er sich ihr gegenüber in einen Stuhl fallen ließ.

„Wir hatten ein paar ... na ja, eigentlich war es nur ein Fall, aber der hat es in sich. Da sitzen wir mit Sicherheit noch Tage dran. Ach was sag' ich, es werden Wochen sein! Die Kleine ist längst geboren, wenn wir damit mal abschließen!“, erwiderte er und blickte dabei fortwährend auf Hermines Bauch.

„Worum geht es denn?“, fragte Hermine weiter und nahm die lange Schreibfeder zur Hand, die sie zuvor abgelegt hatte.

„Ein alter Zauberer hat ein paar Muggelgeräte auseinander genommen, die Einzelteile verhext, sie wieder zusammengesetzt und sie auf einem Muggel-Flohmarkt an unschuldige Muggel verkauft. Wir haben die Teile nicht mal alle gefunden.“ Ron seufzte und massierte sich mit Fingerknöcheln die Stirn.

„Überfordere dich nicht mit der Arbeit“ Hermine tauchte ihre Feder in das Tintenfass und setzte sie dann auf das Pergament. Nachdenklich machte sie ein paar Schnörkel, ohne wirkliche Worte zu schreiben.

„Ich soll mich nicht überfordern?“, wiederholte Ron. „Wer ist denn hier diejenige, die ständig arbeitet, obwohl sie in ein paar Wochen ein Kind bekommt?“

„Sieh mich nicht so an“, sagte Hermine, ohne aufzuschauen.

„Du kannst gar nicht sehen, wie ich dich anschaue!“

„Ich weiß aber wie du es tust. Vergiss nicht, dass wir verlobt sind.“

„Verlobt, ja“, brummte Ron missmutig und verschränkte die Arme vor der Brust. „Aber immer noch nicht verheiratet.“

„Wir waren uns doch einig zu warten, bis die Kleine geboren ist, Liebling. So würde ich doch sowieso nicht in das Brautkleid passen.“ Hermine legte die Feder wieder beiseite und seufzte.

„Wir hätten vorher heiraten können“, entgegnete Ron.

Langsam schaute Hermine auf und verengte die Augen zu Schlitzen.

„Fang jetzt bitte nicht wieder damit an.“

„Womit? Dass du mich nicht heiraten wolltest?“

„Aber das will ich doch!“ Hermine langte mit dem Arm über den Tisch und griff nach Rons Hand. „Sehr sogar.“

Die Falten auf seiner Stirn glätteten sich wieder.

„Ich weiß. Es ist nur ... Warum? Wie sind seit Weihnachten verlobt und wir hätten längst ... wenn du nicht ...“

Ruckartig zog Hermine ihre Hand wieder zurück und wandte sich erneut der Schreibearbeit zu. Steif blickte sie auf das Pergament hinab, die frische, glänzende Tinte, die die Feder darauf hinterließ.

„Hermine, was ich meine ...“

„Warum kannst du es nicht verstehen?“, unterbrach sie ihn energisch. „Er war auch dein Freund, richtig?“

„Harry ist weg“, sagte Ron schlicht.

Hermine hasste ihn dafür. Er hatte in den letzten Monaten immer wieder versucht, ihr das klar zu machen. Dabei war sie sich nicht einmal sicher, ob er selbst daran glauben wollte oder ob er es nur tat, weil sie wegen Harry die Hochzeit aufgeschoben hatte. Es wäre einfach so schön, wenn er dabei sein könnte. Nur deswegen hatte sie wieder angefangen nach ihm zu suchen, obwohl sie die Suche seit Jahren schon weitestgehend eingestellt hatten. Es war ein guter Vorsatz gewesen, mit dem sie damals ins neue Jahrtausend hineingerutscht waren. Hermine wusste, dass sich keiner von ihnen je vollständig daran gehalten hatte. Sie würden immer die Augen offen halten, immer nach Zeichen suchen.

„Ich hätte ihn auch gerne wieder gesehen.“ Ron lächelte wehmütig und griff nach Hermines Hand. „Aber wir haben uns doch schon vor langem klargemacht, dass es besser ist, es einfach zu akzeptieren.“

Hermine drückte seine Hand und biss sich auf die Unterlippe.

„Ich habe noch viel zu tun“, sagte sie, um das leidige Thema „Harry“ zu beenden.

„Du solltest wirklich nicht so viel arbeiten. Len hat gesagt, du darfst dich nicht zu großen Anstrengungen aussetzen und du ...“

„Ron! Ich weiß, was ich tue! Das hier ist nur Papierkram!“

Demonstrativ hielt sie ihm ein noch unbeschriebenes Pergament unter die Nase. „Nur ein paar Eintragungen. Ich kann von zu Hause aus arbeiten und das werde ich auch tun. Die Dinge regeln sich nun einmal nicht von selbst, weißt du.“

„Ist ja schon gut“, murmelte Ron und hob abwehrend die Hände. „Aber wenn es dir nicht so gut geht ...“

„... Dann höre ich sofort auf“, ergänzte Hermine mit einem Lächeln und beugte sich vor, um ihrem Verlobten einen Kuss auf die Lippen zu drücken. „Versprochen.“

* * *

Es war angenehm warm in Riverton, so wie das Thermometer jedes Jahr um diese Zeit um ein paar Grade nach oben kletterte, während es im Januar die meiste Zeit unter Null lag. Draco hatte sich an die Klimawechsel gewöhnt, so wie er sich an vieles hier oben gewöhnt hatte. Vor ein paar Jahren hatte er sich dazu entschieden, sein altes Leben hinter sich zu lassen. Eigentlich hatte er kaum eine andere Wahl gehabt. Wenn er nicht seinen eigenen Tod vorgetäuscht hätte, wäre er jetzt wahrscheinlich längst tot. Er wusste selbst

nicht mehr genau, wie er am Ende in der kanadischen Kleinstadt in der Provinz Manitoba gelandet war. Riverton hatte kaum sechshundert Einwohner und es hatte nicht lange gedauert, bis er die meisten von ihnen kannte und sie im Vorbeigehen auf der Straße grüßte. Wesentlich länger hatte er gebraucht um sich daran zu gewöhnen, dass sie mit „Tag Nathan“ zurückgrüßten. Er hatte den Namen gemocht, den seine Eltern ihm gegeben hatten, aber natürlich hatte er nicht ohne einen Namenswechsel untertauchen können. Am meisten ärgerte es ihn, dass Harry in letzter Zeit dazu übergegangen war, ihn auch dann noch „Nathan“ zu nennen, wenn sie ganz für sich waren. Manchmal fragte er sich, ob der Draco in Nathan überhaupt noch mal eine Chance bekommen würde gewürdigt zu werden.

Die Sonne versank am Horizont und warf ihre letzten Strahlen auf den Icelandic River. Ein paar Wildenten stürzten sich mit lautem Geschnatter ins kühle Nass. Als er noch zur Schule gegangen war, hatte Draco sich immer vorgestellt, wie er eines Tages der Herr von Malfoy Manor sein würde. Es war wie ein Naturgesetz gewesen, dass der Landsitz in der Erbfolge an ihn weiterging, dass er dort leben würde bis er alt und grau war. Dass er hier nahezu in der kanadischen Wildnis lebte, hätte er sich nie träumen lassen.

Langsam schlenderte er den kleinen Spazierweg entlang, den täglich einige der Menschen hier nutzten, um zu joggen, den Hund auszuführen oder einfach nur an der frischen Luft zu sein. Er sah die Icelandic River Walking Bridge schon von weitem. Sie spannte sich von einem Ufer zum anderen über den Fluss und gewährte dem Spaziergänger einen eindrucksvollen Blick über den Icelandic River. Eine einzige Person stand auf der Brücke, beide Hände auf das hölzerne Geländer gestützt und schaute nach unten auf den Fluss. Ein Lächeln stahl sich auf Dracos Lippen, als er Harry sah. Er hatte ihn absichtlich warten lassen und das, obwohl heute Harrys dreiundzwanzigster Geburtstag war. Er liebte es, wenn Harry diesen vorwurfsvollen Blick auflegte.

Kurz blieb Draco stehen, im Schutz der Bäume, damit Harry ihn nicht entdeckte, wenn er zufällig herüberschaute. Fünf Jahre. Es waren jetzt schon beinahe fünf Jahre vergangen, seit sie Großbritannien verlassen hatten, seit sie ihre Liebe füreinander gefunden hatten. Fünf Jahre in denen viel passiert war. Keine Beziehung war perfekt - auch ihre nicht. Draco konnte sich mühelos an zahlreiche Auseinandersetzungen erinnern. Man konnte sagen, was man wollte, aber sie waren doch immer noch sehr verschieden. Gute Vorsätze sich zu ändern, hatten nie funktioniert. Den anderen so zu nehmen wie er war, war zwar vielleicht die nervenaufreibendere, aber immerhin eine erfüllbare Variante.

Draco dachte zurück an ihre ersten Wochen in Riverton, als sie versucht hatten geheim zu halten, dass sie ein Paar waren, um nicht den Argwohn der anderen Bewohner auf sich zu ziehen. Es war ein Fehler gewesen zu vermuten, dass nicht in jedem zweiten Dorfbewohner ein geübter Spion steckte. Mrs Rosenberg hatte nicht lange gebraucht, um es herauszukriegen und noch weniger Zeit hatte sie gebraucht, um es dem Rest des Dorfes zu erzählen. Gerüchte verbreiteten sich hier schneller als Waldbrände.

Eine der Enten war zurück ans Ufer gewatschelt und hatte den Kopf in ihr Gefieder gesteckt. Draco kaute auf der Unterlippe herum, als er in seine Hosentasche griff, bis sich seine Finger um den kühlen Ring schlossen, den er seit Tagen mit sich herumtrug. Wieder schaute er zu Harry hinüber, der sich nicht von der Stelle bewegt hatte.

Draco holte tief Luft, zog die Hand aus seiner Tasche heraus und trat aus dem Schatten der Bäume hervor. Die Sonne war nun kaum mehr zu sehen, nur ein letzter heller Streifen leuchtete noch am Horizont. Langsam ging Draco auf die Brücke zu. Erst als seine Füße auf die Holzbretter trafen, drehte Harry sich zu ihm um. Er trat ein Stück von der Brüstung weg, runzelte die Stirn und verschränkte die Arme vor der Brust. Draco grinste, als er die letzten Schritte auf ihn zu rannte und ihm die Arme um den Hals warf.

Harry blieb steif und stur stehen, ohne die stürmische Umarmung zu erwidern.

„Doch so wütend, ja?“, fragte Draco, als er sich wieder von seinem Partner gelöst hatte.

„Du hast mich versetzt“, murrte Harry.

„Hab ich nicht. Ich stehe direkt vor dir.“

Harry streckte seinen Arm nach vorne und schaute übertrieben lange auf das Ziffernblatt seiner Uhr.
„Dann geht wohl deine Uhr falsch.“

„Oder deine.“ Draco zuckte mit den Schultern.

„Wo warst du überhaupt so lange?“, meckerte Harry weiter. „Ich meine, wir wohnen im selben Haus, wie schaffst du es da nur immer wieder zu spät zu einem Treffen mit mir zu kommen?“

„Jahrelanges Üben.“

Harry zog die Augenbrauen zusammen.

„Ich wurde aufgehalten.“ Draco deutete auf den Fluss hinunter. „Ich wurde von Enten angegriffen!“

„Von Enten“, wiederholte Harry trocken.

„Es waren mindestens drei. Und sie konnten Karate.“

„Deine Ausreden werden immer einfallsreicher“, erwiderte Harry, aber er grinste dabei.

„Ich geb' mir Mühe.“ Draco legte seine Hand auf Harrys Schulter und küsste ihn sanft.

„Ich hab dir zwar schon zum Geburtstag gratuliert, aber ...“

Harry griff nach Dracos Hand und zog ihn ein Stück weit hinter sich her, bis sie in der Mitte der Brücke standen. Dort stützte sich Harry erneut auf dem Geländer ab.

„Ich liebe diesen Ort“, meinte er ein wenig abwesend.

„Mehr als mich?“

Harry lachte in sich hinein, wandte den Blick aber nicht vom Fluss ab.

„Wer weiß ...“

„Was soll das denn jetzt bitte heißen?“, entrüstete sich Draco und lehnte sich mit dem Rücken an die Brüstung. „Ich komm doch nicht fast pünktlich, um zu erfahren, dass ein Fluss mir Konkurrenz macht!“

„Hm“, machte Harry nachdenklich. „Sagen wir mal, es kommt darauf an, was das für ein Geschenk ist, das du mir scheinbar nur heute Abend und nur hier geben kannst.“

Wie von selbst wanderte Dracos Hand wieder in seine Hosentasche. Es passierte nicht oft, dass er nicht wusste, was er sagen oder tun sollte.

Mittlerweile war auch das letzte Licht am Horizont verschwunden und die Nacht würde schnell einsetzen.

„Na ja ...“, fing Draco an, unterbrach sich aber sofort wieder. Er hatte sich Worte zurechtgelegt, er hatte sogar heimlich geübt, aber irgendwie war das alles verschwunden. Er war einfach nur noch nervös. Sein Herz pochte, sein Kopf schien wie ausgeleert.

„Kein Geschenk?“, fragte Harry und wandte seinen Kopf zur Seite, um Draco anzuschauen.

„Doch ... ja ...“ Draco zwang sich zu einem Lächeln. Seine Finger spielten unablässig mit dem Ring in seiner Tasche, während er versuchte, sich an die passenden Worte zu erinnern.

„Es ist so“ Draco räusperte sich. „Weißt du, wir ... nun ja wir kennen uns ja jetzt schon sehr lange und ...“

Harry zog die Augenbrauen in die Höhe während er Dracos Worten lauschte.

„Also anfangs konnte ich dich ja nicht leiden“, fuhr Draco fort und fragte sich, wohin zum Teufel seine Schlagfertigkeit verschwunden war.

„Beruht auf Gegenseitigkeit“, meinte Harry. Draco hob eine Hand, um Harry zum Schweigen zu bringen.

„Gut. Worauf ich hinauswollte, du und ich, wir ...“

„Draco!“

„Unterbrich mich nicht!“

„Hast du das gehört?“, flüsterte Harry und starrte wie gebannt in den Fluss hinunter.

„Was soll ich gehört haben?“, brummte Draco. Vielleicht hatte sich das Schicksal gegen ihn verschworen, dass es ihm gerade jetzt solche Steine in den Weg legte.

„Ich bin mir ganz sicher ... da war was ...“

„Ente?“, schlug Draco vor, doch Harry schüttelte energisch den Kopf.

„Hör mal, was ich dir sagen wollte ist wirklich wichtig“, setzte Draco erneut an, um wieder aufs Thema zu kommen. Harry wandte sich scheinbar nur widerwillig vom Fluss ab, um seine Aufmerksamkeit wieder Draco zu widmen.

„Okay“ Draco holte tief Luft. „Weißt du, ich liebe di...“

Der Rest seines Satzes ging in einem ohrenbetäubenden Lärm unter. Eine dunkle Gestalt hatte sich auf die Brücke geworfen, als hätte sie die ganze Zeit unten zwischen den Pfeilern gehockt. Ihr Körper krachte scheppernd auf das Holz.

Draco sprang einen Schritt zurück.

„Was zum ...“

Die Gestalt erhob sich langsam zu voller Größe. Es war ein Mann, gehüllt in einen dunklen und schweren Umhang, der für diese Jahreszeit eigentlich viel zu warm war.

Seine Haut war blass, nahezu weiß.

„Guten Abend“, grüßte der Fremde und stürmte ohne Vorwarnung auf Draco zu.

Draco spürte, wie ihn jemand am Handgelenk packte und zur Seite zerzte. Er stolperte ein Stück weit und prallte mit dem Geländer zusammen.

Harry stand neben ihm und umklammerte immer noch seinen Arm.

„Wer sind Sie und was wollen Sie?“, fragte Harry mit fester Stimme.

Der Mann antwortete nicht. Wie ein Raubtier schlich er an sie heran, Schritt für Schritt. Draco drängte sich mit dem Rücken gegen die Brüstung. Riverton war kein Ort, in dem es Morde gab. Aber dieser Mann sah genau so aus wie ein Mörder.

„Ich bin auf der Suche nach jemandem“, erklärte er ruhig und seine Lippen verzogen sich zu einem grotesken Grinsen. „Sein Name ist Draco Malfoy. Das ist nicht zufällig einer von euch beiden?“

Draco Herz schien einen Moment lang auszusetzen, als er die Worte vernahm. Niemand hier kannte seinen richtigen Namen. Außer Harry gab es nur einen Menschen, der wusste, dass Draco Malfoy noch am Leben war. Und der hatte keine Ahnung, wo Draco sich befand.

„Ich weiß nicht, von wem sie sprechen“, erwiderte er.

„Das denke ich schon“ Der Mann war ihnen so nahe gekommen, dass er sie mühelos von der Brücke hätte stoßen können. „Ich denke, du weißt es ganz genau.“

„Was wollen Sie?“, fragte Harry noch einmal.

Der Blick des Mannes wanderte langsam von Harry zu Draco.

„Was meinst du wohl?“

Er sprang einen Schritt zurück, breitete die Arme aus und warf den Kopf in Nacken. Dann fing er an zu schreien. Ein schrilles, ohrenbetäubendes Geschrei, das alles sein konnte, aber ganz sicher nicht menschlich.

„Verdammt“, zischte Draco.

Erneut wurde er von Harry zur Seite gezogen. Im selben Moment begannen sie zu rennen.

Draco hatte keine Ahnung wie das möglich war, aber nur einen Augenblick später stand der Fremde wieder direkt vor ihnen.

Harry ging rückwärts.

Es blieb keine Zeit für einen Plan. Nicht einmal Zeit, um nachzudenken. Wer auch immer der Mann war, er wusste, was er tat.

Wieder stürmte er nach vorne.

Draco handelte instinktiv. Er riss sich von Harry los und brachte einen Abstand zwischen sie beide. Der Fremde bemerkte es zu spät und rannte geradewegs zwischen ihnen durch. Draco stürzte ihm hinterher und als verfolgt von einem Gedanken, tat Harry es ihm gleich.

„Der Fluss!“, schrie Harry.

Sie warfen sich auf den Fremden, ehe ihm bewusst werden konnte, was geschah. Er stolperte nach vorn, auf die Brüstung zu. Die Wucht des Angriffs war so heftig, dass er krachend in das Holz hinein fiel. Das Holz splitterte, die Balken brachen, der Widerstand fiel.

Mit einem Schrillem Schrei stürzte der Fremde in die Tiefe. Sein Umhang flatterte im hinterher wie ein dunkler Schatten. Wasser spritzte auf.

„Lauf!“, rief Draco und riss Harry mit sich.

Zwei Wildenten flohen kreischend und mit wild schlagenden Flügeln gen Himmel.

Kapitel 2: Fragen ohne Antworten

„Und ... wie sehen eure Pläne aus?“, fragte Maragret Lewis offen in die Runde.

Ginny verschluckte sich an ihrem Saft und fing an zu husten.

„Du weißt doch Mutter“, erwiderte Lennox geduldig. „Ginevra und ich wollen nichts überstürzen.“

„Aber ihr habt euch verlobt!“, protestierte Margaret und legte Messer und Gabel beiseite.

Das Ehepaar Lewis hatte sich an diesem Abend selbst zum Essen eingeladen. Sie waren in das kleine Landhaus ihres Sohnes in Wales appariert und saßen nun mit gespannten Gesichtern und viel zu vielen Fragen am Tisch.

„Und trotzdem wird die Hochzeit erst im Frühjahr stattfinden“, erklärte Lennox in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete. Ginny war dankbar dafür, dass ihr Verlobter das Reden übernahm. Sie hatte zwar nichts gegen seine Eltern, aber manchmal konnte Margaret doch sehr aufdringlich sein.

„Und ich sagte dir bereits, dass wir es wunderbar finden, dass ihr im Frühling heiraten wollt, nicht war Donald?“ Fragend blickte Margaret zu ihrem Mann hinüber, der nur stumm nickte. „Aber man muss doch Vorbereitungen treffen!“

„Werden wir noch früh genug tun, Mutter.“

„Aber ...“

„Dein Essen wird kalt, Margaret“, mischte sich Donald nun doch ein und deutete mit seinem Messer auf den Teller seiner Frau. Margaret setzte einen beleidigten Blick auf, wandte sich dann aber tatsächlich wieder ihrem Essen zu.

Sie war elegant gekleidet, in einen hellen Hosenanzug, über dem sie einen ihrer bestickten Zaubererumhänge trug. Ihre ergrauten Haare hatte sie mit einer funkelnden Haarspange hochgesteckt. Ginny hatte sie kein einziges Mal in gewöhnlicher Straßenkleidung gesehen und auch Donald bevorzugte seine dunklen Anzüge.

Lennox' Eltern gehörten in der Magiergesellschaft Großbritanniens zur höheren Schicht. Lennox selbst hatte sich mit seinen Heilkünsten einen Namen gemacht. Er war ein ehrgeiziger junger Mann und, wie Ginny's Mutter es ausdrückte, „eine gute Wahl“.

„Das Essen ist vorzüglich, Ginevra“, lobte Donald.

Ginny lächelte.

„Vielen Dank“

„Trotzdem solltet ihr darüber nachdenken, euch einen Hauselfen anzuschaffen.“ Margaret sah ihren Sohn über den Rand ihres Tellers hinweg an. „Es würde euch eine Menge Arbeit ersparen. Und eine so schöne junge Frau wie Ginevra ist bei Merlin doch zu besserem geschaffen als zur Erledigung der Hausarbeit.“

Ginny konnte nicht verhindern, dass ihr die Wärme ins Gesicht stieg. Peinlich berührt tastete sie nach ihrem Glas und trank einen gewaltigen Schluck Kürbissaft. Die Lewis' lebten in ganz anderen Verhältnissen als ihre eigene Familie. Dass sie von ihnen stets mit ihrem vollständigen Vornamen angesprochen wurde war nur ein Zeichen ihres Andersdenkens. Ginny hatte sich mit der Zeit daran gewöhnt. Es lohnte sich in jedem

Fall, sämtliche Eigenarten dieser Familie in Kauf zu nehmen, wenn sie dafür Lennox heiraten konnte.

„Ein Hauself?“, wiederholte Lennox und zog die Augenbrauen zusammen, so wie er es immer tat, wenn er nachdachte. „Es wäre sicher eine Überlegung wert ... was meinst du?“

„Hm? ... Ja, sicher ...“

Ginny zwang sich zu einem Lächeln. Sollte hier eines Tages tatsächlich ein Hauself herumlaufen, würde Hermine sie eigenhändig erwürgen. Sie würde wohl Lennox dazu bringen müssen, es seiner Mutter auszureden.

„Aber wann lernen wir denn endlich mal deine Familie kennen?“, fragte Margaret.

Bislang war Ginny um ein Zusammentreffen zwischen den Lewis' und den Weasleys herumgekommen, aber so langsam wurde es unvermeidlich. Ihre Eltern kannten zwar Lennox, aber dessen Familie waren sie nie persönlich begegnet.

„Wie wäre es denn, wenn wir uns einmal treffen?“, schlug Margaret vor. „Du könntest doch sicher mit deinen Eltern reden, Ginevra? Dann könnten wir einen Termin vereinbaren ... Sonntag in zwei Wochen?“

„Du bist immer so überstürzt, Margaret“, murmelte Donald und legte seine Hand auf die seiner Frau. „Lass Ginevra doch erst einmal mit ihrer Familie sprechen. Du weißt doch noch gar nicht, ob sie überhaupt Zeit haben ...“

„Jeder Mensch hat irgendwann Zeit.“

„Ich werde mit ihnen reden!“, versprach Ginny eilig, ehe sich die Diskussion den ganzen Abend lang hinzog.

„Und uns sofort benachrichtigen.“

„Sofort.“

Margaret lächelte zufrieden und hielt ihrem Sohn demonstrativ ihr leeres Glas entgegen.

„Ihr habt doch nicht nur Saft im Haus, nicht wahr, Junge?“

„Ich denke, es ließe sich auch noch ein guter Wein finden“, entgegnete Lennox. „Ich werde gleich mal nachschauen gehen.“

Er erhob sich und verließ das Zimmer, nicht ohne zuvor noch einen Blick in die Runde zu werfen.

„Also, zu einem Glas Wein, sag' ich auch nicht Nein“, bekannte Donald.

„Oh, das dachte ich mir!“, meinte Margaret. „Aber nicht, dass du nachher deinem Sohn den ganzen Weinkeller leer trinkst!“

„Also Margaret ...“

„Ähm ... ich bin mir sicher, dass wir noch genug übrig haben, um eine riesige Party steigen zu lassen“, warf Ginny grinsend ein. Sowohl Margaret als auch ihr Gatte sahen sie erstaunt an.

„Eine ... Party?“ Donald zog die Augenbrauen hoch.

„Äh ... ein Fest“, korrigierte Ginny.

„Ihr gebt ein Fest?“

„Was? Nein ... ich ...“ Ginny schüttelte den Kopf. „Das war doch nur so eine Redewendung!“

Weder Donald noch Margaret schienen sonderlich überzeugt, doch in diesem Moment kehrte Lennox mit einer Flasche Rotwein zurück und ersparte ihr weitere Missverständnisse. Als wäre er ein Kellner hielt er die Flasche seiner Mutter unter die Nase, die sie ihm sogleich entriss, um das Etikett zu studieren. Lennox setzte sich neben Ginny und griff nach ihrer Hand.

„Ein guter Jahrgang“, kommentierte Margaret anerkennend.

* * *

Als Harry am nächsten Morgen aufwachte, war er sehr verwundert darüber, überhaupt geschlafen zu haben. Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, Licht fiel durch die Fenster herein. Er erinnerte sich kaum noch daran, wie er nach Hause gekommen war, geschweige denn, wie er es geschafft hatte, sich noch ins Bett zu schleppen. Er trug immer noch die Kleider vom Vorabend.

Langsam setzte Harry sich auf und starrte durch das Fenster nach draußen.

Sein Verstand war vernebelt, als wäre alles nur ein übler Traum gewesen und nie wirklich passiert. Draco lag neben ihm und schlief. Die Erschöpfung musste größer gewesen sein, als der Schreck. Nicht dass Harry nicht schon Schlimmeres gesehen oder erlebt hatte als die Begegnung mit diesem unheimlichen Fremden.

Aber dass es hier passierte, dass das Wesen Dracos Namen gekannt hatte - das alles beunruhigte ihn zutiefst. Es war gar nicht nötig weiter darüber nachzudenken, um darauf zu kommen, dass hier Magie im Spiel war. Er spürte es. Und das lag nicht nur daran, dass der Fremde kein Mensch gewesen war; vielmehr ein *Etwas*, das er nicht benennen konnte.

Vorsichtig stand Harry auf und schlich sich zur Tür des Schlafzimmers, darauf bedacht, Draco nicht aufzuwecken. Er lief weiter ins Wohnzimmer und blieb dort einen kurzen Moment unschlüssig stehen. Vor fünf Jahren waren Draco und er gegangen und schließlich hier gelandet. Magie war längst kein so großer Teil ihres Lebens mehr wie er es einmal gewesen war. Sie gehörten keiner magischen Gesellschaft an, führten keine magischen Berufe aus. Es war Monate her, seit Harry das letzte Mal seinen Zauberstab in der Hand gehalten hatte.

Das Schränkchen befand sich in der Zimmerecke. Eine kleine Pflanze stand darauf und eine Katzenfigur, die Mrs Rosenberg ihm einmal geschenkt hatte. Der Schrank hatte ein einziges Fach und darüber eine einzige Schublade. Der Schlüssel dazu lag unter dem Blumentopf und Harry konnte beim besten Willen nicht sagen, wann er ihn zuletzt von dort fortgenommen hatte.

Behutsam hob er den Topf an und nahm den Schlüssel in die Hand. Er steckte ihn in das Schloss der Schublade und drehte ihn um. Es klickte. Harry schloss die Augen und zog die Schublade auf. Als er die Augen wieder aufschlug, blickte er auf zwei Zauberstäbe, die ordentlich nebeneinander dort lagen.

Er nahm seinen eigenen in die Hand, schloss fest die Finger darum. Das glatte Holz in seiner Hand zu spüren, war wie eine Kriegserklärung. Dieses Wesen hatte sie angegriffen und sollte es das noch einmal versuchen, dann würde er sich verteidigen. Er hasste diesen Gedanken. Harry seufzte und drehte den Zauberstab nachdenklich zwischen seinen Fingern.

„Du denkst das gleiche wie ich.“

Harry drehte sich nicht um, als er Draco sprechen hörte. Er spürte, wie er näher kam, sich neben ihn stellte und seinerseits in die Schublade griff.

„Irgendwer da draußen weiß, dass ich hier bin“, meinte Draco und betrachtete seinen Zauberstab, als wäre er ein besonders interessantes Schmuckstück. „Bleibt nur noch die Frage, wer es ist und was er will.“

„Er war kein Mensch“, stellte Harry fest. „Vielleicht ein magisches Wesen. Irgendetwas.“

„Ich weiß“, erwiderte Draco und warf seinen Zauberstab zurück in die Schublade. „Weckt das dein heldenhaftes Ich oder warum schnappst du dir gleich deinen Zauberstab, als wolltest du damit Amok laufen?“

Harry drehte sich abrupt zu Draco um.

„Und was soll das jetzt bitte heißen?“

„Du willst gegen das Ding kämpfen, hab ich Recht?“, fragte Draco weiter und verschränkte die Arme vor der Brust.

„So weit ich mich erinnere, hat es angefangen.“

„Und wenn es gar nicht wieder kommt? Es besteht immerhin die Chance, dass es tot ist, nachdem wir es von der Brücke geworfen haben.“

„Das glaubst du wirklich?“ Harry schüttelte den Kopf und sah seinen Zauberstab an. Was passiert war, war kein Zufall gewesen. „Es wird wiederkommen.“

„Seit wann kannst du denn hellsehen?“

„Draco! Verdammt noch mal, was soll das?!“ Wütend fuchtelte Harry mit seinem Zauberstab in der Luft herum. Ein paar rote Funken sprangen daraus hervor, richteten aber keinen weiteren Schaden an. Er konnte einfach nicht fassen, dass Draco so daherredete, als würde sie das Ganze gar nichts angehen.

„Was soll was?“, entgegnete Draco. „Ich denke, es besteht immerhin die Möglichkeit, dass das eine einmalige Sache war. Du reagierst überstürzt.“

„Und du willst nicht wahrhaben, dass da draußen jemand ist, der weiß, dass es dich noch gibt.“

„Es weiß niemand.“ Draco schüttelte langsam den Kopf. „Nur du.“

„Und diese mysteriöse Person, deren Namen du mir bis heute nicht verraten hast“, ergänzte Harry. Er hatte es nie gemocht, dass es dieses Geheimnis gab. Die Vorstellung, dass da draußen irgendjemand war, dem Draco einmal sein Leben anvertraut hatte, Harry aber nicht wusste, wer dieser Mensch war, machte ihn schier verrückt. Manchmal hatte er das Gefühl, Draco würde ihm nicht genug vertrauen, um ihm die Wahrheit zu sagen.

„Muss ich es dir noch einmal erklären?“, fragte Draco ungeduldig. „Ich kann dir nicht sagen, wer er ist. Ich habe es versprochen ... nein, geschworen. Ich werde diesen Schwur nicht brechen. Auch nicht für dich.“

„Weil ich es nicht wert bin?“ Harry steckte den Zauberstab in seinen Hosenbund. Es hatte eine Zeit gegeben, in der er ihn immer getragen hatte. Vielleicht hätte er nie damit aufhören sollen.

„Red keinen Unsinn“, meinte Draco und ergriff Harrys Hand. „Es geht einfach nicht ... es ist ... ich will nicht, dass wir uns immer wieder darüber streiten.“

„Dann sag es mir endlich.“

„Er hat nichts damit zu tun“, erklärte Draco nur. „Falls es das war, was du denkst. Er weiß zwar, dass ich lebe, aber er kann auf keinen Fall wissen, wo ich bin, wie ich jetzt heiße, was ich tue. Oder dass du hier bist. Er weiß es nicht.“

Harry entzog seine Hand Dracos Griff und trat einen Schritt zurück.

„Und da bist du dir vollkommen sicher?“

„Wie kommst du eigentlich darauf, dass meine alten Freunde was damit zu tun hätte?“, fragte Draco und runzelte verärgert die Stirn. „Könnten es nicht ebenso gut deine sein? Hast du ihnen verraten, wo wir sind?“

„Das hab ich nicht und das weißt du auch!“, widersprach Harry und seufzte. „Wir sollten damit aufhören uns zu streiten. Das führt zu nichts.“

Draco biss sich auf die Unterlippe.

„Ich verstehe es einfach nicht“, sagte er leise. „Es gefällt mir nicht, wenn ich nicht weiß, worum es geht.“

„Wir werden es herausfinden“, versprach Harry und schlang seine Arme um Dracos Hals. Er hoffte, er würde dieses Versprechen einhalten können.

* * *

Hermine saß in dem Sessel vorm Kamin, mit einem aufgeschlagenen Buch im Schoß. Ihr alter Kater Krummbein räkelte sich auf dem weichen Teppich und schnurrte leise. Es brannte kein Feuer im Kamin - dafür war es draußen viel zu warm. Sonnenlicht fiel in den Raum und ließ die Schatten über den Boden tanzen.

Es wirkte so freundlich hier, längst nicht mehr so wie damals, als Hermine mit Ron hier eingezogen war. Sie hatten das ganze Haus von Grund auf erneuert. Teils, weil sie nicht in einem Haus wohnen wollten, dass so düster wirkte und teils, weil sie sich damals mit irgendetwas hatten beschäftigen wollen. Seit vier Jahren lebten sie nun schon her und nach wie vor hatte Hermine ein schlechtes Gewissen. Es war Harrys Haus.

Er hatte ihnen die Besitzurkunden für Grimmauldplatz Nummer Zwölf zugeschickt, kurz nachdem er verschwunden war. Mehr als alles andere hatte dieser Brief ihnen damals bewusst gemacht, dass er nicht vorhatte zurückzukommen. Der Schlüssel für sein Verließ in Gringotts war auch dabei gewesen und ein paar sorgfältig verfasste Zeilen. Hermine konnte nur raten, wie lange Harry wohl daran gesessen hatte, nachdenklich über das Pergament gebeugt. Wie lange er wohl überlegt hatte, was die richtigen Worte waren, um seinen Freunden Lebewohl zu sagen. Nein, zu schreiben, korrigierte Hermine sich in Gedanken. Harry hatte sich nie persönlich von ihnen verabschiedet. Er war nicht gekommen, um ihnen offen mitzuteilen, dass er vorhatte fort zu gehen. Er hatte nur diesen Brief geschickt.

Hermine seufzte. Sie hatte sich anfangs geweigert, hier einzuziehen und es dann letztendlich damit gerechtfertigt, dass sie sich nur um das Haus kümmerten, bis Harry wiederkam. Sie wusste selbst nicht so genau, warum sie immer noch daran glaubte.

Krummbein sprang erschrocken auf, als es an der Tür klingelte. Der schrille Ton hallte durch das ganze Haus. Hermine hasste den Klang der Türklingel, hatte aber noch keinen Weg gefunden, ihn zu ändern. Ebenso wenig war es ihr gelungen, das alte Bildnis von Mrs Black von seinem Platz in der Eingangshalle zu entfernen. Das Gezeter setzte unmittelbar nach dem Klingellärm ein und vertrieb die letzte Stille.

„Ruhe!“, fauchte Hermine im Vorübergehen die alte Mrs Black an, die davon wenig beeindruckt schien.

„Von dir lasse ich mir gar nichts sagen!“, rief sie lauthals. „Du und deinesgleichen haben mein schönes Haus verschandelt! Meine Augen schmerzen jedes Mal, wenn ich es anblicken muss!“

„Dann lass es eben sein!“, erwiderte Hermine und zerrte an einer Seite des Vorhangs, um ihn wieder vor das Bild zu bekommen. Das Unterfangen erwies sich als vergebens. Ihr fehlte einfach die Kraft. In manchen Momenten hatte sie das Gefühl, sich keine Minute lang auf den Beinen halten zu können. Dann wünschte sie sich immer, das Baby wäre schon geboren, auch wenn das Geschrei im Haus dadurch wahrscheinlich noch lauter würde.

„Eine Schande bist du!“, keifte Mrs Black in höchsten Tonlagen. „Eine Schande für meine Augen und mein Haus! Unwürdiges Schlammblood!“

Hermine drehte sich von der kreischenden Dame fort und öffnete die Haustür. Draußen stand Molly Weasley, mit einem Korb in der Hand und einem fröhlichen Lächeln auf den Lippen.

„Hermine!“, sagte sie und wuselte in nach drinnen.

„Hey Molly ... Was tust du denn hier?“

„Ach, ich dachte, du könntest etwas Gesellschaft vertragen“, erwiderte Molly mit einem Blick auf Mrs Black.

„Oh, die Sippschaft kommt wieder vorbei!“, beschwerte sich die Dame. „Blutsverräter!“

„Kannst du das mal eben halten, Liebes?“

Molly drückte Hermine den Korb in die Hand und machte sich daran, den Vorhang vor das Gemälde zu ziehen. Das Geschrei verstummte.

„Also, manchmal frage ich mich, wie ihr das ertragen könnt. Sie, mein ich“ Molly nickte dem Porträt zu und schüttelte den Kopf.

„Einfach ignorieren“, erwiderte Hermine lächelnd. „Und oben hängen auch ein paar nette Gemälde.“

„Es tut mir wirklich leid, dass ich durch die Haustür hereinkomme! Ich hätte daran denken sollen! Aber ich war gerade ohnehin in London und da dachte ich ...“, redete Molly drauflos.

„Es macht ja nichts. Und ich freue mich, dass du mich besuchen kommst. Ron ist aber nicht da.“

Hermine ging langsam zurück in den Wohnraum und setzte sich auf das Sofa. Molly nahm neben ihr Platz und griff nach dem Korb.

„Ich habe ein paar Besorgungen gemacht“, erklärte sie. „Uns war wieder einmal das Flohpulver ausgegangen.“

„Nun ja, du kannst damit rechnen, dass ich momentan fast immer zu Hause bin.“ Hermine legte eine Hand auf ihren Bauch und lächelte. „Dabei gäbe es so viele Dinge, die ich gerne erledigen würde und ich schaffe es einfach nicht.“

„Aber Liebes, du musst dich doch schonen! Und dir läuft doch nichts davon“, meinte Molly und lächelte nachsichtig. „Und glaube mir, wenn ich dir sage, dass du viele dieser Dinge nur allzu schnell vergessen wirst, wenn du erst einmal Mutter bist.“

Hermine lehnte sich zurück und lachte.

„Kann ich mir nicht vorstellen.“

„Du wirst überrascht sein.“

Krummbein hatte seinen Platz vor dem Kamin verlassen und strich nun Molly um die Beine, die ihn kurzerhand auf ihren Schoß hob.

„Ron hat mir erzählt, dass ihr im Frühling heiraten wollt, genau wie Ginny.“

„Ja“, erwiderte Hermine. „Zumindest ist das vorerst ... es ist kompliziert.“ Sie schüttelte den Kopf und kraulte ihren Kater hinter den Ohren.

„Harry?“, fragte Molly langsam. Hermine nickte nur.

„Wir wüssten alle gerne, was aus ihm geworden ist, glaub mir“, meinte Molly und seufzte. Dann begann sie, an ihrem Korb herumzuhantieren. „Aber wie wäre es nun mit einem Stück Kuchen? Ich habe nämlich zufällig welchen mitgebracht ...“

Kapitel 3: Der Tag danach

„Ihr beide kommt mir heute doch etwas zu ruhig vor“, meinte Mrs. Rosenberg und schaute abwechselnd von Harry zu Draco. „Dabei solltet ihr angesichts der Tatsache, dass morgen Samstag ist doch fröhlicher sein.“

Harry sah seine alte Arbeitsgeberin an und zwang sich zu einem Lächeln. Er wollte nicht, dass Mrs. Rosenberg ihm anmerkte, was in seinem Innern vorging. Trotz der Vorfälle am Vorabend waren Harry und Draco zur Arbeit gegangen, damit niemand anfangen konnte zu spekulieren, warum sie es nicht taten.

„Warum sollte das uns freuen?“, entgegnete Harry und tat so, als würde er im Computer die Umsatzlisten durchsehen, um Mrs. Rosenberg nicht anschauen zu müssen.

„Der Beginn des Wochenendes, dieses wundervolle Wetter, zwei junge, verliebte Menschen ...“, erzählte Mrs. Rosenberg mit einem verschmitzten Grinsen auf den Lippen.

Für ihre zweiundsechzig Jahre war sie eine äußerst aufgeweckte Dame und nur selten schafften es die Dinge, ihren scharfen Augen zu entgehen. Harry und Draco hatten sie gleich an ihrem ersten Tag in Riverton kennen gelernt, als sie in ihren Buchladen hineingestürzt waren, um vor einem starken Regenfall zu fliehen. Ein halbes Jahr lang hatten sie als Untermieter bei Mrs. Rosenberg gelebt, bis sie sich dazu entschlossen hatten, ein eigenes Haus zu kaufen. Der alten Dame hatten diese paar Monate vollkommen gereicht, um es irgendwie zu schaffen, die beiden jungen Männer dazu zu bringen, in ihrem Laden zu arbeiten.

„Sie erwarten doch jetzt nicht, dass wir Sie in unsere Wochenendplanung einweihen?“, fragte Draco, der gerade dabei war, ein paar neue Bücher in die Regalreihen einzuräumen. „Die sind nämlich streng geheim.“

„Na, das hätte ich mir denken können.“ Mrs. Rosenberg lachte. „Wie stehen die Zahlen, Justin?“

Harry schaute erschrocken auf.

„Ähm ... so wie ... immer, würd' ich mal sagen ...“, antwortete er und zwang sich dazu, nun wirklich einen Blick auf die Computerdatei zu werfen. Manchmal, wenn er darüber nachdachte was er hier tat, kam ihm seine Situation einfach nur abwegig vor. Früher hatte er einmal Auror werden wollen und nun hatte ihm eine alte Dame beigebracht, wie man Buchhaltung führte und einen kleinen Buchladen am Laufen hielt. Sogar Draco wusste mittlerweile, wie man einen Computer bediente.

„Die Zahlen sind in Ordnung“, sagte Harry schließlich. „Könnten aber auch besser sein.“

„Also doch wie immer“, meinte Mrs. Rosenberg. „Ich habe auch leider nicht die Zeit, euch noch länger Gesellschaft zu leisten, ihr Lieben, Betty hat mich auf einen Kaffee eingeladen ...“

„Morgens um elf?!“, fragte Draco und schüttelte den Kopf.

„Und Sie wissen schon, dass ihr Arzt Ihnen gesagt hat, sie sollen nicht zu viel Kaffee trinken?“, fügte Harry hinzu.

„Ihr macht euch wieder mal viel zu viele Sorgen um mich ... Genau wie meine Josephine, sie ruft jeden Abend an und hat immer etwas auszusetzen. Ich kann schon auf mich aufpassen.“

Entschlossen drehte sich die alte Dame um und steuerte auf die Tür des Ladens zu. Bevor sie ganz nach draußen ging, blickte sie noch einmal über die Schulter.

„Ich werde in ein paar Stunden noch einmal reinschauen“, versprach sie. „Dass ihr mir hier ja keine Kunden verjagt, mit der schlechten Laune, die ihr heute habt!“

Ehe Harry oder Draco noch etwas entgegen konnten, war sie verschwunden.

„Manchmal ist sie unerträglich“, seufzte Draco und lenkte seine Aufmerksamkeit von den Büchern ab, um zu Harry hinüberzugehen.

„Sie weiß nicht, was gestern passiert ist“, bemerkte Harry.

„Wohl wahr.“

Draco setzte sich auf den alten Drehstuhl, der sich hinter dem Schreibtisch befand, über den sich Harry gebeugt hatte und immer noch auf den Computerbildschirm starrte. Nur kurz wandte er seinen Blick ab, um Draco anzusehen, der den Stuhl wie so oft als sein persönliches Karussell missbrauchte.

Harry schloss die Datei mit den Umsätzen und schloss die Augen. Er war nicht dazu in der Lage, sich richtig zu konzentrieren. Den ganzen Morgen lang hatte er schon dieses komische Gefühl im Magen, als wäre das, was am Vorabend geschehen war, nur der Vorgeschmack auf das, was noch kommen würde. Er hatte sich geradezu zwingen müssen zur Arbeit zu gehen und trotzdem waren Draco und er eine ganze Weile zu spät im Laden erschienen.

„Meinst du, es kommen noch mehr?“, fragte Harry leise.

„Oh sicher, ein paar der Leute hier stehen auf Bücher. Ist schon Wochen her, seit der dicke Carl sein letztes Buch gekauft hat, der wird bald mal wieder fällig.“

„Draco, ich meine nicht die Kunden“, berichtete Harry, ohne sich umzuschauen. Er konnte sich auch so denken, dass Draco gerade wieder dieses Grinsen auf den Lippen trug. In den letzten Jahren hatte er schnell gelernt, dass sein Partner sich das durch nichts nehmen ließ, sollte die Situation auch noch so unpassend sein.

„Dann geht es schon wieder um Mr. Ich-bin-kein-Mensch-und-habe-ganz-bestimmt-mit-Magie-zu-tun?“

„Bitte, Draco ...“

„Ja, ja, ist ja schon gut“, murmelte Draco und seufzte. „Aber hellsehen kann ich auch nicht. Ich weiß nicht, ob da ganze Armeen bereitstehen und auf ihren Befehl warten oder ob sich nur der eine hierher verirrt hat.“

„Er kannte deinen Namen“, erinnerte Harry.

„Das muss nichts heißen“, entgegnete Draco. Harry riss erstaunt die Augen auf. Er verstand nicht, wie Draco es schaffte, nach außen hin so ruhig zu bleiben, aber er kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er innerlich genauso aufgewühlt sein musste wie er selbst.

„Aber ...“

„Es war magisch, richtig?“ Draco drehte sich zu Harry und legte die Füße auf den Schreibtisch. „Dann hatte es vielleicht auch magische Fähigkeiten. Vielleicht konnte es Gedanken lesen.“

Harry überlegte einen Moment, dann nickte er langsam, schüttelte aber direkt darauf wieder den Kopf.

„Und das soll mich beruhigen?!“

„Ich glaube, es ist mir lieber, wenn das Ding die Infos aus meinem Kopf hat, als wenn es sie von jemand anderem gekriegt hat“, meinte Draco.

Das Glöckchen über der Ladentür bimmelte und Draco schwang schnell die Füße vom Schreibtisch runter, rollte mit seinem Stuhl vor den Computer und starrte konzentriert den Bildschirm an, der mittlerweile in den Stand-by-Modus übergewechselt war.

„Hallo?“, tönte eine helle Stimme durch den Laden und kurz darauf kam ein kleines Mädchen durch die Regalreihen gerannt und blieb mit einem breiten Grinsen vor Harry und Draco stehen.

„Hallo Sally“, grüßte Harry die Kleine, die angefangen hatte, mit ihren blonden Zöpfen herumzuspielen. „Was kann ich für dich tun?“

„Hallo Mr. Patterson“, erwiderte Sally. „Mommy hat mich geschickt und sie hat gesagt, ich soll nachfragen, ob meine Schulbücher schon da sind ...“

„Schulbücher kommen erst nächste Woche“, murmelte Draco. „Wie oft muss ich das eigentlich noch wiederholen?“

„Ich hab doch noch gar nicht oft gefragt!“, protestierte Sally und zog einen Schollmund.

„Aber deine Klassenkameraden und deren Mütter und deren Väter und deren Großmütter und deren ...“

„Nathan!“, zischte Harry und legte Draco schnell eine Hand auf die Schulter, um seinen Redefluss zu stoppen.

„Schau nächste Woche noch einmal vorbei, in Ordnung, Sally?“

Sally nickte schnell und stürmte eilig aus dem Laden.

„Du hast die kleine Sally erschreckt“, tadelte Harry, sobald das Mädchen verschwunden war.

„Sie hat genervt.“

„Sie ist neun Jahre alt.“

Draco schnaubte und zog Harry auf seinen Schoß.

„Heute nervt jeder“, erklärte er. „Und du ganz besonders ...“

* * *

„Hermine“ Lennox schaute von einem Stapel Patientenakten auf und sah Hermine an, die gerade den Raum betreten hatte. „Du hast wirklich Glück, dass ich heute Zeit für dich finden konnte.“

„Hallo Lennox“, grüßte Hermine und ließ sich schwerfällig in den Stuhl hinter dem Schreibtisch fallen. „Viel zu tun?“

„Oh ... durchaus!“, ereiferte sich Lennox und deutete auf seinen Papierstapel. „Und Schwangerschaftsuntersuchungen fallen in der Regel nicht in meinen Zuständigkeitsbereich. Könntest du dich noch einen Moment gedulden?“

Hermine nickte und Lennox wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Patientenakten zu. Er seufzte und fuhr sich mit der Hand durch das dunkle Haar. Dann tauchte er seine Schreibfeder in das Tintenfass und setzte seine Unterschrift unter die oberste Akte. Er schob sie beiseite, legte seine Lesebrille ab und musterte Hermine eingehend.

„Wie fühlst du dich? Irgendwelche Beschwerden?“

„Nichts Außergewöhnliches“, erwiderte Hermine.

„Eigentlich bin ich derjenige, der definiert ab wann die Dinge in diesem Fall außergewöhnlich sind.“

„Es geht mir gut.“ Hermine lächelte. Sie glaubte nicht einmal, dass es nötig gewesen wäre so oft zum Arzt zu gehen. Sie hatte sogar versucht, Ron und vor allem Molly davon zu überzeugen, dass es vollkommen ausreichte, wenn sie einen Muggelarzt besuchte. Aber Lennox war nun einmal Ginnys Verlobter und nach einigem Hin und Her hatte er sich dazu bereit erklärt, Hermine gelegentlich zu untersuchen. Eigentlich arbeitete er in der Station für Fluchschäden und Zauberunfälle. Er war sogar stellvertretender Leiter der Station und galt als einer der besten Heiler, die das St. Mungos Hospital derzeitig hatte. Und er ließ keine Gelegenheit aus, um das zu erwähnen.

„Leider müssen wir uns heute etwas beeilen, ich habe noch einen schwierigen Fall und die Angehörigen haben ausdrücklich darum gebeten, dass ich mich um die Patientin kümmere.“

Hermine erwiderte nichts.

„Soweit du keine Beschwerden hast, gehe ich davon aus, dass alles in Ordnung ist. Du weißt ja, dass ich verordnet habe, dass du dich nicht zusätzlich unter Stress stellst oder doch überanstrengst.“

Lennox stand auf und lief zu Hermine herüber, ging vor ihr in die Hocke und legte eine Hand auf ihren Bauch.

„Hat die Kleine denn mittlerweile einen Namen?“, fragte er. „Ginevra ist wirklich sehr daran interessiert, ihn zu kennen, schließlich ist es ihre Nichte.“

„Stella“, erwiderte Hermine.

„Verzeihung?“

„Stella“, wiederholte Hermine. „Das ist ihr Name.“

„Oh“ Lennox schaute auf. „Natürlich. Entschuldige, ich fürchte meine Gedanken sind für einen kurzen Moment lang abgeschweift.“

Lennox erhob sich wieder und schob die ordentlich aufgestapelten Patientenakten ein Stück zur Seite und ein wenig Platz auf seinem Schreibtisch zu schaffen. Er zog eine Schublade auf und nahm seinen Zauberstab zur Hand, der darin gelegen hatte.

„Helfen die Mittel, die ich dir verschrieben habe?“

„Ja, danke.“ Hermine nickte. Sie erinnerte sich noch gut daran, wie sie ihrer eigenen Mutter vor einigen Wochen die „Medikamente“ aufgezählt hatte, die Lennox ihr empfohlen hatte. Sie bestanden allesamt aus Kräutern, die Hermine teils sogar selbst zu eine Trank oder einer Salbe zusammengemischt hatte. Die Zauber, die bei einer Schwangerschaft hilfreich sein konnten, hatte sie schon in einem Buch nachgeschlagen, aber Lennox hatte ihr noch einmal eine Liste zusammengestellt. Trotz der Bemühungen, ihre Eltern für heilende

Magie zu erwärmen, war ihre Mutter entsetzt gewesen und hatte ihr mehrere Döschen mit Pillen in die Hand gedrückt, die Hermine längst fortgeworfen hatte.

„Das ist gut.“ Lennox nickte und klopfte mit seinem Zauberstab auf den Schreibtisch. „Seid ihr Sonntag auch bei den Weasleys eingeladen, du und Ron?“

„Ja, natürlich“, erwiderte Hermine und lächelte. „Und ich weiß auch, dass sie dich und Ginny auch gebeten haben, zu kommen. Ihr kommt doch?“

„Sicher. Wenn ich nicht zu viel zu tun habe.“

„Es ist ein Sonntag, Lennox“, erinnerte Hermine.

„Auch Sonntags passieren Unfälle“, widersprach Lennox und griff nach seiner Lesebrille. „Neulich am Wochenende kam ein höchst komplizierter Fall rein, der ...“

„Ich bin mir sicher, dass das sehr interessant ist, aber ich habe leider nicht viel Zeit“, unterbrach Hermine höflich.

„Nun ja, du hast Recht, schließlich bin ich selbst in Eile. Ich werde nur mal eben noch nach der kleinen Stella schauen.“ Er setzte die Brille auf und warf einen Blick in eine der Patientenakten, die Hermine als ihre eigene identifizierte.

Er kritzelte schnell etwas hinein und kam dann zu Hermine herumgelaufen, um die Untersuchung zu beenden.

* * *

Draco saß auf dem Rand der Freilichtbühne und ließ seine Füße in der Luft baumeln. Er war regelrecht aus dem Laden geflohen, hatte Harry nur schnell gesagt, dass er sich nicht wohl fühle. Wahrscheinlich konnte Harry sich denken, worum es ging, wenn auch nicht vollständig. Jedenfalls ging es nicht nur um den Angreifer vom Vorabend.

Ein paar Spaziergänger schlenderten durch den Centennial Memorial Park, der ein oder andere schaute kurz zu Draco hinüber und nickte ihm im Vorbeigehen freundlich zu. Ein Hund lief sogar zu ihm hin und beschnupperte Dracos Füße, ehe er seinen Weg fortsetzte. Manchmal genoss Draco die Ruhe, manchmal hasste er sie. Es gab diese Momente, in denen er sich ein turbulenteres Leben wünschte, wie er es früher gelebt hatte; in denen er sich wünschte, nicht mehr in diesem kleinen Dorf am Ende der Welt zu leben, wo so gut wie gar nichts passierte. Es schien fast so, als hätte irgendjemand diese stillen Wünsche gehört und bemühte sich nun darum, sie zu erfüllen. Allerdings lief gar nichts so, wie Draco es sich vorgestellt hatte.

Er trug den Ring immer noch in der Hosentasche. Langsam holte er ihn hervor und betrachtete ihn. Es war der falsche Zeitpunkt. Draco hatte am Vorabend gehofft, dass es der richtige Augenblick war, aber er musste sich geirrt haben - und nun war er sich nicht sicher, ob er es über sich brachte, es noch einmal zu versuchen, nicht nach allem, was in der kurzen Zeit geschehen war. Harry und er waren ohnehin schon überfordert. Draco seufzte und steckte den Ring zurück in seine Tasche. Er würde warten, solange, bis sich alles aufgeklärt hatte und weder Harry noch er sich Sorgen um geheimnisvolle nächtliche Attentäter machen mussten.

„Tag Nathan“, rief jemand, doch Draco drehte sich nur kurz um und hob die Hand zum Gruß, in der Hoffnung, die junge Wendy würde nicht gleich vorbeikommen und ihn in ein Gespräch verwickeln.

„Dir ist nicht zufällig Barney über den Weg gelaufen?“, fragte Wendy, als sie auf ihn zueilte und vor der Bühne stehen blieb.

Barney war Wendys Labrador-Rüde, der die Angewohnheit hatte, sich bei jeder passenden Gelegenheit

gleich aus dem Staub zu machen. Mehr als einmal hatte er schon bei Draco und Harry im Vorgarten gestanden und das Beet umgegraben.

„Der ist eben noch hier vorbeigekommen“, antwortete Draco und deutete mit dem Arm in die Richtung, in die der Hund verschwunden war. „Müsste da lang sein.“

„Danke ... sag' mal, wenn du nichts anderes zu tun hast, als hier auf der Bühne zu sitzen, kannst du mir ebenso gut helfen, meinen Hund zu fangen“, schlug Wendy vor.

„Wann wirst du endlich eine Leine kaufen?“, brummte Draco und sprang von der Bühne herunter. Da waren zu viele Gedanken in seinem Kopf, denen er jetzt nicht nachgehen wollte. Vielleicht würde ihm eine Abwechslung ganz gut tun. Und die Suche nach einem entlaufenen Barney konnte gut und gerne ein kleines Abenteuer werden - der Hund kannte den Ort wahrscheinlich besser als jeder Mensch, der hier lebte.

„Da lang sagst du?“ Wendy schaute sich fragend um.

„Ganz genau.“

„Warum hast du ihn nicht aufgehalten, als du die Gelegenheit dazu hattest?“

Draco runzelte die Stirn, als er Wendy ansah.

„Warum hast du ihn wieder entkommen lassen?“

Kapitel 4: Der letzte Brief

„Hat sie es dir gesagt?“, fragte Ginny ohne ein Wort der Begrüßung. Lennox schaute genervt von seinem Papierkram auf, der immer noch darauf wartete, bearbeitet zu werden.

„Guten Tag Ginevra. Schön, dass du vorbeikommst.“

„Hat sie?“, fragte Ginny weiter, ohne auf Lennox Worte einzugehen. Sie eilte zu seinem Schreibtisch hinüber und beugte sich über den Tisch.

Lennox seufzte.

„Wer hat was?“

„Hermine! Hat sie dir gesagt, wie sie das Kind nennen wollen?“

„Hat sie“, erwiderte Lennox und zog eine Akte aus seinem Stapel, um sie aufzuschlagen.

„Muss ich jedes Wort einzeln aus dir herauszwingen?“, meinte Ginny und stemmte die Hände in die Hüften.

„Ginevra, Liebling ... Ich habe nicht viel Zeit, um ... müsstest du nicht eigentlich in der Redaktion sein?“ Lennox zog die Augenbrauen zusammen.

„Da war ich längst“, winkte Ginny ab. „Und es war so gut wie nichts los, ich konnte also guten Gewissens wieder gehen.“ Das war zwar nicht ganz richtig - in der Redaktion war wie immer die Hölle los gewesen - aber hier war eine Notlüge von Nöten. Sie konnte später immer noch zurückgehen und ihrer Chefin irgendeine Ausrede auftischen.

„Ich dachte immer du wärst eine viel beschäftigte Reporterin ...“

„Das bin ich auch“, grinste Ginny. „Aber im Gegensatz zu dir nehme ich mir ab und an mal eine Pause. Außerdem musst du mir nur den Namen nennen und schon bin ich wieder verschwunden.“

Auffordernd sah sie Lennox an, der seufzend die Akten beiseite schob.

„Stella“, sagte er.

„Stella“, wiederholte Ginny und nickte zufrieden. „Sie wird meine erste Nichte. Und André bekommt ein kleines Cousinchen! Ich muss Ron fragen, ob er Bill schon geschrieben hat ...“

„Ginevra, ich denke, dass du selbst genug zu tun hast, du musst dich nicht zusätzlich mit den Problemen deiner Geschwister belasten“, bemerkte Lennox.

Ginny war da anderer Meinung. Sie wollte in jedem Fall sicher gehen, dass Bill und Fleur aus Ägypten kamen, um sich die kleine Stella nach ihrer Geburt anzusehen - und dass sie ihren kleinen Sohn mitbrachten. Ginny bedauerte es sehr, dass sie ihren Neffen seit Monaten nicht gesehen hatte, tröstete sich aber mit den Briefen, die Bill ihr regelmäßig schrieb.

„Da merkt man mal wieder, dass du ein Einzelkind bist“, warf Ginny ihrem Verlobten vor und schüttelte den Kopf. „Kein Verständnis für Geschwisterliebe ...“

„Wie bitte?“ Lennox zog verärgert die Stirn in Falten und Ginny fing herzhaft an zu lachen.

„Das war ein Spaß, Lennox ... nicht ernst gemeint!“, klärte sie ihn auf. „Also manchmal habe ich das Gefühl, du willst gar keinen Spaß verstehen.“

„Ich bin nur der Meinung, dass ich manche Dinge von der Arbeit trennen sollte - zum Beispiel Gespräche mit meiner Verlobten, die mich davon abhalten die Patientenakten zu studieren und sie davon abhalten, eine fantastische Reportage für die Hexenwoche zu verfassen.“

„Du bist wahrlich einmalig, Lennox Lewis.“ Ginny lächelte.

Lennox Mundwinkel zuckten, als er aufschaute.

„Dieses Kompliment kann ich nur zurückgeben.“

* * *

„Justin, mein Lieber, Sie sehen etwas einsam aus“, meinte Mrs Rosenberg, nachdem sie in Begleitung ihrer Freundin Betty in den Laden gewuselt war.

„Ich fühle mich nicht einsam“, erwiderte Harry leicht verwirrt. Er hatte in dem Drehstuhl Platz genommen und war gerade dabei gewesen, einige Bestellungen durchzugehen.

„Nun, ich frage mich allerdings, wo Nathan ist“, fuhr Mrs Rosenberg fort. Betty stellte ihre kleine, lederne Handtasche neben dem Computer ab und begann, die Bücher zu inspizieren.

„Er ist gegangen - es ging ihm nicht so gut und wie Sie sehen, wird er hie ohnehin nicht gebraucht oder sehen Sie einen Kunden?“

„Bin ich denn kein Kunde?“ Betty drehte sich elegant herum und fuchtelte mit dem Zeigefinger vor Harrys Nase herum. „Werde ich nicht von Ihnen bedient, Justin?“

„Wollen Sie denn etwas kaufen?“

„Oh nein ... ich schaue nur ...“

Damit drehte sich Betty wieder um und zog ein Kochbuch aus dem Regal.

Mrs Rosenberg seufzte.

„Rufen Sie Nathan an und sagen Sie ihm, er kann ruhig zu Hause bleiben, wenn es ihm schlecht geht - und stecken Sie sich nicht bei ihm an, wenn er krank wird.“

„Ich tue mein Bestes“, meinte Harry.

Er lehnte sich in dem Stuhl zurück und beobachtete die beiden älteren Damen, die begannen, sich miteinander zu unterhalten und sich in die hinterste Ladenecke zurückzogen - wahrscheinlich um einen weiteren Kaffee zu trinken und ein paar Kekse hervorzukramen, die Mrs Rosenberg hier irgendwo lagerte.

Das Leben in Riverton war für die meisten Menschen so einfach, wie Harry es sich lange Zeit nicht hatte vorstellen können. Vor sieben Jahren hatte er nicht einmal geahnt, dass es überhaupt möglich war, so zu leben - und er hatte ein wenig Angst davor, diese Möglichkeit wieder zu verlieren.

Das laute Kläffen eines Hundes riss ihn aus seinen Gedanken. Mrs Rosenberg kam herbeigeeilt und schaute neugierig zur Ladentür hin.

„Barney?“, fragte Harry und stand auf um seinerseits einen Blick nach draußen zu werfen. Dort saß tatsächlich der schwarze Hund, als gehörte er genau hier her.

„Dieser kleine Streuner“, lächelte Mrs Rosenberg und öffnete die Tür, um den Hund hereinzulassen. „Er findet doch immer wieder hierher.“

„Das könnte durchaus daran liegen, dass Sie immer Hundekuchen für ihn haben, wenn er vorbeischaud“, meinte Harry. „Und da ich Wendy nirgends sehen kann, ist er sicherlich wieder ausgerissen.“

„Worauf warten Sie dann noch? Sie rufen Wendy an und ich Sorge für den Hund.“

Mrs Rosenberg packte Barney am Halsband und zog ihn durch den Laden.

Harry griff nach seinem Handy, das neben der Tastatur lag und rief sein Adressbuch auf, um Wendys Nummer anzuwählen. Er erinnerte sich gut an seine ersten Versuche, ein Handy dazu zu bringen zu machen, was er wollte, aber mittlerweile kam er ebenso gut mit all diesen Sachen klar wie jeder Muggel es tat.

Er hielt das Handy ans Ohr und wartete.

„Hallo?“, ertönte sogleich Wendys Stimme am anderen Ende der Leitung.

„Wendy? Hier ist Justin.“

„Hey Justin. Ist dir dein Freund entlaufen?“

„Was?!“

„Nathan ...“, präzisierte Wendy. „Ist mir eben zugelaufen ...“

Harry lachte in den Hörer.

„Dafür hab ich deinen Hund“, sagte er.

„Klingt nach einem lohnenswerten Tauschgeschäft“, meinte Wendy. „Ich werd dir deinen Nathan gleich mal vorbeibringen ...“

„Okay ... nein, warte!“ Harry unterbrach sich, als er an Mrs Rosenburgs Worte dachte. „Schick ihn lieber nach Hause und hole dann deinen Hund ab ... und am besten beeilst du dich, Mrs Rosenberg überfüttert ihn gerade.“

* * *

Wendy klappte ihr Handy zu und steckte es zurück in ihre Handtasche.

„Nathan!“, rief sie ihrem Begleiter zu, der irgendwo am Ufer des Icelandic Rivers im Gebüsch verschwunden war. Sein Kopf tauchte zwischen ein paar Ästen wieder auf. Wendy lachte.

„Dein Freund hat meinen Hund gefunden und die gute Mrs Rosenberg macht Barneys Diät zunichte ... Justin sagt, du sollst gefälligst nach Hause gehen ... habt ihr Streit oder so?“

Nathan schüttelte energisch den Kopf, als schiene ihm das das Abwegigste der Welt zu sein. Gerade daraus schloss Wendy, dass es wohl doch gewisse Spannungen zwischen den beiden netten Jungs gab.

Als Nathan und Justin vor fünf Jahren in Riverton aufgetaucht waren, war sie hellauf begeistert gewesen: Da kamen zwei gut aussehende junge Briten, um in ihrem Ort zu wohnen. In der Hoffnung wenigstens einen

von ihnen rumkriegen zu können, hatte sie sich gleich mal vorgestellt. Und die Enttäuschung war groß gewesen, als sie erfuhr, dass die beiden Kerle schwul waren. Immerhin blieb ihr immer noch der gute alte Barney.

„Also - was ist los? Mir kannst du es doch sagen!“, redete Wendy munter weiter. Sie liebte es, sich in die Beziehungen anderer einzumischen.

„Du hast ja keine Ahnung“, meinte Nathan nur und ging an ihr vorüber. „Ich geh dann mal nach Hause. Grüß Justin von mir.“

„Nathan! Du weichst mir aus!“, rief Wendy ihm noch hinterher, aber Nathan reagierte nicht. Wahrscheinlich ignorierte er sie absichtlich.

„Nathan!“ Wendy rannte ihm hinterher, bis sie wieder auf einer Höhe mit ihm war. Nathan blieb stehen und warf ihr einen bösen Blick zu. Eines musste man ihm lassen - er konnte einem wirklich Angst machen, wenn er so dreinschaute.

„Es ist nett, dass du dich sorgst, Wendy, aber ich komme zurecht“, erklärte Nathan bestimmt.

„Schon klar ... aber mal was ganz anderes: Hast du das von der Brücke gehört? Unserer schönen Brücke?“

„Was ist mit der Brücke?“, fragte Nathan und sein Gesichtsausdruck verfinsterte sich noch mehr.

„Jemand hat sie kaputt gemacht“, erzählte Wendy entrüstet. „Sieht aus, als wäre da ein Auto durchs Gelände gerast, wenn da Autos lang fahren würden ...“

„Wie schrecklich“, sagte Nathan, doch Wendy fand, dass er nicht so klang, als ob es ihn wirklich interessierte. Verwirrt runzelte sie die Stirn.

„Hast du etwas damit zu tun?“, fragte sie langsam.

„Ich? Spinnst du?!“, verteidigte sich Nathan und verschränkte die Arme vor der Brust. „Seh' ich aus wie jemand, der nachts gerne mal die ein oder andere Brücke zerlegt?“

Wendy überlegte kurz, dann schüttelte sie den Kopf. Nathan und Justin waren beides gute Freunde, aber manchmal kam es ihr so vor, als würden die beiden irgendetwas vor dem Rest der Welt verstecken.

* * *

Hermine lag auf dem Sofa und war fest am schlafen, als Ron abends nach Hause kam. Es war noch nicht sehr spät, doch vermutlich hatte seine Verlobte wieder einmal zu viel des Guten getan. Die Unterlagen, die über den Tisch und den Boden verteilt lagen, waren Beweis genug dafür. Ron wusste, wie sehr Hermine ihre kleine wachsende Initiative am Herzen lag, aber er wünschte, sie würde sich wenigstens vorübergehend eine Pause gönnen.

Er hob ein paar der Blätter auf und legte sie beiseite. Auf beinahe allen waren oben neben dem Datum die Initialen IMW zu sehen - Initiative für Magische Wesen. Nur ein Umschlag lag zwischen den Unterlagen, auf dem das Kürzel nicht zu sehen war. Ron seufzte, als er den Umschlag aufhob und langsam den zerknitterten Brief daraus hervorholte.

Man sah dem Pergamentstück deutlich an, dass es schon ein paar Jahre alt und oft gelesen worden war. An manchen Stellen war die dunkle Tinte verwischt, dort wo damals Hermines Tränen hingetropft waren, als sie den Brief zum ersten Mal las.

Es war Harrys Brief, der letzte, den er an sie geschickt hatte. Manchmal hatte Ron darüber nachgedacht, den Brief einfach fortzuwerfen, in dem Glauben, dass es ihnen helfen würde, mit der Vergangenheit abzuschließen, doch er hatte den Gedanken immer schnell verworfen. Dieses einfache Pergamentstück war ihm immer noch sehr wichtig und ein Teil von ihm würde immer darauf hoffen, die Antworten zu bekommen.

Vorsichtig entfaltete er den Brief und las leise die Worte, obwohl er sie längst auswendig kannte.

Lieber Ron, Liebe Hermine,

es ist noch nicht lange her, dass ich meinen Kampf beendet habe. Voldemort ist tot und wie Du bereits sagtest, Hermine, ist es für uns alle ein neuer Anfang. Die Zeiten ändern sich - ich spüre es und ich denke, dass Ihr es auch tut. Wir sind erwachsen geworden, längst nicht mehr die Kinder, die sich vor Jahren auf ihrer ersten Fahrt nach Hogwarts kennen lernten. Als ich noch jenes Kind war, habe ich mich oft gefragt, was aus uns werden wird, wenn wir einmal erwachsen sind. Ich habe diese Frage gerne beantwortet, indem ich sagte, wir würden immer Freunde sein. Ich hoffe sehr, dass es so ist und immer so bleiben wird.

In einer Sache habe ich mich geirrt: Wir werden nicht für immer und ewig unsere Abenteuer gemeinsam erleben, unsere Entscheidungen gemeinsam überdenken oder auch nur gemeinsam zu Mittag essen. Jeder von uns wird seinen eigenen Weg gehen und das ist auch gut so.

Vielleicht fragt ihr Euch jetzt, warum ich Euch all das schreibe. Ihr habt ein Recht, das zu fragen. Ich kann die Worte, die ich schreibe nicht sagen, wenn ich euch gegenüber stünde. Ich würde versuchen die richtigen Worte zu finden und kläglich scheitern. Ich versuche mir vorzustellen wie Ihr dasitzt und diesen Brief lest, nachdem Ihr mittlerweile sicher seit Tagen nichts von mir gehört habt. Und ja, dafür gibt es einen Grund. Und ja, deswegen schreibe ich diesen Brief. Nicht damit Ihr versteht oder alles akzeptiert, auch wenn ich mir wünschen würde, dass Ihr das tut, aber zunächst nur damit Ihr es wisst.

Ich will Euch nicht anlügen und ich will Euch auch nicht in Ungewissheit zurücklassen.

Ich weiß nicht, wo ich bin, wenn Ihr diesen Brief erhaltet, aber ich weiß, dass ich sicher bin, dass es mir gut geht und dass ein neuer Anfang, ein neues Leben vor mir liegt. Ich werde fortgehen und nicht zurückkommen. Ich hoffe, Ihr könnt mir dafür verzeihen und wenigstens versuchen, es zu verstehen. Ich muss meinen eigenen Weg gehen und ich glaube, ihn nun endlich gefunden zu haben. Vielleicht werden wir uns eines Tages wieder sehen und dann kann ich euch erzählen, was ich erlebt habe.

Ich möchte Euch beiden alles Gute wünschen. Unsere Freundschaft hat mir immer viel bedeutet. Und als Freund bitte ich Euch nun darum, mich gehen zu lassen. Sucht nicht nach mir, auch wenn es Euch schwer fällt.

Mit diesem Brief schicke ich Euch Dinge, die ich nicht mehr brauche und die ich nun Euch geben möchte. Es ist der Schlüssel zu meinem Verließ in Gringotts und die Besitzurkunde für mein Haus am Grimmauldplatz und alles, was sich darin befindet. Ich würde mir wünschen, dass Ihr in diesem Haus wohnt, auch wenn ich es nie konnte - es könnte Euer Neuanfang sein und etwas sagt mir, dass Ihr Euren Weg fortan gemeinsam gehen werdet, wo auch immer er Euch hinführen mag. Ich werde Euch vermissen, aber ich weiß, dass ich das hier tun muss und tun werde.

Lebt Wohl,

Euer Freund, Harry.

Ron seufzte, als er den Brief wieder zusammenfaltete und ihn zurück in den Umschlag steckte. Wo auch immer Harry jetzt war, er wünschte ihm alles Gute. Das hatte er schon damals im Stillen getan. Die Zeit verging schnell und Harry war nicht zurückgekommen. Vielleicht hatte er tatsächlich gefunden, was auch immer gesucht hatte.

Ron legte den Umschlag auf ein Regal, damit er nicht zu Schaden kam. In gewisser Weise war er alles, was von einer langjährigen Freundschaft noch geblieben war - nichts als ein paar Worte auf einem Stück Pergament.

Kapitel 5: Wünsche

Die Sonne schien von einem strahlend blauen Himmel auf die Leute herab, die sich um den großen Tisch herum gesetzt hatten und gemeinsam zu Mittag aßen. Schüsseln und Teller stapelten sich überall und es grenzte wohl schon an ein Wunder, dass noch nichts heruntergefallen war.

Ginny genoss es sehr, noch einmal mit ihrer Familie zusammen zu sitzen. Seit sie bei Lennox wohnte, hatte sie ihre Eltern und Geschwister immer seltener gesehen und ihre Arbeit ließ ihr auch kaum Ruhepausen.

Aber an einem Sonntag wie diesem verschaffte man sich eben mal ein paar freie Minuten. Ron und Hermine waren gekommen, auch Fred und George waren da. Noch schöner wäre es wahrscheinlich gewesen, wenn Bill aus Ägypten und Charlie aus Rumänien angereist wäre oder wenn sich gar Percy mal wieder hätte blicken lassen. Letzterer lebte zwar noch in England, hatte sich aber vollständig von seiner Familie losgelöst. Ginny erinnerte sich kaum noch daran, als sie das letzte Mal mit ihm gesprochen hatte.

Während des Krieges gegen Voldemort war vieles auseinander gefallen und auch danach hatte sich nicht alles wieder zusammengefügt. Es waren Zeiten gewesen, in denen man einfach hatte dankbar sein müssen für das, was einem noch geblieben war.

„Mum!“, rief Fred auf einmal so laut, dass er Ginny damit aus den Gedanken riss. Sie schaute ihren Bruder an, der drohend seine Gabel gehoben hatte.

„Ich mein ja nur“, sagte Molly und zuckte mit den Schultern. „Sieh doch deine Schwester an!“

Fred sah zu Ginny hinüber, die schnell ein Lächeln aufsetzte, als wäre sie dem Gespräch die ganze Zeit über aufmerksam gefolgt und wisse genau, worum es ging.

„Und dein Bruder!“, fuhr Molly fort und deutete auf Ron. „Beide sind jünger als du und beide werden bald heiraten! Und wenn ich dich einmal nach deiner Freundin frage ...“

Ginny fing an zu grinsen, als sie verstand, worüber sich hier unterhalten wurde. Fred hingegen schien ganz und gar nicht glücklich zu sein.

„Können wir nicht über was anderes reden?“, brummte er und verschränkte beleidigt die Arme vor der Brust. Molly seufzte, beließ es aber dabei.

„Kartoffeln?“, fragte sie stattdessen und hielt Fred die entsprechende Schüssel hin, der er zögernd annahm und sich Kartoffeln auf den ohnehin schon überladenen Teller schaufelte.

„Wie geht es dir denn so, Liebes?“

Ginny merkte nicht sofort, dass sie gemeint war - erst nachdem George ihr unter dem Tisch einen leichten Tritt versetzt hatte, um sie auf ihre Mutter aufmerksam zu machen, die sie fragend anstarrte.

„Mir geht's gut Mum“, versicherte sie.

„Und auf der Arbeit? Weißt du, ich habe schon seit einiger Zeit nichts mehr von dir gelesen ... Sie lassen dich doch noch für sie schreiben? Dir ist nicht gekündigt worden? Sind sie mit deiner Arbeit unzufrieden?“

„Mum!“ Ginny hob schnell eine Hand, um den Redefluss ihrer Mutter zu stoppen. „Es läuft alles bestens, du musst dir keine Sorgen machen.“

„Und müsste nicht bald dein neuer Artikel erscheinen?“, warf Lennox ein.

Ginny nickte.

„Nächste Ausgabe. Eine spannende Abhandlung über ein neues Zauberstabpoliermittel“, erklärte sie trocken.

Sie war in letzter Zeit nicht ganz glücklich über die journalistischen Aufträge, die ihr zufielen, aber es war auch nicht viel los, über das man hätte schreiben können. Was die Zaubererwelt und vor allem ihre Karriere wirklich brauchte, war ein guter Skandal.

* * *

„Du glaubst gar nicht wie froh ich bin, wenn diese Woche endlich vorbei ist“, seufzte Harry und schüttelte den Kopf. „Ich brauche wirklich eine Pause.“

„Deine Chancen stehen nicht gut“, erwiderte Draco, der Harry am Küchentisch gegenüber saß und gerade sein Brot mit Marmelade bestrich. „Heute ist nämlich zufällig Sonntag und das heißt, das morgen die neue Woche beginnt. Dann ist zwar einer deiner Wünsche erfüllt, aber aus der Pause wird wohl nichts ... sonst reißt dir Mrs Rosenberg höchstpersönlich den Kopf ab.“

„Solange wir keine weiteren Überraschungen erleben“, meinte Harry und nahm Draco die Marmelade aus der Hand.

„Sah es so aus, als wäre ich damit fertig?“, protestierte Draco sofort, doch Harry zuckte nur mit den Schultern.

Draco wartete geduldig, bis sein Partner ihm die gestohlene Marmelade zurückgab und bestrich die zweite Brothälfte.

„Weißt du“, sagte er langsam. „In gewisser Weise war es ja auch ... na ja, eine Abwechslung ...“

Harry versteifte sich sichtlich und runzelte die Stirn, als würde er jeden Moment zu einer Schimpftirade ansetzen.

„Jetzt geh' bloß nicht direkt auf mich los!“, beeilte sich Draco zu sagen und hob abwehrend die Hände. „So meinte ich das nun auch wieder nicht!“

„Was meintest du denn?“, fragte Harry argwöhnisch.

Draco seufzte. Es war nicht leicht zu erklären, zumal er sich nicht sicher war, dass Harry wirklich verstehen würde. Aber es gab Seiten an dem Leben in Riverton, die anders sein könnten.

„Es ist nur ...“, fing Draco an. „Hier ist alles so ... na ja, ruhig. Weißt du, ich bin eigentlich niemand, der so ein Leben führt, wie ich es nun führe ... ich meine, ich hatte mir das alles anders vorgestellt.“

„Aber es war deine Idee!“, entgegnete Harry. „Du wolltest fortgehen. Du wolltest ein anderes Leben!“

„Ein anderes, ja. Aber nicht das hier!“

Draco bereute die Worte augenblicklich, als Harry aufsprang und dabei beinahe seinen Stuhl umwarf. Er sah ihn an, als würde er einfach nicht glauben, was Draco da von sich gab.

„Was redest du denn?“, fragte er leise und schüttelte den Kopf. Er schien nicht mehr wütend zu sein, viel

eher verwirrt oder gar enttäuscht. „Es war doch bisher immer alles in Ordnung ...“

„Ja“, flüsterte Draco und seufzte. „Sicher ...“

„Aber warum ...“

„Hör zu!“, sagte Draco laut und stand ebenfalls auf. „Lass uns nicht streiten, Harry. Ich meine, wir haben uns in der letzten Woche öfter gestritten als in den vergangenen drei Monaten!“

„Ich weiß“ Harry lächelte zögernd. „Vielleicht sind wir einfach ... überspannt oder so.“

„Wir könnten es ja mal mit einer Paartherapie versuchen“, schlug Draco grinsend vor. „Obwohl ich mir nicht sicher bin, ob man das einem Therapeuten zumuten möchte ...“

Harry zog die Augenbrauen hoch und fing dann an zu lachen, erst leise, dann immer lauter. Draco stimmte mit ein. Wahrscheinlich gab es kein besseres Rezept, um die Anspannung zu vertreiben.

* * *

Hermine konnte sich nicht erinnern, wann sie sich das letzte Mal so gut gefühlt hatte. Einfach nur hier zu sein, mit all den Leuten, gab ihr das Gefühl, dass endlich alles gut wurde - und das hatte sie lange Zeit nicht glauben wollen. Ihre Hände lagen auf ihrem Bauch und sie lächelte. Molly wuselte umher und tauschte die übrig gebliebenen Kuchenteller gegen Kerzen aus, die sie mit einem Schwenker ihres Zauberstabs anzündete. Es war noch nicht richtig dunkel, aber so langsam setzte die Dämmerung ein.

Die große Runde, die noch am Mittagstisch zugegen gewesen war, hatte sich deutlich gelichtet. Lennox war schon kurze Zeit nach dem Mittagessen aufgebrochen, um noch die ein oder andere Sache zu erledigen. Man hatte Ginny ansehen können, dass sie ihm dafür am liebsten den Kopf abgerissen hätte und sie war geblieben, trotz der Bemühungen ihres Verlobten. Nun half sie ihrer Mutter dabei, die Kerzen aufzustellen.

Fred und George waren am Nachmittag gegangen, nicht ohne sich vorher noch ein paar Stücke Kuchen einpacken zu lassen.

Es war ruhig geworden. Nur Ron redete leise mit seinem Vater und sah manchmal zu Hermine hinüber.

„Ich finde, damit hätten wir wirklich genug Kerzen“, meinte Ginny und stellte zwei weitere Kerzen direkt vor Hermine ab, um sich danach zurück in ihren Stuhl zu setzen.

„Ein schöner Abend“, sagte sie und lehnte sich zurück, um in den Himmel aufzuschauen. „Als ob die Welt vollkommen in Ordnung wäre.“

„Ist sie das denn nicht?“, fragte Hermine leise, obwohl sie diese Frage für sich selbst nur mit einem *Nein* beantworten konnte.

Ginny schüttelte langsam den Kopf, doch das Lächeln wich nicht von ihren Lippen.

„Das ist sie nie, glaube ich“, seufzte sie. „Oder willst du mir sagen, dass du dich nicht wegen irgendetwas sorgst, irgendwelche Probleme hast ... was auch immer?“

„Seit wann hast du so eine pessimistische Einstellung?“, fragte Hermine und runzelte die Stirn. Sie kannte Ginny eigentlich als eine fröhliche junge Frau, die in ihrer Energie kaum zu bremsen war.

„Hab ich doch gar nicht!“, widersprach Ginny. „Ich sage nur, wie es ist.“

„Wenn das so ist.“

Mehr sagte Hermine nicht. Sie hatte das Gefühl, dass dieses Thema nirgends hinführte und an einem so

schönen Abend wie diesem unangebracht war.

Eine Weile lang war es wieder still. Molly hatte sich zu ihnen an den Tisch gesetzt und Ron hatte irgendwann den Platz neben seinem Vater verlassen, um zu Hermine hinüber zu kommen. Die Luft kühlte langsam ab, aber es blieb warm. Um sie herum schien es mit jeder Minute dunkler zu werden, bis die letzten Sonnenstrahlen in der Ferne verschwanden. Das Licht der Kerzen warf lange, flackernde Schatten über den Tisch.

Manchmal begannen die wenigen Versammelten leise Gespräche, ehe sie wieder in Schweigen fielen. Es war ein schöner, langer Abend Anfang August, wie Hermine ihn schon viel zu lange nicht mehr erlebt hatte. Sie hatte damals ihre Zeit gebraucht, um zu lernen einmal kürzer zu treten und nicht mit Höchstgeschwindigkeit von einer Hürde zur nächsten zu sprinten.

Viele ihrer Freunde hatten sich nach der Zeit in Hogwarts und vor allem nach Voldemorts Fall verändert. Man konnte aber auch nicht erwarten, dass alles beim Alten blieb. Wenn Stella erst einmal auf der Welt war, dann würde sich wahrscheinlich wieder eine Menge verändern.

„Sieh mal“ Mit einem Lächeln deutete Ginny in den dunklen Nachthimmel auf. Hermine folgte der Geste mit den Augen und suchte vergeblich den Himmel nach dem ab, was Ginny wohl gesehen haben mochte.

Schon wollte sie den Blick wieder abwenden, als ein helles Funkeln zwischen den Sternen auftauchte und sich weiter über den Himmel zog. Wie Sterne, die vom Himmel herabfielen.

„Sternschnuppen“, flüsterte Hermine und Ginny nickte.

„Du darfst dir was wünschen“, meinte sie.

„Du auch.“

Ginnys Lächeln wurde noch breiter.

„Das hab ich schon ... Aber du weißt ja - wenn ich es dir verrate, geht der Wunsch nicht in Erfüllung.“

Hermine erwiderte das Lächeln und schaute wieder in den Himmel auf. Sie hatte nie wirklich daran geglaubt, dass eine Sternschnuppe Wünsche erfüllen konnte. Das war genauso eine Sache wie mit der Wahrsagerei. Und dennoch schien der bloße Gedanke verlockend. Sie schloss die Augen und dachte nach. Es musste etwas geben, dass sie sich wünschen konnte, irgendetwas. Im Grunde war es gar nicht nötig, darüber nachzudenken, der Wunsch war schon seit Jahren da.

Wenn Harry nur zurückkommen würde, dachte sie, vielleicht würde ich dann anfangen, an Sternschnuppen zu glauben ...

Als sie die Augen wieder öffnete, war das Leuchten und Funkeln am Himmel wieder verschwunden, als hätte etwas bloß darauf gewartet, dass sie in Gedanken ihren Wunsch aussprach.

„Und?“, fragte Ginny.

„Wenn ich dir verraten würde, was ich mir gewünscht habe, dann geht der Wunsch nicht in Erfüllung“, erwiderte Hermine.

Ginny lachte.

„Aber wenn er sich erfüllt, sagst du mir dann, was es war?“

„Nur wenn du mir sagst, was deiner war“, entgegnete Hermine.

„Wenn er sich erfüllt.“ Ginny nickte und streckte Hermine ihre Hand hin. „Wir geben uns die Hand darauf, in Ordnung?“

„Abgemacht.“

Hermine griff nach Ginnys Hand und ließ ihre Augen wieder gen Himmel wandern. Wer wusste schon, wie viele Menschen diese Sternschnuppen gesehen und sich etwas gewünscht hatten. Vielleicht war Harry einer von ihnen - wo auch immer er jetzt sein mochte.

* * *

Der Icelandic River glitzerte in den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Ein roter Streifen lag über dem Horizont und versprach einen weiteren, warmen Tag.

Eine dunkle Gestalt, gehüllt in einen schwarzen Umhang, huschte eilig am Ufer des Flusses entlang und verschwand schließlich zwischen den schützenden Schatten im Gebüsch. Noch bevor die Sonne vollständig aufgegangen war, war sie längst verschwunden, ohne auch nur die geringste Spur zu hinterlassen - bis auf wenige Tropfen Blut, die sich mit der dunklen Erde am Flussufer vermischt hatten.

Weiter flussabwärts machte ein einsamer Wanderer seinen morgendlichen Spaziergang im ersten Licht des beginnenden Tages. Anthony Beckin ging diesen Weg jeden Morgen, seit vielen Jahren. Er kannte die Strecke, entlang am Icelandic River, vorüber an der Icelandic Walking Bridge. Die Brücke war derzeit gesperrt, weil das Gelände an einer Stelle eingebrochen war. Rot-weiße Bänder sollten den Spaziergänger davon abhalten, sie zu betreten. Anthony warf einen kurzen Blick darauf und schüttelte den Kopf. Er konnte sich nicht vorstellen, wer so etwas machte.

Sein Weg führte ihn weiter flussaufwärts, dort entlang, wo der schmale Wanderpfad durch dichtes Gebüsch ein Stück weit vom Ufer wegführte. Die Sonne war höher gestiegen und Sonnenstrahlen fielen durch das dichte Blattwerk. Schatten tanzten über den Boden.

Nach ein paar Minuten machte der Weg erneut eine Biegung und führte zum Flussufer zurück. Als Anthony weiterging, fiel sein Blick auf ein Stück Stoff, das aus dem Gebüsch hervorlugte. Es sah aus wie ein Mantel. Verwundert ging Anthony darauf zu und sank vor dem dunklen Kleidungsstück in die Hocke. Vorsichtig zog er daran. Der Mantel war schwerer als er sein sollte, als würde noch etwas daran hängen. Anthony zog fester. Mit einem Ruck hielt er den Mantel in der Hand und betrachtete ihn. Er war feucht. Anthony machte ein paar Schritte zurück, drehte seinen Fund in den Händen und hielt ihn ins Sonnenlicht. Mit einem ersticken Schrei ließ er den Mantel fallen und starrte auf seine Hände. Sie waren rot. Rot von dem dunklen Blut auf dem Mantel.

Langsam, ganz langsam wandte Anthony seinen Blick auf die Stelle, an der er seine Entdeckung gemacht hatte. Dort, zwischen den kleinen Ästen und Blättern, ragte der Arm eines Menschen hervor. Eine weiße Hand, blass und leblos. Wie gebannt starrte Anthony darauf, unfähig sich von dem Anblick zu lösen.

Da war Blut unter der Hand. So viel Blut.

Kapitel 6: Die Leiche am Fluss

Die Nachricht verbreitete sich in der Stadt wie ein Lauffeuer. Am frühen Morgen hatte Anthony Beckin die Leiche eines Mannes gefunden. Die Polizei war verständigt worden, Sheriff Randell war mit seinen Männern aus Arborg gekommen und der schmale Wanderpfad am Ufer des Icelandic Rivers war weiträumig abgesperrt worden.

Noch wusste niemand im Ort, wessen Leiche man gefunden hatte oder wie der Mann gestorben war - die Polizei ließ keinen auch nur in die Nähe ihrer Absperrungen kommen. Die Nachricht allein genügte jedoch, um die Bewohner einer verschlafenen Kleinstadt in höchste Aufruhr zu versetzen.

Draco stand vor dem kleinen Buchladen und blicke die Straße hinunter. Die Polizisten waren schon da gewesen, als er am Morgen mit der Arbeit begonnen hatte. Er hatte einen ihrer Wagen vorüber fahren sehen.

Draco war sich ziemlich sicher, dass es in der Geschichte Rivertons noch nicht viele Morde gegeben hatte - wenn überhaupt. Er hatte schon beinahe ein schlechtes Gewissen, weil er sich am Vortag noch gewünscht hatte, das Kleinstadtleben wäre etwas aufregender. Wenn der Tote ein Ansässiger war, dann standen die Chancen gut, dass er ihn gekannt hatte.

„Hey“ Harry kam ebenfalls nach draußen und legte einen Arm um Dracos Taille.

„Hey“, erwiderte Draco mit einem gezwungenen Lächeln. „Schon was gehört?“

„Dann hättest du es auch schon gehört.“

Draco nickte langsam und biss sich auf die Unterlippe. Er dachte schon die ganze Zeit über den Todesvorfall nach. Da war etwas, dass er sich kaum auszusprechen traute, aber er wusste, dass er es irgendwann trotzdem tun würde. Wenn er es gleich machte, dann hätte er es schneller hinter sich.

„Ich ... meinst du, er ist ermordet worden?“, fragte er unsicher.

Harry seufzte.

„Es steht nicht fest, dass ... falls du damit sagen willst ...“

„... dass es etwas mit diesem Ding zu tun hat, dem wir begegnet sind?“, beendete Draco den Satz. „Genau das wollte ich sagen ... aber ...“

„Es könnte ein Unfall gewesen sein“, meinte Harry, doch er klang nicht gerade überzeugt.

„Hier? Und ausgerechnet jetzt, wo dieses Wesen vielleicht noch irgendwo hier rum rennt?“ Draco schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht an Zufälle - zumindest nicht an solche.“

„Aber ...“, setzte Harry an, als wollte er um jeden Preis klarstellen, dass es nichts mit dem Fremden zu tun hatte, doch er sprach den Satz nicht zu Ende. Draco war sich ziemlich sicher, dass er ähnliche Gedanken hegte wie er selbst, sich aber nicht traute, sie laut auszusprechen. Draco gab ihm da insgeheim Recht. Laut zu sagen, was sie beide dachten, machte es irgendwie wirklicher - dann war es plötzlich eher eine Tatsache, als nur eine Möglichkeit.

„Es wollte uns“, sagte Draco und war überrascht wie ruhig seine Stimme dabei klang. „Oder auch nur mich.“

„Wie kommst du ...“

„Harry, es kannte meinen Namen!“

Harry seufzte und schaute die Straße hinunter, um Dracos Blick auszuweichen.

„Was tun wir, wenn du Recht hast?“, flüsterte er.

„Ich weiß es nicht.“

* * *

Sheriff Randell kratzte sich nachdenklich am Kinn und schritt den Tatort ab. Ob es wirklich ein Tatort war stand dabei noch gar nicht fest - es galt erst zu ermitteln, ob es sich hier um einen Mord handelte.

Die Leiche des Mannes hatte man bereits fortgebracht. In Arborg würde sich der Gerichtsmediziner der Sache annehmen. Randell hielt inne und bog ein paar Zweige auseinander, um sich die Stelle anzusehen, an der man den Mann gefunden hatte. Blut hatte sich dort mit der dunklen Erde vermischt. Es war zuviel Blut um zu glauben, dass der Mann unglücklich gestürzt war. Schusswunden hatte es keine gegeben, ebenso wenig wie Einstichwunden. Die Frage war also, wo das ganze Blut herkommen konnte, wenn das Opfer keine größeren Wunden aufwies. Mittlerweile vermutete Randell, dass es sich gar nicht um das Blut des Opfers handelte. Eine Untersuchung würde seine Vermutung sicher unterstützen - oder widerlegen.

„Und Sheriff ... Können Sie sich irgendeinen Reim darauf machen?“

„Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir vor einem Rätsel stehen, Tompson“, antwortete Randell, ohne sich zu dem Officer umzudrehen, der ihn angesprochen hatte. „Aber jedes verdammte Rätsel hat ne Lösung.“

„Was ist mit dem Blut?“ Tompson trat vor und stellte sich neben den Sheriff.

„Nicht seins, ganz einfach. Also stammt es wohl vom Angreifer - wenn's einen gibt. Oder hier liegt irgendwo noch ne Leiche rum.“

Randell ging zwängte sich zwischen den Ästen hindurch ins Gebüsch, darauf bedacht dem Blut nicht zu nahe zu kommen.

„Wollen Sie nachsehen, ob es eine zweite Leiche gibt?“, fragte Tompson stirnrunzelnd. „Ich sag' Ihnen, eine reicht wirklich.“

„Tompson, mein Instinkt sagt mir, dass das Blut der Schlüssel ist. Und mein Instinkt täuscht sich nicht.“

„Und wenn es doch vom Opfer ist?“

Randell drehte sich um und blickte wütend zu Tompson hinüber.

„Ihre dummen Fragen gehen mir auf die Nerven! Haben Sie vielleicht am Opfer ne Wunde gesehen, durch die der Kerl so viel Blut verlor'n hätte? Ich jedenfalls nicht. Und ich weiß, was ich sehe.“

„Er hatte mehrere Kratzer und Schrammen am Körper“, fuhr Tompson fort, als wolle er nicht so recht an die Theorie des Sheriffs glauben. Randell riss langsam der Geduldsfaden.

„Die hab' ich auch gleich, wenn ich aus dem Gestrüpp hier wieder rauskomme! Vielleicht hat der Kerl einen auf Pfadfinder gemacht und sich durchs Unterholz geschlagen.“

Tompson verschränkte die Arme vor der Brust.

„Und was ist mit den kleinen Einstichwunden an seinem Hals?“

„Tja, die sehen aus, als hätte jemand den Kerl mit einer Voodoo-Puppe verwechselt“, meinte Randell und

fluchte ungehalten, als ihm ein Ast direkt ins Gesicht schlug.

„Und wie kommt jemand wohl zu solchen Stichen?“ Tompson musste schon fast schreien, damit seine Stimme den Sheriff noch erreichte, der immer weiter im Gebüsch verschwand.

„Schon mal was von Akupunktur gehört?“, rief Randell zurück. Er war jetzt schon eine ganze Weile lang im Geschäft und auf seine Kombinationsgabe war er fast so stolz wie auf seinen Instinkt.

Tompson schnaubte ungläubig, beließ es aber dann dabei.

„Meine Güte“, brummte Randell, als ihm weitere Äste entgegenschlugen. Er kam sich schon beinahe so vor, als würde er sich durch dichtes Urwaldgebiet kämpfen und nicht durch das Ufergebüsch einer kanadischen Kleinstadt.

Als er einen weiteren Ast beiseite schlagen wollte, hielt er abrupt inne. Es war Blut an dem Ast. Kurzerhand riss Randell ihn ab - ein weiteres Beweisstück. Er drehte sich um, doch er konnte kaum noch bis zu dem kleinen Wanderpfad sehen. Das Opfer hatte sich also entweder vom Fluss her zum Weg geschleppt oder jemand anderes war in Richtung Fluss gelaufen. Da Randell die erste Möglichkeit für unwahrscheinlich hielt, brachte ihn das zu dem Schluss, dass sich hier tatsächlich zwei Personen befunden hatten. Und das wiederum ließ vermuten, dass hier ein Verbrechen vorlag.

Mit einem grimmigen Lächeln kämpfte der Sheriff sich zurück zum Pfad und hielt Tompson triumphierend sein neues Beweisstück unter die Nase.

* * *

In der Redaktion ging es wie üblich drunter und drüber. Lautes Stimmengewirr drang an Ginnys Ohr sobald sie die Räumlichkeiten betrat. Zwei Memos zischten knapp an ihrem Kopf vorbei als sie sich zu ihrem kleinen Schreibtisch durchkämpfte.

„Hey Ginny, schönes Wochenende gehabt?“, fragte ihre Sitznachbarin, kaum dass sie sich gesetzt hatte.

„Ein ruhiges Wochenende“, antwortete Ginny und griff missmutig nach dem Stapel an Memos, die sich auf ihrem Schreibtisch angehäuften hatten.

„Sag' mal Sally - du hast nicht zufällig ein paar deiner Memos auf meinem Tisch abgeladen?“

Ginny drehte sich zu der Kollegin hin, die eifrig am Ende ihre Pfauenfeder herumkaute.

„Nee“ Sally schüttelte den Kopf. „Alles deine.“

Ginny seufzte und zog den Memo-Stapel näher zu sich heran, um die Zettel zu sortieren. Es war immer das gleiche, wenn sie ein paar Tage lang nicht in der Redaktion erschien. Vielleicht hätte sie letzten Samstag doch mal kurz vorbeikommen sollen. Oder wenigstens am Freitag.

Ginny überflog jedes Memo nur kurz, um sie nach Dringlichkeit zu sortieren, wie sie es immer zu tun pflegte. Je weiter sie mit den Notizen durchkam, desto länger sah sie ihren heutigen Arbeitstag werden. Etwas neidisch blickte sie zu Sally hinüber, die scheinbar wenig genug zu tun hatte, um ihre Schreibfeder zu zerkauen.

„Dann wollen wir mal sehen“, murmelte Ginny vor sich hin und griff nach dem obersten Memo auf dem neu sortierten Stapel. Es war eine klare Anweisung sich schnellstmöglich beim Redakteur zu melden. Höchstwahrscheinlich würde es Ärger für ihr Fehlen am Freitag geben, wenn es denn aufgefallen war.

Zumindest arbeitete sie derzeit nicht an einem Artikel, dessen Abgabetermin schon abgelaufen war und sie glaubte auch nicht, dass sie etwas so Provozierendes geschrieben hatte, dass irgendwer auf die Idee gekommen war, sie zu verklagen.

„Hey, weißt du ob Brighton im Haus ist?“, wandte Ginny sich an Sally, die aber nur mit den Schultern zuckte.

„Keine Ahnung, gesehen hab ich ihn nicht. Aber es ist ja auch nicht so, dass er sich allzu oft aus seinem heiligen Reich herauswagt - also wirst du ihn da wahrscheinlich auch finden.“

Brightons heiliges Reich war in diesem Fall sein großes Büro, in dem er tatsächlich die meiste Zeit des Tages verbrachte. Er kam nicht einmal heraus, um Anweisungen zu erteilen - die kamen immer in Form von Memos. Es wurde sogar gemunkelt, dass er öfters im Büro übernachtete, vor allem seit seine Frau die Scheidung eingereicht hatte.

Auf alles gewappnet schnappte sich Ginny eine Pergamentrolle und ihren Federkiel, legte sich in Gedanken gleich mehrere passende Ausreden zurecht und machte sich dann auf den Weg zu Brightons Büro.

„Grüß ihn von mir“, rief Sally ihr hinterher. „Und sag ihm, dass ich den Artikel über den neuen farbwechselnden Nagellack fast fertig habe!“

Ginny hob eine Hand, zum Zeichen, dass sie verstanden hatte, erwiderte aber nichts mehr. Um in Brightons Büro zu gelangen, war es nötig, sich zuerst durch einen Raum voller Journalisten zu schlagen, anschließend mehrere Gänge entlang durch die Verwaltungsabteilung zu passieren und schließlich Brightons Wachhündin - seine treue Sekretärin Mrs. Hailborough - davon zu überzeugen, dass es wirklich nötig war, den Boss zu stören.

Besagte Sekretärin saß hinter ihrem Schreibtisch und musterte Ginny argwöhnisch über den Rand ihrer Brillengläser hinweg.

„Guten Tag, Mrs. Hailborough“, grüßte Ginny so freundlich wie möglich und versuchte es mit einem Lächeln, das jedoch nicht einmal ansatzweise erwidert wurde.

„Mr. Brighton wünscht nicht gestört zu werden“

„Dann hätte er mir wohl kaum dieses Memo zukommen lassen“, erwiderte Ginny und fuchtelte mit dem Zettel vor Mrs. Hailboroughs Nase herum.

„Warten Sie einen Moment“ Die Sekretärin erhob sich schwerfällig und schob ihren fülligen Körper an Ginny vorüber. Sie watschelte zum Büro hinüber und betrat es ohne anzuklopfen. Die Tür schloss sich hinter ihr.

Ginny setzte sich in einen der Wartestühle. Aus Erfahrung wusste Sie, dass es noch länger dauern konnte, bis Mrs. Hailborough wieder zurückkam. Umso überraschter war Sie, als die Sekretärin nach wenigen Minuten wieder zurückkam.

„Er sagt, er empfängt Sie jetzt. Aber wenn sich herausstellen sollte, dass es nichts Wichtiges ist, dann ...“

„Ich weiß“ Ginny machte eine abwinkende Handbewegung. „Dann werde ich auf der Stelle gefeuert.“

Kapitel 7: Die Ermittlungen laufen

Sheriff Randell stand immer noch vor einem Rätsel. Er hatte den Großteils seines Teams zurück nach Arborg beordert, war aber selbst in Riverton geblieben. Dort hatte er sich nur schwerlich den Fragen der Bewohner erwehren können. Jeder wollte wissen, was geschehen war und ob sie jetzt in Gefahr waren, weil hier irgendwo ein verrückter Mörder herumlief.

Die Leiche war mittlerweile identifiziert worden - ein Mann namens Theodore Warrington. Angehörige hatte er keine gehabt, dafür aber jede Menge Freunde, die dem Sheriff beinahe die Tür eingerannt hatten, als sie davon erfuhren.

So weit das bis jetzt bekannt war, handelte es sich bei Warrington um einen beliebten Mann, engagiertes Mitglied der Gemeinde, regelmäßigen Kirchenbesucher und offensichtlich Fan von spätabendlichen Spaziergängen. Das Problem dabei war, dass der Kerl keine Feinde gehabt zu haben schien. Randell hätte sich zu gerne den erstbesten Verdächtigen geschnappt und ihn auf der Stelle verhört. Er war sich jetzt sicher, dass es ein Mord gewesen war. Randell glaubte nicht an die Theorie, dass ein Mann sich durch das Gebüsch schlug und dann plötzlich tot umfiel - für einen Herzinfarkt schien Warrington zudem zu jung gewesen zu sein.

Nachdem er am Morgen noch einmal den Tatort abgegangen war, hatte sich Randell in das kleine Zimmer zurückgezogen, das man ihm zur Verfügung gestellt hatte und sich neben sein Mobiltelefon gekauert. Beinahe schon ungeduldig wartete er dort auf den Anruf des Gerichtsmediziners, dem er noch am vorigen Tag allzu deutlich klar gemacht hatte, dass ein paar Ergebnisse fällig waren.

Nervös trommelte er mit den Fingern auf sein Knie und startete fortwährend das Handy an, als es an der Tür klopfte. Randell drehte sich zur Tür um und betrachtete sie missmutig.

„Wer will was?“

„Sheriff Randell?“, antwortete eine gedämpfte Stimme, die Randell nie zuvor in seinem Leben gehört hatte. „Ich würde gerne mit Ihnen reden.“

„Das wollen viele“, rief Randell der Tür zu. Er hatte jetzt wirklich keine Lust auf Besucher.

„Es geht um Warrington!“, fuhr die Stimme hartnäckig fort. „Vielleicht weiß ich etwas.“

Nun wurde Randell doch hellhörig. Er bedachte sein Mobiltelefon mit einem weiteren Blick und nickte dann langsam.

„Kommen Sie rein.“

Der Gast ließ nicht lange auf sich warten. Augenblicklich wurde die Tür aufgerissen und ein junger Mann trat in den Raum, der Randell kurz ansah und sich dann in dem Zimmer umblickte, als wäre er auf der Suche nach etwas.

„Mein Name ist Nathan Dexter“, erklärte er schließlich und wandte seine Aufmerksamkeit dem Sheriff zu. „Ich würde ganz gerne mit Ihnen reden.“

„Das haben Sie vorhin schon gesagt, wenn ich mich nicht irre.“

Dexter nickte und setzte sich unaufgefordert auf einen freien Stuhl. Er sah tatsächlich so aus, als könnte er etwas wissen, fand Randell, so wie er ihn jetzt anschaute, als läge ihm etwas auf dem Herzen. Randell konnte nur hoffen, dass es ein Geständnis war und alle Rätsel lösen würde, aber er wagte kaum, daran zu glauben.

„Wie kommen Sie mit den Ermittlungen voran, Sheriff?“

„Kann ich Ihnen nicht verraten. Ich kann Ihnen aber sagen, dass meine Zeit kostbar ist, also kommen Sie am besten gleich auf den Punkt - was wissen Sie?“

Randell beugte sich leicht nach vorne und versuchte den jungen Mann einzuschätzen. Bislang hatte er ihn noch nicht gesehen, auch nicht unter den Leuten, die versucht hatten, ihn mit Fragen zu löchern.

„Es war kein Unfall oder dergleichen, richtig?“, fragte Dexter weiter, als wäre er einer dieser Privatschnüffler, die fest daran glaubten zu wissen, was sie taten.

„Führen Sie die Ermittlungen oder tue ich das?“

„Entschuldigen Sie Sheriff. Es ist nur so: Falls es kein Unfall war, falls da jemand nachgeholfen hat, dann hätte ich vielleicht vor ein paar Tagen eine Begegnung mit einem höchst verdächtigen Mann gehabt.“

Randell wurde augenblicklich hellhörig.

„Wenn Sie den Verdächtigen beschreiben würden?“, sagte er und suchte verzweifelt nach etwas, auf das er schreiben konnte, ehe er schließlich seinen kleinen Notizblock auf dem Tisch entdeckte.

„Es war ein Mann“, begann Dexter. „Ziemlich groß und dünn, mit einem schwarzen Umhang. Ich konnte sein Gesicht nicht genau erkennen, es war zu dunkel. Aber es war keiner der Anwohner und das ist doch verdächtig, oder?“

„Ich bin auch kein Anwohner“, brummte Randell. „Und verdächtig bin ich ja wohl nicht.“ Dennoch hatte er jedes Wort genau notiert, auch wenn irgendein Kerl in schwarzen Klamotten quasi jeder sein könnte.

„Es war also kein Unfall“, meinte Dexter und schaute kurz auf den Notizblock des Sheriffs.

Randell schüttelte den Kopf.

„Das kann ich noch nicht genau sagen.“

* * *

Mrs. Rosenberg hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und blickte fortwährend zur Tür hin, als erwarte sie jemanden Bestimmtes. Harry wusste, dass sie im Grunde nur nervös war und sich nur schwerlich dazu durchringen konnte, an diesem Tag ihrer Arbeit nachzugehen.

Harry selbst überprüfte ein paar Bestellungen am Computer. Draco war nicht da. Er hatte vorhin gesagt, er müsse noch etwas erledigen, aber genaues hatte Harry nicht in Erfahrung bringen können.

Ein Glockenbimmeln hallte durch den Raum, als die Tür aufgestoßen wurde und etwas großes Schwarzes hereingestürmt kam.

Barney lief einmal quer durch den Laden und ließ dann zu Mrs. Rosenbergs Füßen sitzen.

„Guten Tag Mrs. Roseburg! Hey Justin!“

„Wendy!“, sagte Harry und deutete lächelnd auf Barney. „Dieses Mal kommt ihr ja zusammen!“

„Tja“, meinte Wendy und stellte sich neben Harry. „Er wollte heute nicht allein gehen.“

Wendy beugte sich nach vorn und warf einen Blick auf den Computerbildschirm.

„Man könnte meinen, du arbeitest hier“, sagte Harry und schaltete den Bildschirm ab. Er drehte sich zu Wendy um und sah sie an. „Was führt dich her? Du willst nicht wirklich ein Buch kaufen, oder?“

„Ich dachte, ihr wüsstet hier im Laden vielleicht was. Hier kommen doch auch mal Leute vorbei. Vielleicht erzählt man sich was ...“

Wendy seufzte und schaute sich nach einer Sitzgelegenheit um. Da sie nichts Passendes finden konnte, setzte sie sich schließlich einfach neben der Kasse auf den Tisch.

„Wir wissen nichts“, erwiderte Harry. „Falls du auf Warrington anspielst.“

„Worauf denn sonst? Mann, Justin, ich kannte den Typen! Wir sind sogar mal miteinander ausgegangen, ich meine ...“

Wendy schlug sich die Hände vors Gesicht.

„War es ein Unfall, Justin? Oder war es ...?“

Die Frage versetzte Harry einen Stoß. Dass sie ausgerechnet ihn fragte, war wahrscheinlich ein Zufall, aber es fühlte sich nicht so an. Er hatte selbst das Gefühl, vielleicht der einzige zu sein, der die Wahrheit kannte - er und Draco. Wenn es auch nicht die ganze Wahrheit war. Draco hatte wohl Recht damit, dass es etwas mit diesem Wesen zu tun hatte, dem sie begegnet waren. Aber bislang wussten sie immer noch nicht, was das für ein Ding gewesen war.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Harry leise und schüttelte den Kopf. Aber er wollte es herausfinden.

„Warum hier?“, fragte Wendy, als könnte sie einfach nicht glauben, dass es tatsächlich geschehen war. „Warum Riverton?“

Harry antwortete nicht. Er hoffte sehr, dass er die Antwort nicht kannte, denn wenn doch, dann war es möglicherweise seine Schuld. Wenn das Wesen wirklich wegen ihm und Draco hier war, wenn es wirklich Warrington getötet hatte.

Die Glöckchen klingelten erneut und Harry schaute auf. Draco stand im Türrahmen, doch er machte keinerlei Anstalten, auf ihn zuzugehen. Stattdessen nickte er mit dem Kopf zur Straße hin. Harry folgte der Aufforderung und erhob sich. Mit einem letzten Blick auf Wendy, begleitete er Draco nach draußen.

„Was ist los?“, fragte Harry sofort, als sie außerhalb der Hörweite anderer waren.

„Ich hab dir ja gesagt, ich hätte da was zu erledigen“, fing Draco an. Harry nickte. „Nun ja, ich war eben beim Sheriff und hab ihm von dem Ding erzählt, das wir ...“

„Was?“, unterbrach Harry sofort. „Du hast *was* getan?!“

„Beruhige dich mal! Ich hab ihm nicht erzählt, dass das ein übernatürliches, nicht menschliches, mordlüsternes Dings war, sondern bloß, dass ich einen Verdächtigen in schwarzen Klamotten gesehen habe!“, verteidigte sich Draco und verschränkte die Arme vor der Brust. „Aber darum geht es gar nicht.“

„Ach nein? Du hättest mir auch vorher Bescheid sagen können, oder?“, meinte Harry leicht verärgert. Er hasste es, wenn er nicht in Dracos Machenschaften eingeweiht war.

„Ich wusste doch, wie du dann reagieren würdest“, grinste Draco. „Aber ich war vorsichtig, okay?“

Harry nickte widerwillig.

„Und? Was hast du dir dabei gedacht?“, fragte er so ruhig wie möglich.

„Keiner kommt an diesen Sheriff ran, wenn er nur neugierig ist. Ich hab dem guten alten Sheriff Informationen gegeben und wir sind ins Gespräch gekommen. Er hat sich zwar geweigert, irgendwelche Fragen zu beantworten, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass er nicht an einen Unfall oder dergleichen glaubt, sonst wäre er auf meinen Verdächtigen gar nicht eingegangen“, erzählte Draco.

„Der Sheriff ist also der Meinung, dass es Mord war“, folgerte Harry und seufzte.

„Und er hat momentan den besten Zugang auf die Beweise“, ergänzte Draco. „Weißt du, Harry, ich glaube so langsam kriegen wir echte Probleme.“

* * *

Ginny ging langsam den Gang entlang. In ihrer Hand hielt sie die Pergamentrolle, auf die Brighton ihren neuen Auftrag gekritzelt hatte. Er hatte verlangt, dass sie sich der Sache so schnell wie möglich annehme. Der Tagesprophet hatte zwar schon vor Tagen darüber berichtet, aber Brighton behauptete beharrlich, dass die Story es bringen würde.

Da Ginny große Lust hatte, einmal über etwas anderes als Beauty-Tipps und High-Society-Gerüchte zu schreiben, hatte sie nur zu gerne gleich ihre Sachen zusammen gepackt und sich auf den Weg ins Zaubereiministerium gemacht.

Das Aurorenbüro wurde bereits seit Jahren von Kingsley Shacklebolt geleitet. Er machte seine Arbeit gut, aber mit der Presse stand er auf Kriegsfuß. Ginny überflog noch einmal schnell Brightons Informationen, dann klopfte sie an die Tür des Büros.

„Herein!“, tönte es nach draußen, doch es war nicht Shacklebolts Stimme. Ginny lächelte, als sie die Tür öffnete und eintrat.

„Hallo Tonks.“

Nymphadora Tonks war die einzige, die zugegen sein schien. Sie saß hinter ihrem Schreibtisch und grinste breit, als sie Ginny entdeckte.

„Na, wenn das nicht die kleine Ginny Weasley ist!“, meinte sie und lehnte sich lässig in ihrem Stuhl zurück. „Bist du gekommen, um ein wenig zu plaudern?“

„So in etwa“, erwiderte Ginny und setzte sich Tonks gegenüber. „Ich bin beruflich hier.“

Tonks zuckte mit den Schultern.

„Schade, ich hätte so gerne mit jemandem geplaudert. Wie du siehst, sind alle ausgeflogen...“

„Du kannst so viel erzählen wie du willst“, sagte Ginny. „Aber es wäre schön, wenn es etwas ist, das mit dem Tod von Sally Hopkins zu tun hat.“

„Das Hopkins-Mädchen“, murmelte Tonks. „Haben wir darüber nicht schon eine Pressemitteilung gegeben?“

„Die hab ich schon gelesen. Aber eure Informationen geben nicht viel her, tut mir Leid. Ihr habt bloß geschrieben, dass sie wahrscheinlich ermordet wurde, eine genaue Todesursache nicht feststeht und es noch keine Verdächtigen gibt.“

„Und das die Ermittlungen auf Hochtouren laufen“, ergänzte Tonks. „Falls du was darüber schreiben willst, dann erwähn' das doch mal. So in etwa: Talentierte Auroren tun alles, was sie können. Sonst sind am Ende wieder wir schuld.“

„Ich versuch dran zu denken“, versprach Ginny und zog eine leere Pergamentrolle aus ihrer Handtasche. Sie breitete sie auf Tonks Schreibtisch aus und zückte ihre Schreibfeder. „Also ... was kannst du mir über den Hopkins-Fall sagen?“

„Nichts, dass nicht schon in der Mitteilung stünde.“

„Oh, komm schon Tonks! Nur ein paar winzige, kleine Informationen!“

Tonks schüttelte den Kopf.

„Ich fürchte, ich kann dir da nicht helfen.“

„Es kann unmöglich alles unter Verschluss stehen!“, protestierte Ginny. Sie brauchte diese Story und sie war bereit, dafür zu kämpfen.

„Nein, aber wohl das meiste“ Tonks machte eine abwehrende Handbewegung. „Ihr Presseleute solltet warten, bis wir den Fall gelöst haben.“

„Leider sind wir aber sehr ungeduldige Menschen.“

Ginny tauchte ihre Feder ins Tintenfass und begann dann damit Notizen zu machen. Sie schrieb nichts auf, dass von Belang wäre - diese Art von Information hatte sie noch nicht erhalten.

„Was tust du da?“, fragte Tonks sofort argwöhnisch. Ginny konnte sich ein Lächeln noch gerade so verkneifen.

„Ich mache Stichpunkte für meinen Artikel.“

„Aber ich habe dir nichts gesagt!“

„Nein“, gab Ginny zu. „Deswegen schreibe ich auch gerade auf, wie unkooperativ die Mitarbeiter des Aurorenbüros sind.“

„Moment mal!“, protestierte Tonks. „Das kannst du nicht machen!“

„Natürlich kann ich ... es sei denn, du gibst mir was Brauchbares. Irgendwelche Hinweise. Vielleicht ein Mordmotiv? Oder eine Vermutung? Etwas Ungewöhnliches? Ihr müsst doch wissen, wie sie gestorben ist!“

„Dann müsstest du wohl schreiben, dass Aurorenbüro stünde vor einem großen Rätsel“, sagte Tonks.

„Also habt ihr gar nichts?“, fragte Ginny verwundert. Sie hatte fest damit gerechnet, dass die Auroren den Fall schon fast gelöst hatten, die Presse aber vorerst raushalten wollten.

„Wir haben eine Leiche“, erklärte Tonks zögernd. „Die keine Fluchschäden aufweist, keine größeren Wunden, bis auf winzige Einstiche am Hals und der trotzdem ... oh warte! Das dürfte ich dir gar nicht erzählen!“

„Trotzdem danke, Tonks. Ich werde auch erwähnen, wie kooperativ sich das Aurorenbüro zeigt...“

„Sehr witzig“, brummte Tonks. „Wirklich sehr witzig.“

Kapitel 8: Marcus

„Ich kann mich nur wiederholen: Vermeide möglichst jedwede Anstrengung.“ Lennox zückte seine Feder und machte einige Notizen in die Krankenakte. „Das ist sowohl für dich als auch für dein Kind besser.“

Hermine nickte nur.

„Das hast du mir schon öfters gesagt.“

„Dann hoffe ich, dass du mich ernst nimmst. Ich gebe dir keinen freundschaftlichen Rat, Hermine, sondern eine ärztliche Empfehlung.“

„Ich hab's verstanden!“

„Ich wollte nur ...“, setzte Lennox unbeeindruckt seine Rede fort, wurde aber von Ron unterbrochen, der bislang erstaunlich ruhig geblieben war.

„Wir wissen es langsam echt, okay?“, meinte er und machte ein leicht verärgertes Gesicht. „Du bist der beste Heiler der Welt und dein Rat ist uns Befehl!“

„Ron!“, zischte Hermine und packte ihren Verlobten schnell am Arm, um ihn aus dem Zimmer zu schieben. „Entschuldige Lennox“, rief sie über die Schulter zurück. „Er ist schon den ganzen Tag so komisch.“

Energisch schloss Hermine die Tür hinter sich und sah Ron vorwurfsvoll an.

„Was sollte das denn eben?“

„Ist doch wahr“, brummte Ron.

„Und das sagst du nicht nur, weil in deiner Abteilung gerade alles drunter und drüber läuft?“

„Das tut es im ganzen Ministerium“, entgegnete Ron und schüttelte langsam den Kopf. „Es ist jetzt zwei Wochen her, seit man die tote Sally Hopkins gefunden hat. Jeder weiß, dass da was läuft, aber keiner sagt was. Und heute Morgen kommt Shacklebolt bei uns rein, greift sich die ganzen Akten und verschwindet wieder ...“

Hermine ging ein paar Schritte, um sich im Gang auf einen Stuhl zu setzen.

„Ich kann mir nicht vorstellen, was der Fall mit deiner Abteilung zu tun haben könnte“, meinte sie und runzelte irritiert die Stirn.

„Es sei denn Sally Hopkins wurde von einem verzauberten Gegenstand getötet“, hielt Ron dagegen. „Und von dem, was ich so aus anderen Abteilungen gehört habe, stellen die Auroren momentan alles auf den Kopf.“

„Dann wissen sie nichts und wollen jede Möglichkeit in Betracht ziehen“, schlussfolgerte Hermine. „Aber ist das ein Grund, Lennox derart anzufahren?“

„Wahrscheinlich nicht“, gab Ron etwas kleinlaut zu. „Ich werde mich bei Gelegenheit entschuldigen. Zufrieden?“

„Ich denke, damit kann ich leben“, meinte Hermine mit einem Lächeln. „Und was den Hopkins-Fall angeht - recherchiert deine Schwester nicht gerade deswegen? Vielleicht weiß sie ja, warum Shacklebolt dir deine Akten geklaut hat.“

„Meinst du, sie ist wirklich so gut?“, entgegnete Ron und zuckte mit den Schultern. „Wahrscheinlich ja“, beantwortete er seine eigene Frage. „Aber wahrscheinlich wird sie mir auch nichts sagen. Pressegeheimnis und so.“

„Wir könnten es versuchen.“

„Ich könnte auch einfach das Aurorenbüro stürmen und mir meine Akten wiederholen“, überlegte Ron. „Ich würde bestimmt eine Menge Leute finden, denen die auch die Unterlagen unter der Nase weggeschnappt haben. Aber ich weiß nicht ... das machen die sonst doch auch nicht, wenn sie keine Spur haben. Zumindest fragen sie vorher.“

Ron seufzte und schüttelte verständnislos den Kopf.

Hermine legte ihre Hände über ihren Bauch und schloss die Augen.

„Es gibt eine Erklärung dafür, Liebling. Die gibt es ganz sicher.“

* * *

„Es muss doch eine verdammte Erklärung dafür geben!“, wütete Randell und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Es ist ein Phänomen“, meinte der Gerichtsmediziner gelassen.

Randell schnaubte verärgert. Nachdem der Anruf des Pathologen sehr viel später gekommen war, als er es gesollt hätte und dieser Möchtegernmediziner ihm dann auch noch so einen Unsinn am Telefon erzählte, hatte er sich dazu entschlossen, selbst zurück nach Arborg zu fahren und sich die Sache einmal anzusehen.

„Er hat sich das Genick gebrochen?“, fragte Randell sicherheitshalber noch einmal nach.

Der Gerichtsmediziner nickte.

„Ja. Oder vielmehr - jemand hat ihm das Genick gebrochen. Es wundert mich ein wenig, dass sie das nicht erkannt haben, anhand der ...“

„Ja, ja, ist ja schon gut!“, unterbrach der Sheriff mit einer hastigen Handbewegung. Wer vermutete schon einen Genickbruch, wenn da so viel Blut war. „Aber kommen wir lieber zu dem anderen Schwachsinn, den Sie mir da erzählt haben.“

„Kein Schwachsinn“, meinte der Gerichtsmediziner. „Ich kann das alles sehr deutlich nachweisen.“

„Sie behaupten, dass er viel Blut verloren hat?“

„So viel, dass es ihn umgebracht hätte, aber ich denke, zu diesem Zeitpunkt war er bereits tot.“

„Und wo bitteschön soll das ganze Blut hin sein?“, fragte Randell. „Und wie soll es aus ihm herausgekommen sein?“

„Ich schätze durch die Einstiche am Hals.“

„Sie schätzen?!“

Der Gerichtsmediziner wich ein Stück zurück und stellte sich schützend vor den Tisch mit den medizinischen Instrumenten, dem Randell gefährlich nahe kam.

„Es ist die einzig logische Erklärung“, fuhr er fort und nickte bekräftigend.

Randell runzelte die Stirn und ging noch einmal zu der Leiche hinüber. Eigentlich hasste er diese Leichenhallen noch mehr als diese Pathologen, aber was sein musste, das musste eben sein. Er legte den Kopf schief und betrachtete die winzigen Einstiche am Hals des Opfers. Der Sheriff mochte kein studierter Mediziner sein, aber er zweifelte doch stark daran, dass irgendjemand durch so kleine Piekse eine so große Menge Blut verlieren konnte, dass er daran zugrunde ging.

„Haben Sie für das *Wie* auch eine Erklärung, Herr Doktor?“

„Vermutungen“, erwiderte der Gerichtsmediziner.

„Und muss ich die Ihnen einzeln aus der Nase ziehen?“

„Es könnten Nadeln gewesen sein“, erklärte der Mediziner und deutete auf die Einstiche. „Von Spritzen, beispielsweise, so wie man sie auch beim Blutabnehmen benutzen würde.

Möglicherweise ist so etwas hier geschehen.“

„Sie meinen, jemand hat dem Mann Blut abgenommen? Durch den Hals?!“ Randell schnaubte ungläubig.

„Es mag vielleicht seltsam klingen - und ich bin sicher, Sie werden mich für verrückt erklären, Sheriff, aber ... es erinnert an Vampirismus.“

„Sie haben eine Meise“, war alles, was Randell daraufhin einfiel. Ein Mann der Wissenschaft hatte ihm handfeste Ergebnisse zu liefern und nicht irgendeinen Unsinn über Vampire zu faseln.

„Ich sagte nicht, dass es sich wirklich darum handelt, ich sagte, es erinnert daran“, versuchte der Gerichtsmediziner sich zu rechtfertigen. „Und dass wiederum würde bedeuten, dass es möglicherweise jemanden gibt, der es so aussehen lassen wollte. Vielleicht ein Ritualmord.“

„Seit wann ist es Ihre Aufgabe, den Mord aufzuklären?“, schnauzte Randell und bemerkte zufrieden, dass sein Gegenüber erschrocken zusammenzuckte.

„Ich wollte doch nur ...“, setzte der Mediziner noch an, doch Randell hörte das Ende des Satzes nicht mehr. Er war befand sich bereits auf dem Weg nach draußen, der festen Meinung, dass sein kurzer Besuch in der Pathologie eine Zeitverschwendung gewesen war. Von wegen Rituale und Vampirismus. Der Gerichtsmediziner hatte wohl zu viele Abende vor seinem Fernseher verbracht. Es musste eine logischere Erklärung geben - sie war irgendwo da draußen und Randell war fest entschlossen, sie zu finden.

Er würde gleich zurück nach Riverton fahren und sich endlich die Bewohner des Ortes vornehmen. Die Leute mochten nach außen hin brav und freundlich wirken, aber die Wahrscheinlichkeit, dass sich unter ihnen ein Mörder befand, wurde in Randells Augen immer größer. Es gab da irgendeinen Verrückten, vielleicht auch einen, der auf Vampirismus stand, denn notfalls war Randell bereit, die Theorien des Pathologen hinzunehmen. Oder sie als seine eigenen auszugeben.

* * *

„Es ist so ruhig hier“, meinte Harry. „In letzter Zeit habe ich das Gefühl, dass sogar die Enten verschwunden sind.“

Er schaute zum Icelandic River hinunter, wo zwei Enten gerade ein Bad nahmen - fast so, als wollten sie das, was er eben gesagt hatte widerlegen.

„Das kommt dir nur so vor“, erwiderte Draco und sah seinerseits zu den Enten hin. „Siehst du, sie sind

noch da. Die Menschen übrigens auch, selbst wenn die Spaziergänger in letzter Zeit weniger werden.“

Harry seufzte und ließ seinen Blick in die Ferne gleiten, zur Icelandic River Walking Bridge hin, die immer noch gesperrt war. Die Ruhe dieses Ortes war längst gestört worden. Es blieb nur zu hoffen, dass sie zurückkommen würde.

„Das wird sich schon wieder legen“, meinte Draco, als hätte er Harrys Gedanken gelesen. „Sobald die Leute hier aufhören so zu tun, als stünde der Weltuntergang bevor.“

Harry erwiderte nichts. Er war sich nicht sicher, ob es wirklich so schnell vorbeigehen würde. Schon früher hatte er die Erfahrung gemacht, dass die Dinge erst einmal schlimmer wurden, ehe sie ein Ende fanden. Dieses finstere Wesen war wahrscheinlich immer noch hier und würde es so lange sein, bis es erreicht hatte, was es wollte - was auch immer das war. Oder bis es von jemandem aufgehalten wurde.

Um Harry und Draco herum wurde es schnell dunkler, als der Abend hereinbrach. Wie von selbst beschleunigten sich Harrys Schritte. Er hatte eigentlich zu Hause sein wollen, bevor es dunkel wurde.

„Du wirst paranoid“, warf Draco ihm vor, der gemächlich hinter ihm herschlenderte. Harry blieb stehen und drehte sich um.

„Ich will nur nach Hause, das ist alles.“

„Du hast sonst nicht so viel Angst im Dunkeln“, grinste Draco.

„Ich hab keine Angst“, entgegnete Harry wahrheitsgemäß. Es war mehr ein Gefühl des Unwohlseins, das ihn plagte.

„Ehrlich nicht!“, fügte er noch hinzu, als sein Gegenüber nicht antwortete. Draco war stehen geblieben und starrte ihn gerade zu entgeistert an.

„Draco? Klingt das so unglaubwürdig?“

„Du solltest Angst haben“, flüsterte Draco.

Noch ehe Harry Zeit hatte, die Worte zu verarbeiten oder zu einer Antwort anzusetzen, ertönte direkt hinter ihm der Schrei. Schrill und laut und unnatürlich.

Harry wirbelte herum und stolperte im nächsten Moment zurück.

Das Wesen war wieder da. Es stand mitten auf dem Weg, unbeweglich, und blickte in ihre Richtung.

„Guten Abend“, grüßte es, als wäre es nichts als ein einfacher Spaziergänger. „Leider hatten wir beim letzten Mal nicht die Gelegenheit uns näher kennen zu lernen ... Ich bin Marcus.“

Der Name kam Harry erschreckend normal vor, wenn man bedachte, was dieses Wesen wahrscheinlich getan hatte. Und es hatte sicher weitaus mehr Menschen getötet als Warrington. Aber da stand dieser Marcus nun vor ihnen und redete so gelassen, als wolle er bloß etwas Konversation betreiben.

„Was bist du?“, hörte Harry Draco fragen, wagte es aber nicht, sich zu ihm umzudrehen. Auf gar keinen Fall würde er Marcus den Rücken zudrehen.

„Wie ich bereits sagte: Ich bin Marcus. Und du bist Draco Malfoy.“

„Was willst du von mir?“

Marcus hob die Hände und nahm langsam die dunkle Kapuze vom Kopf. Harry war sich nicht sicher, was er darunter erwartet hatte - vielleicht ein unheimliches oder entstelltes Gesicht, wie das eines Dementoren. Aber Marcus sah aus wie ein Mensch. Seine Haut war ungewöhnlich blass und seine Augen blickten gefühllos in Dracos Richtung.

„Ich bin hier, um dich zu holen“, erklärte Marcus ruhig.

Harry erstarrte.

„Mich ... mich holen?“, stammelte Draco.

Marcus nickte langsam.

„Meine wunderschöne und einzigartige Herrin wünscht dich auf ihr Gut einzuladen“, fuhr er fort und kam ein paar Schritte auf Draco zu. Harry wich zurück, so lange, bis jemand hinter ihm seine Hand packte.

„Ich habe nicht vor, deine Herrin kennen zu lernen“, entgegnete Draco.

„Ich fürchte, dass das nicht in deiner Hand liegt.“

Marcus stürmte mit wehendem Umhang auf sie zu, doch dieses Mal waren Harry und Draco vorbereitet. Beinahe gleichzeitig hatten sie ihre Zauberstäbe gezogen. Harry sprang zur Seite und richtete seinen Zauberstab auf Marcus.

„Stupor!“

Der Fluch traf Marcus direkt in den Rücken und warf ihn ein paar Schritte nach vorn. Aber dann fing er sich sofort wieder, wirbelte herum und fing an zu lachen.

Harry starrte auf seinen Zauberstab. Wahrscheinlich war es zu lange her, dass er das letzte Mal gezaubert hatte.

„Stupor!“, rief er ein zweites Mal, als Marcus langsam auf ihn zukam. Der Fluch traf, doch erneut konnte er dem Gegner kaum etwas anhaben. Marcus lachte weiter.

„Deine Zaubertricks nützen dir gar nichts, mein Freund“, erklärte er und breitete seine Arme zu beiden Seiten aus. „Wie du siehst kannst du mir damit nichts ...“

„Stupor!“, schrieten Harry und Draco zur gleichen Zeit und Marcus wurde dieses Mal von der Wucht des Zaubers zurückgeworfen.

„Ach nein?“, fragte Draco herausfordernd.

„Nein.“ Marcus erhob sich wieder und starrte die beiden Zauberer an. „Ich werde dich jetzt noch einmal darum bitten, mich zu begleiten, Draco Malfoy. Freiwillig.“

„Vergiss es!“

Marcus grinste und schüttelte den Kopf.

„Das ist schade. Aber wir sehen uns wieder.“

Er drehte sich schnell um die eigene Achse und verschwand in einer Wolke aus dunklem Nebel. Harry trat einen Schritt zurück.

„Was zum ...“

Der Nebel lichtete sich rasch wieder, aber die Person, die darin verschwunden war, war nicht mehr da.

„Wo ist er hin?“, fragte Draco. Genau in dem gleichen Moment flatterte eine Fledermaus kreischend an ihnen vorüber in die Nacht hinaus.

Harry sah dem Tier nach und runzelte die Stirn. Irgendetwas in ihm wollte da eine Verbindung zwischen Marcus und der Fledermaus sehen.

„Ist er ein Animagus?“, meinte Harry und sah zu Draco hinüber.

Draco erwiderte seinen Blick und schüttelte den Kopf. Er war blass geworden und hatte den Arm mit dem Zauberstab sinken lassen.

„Etwas viel Schlimmeres“, flüsterte er.

Kapitel 9: Vampirgeschichten

Ginny schreckte hoch, als sie ein Poltern hörte, nur um festzustellen, dass sie über ihre Lektüre hinweg eingeschlafen war. Ihr Kopf hatte wohl die ganze Zeit über auf der aufgeschlagenen Aufgabe von „Mysterien der Magie - Was selbst für Zauberer unerklärlich ist“ gelegen und das offene Tintenfass stand so nahe an der Tischkante, dass es schon an ein Wunder grenzte, dass es nicht heruntergefallen war.

Lennox war gerade in den Raum getreten und sah sie verwundert an. Ginny schloss das Tintenfass und stellte es zurück an einen sicheren Platz.

„Wie spät ist es?“, murmelte sie dann.

„Kurz vor Mitternacht“, erwiderte Lennox. „Ich bin gerade nach Hause gekommen, es gab noch eine Besprechung. Wolltest du auf mich warten?“

„Nein, eigentlich nicht“, meint Ginny und erhob sich, um ihre Glieder zu strecken und herzhaft zu gähnen. „Ich hab für einen Artikel recherchiert und muss irgendwie die Zeit vergessen haben.“

„Ich werde ins Bett gehen“, kündigte Lennox an und Ginny nickte.

„Sollte ich auch gleich machen. Ich werde mir meine Sachen nur noch mal eben anschauen.“

Lennox nickte ihr zu und ging an ihr vorüber aus dem Zimmer. Ginny griff nach dem aufgeschlagenen Buch und überflog die offene Seite, dann nahm sie einen Pergamentbogen und legte ihn zwischen die Seiten, ehe sie das Buch zuklappte. Weitere Bücher stapelten sich neben ihr auf dem Tisch, nebst einem Haufen voll geschriebener Pergamentbögen, auf denen sie alles zusammen getragen hatte, was zu finden gewesen war. Der Artikel musste in zwei Tagen fertig sein, sie musste sich also ein wenig ranhalten.

Leider waren die Informationen, die sie aus dem Ministerium erhalten hatte mehr als dürftig. Im Tagesprophet hatte auch nicht mehr gestanden als die Erwähnung eines unerklärten Mordes. Der Tagesprophet stellte allerdings auch nicht so gerne Spekulationen an wie die Mitarbeiter der Hexenwoche. Und Ginny fürchtete, dass sie sich in ihrem Artikel teils auf ihre eigenen Annahmen würde stützen müssen - und die gingen mittlerweile in kuriose Richtungen.

Sie hatte in alten Büchern über Magie alles über das Phänomen gesucht, das wohl zu Sally Hopkins Tod geführt hatte - die Einstichwunden an ihrem Hals. Tonks hätte sie nicht erwähnt, wenn sie nicht wichtig waren. Lennox hatte eine kleine Bibliothek mit einer Ansammlung unterschiedlichster Bücher. Er sammelte Bücher aller Arten und stapelte sie hier, las ab und an mal in einem davon, wenn er zu Hause war.

Ginny hatte in mehreren Werken Hinweise auf Einstiche am Hals gefunden, die ihre Vermutungen mit jeder neuen Information stützten, auch wenn es trotz allem schwer fiel daran zu glauben.

Auf dem oben aufliegenden Pergamentbogen hatte sie in großer Schrift das Wort „Vampir“ geschrieben, das sie nun anstarrte.

Sie hatte Vampire zwar nie für einen Mythos gehalten - schließlich war sie eine Hexe - aber schon damals in Hogwarts hatte sie gelernt, dass es angeblich nur noch wenige von ihnen gab und dass sie zurückgezogen irgendwo in dunklen Höhlen und tiefen Gebirgen lebten. Jedenfalls hatte ihr Lehrer in Verteidigung gegen die Dunklen Künste gemeint, dass von den Vampiren wohl kaum eine Bedrohung ausginge.

Auch den Büchern zufolge lagen die letzten großen Probleme mit Vampiren lange zurück. Dass sie sich zurückgezogen hatten, schrieb man wohl hauptsächlich der „Überlegenheit der Hexen und Zauberer“ zu. In einem der Bücher war von Vampiren als einer „aussterbenden Art“ die Rede.

Ginny schüttelte den Kopf und zog die Pergamentbögen zu sich hin. Wenn es sich um Vampire handelte, war es in jedem Fall klar, warum das Ministerium so geheimnistuerisch wegen der Angelegenheit war. Vampire mochten nicht gefährlich sein, so lange sie niemanden angriffen, aber genau das war ja augenscheinlich nun doch wieder geschehen.

„Vampire“, flüsterte Ginny und nahm ein noch leeres Stück Pergament zur Hand, dass sie mit der Überschrift „Der Fall Sally Hopkins“ versah. Eine Weile starrte sie das Pergament an, dann seufzte sie. Wenn das Ministerium tatsächlich Informationen zurückhielt, um eine Panik zu vermeiden, so war sie sich nicht sicher, ob es wirklich richtig war, offen darüber zu schreiben. Vielleicht war es besser erst einmal mit Brighton zu reden, damit der sich mit den zuständigen Leuten auseinandersetzen konnte.

„Ginevra?“

Ginny schaute auf und sah Lennox im Türrahmen stehen, in seinen Pyjama gekleidet. „Wolltest du nicht ins Bett kommen?“

„Ja, jeden Augenblick. Ich will nur noch ...“ Sie packte die Pergamentbögen zusammen und verstaute sie in ihrer Aktentasche, die sie wiederum unter den Tisch schob, schraubte das Tintenfass zu und stand schließlich auf, um Lennox ins Schlafzimmer zu folgen.

* * *

Die ganze Nacht über hatten Harry und Draco in der Küche gegessen und geredet. Harry war müde, aber er konnte nicht schlafen. Die Sonne war aufgegangen und sandte ihre Strahlen durch das Küchenfenster, auf der Spüle köchelte eine Kanne Kaffee vor sich hin.

„Ich dachte immer, Vampire wären keine Bedrohung“, meinte Harry und stützte den Kopf in seine Hände. Draco sah ihn an und schüttelte den Kopf.

„Lange Zeit nicht mehr. Ich weiß ein bisschen was darüber. Als ich jünger war hab ich mich für so was interessiert, so eine Art Hobby.“

„Du hattest dunkle Kreaturen als Hobby als du ein Kind warst?!“

„Was willst du? Ich bin ein Malfoy“, versuchte Draco sich zu rechtfertigen. „Wie ich bereits sagte, bin ich mir ziemlich sicher, dass unser Freund Marcus ein waschechter Vampir ist.“

„Aber in Hogwarts haben wir gelernt, dass Vampire sich schon seit Jahren kaum noch blicken lassen und immer weniger werden!“, sagte Harry.

„Vielleicht hat sich Marcus verirrt“ Draco zuckte mit den Schultern. „Oder der Lehrer in Verteidigung gegen die Dunklen Künste, der das gesagt haben soll, hat sich geirrt. Das würde bedeuten, dass er nicht der einzige war. Aber früher einmal waren Vampire wirklich eine Bedrohung, bis die Zauberer sie zurückgetrieben haben, dass war vor zweihundert Jahren oder so.“

Harry stand auf, um den fertigen Kaffee zu holen. Er stellte die Kanne auf den Tisch und nahm zwei Tassen aus dem Schrank heraus. Dann goss er sich und Draco eine Tasse Kaffee ein und setzte sich wieder in seinen Stuhl.

„Wie viel weißt du über Vampire?“, fragte er. Er hatte sich bislang nicht getraut, diese Frage zu stellen, alles zu erfahren, was möglicherweise mit Marcus in Verbindung stand. Seit sie in der Nacht nach Hause gekommen waren, hatten sie fast nur darüber spekuliert, was der Fremde von Draco wollen könnte, woher er

seinen Namen kannte, wie er ihn gefunden hatte. Sie hatten mehrere Hypothesen aufgestellt, eine verrückter als die andere. Einen vernünftigen Grund hatten sie nicht finden können. Draco hatte die Vermutung aufgestellt, dass er sich Feinde gemacht hatte, ohne es zu merken oder dass es Feinde seiner Familie waren.

„Relativ viel“, erwiderte Draco und trank einen Schluck von seinem Kaffee. „Wie gesagt, war ein Hobby. Im fünften Schuljahr oder so hab ich damit aufgehört, da hatte ich andere Probleme.“

„Ich erinnere mich nicht an viel aus dem Unterricht“, meinte Harry. „Ich glaube, wir haben uns auch nicht so ausführlich mit Vampiren beschäftigt.“

Draco lehnte sich in seinem Stuhl zurück und betrachtete Harry über den Rand seiner Kaffeetasse hinweg. „Also soll ich dir mal eben eine Geschichtsstunde in Sachen Vampire geben?“

„Wäre vielleicht ganz hilfreich.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob uns das in Marcus' Fall viel nützt - zu wissen, was seine Vorgänger so getrieben haben“, erwiderte Draco langsam. „Wie auch immer. Es gab mal eine Zeit, in der hat man die Vampire gefürchtet wie nichts anderes. Da gab es viele von denen und sie waren stark. Das war ... warte mal ...irgendwann im Mittelalter jedenfalls. Und die Zauberer von damals ...“

Draco unterbrach sich selbst, als im Vorgarten ein Bellen zu hören war. Er runzelte die Stirn, stellte seinen Kaffee ab und stand auf. Harry folgte ihm.

„Hört sich an wie Barney“, meinte er.

„Das ist Barney“, bestätigte Draco, nachdem er die Haustür geöffnet hatte und der schwarze Hund schnell wie der Blitz in die Wohnung stürmte. Barney rannte bis zum Ende des Flurs und hörte nicht auf zu bellen.

„Barney! Halt die Klappe!“, schnauzte Draco den Hund an, doch der reagierte nicht. Stattdessen fing er an, im Flur auf und ab zu rennen, als wäre er vollkommen verrückt geworden.

„Ich glaube, er dreht durch“, meinte Harry. „Ich schätze, wir sollten Wendy anrufen.“

„Das ist ne gute Idee“, stimmte Draco zu. „Verschieben wir die kleine Vampirstunde um ein paar Minuten. Versuch den Hund zu beruhigen.“

Draco ging zurück in die Küche, um Wendy anzurufen. Harry sah ihm nach, dann sank er im Flur in die Hocke und streckte Barney seine Hand hin.

„Hey Barney, alter Junge“, redete er auf den Hund ein. „Komm mal her zu mir. Keiner tut dir was, du kannst dich wieder beruhigen.“

Barney blieb für einen Moment stehen und schaute Harry aus großen Augen heraus an, dann tapste er langsam auf ihn zu und beugte den Kopf hinab, um an Harrys Hand zu schnüffeln.

„Guter Hund“, murmelte Harry, dann fiel sein Blick auf Barneys Schnauze und er zog die Hand abrupt zurück. Da war Blut an Barneys Mund, bis zu seinem Hals hinunter.

Harry packte den Kopf des Hundes, strich mit der Hand durch dessen Fell, um nach der Verletzung zu suchen. Vielleicht hatte er sich beim Herumstromern im Ufergebüsch ein paar Kratzer zugezogen. Aber es gab keine Wunde.

„Nicht dein Blut“, flüsterte Harry und sah den Hund an, als könnte der ihm eine Antwort geben. „Aber

wessen Blut ist es dann?“

* * *

Sheriff Randell stapfte in seinen schweren Stiefeln den Straßenrand entlang. Gerade am vorigen Abend war er zurück nach Riverton gekommen und dann gleich das.

Die letzten Zweifel an einem möglichen Mord waren wie weggeblasen. Randell konnte nur hoffen, dass unter den Bewohnern der Kleinstadt keine Panik ausbrach.

Als Randell Tompson erblickte, beschleunigte er seine Schritte. Man hatte ihn zwar schon per Telefon in Kenntnis gesetzt, aber die Details würde er sicher nur vor Ort herauskriegen.

„Tompson!“, rief er. „Was ist passiert?“

Tompson eilte die letzten paar Schritte auf seinen Vorgesetzten zu und schüttelte dann den Kopf.

„Wieder eine Leiche, Sheriff, genau wie beim letzten Mal, die gleichen Wunden am Hals. Das muss der gleiche Täter sein. Wenn wir von einem Täter reden können.“

„Ich denke, mittlerweile können wir das. Obwohl mir das nicht gefällt, Tompson, ganz und gar nicht.“

Tompson seufzte und deutete in einer ungenauen Geste die breite Straße hinunter. Der Highway 8 verlief ganz in der Nähe von Riverton und war hier in der Gegend die Hauptverkehrsstraße. Seit heute morgen war die Straße weiträumig abgesperrt worden.

„Da hinten hat man sie gefunden. An der Bushaltestelle. Der Busfahrer und die Fahrgäste werden noch befragt - die haben sie da liegen sehen, als der Bus hier gehalten hat“, erklärte Tompson. „Das war der erste Bus für heute morgen.“

„Weiß man drüben im Ort schon von dem Vorfall?“, fragte Randell, während er zu der Haltestelle hinüberging, um sich die Sache selbst anzusehen.

„Noch nicht“, erwiderte Tompson. „Aber das ist nur noch eine Frage der Zeit. Es dürfte schon sehr bald durchsickern. Die Presse hat bereits Wind davon bekommen, dass wir den Highway abgesperrt haben. Ich nehme an, dass die bald hier auftauchen.“

„Und wenn sie herausfinden, dass wir hier eine Mordserie haben, wird dieser kleine Ort berühmter, als die Leute es sich je vorgestellt hätten“, führte der Sheriff den Gedanken fort und schüttelte seufzend den Kopf. „Das läuft nicht so, wie ich das gerne hätte. Irgendwer soll sich darum kümmern, dass die Presseleute so lange wie möglich fern bleiben.“

„Wird erledigt“, versicherte Tompson.

Randell näherte sich vorsichtig der Bushaltestelle. Ein paar Leute in Uniform hoben grüßend die Hand, als sie ihn sahen.

„Der Gerichtsmediziner ist schon unterwegs“, erklärte Tompson. „Er hat darauf bestanden, dass wir alles genau so lassen, wie es ist.“

„Dann hoffe ich, dass Sie das auch getan haben.“ Randell drängte sich zwischen zwei Polizisten hindurch. Neben der Haltestelle, direkt im Straßengraben, unter dem Schild, das die hier fahrenden Buslinien anzeigte, lag der zusammen gekauerte, leblose Körper einer Frau. Ihr Gesicht war blass, die Haare fielen wirr um ihren Kopf. An ihrem Hals war Blut.

„Schon eine Ahnung, wer sie ist?“, fragte Randell und zog sich ein Paar Latexhandschuhe über, ehe er zu der Leiche hinüber stapfte.

„Sie hatte einen Ausweis bei sich“, erwiderte Tompson, gerade in dem Moment, als der schrille Klingelton eines Handys ertönte.

„Ist das ihr Handy, Tompson?!“, schnauzte Randell. „Besorgen Sie sich einen anderen Ton, der ist ja grausam!“

„Das ist nicht meins, Sir, warten Sie. Ich glaube, es ist ihres.“ Tompson nickte mit dem Kopf zu der Leiche hin.

Randell runzelte die Stirn, als er die Hand ausstreckte, um den Mantel der toten Frau anzuheben. Er tastete ihre Taschen ab, bis er das Handy fand. Es klingelte weiter. Einen kurzen Moment lang betrachtete er es, dann hielt er es in einigem Abstand zu sich, nahm den Anruf entgegen und drückte die Freisprechtaste. Ohne ein Wort zu sagen, wartete er ab, was geschah.

„Hallo?“, meldete sich schließlich die Stimme eines jungen Mannes, die Randell irgendwie bekannt vorkam, doch er konnte sie nicht richtig einordnen. „Wendy? Bist du dran? Ich bin's, Nathan... Wendy?“

Kapitel 10: Neue Aufgaben

„Wendy? Hallo?“

Draco nahm die Hand mit dem Telefon herunter, als ein Klicken in der Leitung ertönte - jemand hatte aufgelegt. Irritiert betrachtete Draco das Telefon und ging langsam in Richtung Flur zurück.

„Harry? Wendy ist zwar dran gegangen, hat aber sofort wieder aufgelegt ...“

„Komm her und sieh' dir das an“, sagte Harry, ohne auf Dracos Worte einzugehen. Da lag etwas Dringliches in seiner Stimme, dass Draco dazu veranlasste, sein Schritte zu beschleunigen.

Harry hockte im Gang und hatte Barneys Kopf mit den Händen umfasst. Als Draco zu ihm trat, schaute er auf und sah ihn an.

„Da ist Blut in seinem Fell“, erklärte Harry und nickte zu dem Hund hin. „Und es ist nicht seines.“

Eilig ging Draco zu dem Hund hin und ließ sich ebenfalls in die Knie sinken. Harry hatte Recht. Barney sah in etwa so aus, als hätte er seine Schnauze in Blut getaucht.

„Er ist nicht verletzt?“, fragte Draco sicherheitshalber noch einmal nach. Harry schüttelte den Kopf.

„Wendy hat nicht geantwortet“, meinte Draco. In seinem Innern breitete sich ein mulmiges Gefühl aus, als er Barney betrachtete. „Aber sie ist ans Telefon gegangen.“

„Wie meinst du das?“

„Der Anruf wurde entgegen genommen, aber keiner hat was gesagt“, erwiderte Draco und schluckte. „Das sieht Wendy nicht ähnlich.“

„Allerdings nicht“, bestätigte Harry leise.

Draco begann damit, mit der Hand durch Barneys Fell zu streicheln.

„Was tun wir jetzt?“, fragte er.

Jedenfalls hatte Draco keine Lust, hier herumzusitzen und darauf zu warten, dass irgendetwas passierte. Viel lieber würde er gleich aufbrechen und sich auf die Suche nach den Antworten machen.

„Wir suchen Wendy“, sagte Harry und sah Draco direkt an. „Und hoffen, dass wir sie finden.“

Draco nickte langsam und erhob sich wieder. Auch Harry stand auf und blickte auf den Hund hinab.

„Meinst du, er kann uns zu ihr führen?“

„Ich weiß nicht“, erwiderte Draco. „Versuchen können wir's ja mal.“

Beide sahen zu dem Hund hin, der sich mittlerweile auf den Boden gelegt hatte und sie aus halb geschlossenen Augen heraus ansah.

„Wenn er doch nur reden könnte ...“, meinte Harry, gerade in dem Moment, als das Telefon klingelte.

Barney hob den Kopf.

Draco, der den Telefonhörer immer noch in der Hand hielt, betrachtete ihn einen Moment lang und nahm den Anruf dann entgegen.

„Nathan Dexter.“

„Mr. Dexter?“, ertönte eine vertraute Stimme am anderen Ende der Leitung. „Hier ist Sheriff Randell. Ich würde mich gerne noch einmal mit Ihnen unterhalten. Bleiben Sie bitte zu Hause, ich bin in wenigen Minuten bei Ihnen.“

„Was? Sie wollen jetzt kommen?“, fragte Draco verwirrt. Harry hatte die Stirn gerunzelt und schaute fragend zu dem Telefon hin. Draco schüttelte den Kopf.

„Sie sind doch zu Hause, oder?“, erwiderte Randell. „Sonst wären Sie kaum ans Telefon gegangen. Da es sich um eine polizeiliche Untersuchung handelt, die höchste Priorität hat, würde ich Ihnen dringend anraten, zu tun, was ich sage. Sonst bringe ich den Haftbefehl gleich mit, wenn ich vorbeikomme!“

„Hören Sie mal! Ich bin doch kein Verbrecher!“, protestierte Draco.

„Dann können Sie sich ja ohne schlechtes Gewissen mit mir unterhalten. Bis nachher, Mr. Dexter.“

Ehe Draco noch ein weiteres Wort sagen konnte, hatte der Sheriff bereits aufgehört. Draco nahm den Telefonhörer vom Ohr und sah Harry an.

„Der Sheriff“, erklärte er. „Er will vorbeikommen und mit mir reden. Jetzt.“

„Was?!“

„Keine Ahnung was er will“, meinte Draco und seufzte. „Aber vielleicht sollten wir Barney das Blut abwaschen, bevor der Sheriff noch zu falschen Schlüssen kommt.“

„Was ist mit Wendy?“, fragte Harry.

Draco antwortete nicht sofort. Er hatte sich bereits zu Barney hinabgebeugt und den Hund am Halsband gepackt.

„Wir werden nach ihr suchen, wenn der Sheriff wieder weg ist“, bestimmte Draco und führte Barney in Richtung Badezimmer. „Wenn du mir hilfst, geht es übrigens schneller.“

* * *

„Jetzt hören Sie mir mal zu Brighton! Ich will ehrlich nicht unhöflich sein, aber ...“

„Miss Weasley!“ Brighton erhob sich aus seinem Stuhl und stützte sich mit beiden Händen auf seinem Schreibtisch ab, als er sich zu Ginny vorbeugte. „Sie sind aus einem guten Grund zu mir gekommen und haben mir die Ergebnisse Ihrer Recherchen gezeigt. Und damit haben Sie völlig richtig gehandelt. Genau das tue ich auch gerade.“

„Indem Sie mir die Sache wieder entziehen? Wissen Sie eigentlich, wie lange ich ...“

„Ich gebe einer guten Journalistin ganz sicher nicht den Rat, sich aus Dingen herauszuhalten, die sie nichts angehen. Diese Sache ist einfach eine Nummer zu groß für Sie, Weasley. Überlassen wir das doch besser

unserer Regierung, in Ordnung?“

Ginny presste die Lippen fest aufeinander. Sie schaute zu ihren ganzen Unterlagen hin, die nun quer über Brightons Tisch verteilt lagen. Sie musste mit den Vampiren genau ins Schwarze getroffen haben, wenn es so rasch einen solchen Radau deswegen gab.

„Jemand vom Ministerium wird nachher vorbeikommen“, fuhr Brighton ruhiger fort und ließ sich wieder zurück in seinen Stuhl fallen.

„Dann hoffe ich, dass er eine Erklärung dafür hat, dass das Ministerium Informationen zurückhält, die die allgemeine Sicherheit gefährden könnten.“

„Nein, davon ist nicht auszugehen“, meinte Brighton und schaute zu Ginny auf. „Es scheint notwendig, dass wir mit dem Ministerium einen Vertrag vereinbaren, Miss Weasley. Wir dürfen diese Sache noch nicht drucken, aber wenn die irgendwann damit an die Öffentlichkeit gehen, dann will ich die Rechte haben. Und genau darum geht es hier.“

„Um *Ihre* Rechte?!“, fragte Ginny nach, doch Brighton hob eine Hand, um sie zum Schweigen zu bringen.

„Und um Ihren Namen, der unter diesem Artikel stehen wird“, fügte er schnell an. „Bis dahin werde ich die Ergebnisse Ihrer Recherche an mich nehmen.“

Brighton sammelte die einzelnen Pergamentbögen ein und stapelte sie hastig übereinander.

„Ich hätte allerdings eine Reportage für Sie, bei der Sie sicher nicht mit dem Ministerium aneinander geraten können“, fuhr Brighton fort und stopfte den Pergamentstapel unachtsam in eine Schublade seines Schreibtischs.

Bevor er weiterreden konnte, klopfte jemand an die Tür.

„Herein“, rief Brighton, sah aber dabei nicht so aus, als wären ihm weitere Gäste jetzt willkommen.

Der Mann, der eintrat war groß und ordentlich gekleidet, mit einem zusammengerollten Pergament in der Hand.

„Mr. Brighton“, sagte er und nickte Brighton zu. „Jonathan Campbell. Das Ministerium schickt mich her, um mich eines Vorfalles anzunehmen.“

„Das ging aber schnell“, meinte Brighton anerkennend. „Da muss meine Reporterin aber auf was wirklich Geheimes gestoßen sein ... vielleicht sollten Sie ihre Geheimhaltungsvorkehrungen noch mal verbessern...“

Campbell sah nicht so aus, als hätte er vor, darüber nachzudenken. Ohne auf Brightons Kommentar einzugehen, entrollte er sein Pergament und strich es auf dem Schreibtisch glatt.

„Sie müssen das hier unterschreiben“, erklärte er und warf Ginny einen kurzen Blick zu. „Miss Weasley, nehme ich an.“

„Das ist richtig“, antwortete Ginny.

„Auch Sie müssen hier unterzeichnen“, fuhr Campbell fort und schob das Pergament Ginny zu, noch ehe Brighton seine Unterschrift darunter gesetzt hatte.

„Und darf ich auch erfahren, was ich da unterschreibe?“

„Wir haben strenge Vorschriften, Miss Weasley. Eine dieser Vorschriften besagt, dass alle diejenigen, die zufälligerweise auf geheim zu haltende Informationen stoßen, im folgenden eine Erklärung zur Schweigepflicht zu unterzeichnen haben, die sie dazu verpflichtet entsprechende Informationen so lange geheim zu halten, bis wir, also das Ministerium, das nicht mehr für nötig befinden.“

Ginny starrte die feine Linie am unteren Ende des Pergaments an, wo wahrscheinlich ihr Name hingehörte.

„Ich hab keine Wahl, oder?“

„Sollten Sie diese Erklärung nicht unterschreiben, so sähen wir uns gezwungen, andere Maßnahmen zu ergreifen.“

Ginny schaute zu Campbell auf. Für sie war er einer dieser typischen Schoßhündchen des Ministeriums - immer zur Stelle, wenn es Probleme gab. Wenn die Probleme ernst wurden, schickte das Ministerium ihre Bluthunde hinterher und so weit wollte Ginny nicht gehen.

„Haben Sie eine Feder?“

„Nehmen Sie meine“

Brighton reichte ihr seine Schreibfeder und Ginny schrieb ihren Namen auf das Pergament, ohne sich die Bestimmungen durchzulesen, die darauf standen. Dann schob sie es weiter zu Brighton, der das Blatt kurz überflog, ehe auch er seine Unterschrift darunter setzte.

„Ich habe weiterhin die Rechte an dieser Story, richtig?“, fragte er, als er Campbell das Pergament zurückgab.

„Sofern das Ministerium sich dazu entscheidet, mit diesen Informationen an die Öffentlichkeit zu gehen“, erwiderte Campbell und rollte das Papier wieder zusammen. „Einen schönen Tag noch.“

Er war wieder aus dem Büro verschwunden, bevor Ginny Gelegenheit hatte, etwas zu sagen. Sie starrte die verschlossene Tür an und schüttelte den Kopf.

„Er hat nichts gesagt. Kein Wort zu der ganzen Sache. Ich meine - glauben die wirklich, dass wir das alles einfach auf sich beruhen lassen?“

„Genau das sollten Sie tun“, meinte Brighton. „Sonst bekommen Sie nachher noch Schwierigkeiten und ich habe niemanden mehr, der mir diese Reportage schreibt, von der ich eben gesprochen habe.“

Ginny drehte sich zu Brighton um. Sie hatte nicht das Gefühl, dass es ihr jetzt gelingen würde, sich auf eine neue Story zu konzentrieren. Eher befürchtete sie, dass diese Vampir-Geschichte sie noch eine ganze Weile lang verfolgen würde und sie war niemand, der sich so leicht etwas verbieten ließ.

„Ich möchte, dass Sie eine Reportage über eine alternde Schönheit schreiben“, fuhr Brighton fort, als hätte Campbell ihr Gespräch nie unterbrochen. Ginny war es ein Rätsel, wie dieser Mann es zustande brachte, so schnell umzuschalten. „Calista Zabini. Sie haben sicher schon von ihr gehört, wir haben in der Vergangenheit schon öfters über sie berichtet. Sie wissen schon, diese verdammt reiche und verdammt attraktive ... wie auch immer. Jedenfalls hat sie vor ein paar Monaten den alten Alistair McGregor geheiratet und wohnt jetzt in den schottischen Highlands. Ich möchte, dass sie da hin fahren, und herausfinden, wie es Mrs. McGregor so geht. Führen Sie ein Interview, reden Sie mit ihr, finden Sie heraus, warum Sie unbedingt McGregor heiraten musste.“

Ginny hatte nur mit halbem Ohr zugehört. Ihre Gedanken waren größtenteils bei Campbell gewesen und der Idee, ihm einfach nachzurrennen und irgendwie dazu zu bringen, mehr preiszugeben.

„Haben Sie mir zugehört, Miss Weasley?“

„Ich soll raus in die Highlands fahren und ein Interview mit Calista Zabini führen“, wiederholte Ginny. Im Vergleich zu geheimen Informationen über eine mögliche neue Bedrohung durch Vampire, klang das richtig langweilig.

„Und Miss Weasley ... Schlagen Sie sich die Vampire aus dem Kopf!“

* * *

Als es an der Tür klingelte, zuckten sowohl Harry als auch Draco zusammen. Barney hob lediglich den Kopf und legte ihn dann wieder zurück auf die Lehne des Sessels, in dem er es sich bequem gemacht hatte.

Draco sah zu Harry hinüber und stand dann auf. Sie hatten darüber gesprochen, was sie sagen könnten, während sie das Blut aus Barneys Fell gewaschen hatten. Der Sheriff sollte nach Möglichkeit nichts darüber erfahren, was Marcus wirklich war, aber womöglich ahnte Randell, dass sie mehr wussten, als sie ihm bereits gesagt hatten.

Der Sheriff trat ein und schaute sich zunächst im Flur um, als erwarte er, dass sich dort irgendein flüchtiger Mörder befinde.

„Sheriff Randell“, meinte Draco, um die Aufmerksamkeit des Sheriffs stattdessen auf sich zu lenken. „Wie kann ich Ihnen behilflich sein?“

„Wie Sie sich sicher denken können, geht es um den Fall Warrington, Mr. Dexter. Sind Sie nicht neulich bei mir reingeplatzt, weil sie mit mir darüber reden wollten?“

„Nun, ich wollte Ihnen helfen“, erwiderte Draco mit einem Schulterzucken.

„Dann können Sie das ja auch weiterhin tun. Wo können wir uns hier unterhalten?“

Draco deutete auf die Tür zum Wohnzimmer und der Sheriff ging hindurch. Er schaute kurz zu Harry hin und setzte sich dann auf das Sofa.

„Sheriff Randell“, sagte er und streckte Harry seine Hand hin.

„Justin Patterson“, antwortete Harry, als er ihm die Hand schüttelte. „Was führt Sie hierher Sheriff?“

„Ich hatte eigentlich vor, mich allein mit Mr. Dexter zu unterhalten“, erklärte der Sheriff.

Draco nickte Harry kurz zu, der nur zögernd aufstand und den Raum verließ. Draco konnte ihm nur allzu deutlich ansehen, dass er das nur sehr ungern tat.

„Ihr Mitbewohner?“, fragte Randell, nachdem Harry verschwunden war. Draco zog die Tür zu und stellte sich neben Barneys Sessel.

„Sind Sie gekommen, um über Justin zu reden? Oder geht es um Warrington?“

„Okay, dann eben gleich zur Sache“, befand der Sheriff. „Kennen Sie eine Frau namens Wendy Clayton?“

Draco konnte nicht verhindern, dass er überrascht aufschaute, als der Sheriff Wendys Namen nannte. Ebenso wenig konnte er es vermeiden, zu Barney hinüberzuschauen.

„Ich ... ja, ich kenne Wendy ... aber ...“

„Was das mit dem Fall zu tun hat?“, ergänzte Randell. „Lassen Sie das mal meine Sorge sein. Ich will jetzt

von Ihnen wissen, wann Sie Wendy zum letzten Mal gesehen haben.“

Draco wandte seinen Blick wieder von Barney ab und sah den Sheriff an.

„Gestern“, erwiderte er und versuchte dabei gelassen zu klingen. Dass Randell überhaupt Wendys Namen kannte, war schon nicht gut.

„Wie gut kennen Sie Miss Clayton?“, fragte Randell weiter. Draco fand es sehr beunruhigend, dass der Sheriff damit begonnen hatte, sich Notizen zu machen.

„Sie ist eine gute Freundin“, erklärte er wahrheitsgemäß.

„Haben Sie ein Verhältnis mit ihr?“

„Was?!“

„Ich will wissen, ob Sie mit der Frau schlafen!“

Draco schüttelte energisch den Kopf.

„Nein. Nein, das tue ich nicht.“

Randell beugte sich ein Stück weit nach vorn und musterte Draco eingehend.

„Und da sind Sie sich ganz sicher?“

„Ich schlafe grundsätzlich nicht mit Frauen, Sheriff“, erwiderte Draco.

Randell zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Oh... ich werde das überprüfen.“

„Tun Sie sich keinen Zwang an.“

Randell nahm wieder den Stift zur Hand und kritzelte etwas auf seinen Notizblock.

„Eine gute Freundin also, die Sie gestern zum letzten Mal gesehen haben. Waren Sie heute Morgen mit Ihr verabredet?“

„Wie kommen Sie darauf?“ Draco bekam langsam ein komisches Gefühl bei der Sache.

„Sie haben Sie heute Morgen angerufen“, erklärte Randell gelassen, als wüsste er über alles und jeden Bescheid. Über diesen Anruf konnte er aber eigentlich gar nichts wissen, zumal es noch gar nicht so lange her war. Draco fuhr sich mit der Hand durch die Haare.

„Vielleicht, ja. Was hat das mit Warrington zu tun? Was hat Wendy mit diesem Fall zu tun?!“

Sheriff Randell schaute von seinen Notizen auf und nickte langsam.

„Mr. Dexter, ich fürchte, ich muss Ihnen da was sagen...“

Kapitel 11: Brief an einen alten Freund

Ron betrachtete seine kleine Schwester argwöhnisch. Ginny war unangekündigt zum Abendessen aufgetaucht und hatte seither schweigend am Tisch gesessen. Ron war sich sicher, dass sie etwas auf dem Herzen hatte, sonst wäre sie gar nicht hier. Ginny blickte starr auf ihren noch leeren Teller.

„Geht's um Len?“, fragte Ron schließlich, als er die Stille nicht mehr ertragen konnte.

Ginny schaute von ihrem Teller auf und schüttelte langsam den Kopf.

„Nicht direkt“, erwiderte sie.

Ron runzelte die Stirn.

„Nicht direkt?“, wiederholte er. „Aber er hat was damit zu tun? Habt ihr euch gestritten oder so?“

„Nein!“, sagte Ginny sofort. „Es ist nicht wegen Lennox, glaub mir. Zwischen uns ist alles in Ordnung!“

Ron wusste, dass er sich jetzt hätte freuen müssen, da von ihr zu hören, aber irgendwie konnte er es nicht. Ein Teil von ihm hätte es nur zu gerne begrüßt, wenn Lennox und Ginny im Streit auseinander gegangen wären. Er war immer der Überzeugung gewesen, dass Lennox Lewis nichts als ein arroganter Schnösel war und ganz sicher nicht der richtige Mann für seine kleine Schwester. Aber die Zeiten, in denen er noch offen gegen die Verbindung protestiert hatte, waren vorbei. Es war Ginnys Entscheidung und er musste damit klar kommen.

„Was ist es dann?“, fragte Ron weiter, doch dieses Mal schüttelte Ginny nur den Kopf.

„Komm schon!“, drängte Ron. „Du tauchst doch nicht wirklich mit so einem Gesicht hier auf, nur um mit uns zu essen!“

Hermine betrat den Raum und stellte eine Schüssel Salat auf den Tisch. Obwohl Ron ihr angeboten hatte, dass er kochen könne, hatte sie darauf bestanden ihn gar nicht erst in die Nähe ihres Herdes zu lassen.

„Es geht dir doch gut, oder?“, fragte Hermine Ginny, die sie mit einem gezwungenen Lächeln ansah.

„Diese Frage sollte ich dir stellen, weißt du. Wie geht's der Kleinen?“

Hermine legte beide Hände über ihren runden Bauch und lächelte.

„Uns geht es beiden gut.“

„Und mir auch, glaubt mir“, versicherte Ginny. „Ich bin bloß hier, weil ich mal was Abwechslung brauchte ... in der Redaktion läuft's im Moment nicht so gut, wisst ihr? Brighton hat mir wieder eine langweilige Reportage angedreht...“

„Das ist es also“, stellte Ron fest, während er den Salat auf drei Teller verteilte und jeweils einen seiner Frau und seiner Schwester zuschob. „Ärger mit dem Job. Das kenn ich nur zu gut.“

„Esst ihr nur Salat zu Mittag?“, fragte Ginny mit einem Blick auf ihren Teller.

„Gesunde Ernährung“, meinte Ron.

„Nein, du hast bloß vergessen, einzukaufen“, korrigierte Hermine. Ginny lachte.

„Was ist denn mit deinem Job los?“, fragte sie weiter. Ron verdrehte genervt die Augen.

„Das ganze Ministerium steht Kopf! Die Auroren mischen sich jetzt in sämtliche Abteilungen ein und konfiszieren die Akten. Keine Ahnung, was die für ein Problem haben.“

Für einen Moment glaubte Ron, in Ginnys Gesicht so etwas wie Erkennen zu sehen - den Ausdruck, den jemand manchmal hatte, wenn ihm ganz plötzlich die Antwort einfiel, die er so lange gesucht hatte.

„Du weißt es schon?“, fragte er.

Ginny antwortete nicht sofort, sondern beschränkte sich zunächst darauf, von ihrem Salat zu essen. Ron wartete geduldig.

„Man hört so dies und das“, meinte Ginny schließlich.

„Aha“

„Es sind Gerüchte, Ron. Ich bin hier, weil ich nachschauen wollte, ob sie stimmen. Und du hast es mir soeben bestätigt.“

„Hab ich das?“, fragte Ron nach und konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass seine Schwester hinter weitaus mehr her war, als simplen Gerüchten.

Ginny nickte, scheinbar etwas besser gelaunt.

„Irgendwas geht da vor, richtig?“, fuhr sie fort. „Die Auroren wissen etwas, was der Rest nicht weiß... sie halten etwas zurück, ist es nicht so?“

Ron schaute von seinem Essen auf und suchte den Blick seiner kleinen Schwester. Er kannte Ginny zu gut, um zu wissen, dass sie nicht davor zurückschreckte, mit dem Feuer zu spielen. Auch wenn sie dabei Gefahr lief, sich zu verbrennen.

„Ich habe das Gefühl, dass du mehr weißt, als ich es tue“, antwortete er langsam. „Aber ich rate dir nicht zu versuchen, den Auroren hinterher zu spionieren, hörst du? Wenn es da um irgendeine Story geht ...“

„Hör auf dir Sorgen zu machen“, erwiderte Ginny und hob abwehrend die Hände. „Ich hab alles im Griff, in Ordnung? Du wirst schon sehen ... irgendwann, jedenfalls.“

* * *

Draco fühlte sich immer noch seltsam leer. Es waren schon Stunden vergangen, seit Sheriff Randell das Haus verlassen hatte und immer noch saß er neben Harry auf dem Sofa und schwieg.

Randell hatte ihm von Wendys Tod erzählt. Mehr hatte er nicht gesagt, nur das man ihre Leiche am Morgen gefunden hatte. Den Rest konnte sich Draco dazu denken. Er war sich sicher, dass da Einstiche an Wendys Hals waren und dass ihr eine Menge Blut fehlte.

Draco konnte nicht verhindern, dass immer wieder Bilder von einer toten Wendy in seinen Kopf sprangen. Er sah ihren leblosen Körper, ihre blasse Haut und ihre weit aufgerissenen Augen, die ihn voller Vorwurf anstarrten. Draco schüttelte den Kopf, dann sprang er so hastig auf, dass Harry ihn überrascht ansah.

„Draco?“, fragte er leise, als Draco damit angefangen hatte, in dem Raum auf und ab zu gehen.

„Es ist unsere Schuld“, sagte er, als er sich zu Harry umdrehte. „Das ist es doch, oder? Deswegen sitzen wir die ganze Zeit hier, ohne dass einer von uns was sagt. Weil wir beide genau das gleiche denken. Wir

hätten Marcus erledigen sollen.“

„Draco ...“, versuchte Harry ihn zu beruhigen. „Wir hätten keine ... wir hätten nichts tun können ... wir hätten ihn nicht ...“

„Dann hätte ich eben mit ihm gehen sollen!“

„Nein!“, rief Harry und sprang nun seinerseits auf, um an Dracos Seite zu eilen. „Nein, das hättest du nicht.“ Er legte eine Hand um Dracos Taille und versuchte ihn in eine Umarmung zu ziehen, doch Draco entriß sich seinem Griff sofort wieder.

„Wir sollten verschwinden“, sagte er und drehte sich zu Harry um. „Wir sollten unsere Sachen packen und von hier verschwinden. Wenn wir Glück haben, verfolgt Marcus uns und lässt die Leute hier in Ruhe.“

Harry schüttelte fortwährend den Kopf, als wollte er einfach nicht verstehen.

„Harry!“, sagte Draco lauter. „Wir können nicht hier bleiben!“

„Es ist noch nicht gesagt, dass ...“, setzte Harry an und schüttelte erneut den Kopf. „Ich will hier nicht weg“, sagte er dann leise. „Ich mag diesen Ort ... ich will einfach nicht ...“

Draco seufzte. Natürlich wollte Harry nicht fortgehen, er liebte Riverton und sein Leben hier, viel mehr als Draco das jemals tun würde.

„Es muss einen anderen Weg geben“, sagte Harry. Draco erwiderte nichts.

„Es gibt immer ...“, fuhr Harry fort, doch Draco hob abwehrend die Arme.

„Lass gut sein, Harry“, sagte er leise und ging rasch an Harry vorüber.

„Draco!“, hörte er ihn noch hinter sich her rufen, doch er ignorierte die Rufe. Er eilte weiter ins Schlafzimmer, schloss die Tür und drehte den Schlüssel herum. Dann setzte er sich auf das Bett und holte tief Luft.

Nach einer Weile drückte jemand die Türklinke, doch die Tür blieb verschlossen. Harry versuchte es mit Anklopfen, doch Draco reagierte nicht.

„Draco? Bist du da drin? Mach bitte die Tür auf! Draco!“

Ohne es zu wollen, musste Draco grinsen. Der bloße Gedanke, dass Harry Potter, der junge Mann, der vor ein paar Jahren einen der gefährlichsten Schwarzmagier aller Zeiten besiegt hatte, sich von einer verschlossenen Tür aufhalten ließ, war absurd. Wahrscheinlich hatte er den Zauberstab griffbereit und kam nicht einmal auf die Idee ihn zu benutzen.

Manchmal erschreckte es Draco, wie sehr sie sich bezüglich der Magie verändert hatten. Er hatte nicht erwartet, dass ein neues Leben einfach werden würde und er hatte auch nicht erwartet, dass er ohne weiteres auf Magie würde verzichten können. Harry war genau das offensichtlich ganz leicht gefallen. Es war das erste, das er getan hatte - die Zauberstäbe in diese Schublade schließen. Draco hatte sich nie so einfach damit abgefunden. Immer wieder hatte er seinen Zauberstab hervorgeholt und einfache Zaubersprüche aufgesagt. Harry hatte er davon nie etwas erzählt. Aber mit der Zeit war Draco eines nur allzu deutlich klar geworden: Er konnte nicht wie Harry ohne Magie leben.

Und dann tauchte auch noch dieser Marcus auf und warf alles durcheinander.

Draco seufzte und stand von seinem Bett auf. Harry hatte damit aufgehört an die Tür zu klopfen. Langsam

durchquerte Draco den Raum und riss die Schublade des kleinen Schränkchens auf, das neben dem Fenster stand. Er holte ein paar Bögen Papier und einen Kugelschreiber hervor und warf beides aufs Bett. Ganz egal was Harry dachte, wenn es so weiter ging, dann würden sie nicht hier bleiben können. Draco wollte lieber vorbereitet sein.

Im Schneidersitz setzte er sich wieder aufs Bett und nahm Papier und Stift heran. Einen Moment lang schloss er die Augen, dann fing er an zu schreiben.

Draco war sich nicht sicher, wie lang er schon am Schreiben war, als das Klopfen wieder anfing und schließlich erneut aufhörte. Als er den Kugelschreiber beiseite legte, hatte draußen bereits die Dämmerung eingesetzt. Jedes einzelne Wort, das er aufgeschrieben hatte, war wohlüberlegt und musste es auch sein. Vorsichtig hob Draco das Papier, um sich den Brief noch einmal durchzulesen, als würde das seine Entscheidung endgültig besiegeln.

Lieber Blaise,

Wir wissen beide, dass es eine Weile her ist. Wenn du diesen Brief in der Hand hältst, dann heißt das, dass ich eine Entscheidung getroffen habe. Ich, Draco Malfoy. Möglicherweise ist es schon eine Weile her, seit du diesen Namen das letzte Mal gehört hast. Als jemand, der dich für seinen Freund hält, hoffe ich, dass du mich nicht so schnell vergessen hast. Natürlich wirst du zunächst kein Wort von dem glauben, was ich dir schreibe und doch erkennst du sicher meine Handschrift wieder. Ich weiß, dass du mich für tot hältst, aber das bin ich nicht. Da ich in den letzten Jahren sehr viel Wert darauf gelegt habe, in aller Augen als tot zu gelten, siehst du sicherlich ein, welches Risiko es birgt, dir diesen Brief zu schreiben. Und wenn du mich noch ein wenig kennst, dann weißt du auch, dass ich einen guten Grund haben muss, um ein solches Risiko einzugehen.

Um auf den Punkt zu kommen: Ich brauche deine Hilfe. Ich werde diesen Brief nur im schlimmsten Fall losschicken, der dann eintrifft, wenn ich wirklich in Schwierigkeiten stecke. Ich weiß nicht, wo du dich momentan aufhältst, aber ich gehe davon aus, dass die Eule dich findet. Schreibe mir bitte eulenwendend zurück, ob du bereit bist mir zu helfen oder ob unsere Freundschaft meinen Tod nicht überdauert hat. Ich werde einen Ort brauchen, an dem ich untertauchen kann - gemeinsam mit einem weiteren Freund.

Ein Brief reicht wahrscheinlich nicht aus, um alle Fragen zu beantworten. Wenn du mir und meinem Freund hilfst, werde ich dir alles erzählen, was ich kann. Für den Moment musst du nur wissen, dass ich untergetaucht bin, aber möglicherweise entdeckt wurde und bei einer ungeplanten Flucht ins Ungewisse wahrscheinlich den Kürzeren ziehen würde. Ich will es nicht dramatischer machen, als es ist, aber ich setze auf dich, alter Freund. Beeile dich mit der Antwort.

Draco Malfoy

Draco faltete den Brief langsam zusammen und steckte ihn in seine Hosentasche. Eine Eule zu finden, würde nicht schwierig werden - Hedwig flog irgendwo in der Umgebung herum, weil Harry sich nicht von seinem Haustier hatte trennen wollen. Im Haus war sie selten, nachdem Harry und Draco übereingekommen waren, dass das doch etwas zu auffällig wäre. Hedwig loszuschicken würde auch bedeuten, Harry von dem Brief zu erzählen, aber Draco bezweifelte, dass ihnen im äußersten Fall noch wirklich eine Wahl blieb.

Kapitel 12: Aufbruch

Es war ein grauer Tag. Als Ron am Morgen aus dem Fenster geschaut hatte, hatte es bereits heftig geregnet und der Himmel war mit dunklen Wolken verhangen. Als er etwas später sein Büro im Ministerium betrat und aus dem magischen Fenster blickte, war er ein wenig enttäuscht dort ebenfalls nur auf Regenschauer zu blicken.

Der Tag wurde auch im späteren Verlauf nicht besser.

Er war gerade mal eine halbe Stunde im Büro, als ein junger Angestellter aus der Aurorenabteilung hereinplatzte. Er sagte, sein Name wäre Derrick und er hätte den Auftrag, das gesamte Büro nach gewissen Akten durchzusuchen und sie zu konfiszieren. Derrick wartete gar nicht erst auf Rons Antwort.

„Es wird nicht lange dauern“, versprach er und machte sich gleich an Rons Schreibtisch zu schaffen.

Im ersten Moment war Ron so sprachlos, dass er tatsächlich kein Wort herausbrachte. Dann sprang er auf und drängte sich schützend zwischen Derrick und seinen Schreibtisch.

„Sagen Sie mir, was Sie brauchen und ich suche es Ihnen raus“, sagte er und versuchte dabei ruhig zu bleiben. „Sie müssen sich nicht die Mühe machen, alles hier durchzusehen und ich habe nicht vor irgendetwas zu unterschlagen“

„Die Anordnung lautet, dass ich die Büros selbst durchsuche“, erwiderte Derrick schlicht.

„Ich dachte, das hätten Sie schon längst getan! Ich habe immer noch nicht alle Akten zurück, die ihr mir beim letzten Mal geklaut habt!“

„Wir stehlen nicht, Mr. Weasley“, erwiderte Derrick, wirkte aber trotz allem ein wenig verunsichert. „Wir handeln im Interesse der magischen Gemeinschaft.“

„Und es wäre im Interesse der Gemeinschaft, wenn ihr mir Akten wegnehmt, die ich vielleicht brauche, um mich um die ganzen Fälle zu kümmern?!“, entgegnete Ron und schielte auf seinen Schreibtisch hinüber. Ihm war definitiv nicht wohl bei dem Gedanken, dass ein Fremder seine Schubladen durchwühlte. Es waren dort nicht nur Dinge drin, die mit seiner Arbeit zu tun hatten.

„Ich kann Ihnen versichern, dass Ihre Fälle sehr unbedeutend wirken, wenn man sie mit unseren vergleicht“, fuhr Derrick fort und ging zu dem schmalen Regal neben dem magischen Fenster hin, in dem sich die sortierten Pergamentstapel befanden. Er hob eine Reihe davon an und blätterte sie achtlos durch.

„Wehe Sie bringen da was durcheinander!“, fauchte Ron und lief Derrick hinterher, um ihm die Pergamentbögen wieder zu entreißen. „Wie soll denn hier einer seinen Job machen, wenn ihr dauernd dazwischen funkt?“

Derrick blickte auf seine nunmehr leeren Hände hinab und schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe nicht, warum niemand hier bereit ist, mit dem Aurorenbüro zu kooperieren. Wir versuchen nur, unser aller Sicherheit zu gewährleisten...“

„Vielleicht versuchen Sie es mal mit der Wahrheit“, schlug Ron vor und verschränkte die Arme vor der Brust. „Vielleicht sind die Leute kooperativer, wenn Sie Ihnen sagen, wofür Sie all diese Akten brauchen und warum Sie sie nicht einfach per Memo anfordern können.“

„Ich fürchte, das unterliegt der Geheimhaltung“, erklärte Derrick ruhig und musterte Ron eingehend. „Ich

muss Sie bitten, dieses Büro zu verlassen. Wenn Sie nicht kooperieren, könnte es sein, dass sie bald Ihre Kündigung erhalten.“

Ron sagte einen Moment lang gar nichts. In Gedanken wog er die Möglichkeit ab, dem Jungauroren einfach eine rein zu hauen und ihn aus seinem Büro zu schmeißen, aber das Ganze war die Sache nicht wert - seinen Job wollte er jedenfalls nicht verlieren.

„Wie auch immer“, murmelte er und verließ sein Büro, ohne Derrick eines weiteren Blickes zu würdigen. Kaum war er draußen, fiel hinter ihm die Tür ins Schloss. Ron machte sich gar nicht erst die Mühe, vor der verschlossenen Tür zu warten und entschied sich dazu, stattdessen in der Ministeriums-Cafeteria vorbeizuschauen und sich umzuhören, in welchen Abteilungen die Auroren sonst noch eingefallen waren.

* * *

Harry saß allein auf seinem Drehstuhl in der kleinen Buchhandlung und starrte auf den Computerbildschirm. Mrs. Rosenberg war vor einer halben Stunde gegangen - mit den Worten, sie müsse im Ort noch etwas besorgen - und seitdem nicht wieder aufgetaucht. Draco war nicht gekommen. Er hatte am Morgen gesagt, er fühle sich nicht gut und würde lieber zu Hause bleiben. Harry konnte ihm das beim besten Willen nicht übel nehmen, auch wenn er vieles darum geben würde, jetzt nicht vollkommen allein in dem Laden zu sitzen.

Er hätte genauso gut selbst zu Hause bleiben können, aber die Routine siegte über die ungeplanten Zwischenfälle mit Marcus. Er hatte in Riverton seinen eigenen Alltag gefunden und auch jetzt so weiterzumachen wie bisher gab ihm das Gefühl, dass die Welt im Großen und Ganzen doch noch in Ordnung war.

Harry begann sich mit seinem Stuhl hin und her zu drehen. Er wusste, dass er sich nur etwas vormachte, aber er konnte einfach nicht anders. Damals, als er sich dazu entschieden hatte mit Draco fort zu gehen, hatte ihn diese Entscheidung große Überwindung gekostet. Er hatte es nie bereut, aber die Vorstellung, dass alles, wofür er sich damals entschieden hatte dabei war zu zerfallen, war alles andere als angenehm. Es ging nicht nur darum, dass er Riverton möglicherweise wieder verlassen musste. Es ging vor allem um seine Beziehung mit Draco.

In den letzten Tagen hatte er immer mehr das Gefühl gehabt, dass Draco von ihm Abstand nahm. Sie stritten sich öfters als vorher, saßen sich schweigend gegenüber. Es war ein Kampf, den sie gemeinsam ausfechten sollten, aber im Augenblick glaubte Harry eher, dass jeder von ihnen es allein tat und auf seine eigene Art und Weise. Vielleicht war genau das eines dieser großen Dinge, die sie beide voneinander unterschied - wie sie mit Problemen umgingen. Bis jetzt war das nie ein Thema gewesen, weil es einfach keine Probleme gegeben hatte.

Harry seufzte und schaltete den Computer in den Stand-By-Modus. Er war nicht in der Stimmung dazu, irgendwelche Abrechnungen zu machen. Er würde einfach hier sitzen bleiben und darauf warten, dass Mrs. Rosenberg zurückkam. Oder darauf, dass Draco sich dazu entschied doch noch zu kommen.

Es wäre schön mit ihm zu reden oder einfach nur in seiner Nähe zu sein. Es wäre schön, wenn die Dinge nur einmal einfach bleiben könnten. Aber für diese Art von Leben war er wohl nicht vorgesehen.

Mrs. Rosenberg tauchte eine halbe Stunde später wieder auf und drückte Harry ein Sandwich in die Hand, dass sie unterwegs erstanden hatte.

Harry hatte zwar keinen Appetit, aß aber trotzdem. Mrs. Rosenberg fing an über Wendy zu erzählen.

„Ich glaube es war Mord“, schlussfolgerte sie irgendwann und sah Harry bedeutungsvoll an. „Sonst würde es hier nicht so einen Wirbel geben. Ich hab gehört, die hätten sogar den Highway abgesperrt, als sie die

Leiche gefunden haben. Dass es so etwas hier bei uns gibt...“ Mrs. Rosenburg schüttelte verständnislos den Kopf.

Harry erwiderte nichts. Er hatte keine große Lust darauf, sich schon wieder mit Marcus und seinen Untaten zu beschäftigen. Wendy fehlte ihm. Es war schwer zu glauben, dass sie nicht mehr Teil seines Lebens in Riverton war und er hatte begonnen, sich Vorwürfe zu machen. Er war zu der Überzeugung gelangt, dass all die Dinge nicht passieren würden, wenn er nicht hier wäre. Er war Harry Potter - er hätte niemals glauben dürfen, dass er all dem würde entgehen können. Wahrscheinlich gehörte er zu der Art Menschen, die einfach nicht davonlaufen konnten, so sehr sie es auch versuchten.

„Und das ist jetzt schon die Zweite“, fuhr Mrs. Rosenburg in gedämpftem Tonfall fort, als fürchtete sie, der Mörder würde ihr hinter einem der Bücherregale auflauern. „Was ist, wenn noch mehr umgebracht werden? Womöglich ist jeder von uns in Gefahr!“

„Sie sollten sich nicht gleich verrückt machen“, versuchte Harry die alte Dame zu beruhigen, obwohl er selbst recht aufgewühlt war. „Sie sind bestimmt nicht in Gefahr, so lange sie ...“ Harry stockte und sah Mrs. Rosenburg nachdenklich an. „Würden Sie mir einen Gefallen tun?“, fragte er dann. „Gehen Sie nicht mehr nach draußen, sobald es dunkel wird.“

„Also machst du dir doch Sorgen!“, meinte Mrs. Rosenburg. „Und mir erzählen, alles wäre in Ordnung ... von wegen!“

„Alles wird gut, das verspreche ich Ihnen“, sagte Harry entschlossen und stand auf. „Es tut mir leid, Mrs Rosenburg, aber ich muss für heute leider Schluss machen, wir sehen uns morgen.“

Harry wartete die Antwort der alten Dame gar nicht mehr ab. Er eilte sofort zur Tür hinaus und atmete gierig die frische Luft ein. Mrs Rosenburgs Worte hatten ihn zutiefst beunruhigt - jeder konnte der nächste sein, aber Marcus war nicht hinter den Bewohnern Rivertons hinterher, lediglich hinter den einzigen Zauberern, die sich hier niedergelassen hatten.

Harry ging auf schnellstem Weg nach Hause. Die letzten Meter legte er im Dauerlauf zurück. Er fiel regelrecht mit der Tür ins Haus, eilte in die Küche und öffnete das Fenster. Dann kramte er ein paar Körner aus einem der Küchenschränke hervor und verstreute sie gleichmäßig auf der Fensterbank. Das war das Zeichen für Hedwig, dass er sie brauchte. Spätestens am Abend, wenn die Eule sich auf die Jagd machen würde, würde sie vor dem Küchenfenster auftauchen. Als nächstes holte Harry Briefpapier und Kugelschreiber hervor, setzte sich an den Tisch und dachte nach. Er war sich nicht sicher, wie er alten Freunden in einem einzigen Brief klarmachen sollte, dass er immer noch da war und er wusste nicht genau, an wen er sich überhaupt wenden sollte. Aber irgendjemand hatte ihn bereits gefunden, hier in Riverton - und offenbar war es niemand von den Guten.

„An wen schreibst du?“

Harry drehte sich um und sah Draco im Türrahmen stehen. Sein Freund war blass und die Anstrengung der letzten Tage hatte deutliche Spuren hinterlassen. Draco ging langsam auf Harry zu und setzte sich neben ihn. Er betrachtete das noch unbeschriebene Blatt Papier und nahm dann sanft den Stift aus Harrys Hand.

„Wir müssen gehen“, flüsterte Harry und er spürte die Verzweiflung in sich aufsteigen. „Wir ... wir können nicht hier bleiben ... all die Menschen ...“

„Ich weiß“, erwiderte Draco leise. Er beugte sich nach vorn, um seinen Arm um Harry zu legen und Harry drückte seine Stirn gegen Dracos Schulter. Es war als hätten sie aufgehört gegeneinander zu kämpfen, als wären sie endlich zu einer stillen Einverständnis darüber gekommen, was zu tun war. Und Harry wusste, dass Draco an die gleichen Möglichkeiten gedacht hatte wie er selbst, die ganze Zeit über.

„Ich wollte jemandem schreiben, von früher“, flüsterte Harry. „Irgendwem.“

„Das musst du nicht“ Draco drückte ihm einen Kuss auf die dunklen Haare. „Das habe ich bereits getan.“

„Ich will diesen Ort nicht verlassen“ Harry kniff die Augen fest zusammen, um die Tränen zurück zu halten. Er hatte so sehr gehofft, dass sein Leben hier andauern würde. Jahre, Jahrzehnte vielleicht.

„Ich weiß“, sagte Draco noch einmal. „Aber wir müssen.“

* * *

Der Wind fegte über die hohen Mauern der steinernen Festung hinweg. Sie war aus dem puren Fels geschlagen worden, schon vor Jahrhunderten. Kein menschliches Wesen kannte diesen Ort und keines würde es wagen, sich ihm zu nähern. Türme und Mauern ragten über die Klippen hinweg, dunkel und rau, drohend über einem tiefen Abgrund.

Crudelia stand auf dem höchsten Turm. Sie trug ein langes schwarzes Kleid, an dem der Wind unerbittlich zerzte. Tiefe Nacht lag über den Karpaten, dem größten Gebirge Rumäniens. Crudelia mochte die Stille dieser einsamen Nächte, hoch oben in den Bergen. Irgendwo in der Ferne heulten die Wölfe und der Wind trieb ihre Rufe heran.

„Herrin.“

Crudelia wirbelte herum und betrachtete den Störenfried, der hinter ihr den Turm erklommen hatte.

„Damian!“, zischte sie. „Ich hoffe für dich, dass du einen guten Grund hast, meine Ruhe zu stören!“

„Es ist Marcus noch nicht gelungen, ihn gefangen zu nehmen, Herrin“, sagte Damian und senkte ergeben den Kopf. „Wenn ich vorschlagen darf, dass Ihr vielleicht ...“

Crudelia entblöbte fauchend die spitzen Eckzähne und Damian wich vor ihr zurück.

„Du wagst es, mir zu sagen, was ich tun soll?“, kreischte sie.

„Nein, Herrin ... ich ...“

„Keine Angst, Damian, ich werde Draco Malfoy bekommen. Ich bekomme immer, was mir zusteht. Oder zweifelst du an mir?“

„Nein“, stammelte Damian. „Ich würde nie ...“

„Gut“, erwiderte Crudelia zufrieden und wandte ihren Blick wieder dem fernen Nachthimmel zu. „Habe ich dir je erzählt, wie ich auf diese Burg gelangt bin?“, fragte sie.

Damian antwortete nicht, wohl zu überrascht über die Frage. Crudelia spürte ihn, wie er immer noch hinter ihr stand und versuchte in der Nacht das zu sehen, was sie sah. Aber Damian war jung, viel zu jung, um zu erkennen.

„Es ist mehr als zweihundert Jahre her“, fuhr Crudelia fort und seufzte, in Erinnerung an angenehmere Zeiten. „Xavier brachte mich her. Es war seine Festung, er hat das alles erbaut, hat alles ersonnen, unsere Zukunft hier in Stein gemeißelt. Mary nannte er mich damals noch. Wusstest du das, Damian? Es war mein Name, Mary ...“

Crudelia schnaubte.

„Verstehst du die Bedeutung?“, fragte sie und breitete die Arme zum Himmel hin aus. Sie schloss ihre Augen spürte den Wind auf ihrer Haut. „Ich muss Xaviers Werk fortführen. Er hat es für mich begonnen, für jeden von uns. Er hat mich zu dem gemacht, was ich bin und ich habe ihn dafür geliebt bis zu dem Tag seines Todes ... und auch jetzt noch ...“

Crudelia schlug die Augen wieder auf und wirbelte zu Damian herum. Er wich einen weiteren Schritt zurück und vermied es, seine Herrin anzusehen.

„Wir werden siegen, Damian“, flüsterte Crudelia. „Was Xavier für uns vorhergesehen hat, wird wahr werden ... die ganze Welt soll uns gehören ... und alles, was ich brauche, um es wahr werden zu lassen, ist Draco Malfoy ... warum also glaubst du, dass ich zulassen würde, dass er mir entkommt?“

Crudelia verzog die Mundwinkel zu einem Lächeln.

Kapitel 13: Loslassen

Harry ging langsam durch die Wohnung, die das schönste Zuhause war, das er je in seinem Leben gehabt hatte. Weder er noch Draco hatten sich die Mühe gemacht, sauber zu machen oder Hinweise jeglicher Art zu hinterlassen. Sie hatten ihre Jobs nicht gekündigt und ihre kanadischen Bankkonten liefen weiterhin auf ihre falschen Namen. Nicht einmal alles eingepackt hatten sie - nur das Nötigste würde sie auf die Reise begleiten. Zwei Koffer standen im Flur bereit und am Flughafen von Winnipeg warteten zwei Reservierungen für einen Flug nach London.

„Ich hoffe, Blaise kriegt nicht gleich einen Herzinfarkt, wenn er den Brief bekommt ...“, meinte Draco und warf seinen Mantel auf einen der Koffer. „Möglich, dass wir auf seine Hilfe angewiesen sind.“

Harry erwiderte nichts, sondern nickte nur.

„Wir sollten bald aufbrechen, unser Bus fährt in einer Stunde“, fuhr Draco fort. „Und wir sollten aufpassen, dass wir Sheriff Randell nicht über den Weg laufen.“

„Du weißt schon, dass wir zu den Hauptverdächtigen werden, wenn wir verschwinden, oder?“, fragte Harry.

„Ja, weiß ich ... Aber wir brauchen unsere Ausweise noch, um über die Grenze zu kommen. Sobald wir in London sind ist dann Schluss mit Justin und Nathan. Wir tauchen bei Blaise unter.“

„Sollten wir nicht lieber erst abwarten, ob er überhaupt auf deinen Brief antwortet?“, gab Harry zu bedenken. Draco schüttelte den Kopf.

„Keine Zeit.“

Harry seufzte und wandte seinen Blick wieder den Koffern im Flur zu. Dann ging er daran vorüber in die Küche und setzte sich an den Tisch. Die Möbel standen nach wie vor an ihrem Platz, die Schränke und Schubladen waren noch mit Geschirr gefüllt, sogar die ungespülten Teller standen noch neben der Spüle. Diese Wohnung sah nicht so aus, als hätten ihre Bewohner vor, sie auf unbestimmte Zeit zu verlassen. Irgendwann würden die Bewohner Rivertons anfangen nach Nathan und Justin zu suchen und der Plan sah vor, dass sie sie niemals finden würden. Harry dachte an die alte Mrs. Rosenberg und wie schnell sie wohl neue Mitarbeiter in ihrem kleinen Laden einstellen würde. Er dachte daran, was die Menschen wohl vermuteten, wenn sie einfach so verschwanden - ob sie so denken würden wie die Polizei und wer alles nach ihnen suchen würde.

Es waren Gedanken, wie Harry sie schon einmal gehabt hatte, damals, vor fünf Jahren, als er seine Freunde in England zurückließ, um hierher zu kommen. Er erinnerte sich noch daran, diesen Brief geschrieben zu haben, als wäre es gestern gewesen. Einen Augenblick lang überlegte er, ob er nicht einen Brief an Freunde in Riverton adressieren sollte, aber das wäre wohl keine gute Idee. Er und Draco würden sich in weniger als einer Stunde still und leise davon machen, ohne ein Wort des Abschieds oder der Garantie einer Rückkehr.

Harry lehnte sich in dem Stuhl zurück und schloss die Augen. Einige Minuten saß er da, ehe er Dracos Hand auf seiner spürte.

„Ich weiß, dass es schwer ist“, flüsterte Draco sanft an seinem Ohr. „Aber wir müssen loslassen, wenn wir diese Leute beschützen wollen. Wenn wir gehen, dann gehen auch die Vampire.“

Harry erwiderte nichts - er wusste, dass Draco Recht hatte.

„Keiner von uns muss allein gehen“, fuhr Draco fort. „Wir bleiben zusammen, wo auch immer wir hin gehen. Das ist das Wichtigste.“

Harry konnte nicht verhindern, dass ein Lächeln über seine Lippen huschte. Ohne die Augen zu öffnen, zog er Draco näher zu sich heran, um ihn zu küssen. Es war die Nähe, die er in den letzten Tagen so vermisst hatte. Und erst jetzt, da sie im Begriff waren, ihr geordnetes Leben aufzugeben und sich ins Ungewisse zu wagen, schien sie das wieder näher zueinander zu bringen. Es war dieser Moment, in dem Harry das Gefühl hatte, alles überwinden zu können, solange Draco nur immer bei ihm sein würde.

* * *

Ginny strich sich die Haare aus der Stirn, ehe sie an der Bürotür anklopfte. *Colin Creevey* stand auf dem kleinen Namenschild und es war Colins Stimme, die sie schließlich auch hereinbat. Ginny betrat den Raum mit einem Lächeln.

Colin, der gerade dabei war, ein paar Unterlagen durchzublättern, schaute auf.

„Ginny! Was für eine Überraschung“

„Tu doch nicht so“, erwiderte Ginny und lachte. „Ich brauch einen Fotografen.“

„Ich stehe immer zu deiner Verfügung.“ Colin legte seine Unterlagen beiseite. „Worum geht es? Hat Brighton dich wieder auf jemanden angesetzt?“

„Calista Zabini“, antwortete Ginny. „Nicht unbedingt das, was ich wollte, aber was soll's.“

„Zabini ...“, wiederholte Colin nachdenklich.

„Sie hat den alten Alistair McGregor geheiratet - der Mann ist der letzte Erbe einer wohlhabenden schottischen Magierfamilie. Mrs. Zabini ist durch ihre Ehen mit reichen Männern berühmt geworden. Brighton ist sich sicher, dass sie ne Schwarze Witwe ist ... eigentlich glaubt das jeder, aber nachweisen konnte man es ihr bislang nicht.“

„Und das willst du jetzt versuchen?“

Ginny seufzte.

„Ich würde gerne, aber es geht nur um ein einfaches Interview. Brighton reißt mir den Kopf ab, wenn ich mich nicht an seine Anweisungen halte.“

Sie dachte an ihre Recherche zu den Vampiren und all ihre Unterlagen dazu, die sie gerade erst dem Aurorenbüro ausgehändigt hatte. Allerdings hatte sie sich zuvor die Freiheit genommen, einige Kopien anzufertigen und sie in ihrem Verließ in Gringotts unterbringen zu lassen.

„Ich wollte nächste Woche in die Highlands apparieren und Familie Zabini einen Besuch abstatten. Hättest du nächsten Freitag Zeit?“

„Ich denke schon.“

„Gut, den Termin hab ich nämlich schon mit Calista Zabini vereinbart“ Ginny grinste. „Vielleicht bekommen wir ja auch den alten McGregor zu Gesicht - es würde mich mal interessieren wie senil der eigentlich sein kann, um auf Zabini hereinzufallen.“

Colin grinste und machte schnell einen Vermerk in seinem Terminplaner.

„Ich hab dich immer mehr als Sensationsreporterin gesehen, wenn ich ehrlich bin“, meinte er und zuckte mit den Schultern. „Nicht unbedingt als ...“

„Eine Journalistin, die dazu verdammt ist, die Reichen und Schönen gut zu reden, anstatt in ihrem Dreck zu wühlen?“, vervollständigte Ginny den Satz.

„Du sollst Zabini also wirklich in ein gutes Licht rücken?!“

„Brighton macht sich nicht gerne Feinde und er ist paranoid genug, um davon auszugehen, dass all das, was seine Reporter so treiben, auf ihn zurückfällt.“ Ginny zuckte mit den Schultern. „Aber ich werde meine Story noch kriegen, verlass dich drauf.“

„So wie damals, hm?“ Colin lächelte. „Einer deiner ersten Artikel, noch im Klitterer glaub ich. Als du über Harry geschrieben hast, nachdem er verschwunden ist.“

Ginny biss sich auf die Unterlippe, nickte aber. Sie erinnerte sich an ihren Artikel über Harry. Brighton hatte sie damals bei der Hexenwoche angestellt, nachdem er auf diesen Text aufmerksam geworden war. Sie hatte damals nach Harry gesucht, war jedem kleinsten Hinweis nachgegangen, der möglicherweise etwas über seinen Verbleib aussagte. Sie hatte ihre Beweise zusammen getragen und einen Artikel daraus gemacht. Sie hatte die Leute davon überzeugen wollen, dass Harry noch lebte, um die Gerüchte von seinem Tod aufzuhalten, die sich schließlich doch durchgesetzt hatten.

„Die Story, an die ich denke, ist viel größer“, sagte Ginny. „Größer als Harry.“

* * *

„Was tust du da?“, fragte Ron, als er den Raum betrat. Hermine packte eilig ihre Unterlagen zusammen und versuchte sie hinter ihrem Rücken zu verstecken, aber Ron hatte sie längst gesehen.

„Du arbeitest doch nicht schon wieder?“

„Ein wenig“, erwiderte Hermine. „Die Dinge laufen nun einmal nicht von selbst, weißt du. Und das hier ist nur Papierkram. Ich sterbe vor Langeweile, wenn ich nichts zu tun habe.“

„In Ordnung“ Ron seufzte und kam zu ihr hinüber, um sich neben sie auf das Sofa zu setzen. Hermine behielt ihre Unterlagen in der Hand und versuchte sie so zu halten, dass Ron keinen Blick darauf werden konnte.

„Worum geht es da?“, fragte Ron.

„Hauselfen“, erwiderte Hermine schnell. „Wir wollen versuchen, Verhandlungen zwischen Hauselfen und Zauberern einzuleiten, um ... es geht um die Rechte ...“

„Aha. Kann ich mal sehen?“ Ron schielte auf die Unterlagen hinüber, doch Hermine schüttelte nur hastig den Kopf.

„Das sind nur Entwürfe, weißt du und deswegen ist das noch geheim und ...“

„Du machst doch ansonsten nicht so einen Wirbel um deine Arbeit“, warf Ron ein und runzelte die Stirn. „Ich dachte immer, je mehr Aufmerksamkeit du kriegst, desto besser wäre es für deine Organisation.“

„Aber erst, wenn die Entwürfe bestätigt wurden, Liebling. Ich will es wirklich nicht, dass die Presse irgendetwas davon falsch auffasst und gegen mich verwenden kann.“

„Ehrlich gesagt, so kenn ich dich gar nicht“, murmelte Ron, dann grinste er und legte eine Hand auf Hermines geschwollenen Bauch. „Müssen die Hormone sein ...“

Hermine konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.
„Ganz bestimmt.“

Ron nickte und stand wieder auf.
„Ich werde Essen machen ... arbeite nicht zu lange.“

„Ist gut“, versprach Hermine und sah ihrem Ehemann nach, als er in Richtung Küche davon ging. Sobald er den Raum verlassen hatte, legte sie ihre Unterlagen zurück auf den Tisch und blätterte die Dokumente durch, bis sie das richtige gefunden hatte. Mit magischen Tierwesen hatte es nicht das geringste zu tun. Es war der Artikel, den Ginny vor ein paar Jahren nach Harrys Verschwinden geschrieben hatte. Hermine legte ihn gut sichtbar vor sich, dann suchte sie nach den anderen Artikel aus ihrer Sammlung, die über Harry verfasst worden waren. Sie schaute kurz in Richtung Tür, um sicher zu gehen, dass Ron wirklich verschwunden war, dann zog sie Pergament und Schreibfeder zu sich heran. Hermine war sich nicht ganz sicher, warum sie gerade jetzt die alten Dinge ausgraben musste oder warum sie Ron nichts davon erzählte - aber sie musste nur einen Blick auf das Foto von Harry werfen, der ihr von einer alten Seite des Tagespropheten entgegen lächelte, dann war sie bereit dazu, einfach ihrem Gefühl zu folgen.

Die kleine Stella bewegte sich in ihrem Bauch und Hermine lächelte. Sie würde so viel darum geben, um Harry ihre kleine Tochter vorstellen zu können, um ihn wissen zu lassen, was sie alles erreicht hatte. Sie nahm Ginnys Artikel wieder zur Hand und seufzte.

* * *

Die Straßen Rivertons waren so früh am Morgen noch vollkommen verlassen. Die Vorhänge vor den Fenstern waren zugezogen, die Läden verschlossen.

Es war ein seltsames Gefühl, durch diesen Ort zu gehen und zu wissen, dass es für unbestimmte Zeit das letzte Mal war. Harry konnte nicht umhin, nach allen Seiten zu blicken und zu versuchen, alles in seiner Erinnerung festzuhalten.

In der einen Hand hielt er den Koffer umklammert, die andere umfasste den Zauberstab in seiner Hosentasche. Draco und er waren darin übereingekommen, dass sie notfalls Zauberei verwenden würden, wenn ihnen jemand begegnete und anfang, Fragen zu stellen. Diese Sorge erwies sich allerdings als unbegründet. Im Ort begegneten sie niemandem und auch als sie die Bushaltestelle am Highway erreichten, waren sie offenbar die einzigen, die mit dem ersten Bus Richtung Winnipeg fahren wollten.

Harry stellte den Koffer neben sich ab und drehte sich um, so dass er zwischen den Bäumen die Häuser Rivertons sehen konnte. Er schluckte hart, als er daran denken musste, wie viel Schönes er hier erlebt hatte. Es war ein Ort gewesen, der Harry Potter und seine Vergangenheit nicht kannte und ihn als einen normalen Menschen aufgenommen hatte. Harry blickte zur Seite, um Draco anzuschauen, der mit eiserner Miene auf die Straße starrte. Die Lippen hatte er fest aufeinander gepresst, als würde er bald in einen Kampf ziehen.

Sie sprachen kein Wort miteinander, bis der Bus vor ihnen hielt und sie beiden einstiegen. Sie setzten sich schweigend hin und Harry blickte mit einem Seufzen aus dem Fenster hinaus. Als der Bus schließlich anfuhr, hatte er das Gefühl, dass sein Herz sich zusammen zog, dass er gerade etwas sehr Wertvolles verloren hatte. Er spürte wie Draco nach seiner Hand griff und sie fest drückte. Als sie das Ortsschild passierten schloss Harry die Augen.

Eine Weile saß er so da und wartete. Als er die Augen wieder aufschlug und erneut aus dem Fenster schaute, war von Riverton nichts mehr zu sehen. Weite Wiesen zogen an ihnen vorüber und in der Ferne zeichneten sich die Berge vor dem Horizont ab. Ein Verkehrsschild verriet in großen Buchstaben, dass sie sich auf dem Weg nach Winnipeg befanden.

„Wir müssen loslassen“, flüsterte Harry und drückte Dracos Hand, als könnte er sich an ihm festhalten. Er schaute Draco an und sie sahen einander in die Augen wie Menschen, die verzweifelt nach Antworten suchten.

„Wie wird es jetzt weitergehen?“, fragte Harry leise. Draco schüttelte den Kopf.

„Ich weiß es nicht.“

Kapitel 14: Zurück nach England

Es war einer der unerfreulichsten Tage, den Sheriff Randell bislang in Riverton erlebt hatte und ein wirklich guter war nicht dabei gewesen. Der Sheriff war schon gegen Mittag kurz davor, die ganze Sache seinem Deputy zu überlassen und zurück nach Arborg zu fahren, um sich ein paar Stunden Ruhe vor seinem Fernseher zu gönnen.

Die Untersuchungen des Gerichtsmediziners hatten keinerlei Neuigkeiten gebracht und egal, wen der Sheriff in Riverton auch fragte: Niemand wollte glauben, dass einer seiner Nachbarn etwas mit den Morden zu tun hatte. Gerüchte über einen Serienmörder von außerhalb hielten sich hartnäckig und irgendwie war dann auch noch durchgesickert, dass es keine plausible Erklärung für die Todesursache gab.

„Wissen Sie Sheriff“, meinte Thompson, der gerade neben Randell einher ging und sich einen Donut in den Mund schob. „Die Leute beruhigen sich schon wieder. Die glauben doch selbst nicht an den ganzen Unsinn. Von wegen Außerirdische und so.“

„Wenn ich heute noch ein einziges Mal dieses verdammte Wort höre, dann kann ich für nichts mehr garantieren!“, zischte Randell.

„Welches Wort?“, nuschelte Thompson mit vollem Mund. „Außerirdisch?“

Randell fuhr herum und funkelte Thompson wütend an, so dass der sich unter dem finsternen Blick seines Vorgesetzten glatt an dem Donut verschluckte.

„Es gibt für alles eine logische Erklärung“, brummte der Sheriff, als er in den kleinen Raum trat, der vorübergehend sein Büro war. Man hatte sich geradezu überschlagen, um es ihm vor Ort so komfortabel wie möglich zu machen - einen Fernseher hatte er aber nicht bekommen.

Randell zwängte sich hinter den Schreibtisch und blätterte kurz den Papierstapel durch, den jemand dort abgelegt hatte. Weitere nichts sagende Berichte des Gerichtsmediziners und unnütze Zeugenaussagen, die pflichtbewusste Polizisten aufgenommen hatten. Der Sheriff war sich sicher, dass sein Täter gut genug aufgepasst hatte, um nicht gesehen zu werden. Schließlich sprach die Tatsache, dass er mit den Ermittlungen immer noch im Dunkeln tappte, durchaus dafür, dass er es mit einem echten Profi zu tun hatte. Auch wenn er sich beim besten Willen nicht vorstellen konnte, was einen solchen Verbrecher ausgerechnet nach Riverton verschlagen könnte.

Randell schaute genervt auf, als Thompson keine Anstalten machte, den Raum zu verlassen, sondern wie festgefroren vor dem Schreibtisch verharrte.

„Ist noch was?“, schnauzte der Sheriff, der wenigstens ein paar Minuten lang gerne seine Ruhe gehabt hätte. Thompson verlagerte unsicher das Gewicht von einem Fuß auf den anderen.

„Na ja ...“, fing er an. „Da gäbe es schon noch was ... also, wir haben da vorhin diese Meldung rein bekommen ...“

„Thompson!“, unterbrach Randell ungehalten. „Sprechen Sie Klartext oder kommen sie in ein paar Stunden noch mal vorbei.“

„Es geht um zwei der Anwohner, Sir“, sagte Thompson und zog einen zerknitterten Zettel hervor, um davon abzulesen. „Nathan Dexter und Justin Patterson.“

Randell horchte auf, denn beides waren Namen, die bereits in seinem Notizbuch standen. An sein Gespräch mit Dexter konnte er sich noch zu gut erinnern.

„Was ist mit denen?“, fragte er und beugte sich gespannt vor.

„Verschwunden“, erwiderte Thompson und zuckte mit den Schultern. „Spurlos. Vielleicht sind sie Opfer der Mordserie geworden.“

„Vielleicht aber auch nicht“, entgegnete Randell. „Vielleicht haben sie auch einfach nur Schiss gekriegt und sind abgehauen. Vielleicht ... wissen Sie was? Rufen Sie Dexter und Patterson zur Fahndung aus, sie stehen ab sofort unter Mordverdacht.“

* * *

Harry war eine ganze Weile lang nicht mehr in einer größeren Stadt gewesen. Nach den Jahren in Riverton hatte er das Gefühl, dass ihm ein kleiner und ruhiger Ort sehr viel lieber war, als der Trubel und Lärm einer Großstadt. In London war er seit Jahren nicht mehr gewesen. Um so seltsamer fühlte er sich, als er nach der Landung durch das Flughafengebäude lief. Er schielte zu Draco hinüber, der neben ihm ging, dessen Gesichtsausdruck jedoch unlesbar war.

Als Harry England vor Jahren verlassen hatte, hatte er sich selbst geschworen, niemals zurückzukehren. Eine leise Stimme hatte ihm damals bereits zugeflüstert, dass er nicht vor der Vergangenheit davonlaufen konnte und hier war er nun. Immer wieder schaute er sich zu allen Seiten um, als befürchtete er in altbekannte Gesichter zu blicken - doch die Menschen am Flughafen blieben Fremde. Die Wahrscheinlichkeit, dass er hier auf alte Freunde traf war mehr als gering, aber auf der anderen Seite hielten sich gewiss ein paar von ihnen gerade in diesem Moment in der gleichen Stadt auf wie er selbst. Harry spürte eine gewisse Anspannung in seinem Innern. Obwohl es sicherlich die richtige Entscheidung gewesen war, Riverton zu verlassen, fühlte er sich alles andere als sicher, ganz im Gegenteil.

Kurz bevor sie das Gebäude durch die großen Türen verließen, blieb Harry stehen und hielt auch Draco zurück, um ihn mit sich zur Seite zu zerren, etwas abseits der Menschen, die in Richtung Ausgang strömten. Es gab da noch eine Frage, die er stellen musste, so banal sie auch klingen mochte.

„Und jetzt?“, fragte Harry, ohne Dracos Handgelenk los zu lassen. Draco sah ihm direkt in die Augen und zuckte mit den Schultern.

„Was meinst du damit? Wir warten ab, ob Blaise den Brief bekommen hat und ob er uns hilft. Ansonsten wird uns schon was einfallen.“

„Das meinte ich nicht“, erwiderte Harry. „Das ist London. England. Was ist, wenn wir ...“ Harry senkte den Kopf.

„Wenn wir jemandem begegnen, der uns zufällig erkennt?“, beendete Draco den Satz. Harry nickte.

„Wir werden vorsichtig sein“, versprach Draco. „Wir können Sonnenbrillen und alberne Hüte kaufen, wenn du dich dann besser fühlst. Oder falsche Bärte. Ich hab mich immer schon gefragt, wie du mit einem Schnurrbart aussehen würdest ...“

„Draco, das ist nicht ... Was?!“ Harry schaute auf, nur um in Dracos grinsendes Gesicht zu blicken.

„Wir werden niemandem begegnen, weil wir uns in einem Hotel am Flughafen einquartieren, bis wir Blaises Antwort bekommen. Kannst du dir vorstellen, dass irgendwelche deiner alten Freunde ausgerechnet an einem Flughafen auftauchen?“ Draco stellte seinen Koffer ab und umfasste Harrys Schultern. „Es wird alles

gut gehen. Versprochen.“

Harry fühlte sich tatsächlich ein wenig besser. Er zwang sich zu einem Lächeln und deutete in Richtung Ausgang.

„Gehen wir.“

Gemeinsam verließen sie das Gebäude und traten hinaus in die Londoner Luft. Es regnete leicht und der Himmel war mit Wolken verhangen. Donner grollte in der Ferne.

Harry und Draco beeilten sich, wieder ins Trockene zu kommen, bevor das Unwetter richtig loslegte. Der Regen wurde bereits stärker, als sie am Straßenrand entlang eilten. Es gab ein billiges Hotel in unmittelbarer Nähe, in dem die beiden Schutz vor dem Regen fanden, obwohl ihnen die Haare nun schon nass in die Stirn hingen.

Die kleine Eingangshalle des Hotels war leer. Hinter der Rezeption saß eine Frau, die interessiert ihre lackierten Fingernägel betrachtete und gelangweilt aufschaute, als sie ihre neuen Gäste bemerkte.

„Guten Tag“, sagte Harry, als er vor der Rezeption angekommen war. „Wir würden uns gerne ein Zimmer nehmen.“

„Ach wirklich?“, entgegnete die Frau in einem schleppenden Tonfall. „Wie lange wollen Sie uns denn beehren?“

„Drei Nächte“, antwortete Draco, bevor Harry über die Frage nachdenken konnte. Immerhin wussten sie gar nicht genau, ob und wann Blaises Brief sie erreichen würde.

Die Frau griff wortlos nach einem der Schlüssel die hinter der Rezeption lagen und knallte ihn vor Draco auf den Tisch.

„Bar oder Karte?“, fragte sie, offenbar die wichtigste aller Fragen. Draco beglich die Rechnung in bar, ehe er und Harry sich auf den Weg zu ihrem Zimmer machten.

Harry fühlte sich alles andere als willkommen, als er in das leere Hotelzimmer trat. Die Wände waren weiß gestrichen, die bleichen Vorhänge vor die Fenster gezogen, so dass der Raum recht düster wirkte. Draco stellte seinen Koffer neben dem Bett ab und zog die Vorhänge auf, doch dahinter kam keine Sonne zum Vorschein - nichts als ein grauer, verregneter Tag in Großbritanniens Hauptstadt. Harry seufzte.

„Weißt du ... ich vermisse unser Zuhause jetzt schon ...“

Draco drehte sich zu ihm um, mit diesem unleserlichen Ausdruck im Gesicht und schüttelte den Kopf.

„Das ist nicht mehr unser Zuhause. Ab heute haben wir keins mehr.“

* * *

Crudelia schritt in dem Saal auf und ab. Sie nannte die große Halle ihren Thronsaal, wie es auch Xavier seinerzeit getan hatte. Alles war hier aus dem alten Gestein des Gebirges herausgearbeitet worden, vor langer Zeit, mit viel Mühe und Magie. Der Saal war so hoch, dass die Decke in Dunkelheit verschwand, so lang, dass man erst ein gutes Stück zwischen den Säulen einhergehen musste, ehe man vor dem Thron angelangte. Fackeln hingen an den Wänden und warfen flackernde Schatten auf den Boden.

Bis auf den steinernen Thron befand sich nichts in dem Saal und kaum ein Mensch hatte ihn je betreten.

Die Festung gehörte den Vampiren, sie hatten sie geschaffen und sie würden bis zum Ende bleiben.

Crudelia war rastlos. Sie hatte auf ihrem Thron gesessen, in dem langen schwarzen Kleid, mit dem silbernen Kranz auf dem Haupt, der sie als Herrscherin auszeichnete. Dann aber war sie aufgesprungen und hatte damit begonnen, ziellos umher zu wandern. Das Echo ihrer Schritte hallte durch den Saal. Gerade erst hatte einer ihrer Diener ihr eine Nachricht von größter Dringlichkeit überbracht und nun lag es an ihr, eine Entscheidung zu treffen. Es war die Anspannung, die Crudelia nicht still sitzen ließ. So lange hatte sie gewartet und gehofft und nun kam sie ihrem Ziel immer näher. Ein Lächeln legte sich auf ihre Lippen, als sich zu dem Echo ihrer eigenen Schritte, ein weiteres gesellte. Sie blieb mit dem Rücken zu dem Diener stehen, den sie zu sich hatte rufen lassen.

„Ihr wolltet mich sprechen, Herrin?“, fragte er mit seiner schneidenden Stimme.

„Mein Auserwählter hat die Provinz in Kanada verlassen“, erklärte Crudelia. „Wir können davon ausgehen, dass er zurück nach England geht.“

„Draco kehrt zurück?“, erwiderte der Diener. „Früher oder später musste es wohl so kommen.“

„Da hast du Recht, mein Guter“, flüsterte Crudelia, beinahe mehr zu sich selbst, als zu ihrem Diener. „Er ist so nah ... so unglaublich nah ... und du wirst ihn mir noch näher bringen.“

„Ich, Herrin?“ Die Stimme des Dieners klang nun leicht überrascht.

„Halte dich bereit“, fuhr Crudelia fort. „Wenn es wahr ist, wenn er nach England zurückgeht, dann wirst auch du dorthin reisen und du wirst ihn zu mir bringen. Es ist eine Ehre, die ich dir zu teil werden lassen. Enttäusche mich nicht.“

„Niemals, meine Herrin“

* * *

Blaise Zabini war mit seinem Leben voll und ganz zufrieden - auch wenn Alistair McGregor nicht unbedingt sein Wunsch-Stiefvater war. Aber so wie er seine Mutter kannte, war das ohnehin keine Beziehung von Dauer.

Blaise war mit ihr auf Alistairs schottischen Landsitz gezogen und hatte sich in einem der Zimmer eingerichtet. Die Highlands hatten ihre Vor- und Nachteile, doch man hatte in jedem Fall seine Ruhe.

Bislang hatte sich Blaise nicht die Mühe gemacht, einen Beruf zu erlernen oder auch nur arbeiten zu gehen. Letzten Endes war das etwas, was er gar nicht nötig hatte. Das Geld seiner Mutter reichte aus, um ein sorgloses Leben zu genießen und Blaise war nie jemand gewesen, der sich um Arbeit gerissen hätte. In letzter Zeit lief alles ruhig und friedlich und es sah fast so aus, als würde das noch eine ganze Weile so bleiben. Aber so war es nicht.

An diesem Abend kam der Regen in Sturzbächen vom Himmel herab. Blaises Mutter hatte sich mit ihrem Ehemann unten im Salon vor das Kaminfeuer gesetzt, doch Blaise selbst hatte es da nicht lange ausgehalten. Da er über ein Übermaß von Zeit verfügte, hatte er sich dazu entschieden zu schreiben. Er wusste selbst nicht mehr genau, wie er auf die dumme Idee gekommen war, aber nun saß er auf seinem Bett, die Feder in der Hand und versuchte die jüngsten Ereignisse in Worte zu fassen. Zugegeben, er war vielleicht ein bisschen zu jung, um seine Memoiren zu schreiben, aber in jedem Fall exzentrisch genug, um es trotzdem zu tun.

Viele Worte hatte Blaise jedoch noch nicht zu Wort gebracht, als er von einem Klopfen an seinem Fenster

gestört wurde. Zuerst dachte er, es sei nur der Regen, der gegen das alte Gemäuer prasselte, doch das Klopfen wurde lauter und ungeduldiger. Schließlich warf Blaise die Feder genervt beiseite, sprang auf und lief zum Fenster hinüber.

Eine Schneeeule saß auf seiner Fensterbank, das Gefieder schwer vom Regen und mit einem Brief, der an ihrem Bein befestigt war. Blaise öffnete das Fenster, um die Eule hereinzulassen und knallte es eiligst wieder zu, als der pfeifende Wind ihm den Regen ins Gesicht blies. Die Schneeeule hatte sich auf seinem Bett niedergelassen und schüttelte ihr Gefieder. Als Blaise sich ihr näherte, streckte sie das Bein von sich, damit er ihr den Brief abnehmen konnte. Der hatte leider etwas unter dem Unwetter gelitten, so dass Blaise ihn erst einmal mit Hilfe seines Zauberstabes trocken fönen musste. Er erhielt öfters Nachrichten von alten Schulfreunden, die ihn gelegentlich zu sich einluden. Daher erwartete er keine besonders große Überraschung, als er den nunmehr trockenen Brief zur Hand nahm, auch wenn er die Eule nicht erkannt hatte.

Lieber Blaise, stand dort in Buchstaben geschrieben, die ihm seltsam vertraut vorkamen. Und während er die nächsten Zeilen las, verkrampfte sich sein Griff um den Brief, den ihm ein Freund geschickt hatte - einer, den Blaise eigentlich für tot hielt.

„Verdammt, Draco“, flüsterte er, nachdem er die Lektüre beendet hatte und den Brief zu Boden gleiten ließ. Diese Zeilen waren Anlass genug anzunehmen, dass die ruhigen Tage ein jähes Ende gefunden hatten.

* * *

Kapitel 15: Nach vorn

Hermine saß in der Küche, als Ron von der Arbeit nach Hause kam. Auf dem Tisch vor ihr stand eine Tasse Tee und sie hatte eine Reihe von Dokumenten vor sich ausgebreitet, in denen immer wieder Harrys Name auftauchte. Hermine hatte nicht damit gerechnet, dass Ron heute früher kam, ansonsten hätte sie die Unterlagen schon längst bei Seite geräumt und sicher versteckt. Aber sie lagen noch dort, als Ron die Küche betrat und Hermine selbst hatte sich über eine davon gebeugt und las aufmerksam den Bericht über einen Zauberer, der vor zwei Jahren einen Mann gesehen haben wollte, der so aussah wie Harry Potter.

„Hey Schatz, wie du siehst bin ich heute ...“, fing Ron an, brach aber ab, als Hermine unter seiner Stimme zusammen zuckte. Sie fuhr herum und starrte Ron an.

„Was ... tust du denn schon hier?“, fragte sie unsicher und versuchte ihre Dokumente zu einem Stapel zusammen zu ziehen, was allerdings missglückte, da ein paar der Unterlagen dabei zu Boden glitten.

„Was ist das?“ Ron hob eines der Pergamente auf und betrachtete es mit gerunzelter Stirn, ehe er Hermine anblickte.

Sie wusste, dass Ron dieser kurze Blick auf ihre Unterlagen genügte, um zu wissen, was sie hier tat. Aber so sehr sie versuchte, Rons Gesichtsausdruck zu deuten, so gelang es ihr doch nicht. Es schien fast so, als wären Rons Augen gleichgültig geworden und das waren sie sonst nie.

„Harry“, sagte Ron. Nur dieses eine Wort, der Name, der in gewisser Weise immer zwischen ihnen gestanden hatte.

„Es ist nichts“, versuchte Hermine ihn zu beruhigen. „Ich hab die Sachen zufällig gefunden, ich wollte sie ohnehin gleich wieder weglegen.“

Ron legte das Dokument in seiner Hand auf den Tisch zurück und sah Hermine direkt in die Augen.

„Warum lügst du mich an?“

„Ich ...“ Hermine sprach den Satz nicht zu Ende. Zu sagen, dass sie Ron nicht belogen habe, wäre nur eine weitere Lüge gewesen. „Du wolltest ja nicht, dass ich nach ihm suche“, flüsterte sie schließlich, in dem Versuch sich zu rechtfertigen. Ron zog einen Stuhl zu sich heran und setzte sich neben sie.

„Wir heiraten bald, Hermine“, sagte Ron ruhig. „Und unsere kleine Tochter wird schon so bald zur Welt kommen und dann werden wir versuchen, eine Familie zu sein. Aber das werden wir niemals schaffen, wenn wir uns nicht gegenseitig vertrauen.“

„Du denkst, ich vertraue dir nicht?“, entgegnete Hermine ungehalten, angesichts dieses Vorwurfs. Natürlich vertraute sie Ron, sie liebte ihn.

„Jedenfalls nicht genug, um mit mir darüber zu reden.“ Ron deutete auf die Dokumente. „Und ich glaube ... ich sage das nur ungern, aber ich habe nicht aufgehört nach Harry zu suchen, weil ich denke, dass es das nicht wert ist. Er war auch mein Freund und es ist mir schwer gefallen, ihn loszulassen, aber genau das solltest du auch tun. Es war immer Harry, der uns im Weg stand und das obwohl er gar nicht da war. Wegen ihm sind wir noch nicht verheiratet, haben so viel Zeit ...“ Ron brach ab und schüttelte mit dem Kopf.

Hermine spürte, wie ihre Augen feucht wurden. Ron war eigentlich niemand, der große Reden hielt, es sei denn es war wirklich wichtig, das zu tun. Und es schien so ungerecht, Harry als eine Ursache ihrer Probleme

darzustellen, obwohl ein Teil von ihr wusste, dass Ron Recht hatte.

„Er kommt nicht wieder, Hermine“, sagte Ron so leise, dass sie ihn kaum hörte. „Wenn er nicht tot wäre, dann hätte er es uns gesagt. Oder wir waren ihm nie wichtig genug, dann ist es sowieso egal.“

„Es tut mir leid“, flüsterte Hermine. Sie wollte nicht streiten, schon gar nicht jetzt. Mit der Hand schob sie ihre Unterlagen beiseite.

„Ist schon gut“ Ron griff nach ihren Händen. Wie sie nun dort saßen, in der Küche eines Hauses, das einmal einem Freund gehört hatte, Hand in Hand, reichte aus, um glücklich zu sein. Und Hermine wollte glücklich sein.

* * *

Ginny schloss die Augen und massierte sich mit den Fingern die Schläfe. Sie hätte nie erwartet, dass die Vorbereitungen einer Hochzeit so anstrengend sein konnten. Früher hatte sie sich immer vorgestellt, so zu heiraten, wie es damals ihr Bruder Bill getan hatte: Zuhause im Fuchsbau, im Rahmen ihrer Familie und Freunde. Aber das war, bevor sie die Familie Lewis kannte. Für diese Leute musste alles perfekt sein, von dem kalten Buffet bis zu dem halben Dutzend weißer Tauben. Und natürlich dem Ort, an dem Hochzeit gefeiert werden sollte.

„Ich versteh wirklich nicht, warum wir das nicht bei uns machen können“, murmelte Ginny und öffnete die Augen wieder, um ihren Verlobten anzusehen, der ihr mit gezücktem Notizblock gegenüber saß.

„Und für mich ist es schwerlich nachvollziehbar, warum du unsere Hochzeit im Haus deiner Eltern feiern willst“, erwiderte Lennox. „Zumal wir dort nicht alle Gäste unterbringen können. Und ohne den durchaus vorhandenen Charme der ländlichen Gegend zu verletzen, in der du aufgewachsen bist - es fehlt ihr doch ein wenig an Eleganz, meinst du nicht, Ginevra?“

Ginny war sich nicht sicher, ob sie eine Landschaft je mit einem Wort wie „elegant“ beschrieben hatte. Sie stützte die Ellbogen auf den Tisch und seufzte.

„Und dass wir in kleiner Runde heiraten ist ausgeschlossen?“, fragte sie noch einmal nach.

„Meine Mutter hat bereits damit begonnen eine Gästeliste anzufertigen“, erwiderte Lennox, was wohl Antwort genug war. „Und warum sollten wir nicht allen Gelegenheit dazu geben, an unserer Hochzeit teilzuhaben? Mutter ist auch schon mit der Hexenwoche in Kontakt getreten - ich hoffe, das macht dir nichts aus, wo du doch da arbeitest? Ich meine, falls du sie lieber selbst eingeladen hättest.“

„Mh“, war alles, was Ginny als Erwiderung von sich gab. Sie hatte sehr wohl vorgehabt ein paar ihrer Kollegen einzuladen, aber einfach nur, weil es Freunde waren. Margaret Lewis hatte sie eingeladen, damit die Hochzeit auch ja in die Zeitung kam.

„Was hältst du denn nun von dem Saal?“, stellte Lennox die Frage, mit der er schon das Gespräch begonnen hatte. „Du weißt, dass mein Vater dort jedes Jahr seinen Frühjahrsball veranstaltet und ich erinnere mich daran, dich dort das ein oder andere Mal gesehen zu haben.“ Ein Lächeln umspielte Lennox' Lippen und Ginny kam nicht umhin, es zu erwidern. Ihrer Meinung nach lächelte ihr Verlobter viel zu selten, dabei stand es ihm so gut.

„Da spielst du doch nicht etwa auf den Tag an, an dem wir uns kennen gelernt haben?“, lachte Ginny.

„Du meinst wohl eher den Tag, an dem mich eine Jungreporterin mit einer solch beeindruckenden Kraft über den Haufen rannte, dass ich beinahe im Buffet gelandet wäre?“ Lennox legte seinen Notizblock beiseite

und beugte sich nach vorn, um Ginny zu küssen. „Wie könnte ich diesen Tag vergessen?“

Ginny legte eine Hand an Lennox Wange.

„Ich würde sagen, wenn es schon ein Festsaal sein muss, dann kein anderer als dieser“, entschied sie.

Lennox lehnte sich wieder nach hinten und griff sofort nach seinen Notizen, um wieder in einen geschäftigen Tonfall zu wechseln.

„Wie viele Gäste können wir von deiner Seite erwarten?“, fragte er. „Deine Familie kommt doch sicherlich? Freunde, Bekannte? Am besten, du erstellst eine Liste und lässt sie meiner Mutter zukommen, sie hat sich dazu bereit erklärt, für uns die Sitzpläne auszuarbeiten.“

„Wie nett von ihr“, meinte Ginny und stützte den Kopf in die Hände. Sie glaubte nicht, dass es in ihrer Familie je eine Hochzeit mit Tischkärtchen gegeben hatte, aber irgendwann war schließlich immer das erste Mal.

* * *

Draco stand vor dem Fenster des kleinen Hotelzimmers und schaute nach draußen. Nicht, dass die Aussicht besonders sehenswert gewesen wäre - alles, worauf er hinabblickte, war die Straße, die zum Flughafen führte und die vom Regen nass und dunkel war. Es war nun schon der dritte Tag, an dem er und Harry in diesem Zimmer wohnten. Dabei hatten sie das Hotel immer nur kurz verlassen, um einen Spaziergang an der frischen Luft zu machen und den Rest der Zeit in ihrem Zimmer verbracht. Es ging momentan nur darum, auf Blaises Brief zu warten.

„Ich kann es kaum erwarten, hier wegzukommen“, erklärte Draco und drehte sich zu Harry um, der bäuchlings auf dem Bett lag und in einer Zeitschrift blätterte, die er in einem Kiosk erstanden hatte.

„Was ist eigentlich, wenn dein alter Freund überhaupt nicht antwortet?“, erwiderte Harry, ohne von seinem Magazin aufzuschauen.

„Er wird antworten“, versicherte Draco. Er hatte nach wie vor Vertrauen in Blaise, auch wenn sie sich nun seit Jahren nicht gesehen hatten. In Hogwarts waren sie jedenfalls enge Freunde gewesen und wer glaubte, dass Freundschaft für einen Slytherin keinen Wert hatte, der lag damit vollkommen falsch.

„Ich will jedenfalls nicht hier bleiben“, entschied Harry. „Wenn er sich nicht meldet.“

„Das wird er“, sagte Draco noch einmal. „Und ich hab auch nicht vor länger als unbedingt nötig hier zu hausen. Ich bin da durchaus Besseres gewohnt. Wenn wir Glück haben, hat Blaise es geschafft, sich ein eigenes Häuschen zu bauen - obwohl er eigentlich nie so richtig was auf die Reihe gekriegt hat ...“

Harry schob seine Zeitschrift beiseite und setzte sich auf die Bettkante, um Draco mit einem nachdenklichen Gesicht anzusehen. Darin waren die Zweifel eindeutig zu erkennen und sicher nicht nur in Bezug auf Blaise. Draco kannte Harry mittlerweile gut genug, um zu wissen, dass er sich schnell Sorgen machte. Und er wusste auch, dass Harry nach der Sache mit Voldemort genug vom Kämpfen hatte, aber dennoch nicht davonlaufen würde, wenn es darauf ankam - Draco befürchtete bloß, dass sein Freund sich damit unglücklich machen würde und einen unglücklichen Harry konnte er nun wirklich nicht ertragen.

„Und selbst wenn Blaise nicht antwortet“, sagte Draco daher. „Selbst dann werden wir das irgendwie schaffen. Ich bin ein Malfoy, ich gebe verdammt noch mal nicht auf. Und ich hab notfalls auch noch ein paar schmutzige Tricks auf Lager.“

Harry zog die Augenbrauen in die Höhe, aber Draco war sich sicher, ihn einen Moment lang grinsen zu sehen. Er wusste, dass Harry sich unwohl fühlte, wieder hier in England zu sein und ihm ging es ganz

genauso. Immerhin galt er hier als tot und hatte nicht vorgehabt wieder zum Leben zu erwachen. Es war alles andere als einfach, auch nur in die Nähe eines Lebens zu kommen, das man aus guten Gründen hinter sich gelassen hatte.

Draco wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als etwas heftig gegen die Scheibe pochte. Er fuhr herum, um Hedwig auf der Fensterbank kauern zu sehen und ein Lächeln legte sich auf seine Lippen. An Hedwigs Fuß war ein zusammen gerollter Brief festgebunden. Draco öffnete das Fenster, damit die Schneeeule herein kommen konnte. Sofort flog sie hinüber zu Harry aufs Bett.

„Hedwig!“, rief Harry und strich seiner Eule über das Gefieder. „Du hast uns also gefunden, was?“ Harry band den Brief von Hedwigs Bein und hielt ihn Draco hin. „Es ist dein Freund, also nehme ich an, dass er an dich geschrieben hat.“

Draco nahm den Brief entgegen und faltete ihn langsam auseinander. Er erkannte die Handschrift sofort wieder. Blaise war einer der chaotischsten Menschen, denen Draco je begegnet war, aber seine Schrift war sauber und elegant.

Lieber Draco (falls du es wirklich sein solltest)

Ich wusste nicht, dass Tote schreiben können. So weit ich weiß, gibt es da auf einem Friedhof einen Grabstein, der deinen Namen trägt - ich hab ihn mit eigenen Augen gesehen, schließlich war ich auf deiner Beerdigung.

Du siehst also - ich bin etwas erstaunt und verwirrt, nun einen Brief von dir zu bekommen. Oder anders ausgedrückt: Du hast es geschafft, mein wunderbar ruhiges Leben aus seinem goldenen Rahmen zu reißen. Ich würde dich an dieser Stelle gerne als einen Idioten bezeichnen. Es ist Jahre her, seit ich dich das letzte Mal gesehen habe! Eine kurze Nachricht wäre wohl zu viel verlangt gewesen? Ich war nicht einmal sicher, ob ich dir überhaupt antworten wollte, aber ich bin neugierig. Wie ist das Leben nach dem Tod so? Vielleicht kommst du bei Gelegenheit mal auf ein Glas vorbei und erzählst mir davon. Deinen mysteriösen Freund darfst du gerne mitbringen.

Solltest du wirklich Draco Malfoy sein und in echten Schwierigkeiten stecken, dann werde ich mir wohl noch überlegen, dir zu helfen. Du findest mich dieser Tage auf Alistair McGregors Landsitz in den schottischen Highlands.

Blaise Zabini.

Draco reichte den Brief mit einem Grinsen an Harry weiter.

„Blaise hat sich offenbar kein bisschen verändert“, meinte er, während Harry das Pergament ungeschlüssig ansah. „Lies es ruhig“, fuhr Draco fort. „Du bist schließlich auch eingeladen.“

Kapitel 16: Alte Freunde

Blaise hatte es sich vor dem Kamin bequem gemacht, auch wenn im Augenblick kein Feuer darin brannte. Seine Mutter hatte darauf bestanden, Alistair auf einen Einkaufsbummel in die Winkelgasse zu entführen, damit sie sich ein neues Kleid kaufen konnte. In zwei Tagen kam eine Reporterin von der Hexenwoche und Calista Zabini wollte auf jedem Foto gut aussehen. Blaise hatte aus mehreren Gründen kein Interesse daran gehabt mit den beiden zu gehen. Zum einen hatte er wenig Lust darauf, sich von seiner Mutter irgendeine neue Mode aufschwätzen zu lassen und zum anderen rechnete er jede Minute damit, dass Draco Malfoy vor seiner Tür auftauchte - obwohl er durchaus noch Zweifel an der Echtheit des Briefes hatte, den ihm sein toter Freund hatte zukommen lassen.

Blaise trommelte mit den Fingern auf die Sitzlehne des Sessels. Es waren immerhin fast zwei Tage vergangen, seit er den Brief verschickt hatte und natürlich wusste er nicht, wo sich der Absender gerade aufhielt. Sofern Draco irgendwo in Großbritannien war, dürfte er die Antwort schon erhalten haben. Wenn er sich aber sonst wo in der Weltgeschichte herum trieb, dann würde Blaise vielleicht noch Wochen darauf warten, dass etwas passierte.

Blaise hatte sich gerade dazu entschieden, die Hauselfe zu suchen, damit sie ihm etwas zu essen bringen konnte, als das kleine Wesen auch schon in den Raum tapste.

„Da ist Besuch für den Sir“, piepste Grindy, kaum dass sie in das Zimmer gekommen war. Blaise sprang auf und starrte die Elfe an.

„Besuch, ja? Welche Art von Besuch?“

„Grindy hat zwei junge Herren gesehen, Sir. Grindy hat gesagt, sie sollen im Foyer warten.“

Blaise eilte an der Elfe vorüber, verlangsamte seine Schritte aber wieder, bevor er in das Foyer trat. Er wollte seinen Besuch erst einmal von weitem mustern, um sich vorzubereiten. Sollte es tatsächlich Draco sein, dann war das doch schneller gegangen als er erwartet hatte - und so viele Worte hatte er sich noch nicht zurechtgelegt.

Blaise spähte um die Ecke. Er konnte zwei Gestalten erkennen, die ihm beide den Rücken zudrehten. Sie trugen einfache Muggelkleidung und neben ihnen auf dem Boden standen mehrere Gepäckstücke. Auf einem der Koffer saß die Schneeeule, die Blaise bereits zuvor einen Besuch abgestattet hatte. Der Mann mit den blonden Haaren musste also derjenige sein, auf den Blaise gewartet hatte. Vorsichtig trat Blaise aus seinem Versteck hervor und stellte sich hinter seine Gäste, ehe er sich vernehmlich räusperte.

Draco drehte sich zuerst um - und es war wahrhaftig niemand anderes als Draco Malfoy persönlich, mit dem gleichen blassen Gesicht, den hellblonden Haaren und den grauen Augen, nur das Lächeln war neu.

„Blaise, mein alter Freund!“, rief Draco und machte einen Schritt nach vorn, um Blaise zu umarmen. Letzterer war noch viel zu verwirrt, um die Umarmung ernsthaft zu erwidern. Er schob Draco wieder auf Armlänge von sich und betrachtete ihn eingehend, fassungslos.

„Verdammt, du bist es wirklich“, musste Blaise schließlich mit einem Kopfschütteln feststellen. „Ich hoffe, du hast eine gute Erklärung mitgebracht.“

„Ich freue mich auch, dich wieder zu sehen“, entgegnete Draco. „Und es tut mir leid, dass wir dich so überfallen müssen, aber wir haben wirklich keine andere Wahl gehabt.“

Bei der Erwähnung des Wortes „Wir“ drehte Blaise sich zur Seite, um einen Blick auf Dracos Begleiter zu werfen - und im ersten Moment dachte er wirklich, er habe den Verstand verloren und damit begonnen, zu halluzinieren. Direkt neben Draco stand der berühmteste Vermisstenfall der englischen Zaubererwelt, aufrecht und mit einem unsicheren Lächeln auf den Lippen. Blaise runzelte die Stirn und drehte sich wieder zu Draco um.

„Ist das der, für den ich ihn halte?“, fragte er.

„Er ist mein Freund“, erklärte Draco. „Und er bleibt.“

„Aber ist er ...“, setzte Blaise erneut an und warf einen Blick zur Seite, in dem Versuch, eine Narbe auf der Stirn seines Gastes zu entdecken, doch dessen schwarzes Haar schien sie vollständig zu verdecken. „Harry Potter?“, fragte Blaise schließlich, als er nicht länger an sich halten konnte.

„Das ist richtig“, antwortete Harry selbst.

„Und mehr musst du darüber auch nicht wissen“, fügte Draco hinzu. „Und erst recht sonst niemand. Alles, was Harry oder mich angeht, ist ein Geheimnis, klar? Auch, dass wir hier sind oder noch leben oder ...“

„Stopp!“, rief Blaise und warf die Arme in die Luft. Das war einfach mehr als sein geordnetes Leben vertragen konnte. Draco verstummte augenblicklich und Harry sah immer noch etwas nervös aus - aber allein die Tatsache, dass er sich hier, in Alistair McGregors schottischem Landsitz befand, war eigentlich eine schiere Unmöglichkeit. Blaise versuchte zu überlegen, wie wahrscheinlich das überhaupt war, aber er konnte zu keinem sinnvollen Schluss kommen.

„Ich hielt dich für tot“, sagte er schließlich leise, an Draco gewandt. „Ich dachte, du hättest dir selbst das Leben genommen, vor Jahren. Hast du eine Ahnung, wie oft ich vor deinem Grab gestanden habe? Du kannst nicht so einfach hier auftauchen und so tun, als wäre nichts passiert! Die Zeit ist nicht stehen geblieben! Und es geht schon mal gar nicht, dass du dann auch noch mit Potter hier aufkreuzt! Das ...“ Blaise drehte sich erneut zu Harry um und schüttelte den Kopf. „Die halbe Welt hat nach dir gesucht, Mann!“

Harry senkte den Kopf und schaute betreten auf seine Füße.

„Ich hatte meine Gründe zu gehen“, meinte er.

„Genau genommen bin ich daran schuld“, ergänzte Draco. „Jedenfalls wenn ich mich recht erinnere ... du hast vor meinem Grab gestanden und ich ...“

Harry blickte auf und sah Draco mit einem Lächeln an - und zwar auf eine Art, auf die ein Mann Blaises Meinung nach keinen anderen Mann ansehen sollte.

„Du hast mich gefragt, ob ich dich begleiten will. Von vorn anfangen, sehen was passiert“, flüsterte Harry.

Blaise schaute von einem der beiden zum anderen und hatte das unguete Gefühl, dass seine Gäste schon längst vergessen hatten, dass er ebenfalls anwesend war. Er hustete, um ihre Aufmerksamkeit zurück zu erlangen.

„Ihr beiden habt aber nichts miteinander, oder?“, fragte Blaise sicherheitshalber nach. „Ich meine, da ihr ja beide ... na ja, männlich seid und ...“

„Und was?“, fragte Draco und zog die Augenbrauen hoch. „Wäre das ein Problem für dich, wenn wir schwul wären? Ich will dir wirklich nicht auf die Nerven gehen, Blaise, aber wir sind in echten Schwierigkeiten - es sind schon Leute gestorben, wenn du es genau wissen willst.“

„Moment mal“ Blaise hob den Zeigefinger in die Luft und legte eine kurze Sprechpause ein. „Du bist schwul?!“

„Gefahr, Blaise!“, sagte Draco ungeduldig. Blaise hörte es durchaus. Es wollte ihm jedoch nicht so recht gelingen, das Wort zu registrieren. Stattdessen schaute er noch einmal zu Harry Potter hinüber. Mittlerweile war er sich sicher, dass er in einem Traum gefangen sein musste - sie Dinge, die sich hier ereigneten waren einfach zu surreal, wie eine Manifestation seines Unterbewusstseins. Vielleicht sollte er sehen, dass er nicht seine ganzen Tage in der Abgeschlossenheit der Highlands verbrachte, noch mal was unternehmen.

„Ich glaub, ich hab eine Migräne“, stöhnte Blaise und fasste sich mit der Hand an die Stirn. „Das ist mir nun wirklich zu anstrengend ...“ Er wollte sich abwenden, um sich erst einmal etwas gegen die Kopfschmerzen zu besorgen - am besten etwas von dem hochprozentigen Zeugs, das Alistair in dem kleinen Schränkchen im Salon aufbewahrte. Draco hielt ihn jedoch zurück.

„Blaise, du musst uns helfen. Bitte.“

Blaise drehte sich noch einmal um und versuchte sich selbst noch einmal zu sagen, dass es eine logische Erklärung für all das gab, was gerade vor sich ging. Er musste sie nur noch finden. Dafür benötigte er Zeit und Ruhe, vor allem letzteres.

„Meinetwegen“, sagte er daher. „Ich werde Grindy sagen, dass sie euch ein Gästezimmer herrichten soll. Und später erklärst du mir dann in aller Ruhe, was du von mir willst und warum du überhaupt hier bist und nicht unter der Erde. Wie gesagt: Später.“

Damit verließ Blaise endgültig das Foyer und sah sich nach Grindy um, um die unerwarteten Gäste vorerst in die Obhut der Hauselfe zu geben.

* * *

Mrs. Rosenberg schloss die Augen und dachte darüber nach, ob sie nicht lieber den Laden schließen und zum Wochenende hin nach Winnipeg fahren sollte. Sie könnte ihre Tochter endlich wieder besuchen und dem ganzen Tumult entgehen, in den das sonst so friedliche Örtchen Riverton in den letzten Tagen gestürzt war.

Sich ganz allein um den Laden kümmern, konnte sie auf Dauer ohnehin nicht - und sowohl Justin als auch Nathan waren so plötzlich und ohne ein Wort verschwunden, dass sie sich nicht sicher war, ob sie die beiden in nächster Zeit wieder sehen würde. Genau genommen schien sich niemand mehr über die beiden jungen Männer sicher zu sein, schon gar nicht seit das Gerücht durchgesickert war, dass der Sheriff sie in der Mordsache für verdächtig hielt. Mrs. Rosenberg glaubte nicht daran. In ihren Augen waren Nathan und Justin immer aufrichtige junge Männer gewesen und außerdem hielt sie nicht viel vom Sheriff.

Barney, der zu den Füßen der älteren Dame saß, schaute kurz auf und Mrs. Rosenberg legte dem Hund eine Hand auf den Kopf. Sie hatte das Tier in Wendys Vorgarten gefunden und da sonst niemand mehr da war, um sich des Hundes anzunehmen, hatte sie ihn eben mit zu sich genommen. Barney knurrte leise, als die Glocke über der Tür bimmelte.

Mrs. Rosenberg sah zum Ladeneingang hin und blickte dem Mann entgegen, mit dem sie nun wirklich nicht reden wollte: Sheriff Randell persönlich. Randell blieb im Eingangsbereich stehen und sah sich kritisch zwischen den eng aneinander stehenden Regalreihen um. Dann zog er seine Hose hoch und schaute zu Mrs. Rosenberg, als hätte er sie gerade erst gesehen.

„Ah ... Tag, Ma'am!“, grüßte er und kam auf sie zu gegangen, um Barney einen prüfenden Blick zuzuwerfen. „Den Köter hab ich irgendwo schon mal gesehen ... na egal. Mein Name ist Randell, ich bin der zuständige Sheriff.“

„Das ist mir bewusst“, erwiderte Mrs. Rosenberg. „Was kann ich für Sie tun?“

„Bloß ein paar Fragen“, erklärte Randell und zückte ein kleines Notizbuch. „Zu den Herren Patterson und Dexter, ehemalige Angestellte von Ihnen.“

„Weder habe ich die beiden gefeuert, noch haben sie gekündigt. Kein Grund von ehemals zu reden.“

Der Sheriff runzelte die Stirn.

„Aber zur Arbeit erschienen sind sie ja wohl nicht mehr, was? So weit ich weiß, sind die beiden getürmt. Ihnen ist schon klar, dass das wahrscheinlich Mörder sind?“

Mrs. Rosenberg schnaubte.

„Das ist vielleicht Ihre Meinung.“

Randell setzte den Stift auf seinen Notizblock, schrieb aber kein Wort, sondern starrte seine Gesprächspartnerin nur nachdenklich an.

„Patterson und Dexter sind abgehauen“, erklärte Randell mit Nachdruck, als wolle er ihr unbedingt seine Meinung aufzwingen. „Oder haben die Ihnen gesagt, wo sie so dringend hin wollten? Sie sollten froh sein, wenn die nicht wieder zurückkommen!“ Randell wedelte mit seinem Kugelschreiber in der Luft herum, aber auf Mrs. Rosenberg wirkte er wenig überzeugend. Sie wollte einfach nicht glauben, dass ihre Menschenkenntnis so schlecht war, dass sie sich derart in Justin und Nathan hätte täuschen können.

„Den Bus Richtung Winnipeg haben sie genommen, wie wir mittlerweile wissen“, fuhr der Sheriff ruhig fort. „Und von da aus können sie überall hin sein. Aber die haben Ihnen gegenüber nicht zufällig was in der Richtung erwähnt?“

„Nicht, dass ich wüsste“, erwiderte Mrs. Rosenberg gelassen.

„Aber wenn Ihnen noch was einfiele, dann würden Sie es mir doch sagen?“, meinte Randell und kitzelte eilig etwas auf seinen Block, ehe er den Zettel abriss und ihn Mrs. Rosenberg reichte. „Das ist meine Nummer, rufen Sie einfach an.“

Mrs. Rosenberg betrachtete den Zettel und dachte kurz darüber nach, ihn in Randells Anwesenheit an Barney zu verfüttern, legte ihn dann aber doch auf dem Tisch ab. Der Sheriff nickte ihr zu, dann drehte er sich um und schritt ohne ein weiteres Wort von dannen. Mrs. Rosenberg seufzte und strich Barney über den Kopf.

„Was geht hier nur vor sich, mein Junge?“, murmelte sie.

* * *

„Was meinst du - wie bringe ich sie dazu, zuzugeben, dass sie ihre Exmänner auf dem Gewissen hat?“, fragte Ginny und kaute auf ihrer Schreibfeder herum. Colin blinzelte ein paar Mal, dann fing er an zu lachen.

„Was?“, murmelte Ginny und hätte ihren früheren Klassenkameraden am liebsten mit dem Tintenfass beworfen.

„Du und deine Verschwörungstheorien“, grinste Colin. „Ich bin mir ziemlich sicher, dass Calista Zabini schlau genug ist, um Fragen dieser Art nicht zu beantworten.“

Ginny seufzte. Wahrscheinlich war es auch nicht der Bericht, den Brighton haben wollte. Keine Verschwörungen oder geheimnisvolle Mordfälle, sondern lieber etwas von romantischer Liebe in den Highlands. Der schottische Lord und die afrikanische Schönheit - das klang nun wirklich wie der Titel eines

Groschenromans.

„Aber mal zu was ganz anderem“, sagte Colin und hob die Arme in die Luft, um wild gestikulierend um sich herum zu deuten. „Ich hatte ja keine Ahnung, dass das jetzt dein Lebensstandard ist!“

Es war das erste Mal, dass Ginny sich in Lennox' Haus mit ihm traf. Sie hatten sich in den Wintergarten gesetzt, im Kamin loderte ein Feuer und warf Schatten auf den hellen Parkettboden. Frische Blumen standen auf dem Glastisch - Margaret Lewis hatte sie mitgebracht, als sie am Vormittag kurz vorbeigeschaut hatte, mit dem Kommentar, dass im Haus etwas Farbe fehlte. Colin packte das Kissen, das hinter seinem Rücken klemmte und hob es demonstrativ in die Luft. Der Bezug war aus Seide, mit einem orientalischen Muster bestickt.

„So was hab ich nicht mal bei mir im Bett liegen“, meinte Colin und wedelte mit dem Kissen.

Ginny zuckte mit den Schultern und konnte sich ein Grinsen nur schwer verkneifen.

„Es ist Lennox' Haus.“

„Richtig, dein Verlobter ... Aus der kleinen Ginny Weasley wird eine waschechte Lewis.“ Colin lachte. „Hätte ich nicht erwartet, ganz ehrlich. Schon gar nicht, als wir noch in Hogwarts waren, da warst du so kann nicht der Typ für ...“ Colin unterbrach sich selbst und schüttelte den Kopf.

„Der Typ für was?“, hakte Ginny nach.

„Na ja, du weißt schon ... die Lewis-Familie. Ich meine, tut mir leid, aber das sind Snobs ...“

Ginny verschränkte die Arme vor der Brust.

„Jetzt sollte ich beleidigt sein - du kennst Lennox ja nicht mal richtig.“

„Entschuldige“, murmelte Colin und er sah wirklich aus, als ob es ihm Leid täte. Er legte das Kissen auf seinen Schoß und faltete die Hände darüber zusammen. „Ich werde einfach nicht das Bild los, das ich von dir in der Schulzeit hatte, weißt du. Die verrückte und spontane Ginny Weasley ... als du mit Harry Potter zusammen warst hat das auf mich richtiger gewirkt als Lewis. Aber du hast Recht - ich kenne deinen Verlobten nicht.“

„Er ist toll“, erwiderte Ginny grinsend. „Und ich nehme für ihn sogar seine versnobten Eltern in Kauf. Und was Harry angeht - na ja, ich denke nicht, dass ich ihn in nächster Zeit wieder sehen werde.“ Ginny hob ihre Feder und ließ sie zwischen ihren Fingern auf und ab wippen. „Aber ich weiß, dass ich morgen ein Rendez-Vous mit einer Schwarzen Witwe habe, also könntest du mir den Gefallen tun und das hier eben mal mit mir durchsprechen?“

Colin zuckte mit den Schultern.

„Du bist wirklich sorgfältiger als du sein müsstest ... es wird schon keine Überraschungen geben.“

Kapitel 17: Überraschungen

„Vampire“, wiederholte Blaise, sicherlich zum dreihundertsten Mal.

„Vampire“, bestätigte Draco, nachdem er Blaise längst in die Geschehnisse eingeweiht hatte. Aber aus irgendwelchen Gründen schien sein alter Freund Probleme damit zu haben, das Ganze zu verstehen.

„Seit wann sind denn Vampire eine Gefahr?“, fragte Blaise, auch das nicht zum ersten Mal. „Sie wurden von den Zauberern vertrieben. Der große Aufstand. 1531. Und denke ja nicht, dass ich keine Ahnung davon habe, bloß weil du derjenige von uns beiden warst, der damals durch diese verrückte Vampirphase gegangen ist.“

„Was für ein Aufstand?“, mischte sich Harry ein, bevor Draco ein Gegenargument aufbringen konnte. Blaise wandte seinen Kopf zur Seite, um Harry anzusehen. Auch Draco schaute seinen Freund an, der in einem der alten Ledersessel in Alistair McGregors Bibliothek saß. Die drei hatten sich dort versammelt, um ihre Sachlage zu erörtern und einen Blick in die Bücher zu werfen - vielleicht ließ sich dort das ein oder andere über Vampire finden. Obwohl Draco vermutete, dass er über dieses Thema bereits mehr als genug wusste.

„Erinnerst du dich noch daran, als wir noch in Riverton waren und ich dir etwas darüber erzählen wollte, was ich von Vampiren weiß? Und als dann Barney hereinkam und wir dieses Gespräch eigentlich nie so richtig fortgesetzt haben?“

Harry nickte, während sich in Blaises Gesicht Verwirrung widerspiegelte. Draco hatte ihm zwar sehr wohl erzählt, mit welchen Problemen sie zu kämpfen hatten, aber die Einzelheiten über ihr Leben in Riverton hatte er sich gespart.

„Nun ja“, fuhr Draco fort. „Ich hätte damals damit begonnen, dir zu erzählen, dass es eine Zeit gab, in der Vampire in der Tat eine Bedrohung waren. In der sie als große Feinde der Zauberer angesehen und gejagt wurden, aber stark genug waren, um sich zusammen zu schließen und einen Aufstand zu organisieren.“

„1531“, sagte Harry und nickte erneut. Seine grünen Augen leuchteten auf und Draco konnte regelrecht spüren, wie sehr es seinen Freund nach diesen Informationen verlangte, wie sehr er verstehen wollte, was vor sich ging.

„Der letzte große Aufstand der Vampire“, meinte Draco. „Danach hatten die nicht mehr so viel zu melden.“

„Aber sie können doch jederzeit wieder ... ich meine, wenn sie sich nun wieder sammeln?“

„Vampire sind Einzelgänger“, antwortete Blaise an Dracos Stelle, offenbar sehr zufrieden mit sich selbst, dass auch er eine Frage beantworten konnte. „Sie haben es nur dieses eine Mal geschafft, sich annähernd kooperativ zu verhalten und eine Armee zu formen, um gegen die Hexen und Zauberer vorzugehen. Ihr Ziel war selbstverständlich die Herrschaft über alles magische Blut.“

„Genau“, bestätigte Draco eilig und ergriff erneut das Wort. Er beugte sich in seinem Sessel vor und faltete die Hände im Schoß zusammen. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie er vor vielen Jahren selbst all diese Informationen gesammelt hatte. Es hatte ihn damals ungemein fasziniert - nicht die Zauberer, die die Vampire letztendlich zurückgedrängt hatten, sondern die Kreaturen selbst, mächtig und unsterblich. „Der Aufstand begann in Frankreich. Großbritannien hat er eigentlich nie so richtig erreicht, aber ich wette, die hatten hier die ganze Zeit Angst davor, dass die Vampire ihnen einen Besuch abstatten. Da es aber nie so weit

gekommen ist, sind die großen Helden auf Seiten der Zauberer Franzosen gewesen.“

„Adolphe l'Auguste“, warf Blaise ein und nickte. Natürlich kannte er den Namen, nicht nur weil Draco ihn damals oft genug erwähnt hatte.

„Jep“, meinte Draco. „Der hat die Truppen der Zauberer angeführt, die den Aufstand niedergeschlagen und die Vampire auseinander getrieben haben. Wird bei den Franzosen noch heute gern als Held gefeiert. Nicht so berühmt wie Merlin, aber immerhin.“

„Auguste ...“, wiederholte Harry, als wolle er versuchen, sich den Namen ganz genau einzuprägen.

„Ist französisch“, erklärte Blaise beiläufig. „Heißt *der Erhabene*. Hat den Beinamen gekriegt, nachdem er die Vampire in die Flucht geschlagen hat. Wenn ich mir einen Beinamen aussuchen könnte...“

„Blaise, lass uns beim Thema bleiben“, bat Draco und sah Harry an.

„Also haben die Zauberer gesiegt“, schlussfolgerte Letzterer. „Und die Vampire?“

„Haben sich in ihren Löchern verkrochen und sind nicht mehr draus hervorgekommen. Klar, es kommt immer mal wieder vor, dass du da draußen dem ein oder anderen begegnest, aber eine Bedrohung sollten sie eigentlich nicht sein ... es sollte für sie eigentlich gefährlicher sein, sich mit uns anzulegen als umgekehrt und dass unser Freund Marcus so hartnäckig war ist schon seltsam genug ... untypisch.“

Und je länger Draco darüber nachdachte, desto seltsamer kam es ihm vor. Er hatte bereits in Riverton genug Zeit darauf verwendet, sich Gedanken über Marcus' mögliche Motive zu machen. Nach allem, was er wusste, war es heutzutage nicht unbedingt die Art eines Vampirs, ein einziges Opfer zu verfolgen - und Draco hatte nicht einmal das Gefühl, dass Marcus hinter seinem Blut her gewesen war.

Harry hatte sich nun in seinem Sessel zurück gelehnt und die Augen geschlossen, wohl um das Gehörte zu verarbeiten. Daher entschied sich Draco, ihn vorerst mit weiteren Informationen zu verschonen. Stattdessen erhob er sich, um nun doch durch die Regalreihen zu schlendern, neugierig darauf, was ein alter schottischer Zauberer wohl in seiner Bibliothek stehen hatte.

* * *

Ginny rollte ihre Pergamentblätter zusammen und steckte sie zu dem kleinen Tintenfass und der Schreibfeder in ihren Lederbeutel. Neben ihr bastelte Colin gerade an seiner Kamera herum und wischte mit einem Lappen noch einmal über das Objektiv.

„Wir sollten uns gleich auf den Weg machen“, entschied Ginny und griff nach dem Haarband, das sie neben sich auf den Tisch gelegt hatte, um ihre Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen zu binden. „Obwohl ich auch nichts dagegen hätte, Mrs. Zabini noch eine Weile warten zu lassen ...“

„Ich wär' jetzt jedenfalls so weit“, meinte Colin und legte die Kamera in die dazu gehörende Tasche. Ginny erinnerte sich noch gut daran, wie er sich den Fotoapparat zu Hogwarts-Zeiten immer um den Hals gehangen hatte. Heute würde er kaum noch auf die Idee kommen.

Ginny trat vor und nahm eine Handvoll von dem Flohpulver, das auf dem Kaminsims stand. Zauberer sahen es als weitaus höflicher an, durch einen Kamin zu Besuch zu kommen, als einfach ins Haus zu apparieren und Calista Zabini saß womöglich schon vor ihrem Kamin und wartete. Damit sollte Ginny Recht behalten.

Kaum war sie aus dem Kamin getreten und hatte sich eilig die Asche vom Umhang geklopft, fand sie sich

auch schon ihrer Interview-Partnerin gegenüber. Calista Zabini trug eine ausgefallene, violettfarbene Robe, übersät mit silbernen Stickereien. Dazu hatte sie ihre Haare mit funkelnden Spangen zurück gesteckt und der Ehering, der an ihrem Ringfinger glitzerte, hatte wahrscheinlich mehr gekostet als Ginny in einem halben Jahr verdiente. Calista setzte ein bezauberndes Lächeln auf - Ginny vermutete, dass sie das vor dem Spiegel geübt hatte.

„Sie müssen Miss Weasley sein“, sagte Calista in ihrer samtene Stimme. „Ich freue mich sehr über Ihr Kommen.“

„Ich mich ebenfalls“, erwiderte Ginny und bemühte sich um ein freundliches Lächeln.

Colin stolperte hinter ihr aus dem Kamin, misstrauisch beäugt von Calista.

„Der Fotograf“, erklärte Ginny.

„Tatsächlich?“ Calista wandte sich um und deutete auf das Sofa, das unweit vom Kamin stand. „Bitte.“

Ginny und Colin folgten der Aufforderung nahmen Platz. Der Raum war groß, mit einer Holzvertäfelung und einem dunkelroten Teppich. An den Wänden hingen Hirschgeweihe und Landschaftsgemälde in schweren hölzernen Rahmen. Calista setzte sich in einen der Sessel und schlug die Beine übereinander. Das Lächeln verließ ihre Lippen keine Sekunde lang.

„Nun Miss Weasley - Was wollten Ihre Leser schon immer über mich wissen?“

„Zunächst interessiert es sie natürlich, ob sie mit Alistair McGregor glücklich sind“, erwiderte Ginny. „Schließlich heiratet man nicht alle Tage - viele Menschen heiraten auch nur einmal im Leben ...“

Calista übergang die Anspielung, ohne sich auch nur im Geringsten etwas anmerken zu lassen.

„Aber selbstverständlich bin ich glücklich“, erklärte sie. „Würden Sie denn einen Mann nehmen, der Sie nicht glücklich macht, Miss Weasley?“

Glücklich wegen Ihrem Mann oder seinem Geld?, hätte Ginny am liebsten gefragt, konnte es sich aber noch verkneifen.

„Und wir fragen uns auch alle, wie es so ist, mit einem echten Lord verheiratet zu sein“, fuhr Sie stattdessen fort und versuchte angestrengt ihr Lächeln aufrecht zu erhalten. Momentan sah es so aus, als würde Calista dieses Spiel gewinnen.

„Darauf kommt es doch nun wirklich nicht an“, meinte Calista mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Es ist schließlich nur ein Titel. Deswegen fühle ich mich nicht anders als zuvor. Und schreiben Sie doch Ihren Leserinnen, dass im Grunde genommen jede Frau eine Lady ist ... Ihnen sehe ich es sogar sofort an.“

Calistas falsches Lächeln fing an, Ginny auf die Nerven zu gehen. In diesem Interview ging eigentlich nur darum, wer die bessere Schauspielerin war. Und Calista beherrschte ihr Metier wie keine andere. Aber immerhin hatte sie es geschafft zahlreiche Ehemänner an den Tod zu verlieren, ohne dass jemals jemand auf die Idee gekommen wäre, sie zu bestrafen. Also war sie entweder unschuldig oder eine verdammt gute Lügnerin.

„Hat sich denn vieles für Sie verändert?“, fragte Ginny weiter. „Jetzt, wo sie verheiratet sind ...“

„Waren Sie jemals verheiratet Miss Weasley?“, konterte Calista mit einem zuckersüßen Lächeln. „Wohl noch nicht. Obgleich ... Sie sind doch *die* Ginevra Weasley, nehme ich an?“

„Ähm ... ja“, erwiderte Ginny und verfluchte sich selbst dafür, dass sie jetzt auch noch anfang zu stottern.

„Nun, dann bin ich von Margaret Lewis auf Ihre Hochzeit eingeladen worden“, fuhr Calista fort und Ginny stöhnte innerlich auf. Das hatte ihr gerade noch gefehlt.

„Tatsächlich? Das ist wunderbar“, sagte Ginny, während sie aus dem Augenwinkel beobachten konnte, wie Colin die Augenbrauen zusammen zog. „Da können Sie mir ja schon ein paar praktische Tipps für eine Ehe mit einem wohlhabenden Mann geben. Da haben Sie doch sicher eine Menge Erfahrung ...“

Zufrieden sah Ginny, dass sich Calistas Fingernägel in den Stoff ihrer Robe krallten.

* * *

Harry beugte sich in seinem Sessel nach vorn, um Draco zu beobachten, der zwischen zwei Bücherregalen stehen geblieben war und mit den Fingern über die Buchrücken fuhr. Ein Lächeln huschte über Harrys Gesicht.

„Würde es dir was ausmachen, meinen alten Freund nicht ganz so lüstern anzustarren, Potter?“

Harry blinzelte irritiert und wandte sich zu Blaise um, der sich in seinem eigenen Sessel räkelte, beide Beine seitwärts über die Lehne geschlagen. Blaise grinste und strich pustete eine schwarze Locke aus seiner Stirn.

„Das geht dich nichts an“, erwiderte Harry. Draco hatte überhaupt kein Problem damit gehabt, vor Blaise offen über ihre Beziehung zu reden, während es ihm etwas unangenehm war. Zumal er das Gefühl hatte, dass Blaise ihn nicht in seiner Nähe haben wollte.

„Ihr habt mich um Hilfe gebeten“, sagte Blaise gelassen. Es war eine simple Feststellung. „Aber nur, um mal darüber geredet zu haben - gibt es da einen speziellen Grund, warum der große Harry Potter damals spurlos verschwand? Immerhin hast du damit für mehr Aufsehen gesorgt als Gilderoy Lockhart mit seinem Comeback ...“

„Ach ja?“ Harry schnaubte. Er hatte sich durchaus Gedanken darüber gemacht, wie viele Leute nach ihm gesucht hatten, wie lange sein Gesicht noch im Tagesprophet zu sehen gewesen war. Aber er kannte seinen Grund. *Draco ...*

„Vielleicht wollte ich einfach kein Held mehr sein“, flüsterte Harry.

„Welch ein tragisches Schicksal du doch mit dir herumtragen musst, Potter“, meinte Blaise trocken. „Wie auch immer. Wie habt ihr beiden euch das vorgestellt? Ihr kommt zurück nach England und das löst euer Vampir-Problem? Entschuldige, aber mir fehlt da die Logik.“

Harry antwortete nicht. Es gab noch so viele Fragen zu beantworten. Und natürlich hatte Blaise Recht: Wenn dieser Marcus tatsächlich so sehr auf Draco fixiert war, dann würde er ihnen womöglich auch nach England folgen. Aber immerhin konnten die Bewohner von Riverton dann wieder ruhig schlafen.

Blaise legte den Kopf schief, als er Harry betrachtete. Letztere fühlte sich, als würde er gerade eine genauen Musterung unterzogen. Zu Hogwarts-Zeiten hatte er Blaise Zabini nie wirklich gekannt, das machte es nicht einfach, den jungen Mann einzuschätzen. Draco vertraute ihm und das war der Grund, aus dem sie hier waren.

„Es ist unheimlich, wenn du da sitzt und ins Nichts starrst“, meinte Blaise irgendwann und riss Harry damit aus seinen Gedanken.

„Das macht er ständig, wenn er nachdenkt“ Harry spürte, wie sich zwei Hände auf seine Schultern legten und drehte den Kopf, um in Dracos Gesicht zu schauen. „Ist faszinierend, ihm dabei zuzusehen.“

„Wenn du das sagst“, entgegnete Blaise.

Draco beugte sich hinab, so dass sein Mund dicht an Harrys Ohr war.

„Schon einen Plan?“, fragte er so leise, dass Blaise es wahrscheinlich gar nicht hörte. Harry schüttelte leicht den Kopf. Er konnte Dracos Atem auf seiner Wange spüren und hätte am liebsten eine Hand in Dracos Nacken gelegt, um seinen Freund noch näher zu sich heran zu ziehen. Aber als er kurz in Blaises Richtung schaute, wandte er sich stattdessen ganz von Draco ab.

Er sprang auf und stand einen Moment lang unschlüssig im Raum, interessiert beäugt von Blaise. Dann drehte er sich zu Draco um, der ihn mit hochgezogenen Augenbrauen anschaute.

„Es ... es tut mir leid“, stammelte Harry und wusste selbst nicht einmal genau, weswegen er sich entschuldigte. Die ganze Situation bereitete ihm mehr Probleme, als er je zugegeben hätte. Im Augenblick wünschte er sich jedenfalls nichts sehnlicher, als zurück nach Riverton zu können und in Mrs. Rosenburgs Laden Bücher einzusortieren.

„Ich ... kann ich irgendwo raus ... frische Luft ...?“ Harry deutete mit der Hand um sich.

„Ich kann nicht unbedingt behaupten, dass Alistair einen sehenswerten Garten hat“, erwiderte Blaise. „Aber den Gang runter rechts gibt es einen Seiteneingang, durch die Küche. Ich würde einen Mantel empfehlen.“

Harry achtete gar nicht mehr darauf, was Blaise noch sagte. Er ging einfach los, hinaus aus der Bibliothek und in den langen Korridor. Erst als er die schwere Tür hinter sich geschlossen hatte, blieb er stehen, um sich gegen die Wand zu lehnen und tief Luft zu holen.

* * *

Calista räkelte sich in ihrem Sessel wie ein Model, das die neue Frühjahrskollektion präsentierte. Ginny vermutete, dass diese Frau über Leichen gehen würde, nur um ein hübsches Foto von sich selbst in einer Zeitschrift wieder zu finden.

Colin hatte sich auf den Boden gehockt, um Calista zu fotografieren, nachdem er bereits Aufnahmen von allen Seiten gemacht hatte. Ginny hoffte inständig, dass die Fotosession ein baldiges Ende fand - sie hatte jedenfalls schnell die Lust daran verloren, Calista Zabini beim Posieren zuzuschauen. Sie warf einen schnellen Blick in ihre Notizen, die sie während des Interviews angefertigt hatte und überlegte, ob sie wohl mehr Ärger mit Brighton oder mit ihrer zukünftigen Schwiegermutter bekam, wenn sie in ihrem Artikel den Ausdruck „Schwarze Witwe“ verwendete.

Als Colin gerade die Einstellungen an seiner Kamera veränderte, blickte Calista kurz in Ginnys Richtung, mit diesem falschen Lächeln auf den Lippen und einem hinterlistigen Funkeln in den Augen. Es war der Moment, in dem Ginny klar wurde, dass Calista Zabini eine sehr mächtige Frau war - alle kannten die Gerüchte, die meisten wussten, dass etwas Wahres daran war, aber niemand wagte es, öffentlich gegen Calista vorzugehen. Und genau diese Frau war auf ihre Hochzeit eingeladen. Ginny seufzte.

„Entschuldigen Sie ... Dürfte ich kurz Ihre Toilette benutzen?“, bat Ginny und bemühte sich gar nicht mehr darum, Calistas Lächeln zu erwidern.

„Selbstverständlich. Ich werde Grindy darum bitten, Ihnen den Weg zu weisen.“ Calista schnippte ein paar

Mal mit den Fingern, bis die Hauselfe den Raum betrat. Da Ginny eigentlich gar nicht die Toilette aufsuchen, sondern sich in dem Anwesen hatte umsehen wollen, passte die Elfe ganz und gar nicht in ihren Plan. Wieder einmal musste sie sich Calista geschlagen geben.

„Grindy, würdest du unseren Gast ins Bad begleiten?“, sagte Calista und Grindy verneigte sich vor ihrer Herrin.

„Aber natürlich. Grindy wird tun, was Mistress befiehlt. Hier entlang bitte.“

Ginny blieb keine andere Wahl mehr, als der Hauselfe zu folgen. Wenigstens würde sie so einen Teil des Hauses zu Gesicht bekommen. Eigentlich hatte sie gehofft, dem alten Alistair McGregor über den Weg zu laufen und ihm auf den Zahn zu fühlen, aber offenbar hatte Calista auch in dieser Hinsicht vorgesorgt.

Grindy führte sie einen spärlich beleuchteten Korridor entlang. Augenscheinlich leistete die Elfe gute Dienste, denn Ginny konnte nirgends ein Körnchen Staub entdecken.

„Grindy? Sag mal, ist Mr. McGregor auch im Haus?“, fragte Ginny so beiläufig wie möglich.

„Grindy ist es nicht erlaubt, Auskunft über Master McGregor zu geben“, piepste die Elfe.

„Tatsächlich?“ Ginny biss die Zähne aufeinander. Das war eindeutig nicht ihr Tag.

Als sie das Bad erreicht hatten, blieb Grindy direkt neben der Tür stehen.

„Danke Grindy“, meinte Ginny. „Ich finde allein zurück, du musst also nicht unbedingt hier bleiben ...“

„Doch, Grindy muss“, erwiderte die Hauselfe und machte Ginny erneut einen Strich durch die Rechnung. Sie wollte sich gerade tatsächlich umdrehen, um ins Bad zu gehen, als ihr Blick auf eine Gestalt fiel, die nicht unweit von ihr durch den Korridor eilte. Da es nicht sonderlich hell war, konnte Ginny nur die Umrisse der Person ausmachen, aber es war wohl nicht der alte McGregor, von dem Ginny gehört hatte, dass er einen Gehstock benutzte. Allerdings hatte sie auch gehört, dass Calistas Sohn ebenfalls in dem schottischen Anwesen lebte. Und wenn sie schon nicht mit Alistair McGregor sprechen konnte, dann schaffte sie es vielleicht wenigstens, Blaise Zabini ein paar Informationen zu entlocken. Ohne Grindy vorzuwarnen stürmte Ginny los.

„Hey!“, rief sie und die Person blieb im Gang stehen, hob kurz den Kopf und wirbelte dann so schnell herum, dass Ginny nicht einmal genügend Zeit hatte, um auf den jungen Mann aufzuholen. Allerdings hatte die Zeit gereicht, um zu erkennen, dass er helle Haut hatte, also unmöglich Blaise sein konnte. Dennoch lief sie hinter ihm her. „Warten Sie!“

Die Person schien leicht unkoordiniert, denn sie rannte in einen alten Stuhl, den jemand in den Korridor gestellt hatte, was Ginny endlich die nötige Zeit verschaffte, auf den Mann aufzuholen und sich vor ihm im Gang zu positionieren, bevor er sich wieder aufrichtete. Und das tat er erst nach einiger Zeit und auch dann nur sehr langsam, als habe er Angst davor, sie anzuschauen.

„Ginny Weasley“, stellte Ginny sich vor. „Ich würde Ihnen gerne ...“ Sie brach ab, als ihr Gegenüber nun endlich aufschaute und sie direkt anblickte. Aus diesen unverwechselbaren grünen Augen.

Kapitel 18: Neues und altes Leben

Hallo liebe Leser! Es tut mir Leid, dass es mit diesem Kapitel so lange gedauert hat - obwohl ich es schon längst fertig habe, genau wie einige der Folgekapitel. Ich hab nur vollkommen vergessen, die auch bei Xperts hochzuladen... Deswegen gibt es jetzt die nächsten zehn Kapitel an einem Stück. Viel Spaß beim Lesen.

@Lovely-Mina: Ginny wird noch einiges mit sich selbst ausmachen müssen. Sie hat natürlich eine Vergangenheit mit Harry, die keiner von beiden vergessen hat (und die eine Rolle spielt) Blaise fühlt sich leicht hintergangen, aber er ist nicht sehr nachtragend ;-)

@kleines_steinchen: Die Sache mit Harry und Ginny wird noch ein bisschen komplizierter - für keinen von beiden ist die Situation einfach. Über Marcus gibt es an späterer Stelle auch noch mehr zu lesen.

* * *

Manchmal waren genau die Dinge, die man mit aller Macht zu vermeiden versuchte, unvermeidbar. Man rannte vor ihnen davon, aber im nächsten Moment waren sie es, die vor einem auftauchten und den Weg versperrten.

Harry wusste nicht, was er sagen sollte. Er stand nur da, in dem verlassenen Korridor in Alistair McGregors Landsitz in Schottland und starrte in Ginny Weasleys Gesicht. Er hatte sie gleich erkannt und war los gelaufen, aber sie hatte ihn eingeholt, hatte ihn gestellt. Seit sie ihren Namen genannt hatte, war es still geworden. Die Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen, ihre Augen weit aufgerissen - sie hatte ihn erkannt.

Mit einer Hand stützte sie sich an der Wand ab, als habe sie Angst davor, das Gleichgewicht zu verlieren. Irgendwo in seinem Hinterkopf fragte sich Harry, wie wahrscheinlich es überhaupt war, dass sie ausgerechnet hier auftauchte, aber für den Moment gelang es ihm kaum, einen klaren Gedanken zu fassen. Vor ihm stand ein Teil seiner Vergangenheit.

Ginnys Gesicht war immer noch das gleiche: Die schmalen Lippen, die Sommersprossen, die leuchtenden Augen und die feuerroten Haare, die sie zu einem Pferdeschwanz zusammen gebunden hatte. Und doch meinte Harry ihr ansehen zu können, dass sie erwachsener geworden war und sei es nur, weil er wusste, dass auch er selbst sich verändert hatte.

„Ha ... Harry?“, flüsterte Ginny schließlich ungläubig.

„Nicht hier“, war alles, was Harry sagte. Er hatte darüber nachgedacht, was er tun sollte, wenn er doch jemandem aus seinem alten Leben begegnete, aber er hatte sich nie die passenden Worte zurechtgelegt. Er nickte in den Gang hinein und ging voraus, langsam. Er war sich nicht sicher, ob er hoffte, dass Ginny einfach stehen blieb oder dass sie ihm folgte. Ein Gespräch konnte er wahrscheinlich nicht mehr vermeiden.

Vor der Tür zum Bad stand die Hauselfe Grindy und schaute Harry mit großen Augen an. Er achtete nicht weiter auf die Elfe, riss die Tür auf und wartete. Ginny war im tatsächlich gefolgt, ging an ihm vorüber ins Bad und Harry schloss die Tür ab. Er musste mit ihr allein reden, bevor sie auf die Idee kam, irgendwen zu benachrichtigen - oder Draco über den Weg lief.

Harry fuhr sich mit der Hand durch die Haare und sah Ginny an. Langsam trat sie einen Schritt auf ihn zu, dann noch einen.

„Bist du das wirklich?“, sagte sie so leise, dass er sie fast nicht gehört hätte. Dann umarmte sie ihn. Harry

erwiderte die Umarmung wortlos und wartete darauf, bis sie sich wieder von ihm löste. Tränen standen nun in Ginnys Augen.

„Ginny ...“, fing Harry schließlich an und war überrascht darüber, dass seine Stimme überhaupt noch funktionierte. „Ich ...“

„Du bist es“, sagte Ginny. „Du bist Harry Potter.“

„Ja“ Es hätte wenig Sinn gehabt, das Offensichtliche zu verleugnen. Harry senkte den Kopf.

„Aber ... du ... ich ... ich verstehe nicht ...“ Scheinbar kraftlos lehnte sich Ginny gegen die Wand, drückte die Handflächen gegen den Stein. Und schließlich formten ihre Lippen, die eine Frage, die unvermeidbar gewesen war: „Wo warst du?“

„Ich ... Ginny, hör mir zu ... das ist eine lange Geschichte, okay? Ich hatte nicht geplant, dass ... nicht so, verstehst du? Ich weiß nicht, ob ich dafür bereit bin.“

„Ron denkt, du wärst tot“, sagte Ginny. Es war eine simple Feststellung, die Harry innerlich erzittern ließ. Er hatte sich immer gefragt, ob seine Freunde ihn eines Tages aufgeben würden, es vielleicht sogar schon getan hatten.

„Aber offenbar hat er sich geirrt“, fuhr Ginny fort. „Harry ... bitte sag mir, dass du an einem Ort warst, von dem aus du uns nicht erreichen konntest. Dass du uns nicht sagen konntest, was mit dir geschehen war. Dass du dein Gedächtnis verloren hast oder ein Gefangener warst oder ... bitte ...“

Harry spürte, wie auch in seine eigenen Augen Tränen traten und er wischte sich unwirsch mit dem Handrücken über die Augen. Er konnte Ginny nicht die Antwort geben, die sie hören wollte. Er konnte ihr nur die Wahrheit geben. Oder zumindest einen Teil davon. Langsam schüttelte er den Kopf und Ginny schlug sich eine Hand vor den Mund.

„Es tut mir leid“, flüsterte Harry. „Ich bin damals gegangen, weil ich es wollte, nicht weil ich in irgendeiner Weise dazu gezwungen wurde.“

Er konnte es in Ginnys Gesicht sehen - es war genau die Antwort, vor der sie sich gefürchtet hatte. Und es war wahrscheinlich dumm gewesen, es ihr sofort zu gestehen, aber Harrys Verstand schien für den Augenblick noch etwas vernebelt. Erinnerungen an sein altes Leben vermischten sich mit den Erinnerungen an Riverton.

„Du ... wolltest?“, fragte Ginny, als ob sie es einfach nicht glauben könnte. Sie sah verletzt aus, getroffen. Langsam rutschte sie an der Wand hinab, bis sie auf dem kühlen Boden des Bads saß und zu Harry aufschaute. Er selbst ging ebenfalls in die Hocke und griff nach Ginnys Hand. Sie zitterte.

„Ich kann es dir erklären“, meinte er. „Aber nicht jetzt, nicht sofort. Du musst mich verstehen, Ginny - alles, was ich wollte, war ein Leben, das mich glücklich machen kann ...“

Tränen liefen nun über Ginnys Wangen. Sie sah Harry direkt in die Augen als sie antwortete.

„Dann hätten wir das nicht gekonnt? Deine Freunde, die Menschen, die dich ... geliebt haben?“ Sie schluchzte leise, ohne den Blick von Harry abzuwenden.

„Nein ... Ginny ...“ Harry schüttelte energisch den Kopf. Er brauchte Zeit. Zeit, um die richtigen Worte zu finden, um einen klaren Kopf zu bekommen. Er wollte niemanden verletzen. „Es hatte nie etwas mit meinen Freunden zu tun oder dir. Und glaube mir, es ist mir schwer gefallen, euch zurückzulassen, aber ...“

„Aber du hast es getan“ Ginny beugte sich nach vorn und lehnte ihre Stirn gegen Harrys Schulter. „Ich bin

so froh, dass du lebst“, murmelte sie leise. „Aber du hast es getan ...“

* * *

Draco blickte Blaise finster an. Sie waren gute Freunde gewesen, waren es wohl immer noch, aber selbst seinen besten Freunden würde Dracos keine bösen Worte über Harry verzeihen. Jedenfalls nicht sofort.

„Könnten wir bitte damit aufhören, uns anzuschweigen?“ Blaise hob resigniert die Arme in die Luft. „Ich habe lediglich leichte Bedenken zu deiner kleinen Liaison mit Potter geäußert.“

„Du hast mich gefragt, ob Harry mich einer Gehirnwäsche unterzogen hätte“, knurrte Draco.

„Na ja, als ich dir das letzte Mal begegnet bin, bist du noch mit Frauen ausgegangen.“

„Und als ich dir das letzte Mal begegnet bin, hast du noch von dem Geld deiner Mutter gelebt ... oh nein, warte, das tust du ja immer noch!“ Draco wollte nicht streiten, aber es war eine gute Möglichkeit sich abzulenken.

„Und wenn schon“, erwiderte Blaise. „Dafür weiß ich wenigstens, wo ich hingehöre. Du hingegen siehst reichlich ziellos aus.“

Draco schnaubte. Er hatte einmal Ziele gehabt, als er noch ein Schüler gewesen war. Er hatte in die Fußstapfen seines Vaters treten wollen, ein echter Malfoy sein, das Familienerbe fortführen. Daraus würde wohl nie etwas werden.

„Mein Ziel ist es, herauszufinden, wo die Vampire herkommen und was sie wollen“, sagte Draco bestimmt. „Sonst wäre ich nicht einmal hier. Und was Harry angeht ...“

„Meine Güte“, seufzte Blaise. „Wenn du so viel Wert darauf legst, dann versuche ich nett zu Potter zu sein. Versprochen.“

Draco konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

„Eigentlich wollte ich nur fragen, wo er wohl ab geblieben ist, aber es freut mich, dass du ihm eine Chance lässt. Er ist wirklich in Ordnung, glaub mir.“

„Wir könnten uns ja mal auf die Suche nach deinem tollen Freund machen“, schlug Blaise vor. „Bevor er sich hier noch verirrt und ich Grindy aussenden muss, um ihn wieder zu finden.“

Draco war mit dem Vorschlag mehr als einverstanden. Zwar hatte Harry gesagt, er wolle kurz frische Luft schnappen, aber seitdem war nun schon etwas Zeit vergangen. Und Draco hatte das Gefühl, dass er und Harry ein Gespräch unter vier Augen brauchten - Blaise war nämlich schon seit dem Morgen ständig in ihrer Nähe gewesen, als traute er ihnen nicht über den Weg. Oder einem von ihnen.

Blaise ging voraus. Sie nahmen einen anderen Weg als den, den sie zur Bibliothek hin genommen hatten. Draco kam es ungewohnt und bekannt zugleich vor, durch ein so großes Haus zu laufen, wie eine Erinnerung an etwas, das schon sehr lange zurück lag. Sie liefen in Richtung Salon, aus dem Stimmen an ihr Ohr drangen, bevor sie den Raum überhaupt erreicht hatten. Draco erkannte die von Calista Zabini auf der Stelle. Blaises Mutter schien kein großes Problem damit zu haben, dass ihr Sohn plötzlich irgendwelche Freunde bei sich wohnen lässt, obwohl Draco nicht genau wusste, was Blaise ihr diesbezüglich erzählt hatte. Jedenfalls hatte er versprochen, dass sie den Mund halten würde, wenn sie Harry oder Draco überhaupt erkennen sollte. Offenbar drehte sich ihre Welt gänzlich um sie selbst.

„Ich frage mich doch, wo Ihre Kollegin bleibt“, sagte Calista gerade, als Draco den Salon betreten wollte.

Er hielt jedoch inne, als er den jungen Mann sah, der bei Calista saß und mit einer Kamera herum hantierte. Draco war sich nicht sicher, woher er den Mann kannte, aber er hatte ihn schon einmal gesehen.

„Wir könnten Mum fragen, ob sie Potter ... ich meine *Justin* gesehen hat“, meinte Blaise, der neben Draco stehen geblieben war. Obwohl Harry und Draco sich eigentlich dazu entschieden hatten, die Namen, unter denen sie in Riverton gelebt hatten, nicht mehr zu benutzen, war es Draco in diesem Fall wie eine gute Idee vorgekommen - allerdings war er sich nicht ganz sicher, ob Calista Zabini ihnen die Nummer wirklich abkaufte.

„Wer ist der Mann bei ihr?“, flüsterte Draco.

„Könnte jemand von der Hexenwoche sein“, antwortete Blaise. „Die wollten heute vorbei kommen und ein Interview mit Mum führen. Vielleicht besser, wenn die dich oder Potter nicht zu Gesicht bekommen ...“

„Danke für die Einsicht“, erwiderte Draco trocken. „Und die Vorwarnung.“

Blaise zuckte mit den Schultern.

„Ich kann auch nicht an alles denken“, meinte er entschuldigend und ging dann geradewegs auf seine Mutter zu, während Draco sich eilig gegen die Wand im Korridor drückte, um ja nicht von dem Mann mit der Kamera gesehen zu werden. Sehen konnte er zwar nun nicht mehr, was im Salon vor sich ging, dafür lauschte er jedoch angestrengt.

„Blaise, mein Junge“, sagte Mrs. Zabini. „Was kann ich für dich tun?“

„Ähm ... ich wollte nur kurz nachfragen, ob die Reporter auch noch Fragen an mich haben. Könnte ja sein, nicht wahr?“, antwortete Blaise.

„Oh, der junge Mann hier ist gar kein Reporter“, Mrs Zabini lachte. „Er macht bloß die Fotos. Die Reporterin, Miss Weasley, ist vorhin verschwunden, um unser Bad aufzusuchen. Eigentlich müsste sie bereits zurück sein.“

„Weasley?“, wiederholte Blaise den Namen, den auch Draco stumm aufsagte. Es konnte jedenfalls nichts Gutes bedeuten. Höchstwahrscheinlich gab es kaum jemanden, der den Namen Weasley trug und Harry Potter nicht auf der Stelle wieder erkennen würde.

„Exakt“, bestätigte Calista. „Falls du der jungen Dame begegnest, dann schicke sie doch bitte zurück in den Salon. Und Fragen wirst du dieses Mal nicht beantworten müssen, Liebling, die Hexenwoche schreibt nur über mich.“

Blaise murmelte irgendetwas vor sich hin, dass Draco nicht so recht verstehen konnte, ehe er wieder im Korridor auftauchte.

„Wenn eine von den Weasleys hier ist, haben wir ein Problem“, zischte Draco, kaum dass Blaise vor ihm stand, und packte seinen Freund an den Schultern. „Wir müssen sie finden, bevor sie Harry über den Weg läuft!“

„Du meinst wohl, ich muss sie finden“, erwiderte Blaise und drückte Draco gegen die Wand. „Oder denkst du etwa, sie würde dich nicht auch erkennen? Du solltest dich irgendwo verstecken ... am Besten in Alistairs Weinkeller. Ich sage dir dann Bescheid, wenn sie wieder fort sind.“

„Aber ...“, wollte Draco widersprechen, doch sein Freund ließ ihn gar nicht erst zu Wort kommen.

„Du wolltest, dass ich dir helfe, also gib mir auch Gelegenheit dazu“, sagte Blaise und schubste Draco vor sich in den Korridor. „Und jetzt zeige ich dir, wie du in den Keller kommst.“

* * *

Ginny konnte sich nicht mehr daran erinnern, wie viele Tränen sie wegen Harry vergossen hatte - damals, als er verschwunden und nicht wieder aufgetaucht war. Sie hatte die Stunden nie gezählt, in denen sie auf ihrem Zimmer gesessen und sich gewünscht hatte, dass er einfach zurückkam, an ihrer Tür klopfte und ihr sagte, dass alles gut werden würde. Und sie hatte vergessen, wie einsam sie sich gefühlt hatte. Ihn jetzt zu sehen, den ersten Mann, den sie je wirklich geliebt hatte, brachte all diese Dinge zurück.

Ginny wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte oder ob sie alles nur träumte. Sie hatte damit aufgehört, um Harry zu trauern, spätestens als sie Lennox kennen lernte. Aber sie war sich nie vollkommen sicher gewesen, ob sie über ihre alte Liebe hinweg gekommen war. Als ihr nun erneut die Tränen in die Augen stiegen, ohne dass sie es hätte verhindern können, wurde ihr erst bewusst, dass ein Teil von ihr Harry nie vergessen hatte.

„Harry“, flüsterte sie, als müsste sie seinen Namen immer und immer wieder sagen, nur um sicher zu sein, dass er es wirklich war.

Harry hatte sich ihr gegenüber auf den Boden gesetzt und schaute sie an. Ginny versuchte den Blick zu deuten, aber es gelang ihr nicht. Harry hatte seine Lippen zu einem schmalen Strich zusammen gezogen. Ginny schloss für einen Moment die Augen und versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. Harry hatte gesagt, dass er freiwillig gegangen war, dass er sie einfach verlassen hatte, ohne sich zu verabschieden. Es schmerzte.

„Du hättest es uns doch sagen können“, flüsterte Ginny schließlich. „Du hättest uns sagen können, dass du noch lebst. Wenigstens das. Denkst du nicht, wir hätten das verdient gehabt?“

„Du verstehst das nicht“, erwiderte Harry leise, als ob seine Beweggründe ein einziges Geheimnis wären.

„Dann erkläre es mir“, entgegnete Ginny. „Ich meine ... du kannst nicht einfach verschwinden und ein paar Jahre danach wieder auftauchen. Du hast doch keine Ahnung, wie viel sich geändert hat ...“

Harry hatte nicht gefragt, wie es ihr ging, was sie machte. Nicht einmal nach Ron und Hermine hatte er sich erkundigt, als wäre es ihm egal. Oder als wäre er gar nicht wegen ihnen zurückgekommen. Immerhin war Ginny ihm durch Zufall auf dem alten Landsitz begegnet.

„Ich hab nicht erwartet, dass sich nichts ändert“, flüsterte Harry. „Aber ich ... ich habe ein eigenes Leben, Ginny. Ein anderes Leben.“

„Dann interessiert es dich nicht, dass ich verlobt bin?“, sagte Ginny, bevor sie es verhindern konnte. „Ich bereite gerade meine Hochzeit vor. Und dass Ron und Hermine eine Tochter bekommen, das ist dir wahrscheinlich auch egal!“ Ginneys Stimme war immer lauter geworden. Die unterschiedlichsten Gefühle tobten in ihr. Sie war trotz allem froh, Harry lebend zu sehen, zugleich so verletzt, dass er einfach gegangen war und dann war sie wütend. Harry schien nicht geplant zu haben, ihr zu begegnen, hatte es vielleicht gar nicht gewollt.

„Wirklich?“, war alles, was er letzten Endes zustande brachte. Ginny wusste nicht, was das für ein Leben war, das Harry jetzt führte, aber sie hätte gerne gewusst, was ihn dazu gebracht hatte all das aufzugeben, was er einmal gehabt hatte. Einschließlich ihr selbst.

„Verdammt, Harry“ Ginny schüttelte den Kopf. „Hast du überhaupt eine Ahnung, wie ich mich fühle? Ich meine, ich weiß nicht, ob ich dir um den Hals fallen oder dich erwürgen soll, ganz ehrlich“

„Schätze, ich hätte es verdient“, murmelte Harry. Es war wohl ein leichtes Anzeichen von Einsicht, vielleicht Reue. Vielleicht war es eine Entschuldigung.

Ginny wollte gerade etwas erwidern, als jemand heftig gegen die Tür des Bads hämmerte.
„Befindet sich da drin eine Reporterin?“

„Blaise“, sagte Harry, der die Stimme wohl erkannt hatte.

„Ich weiß, dass da jemand drin ist. Die Hauselfe hat es mir verraten!“, fuhr Blaise fort und schlug weiter auf die Tür ein. „Wenn niemand aufmacht, sehe ich mich gezwungen, den Raum zu stürmen ...“

„Einen Moment bitte“, rief Harry und das Klopfen verstummte. Langsam stand Harry auf und hielt Ginny seine Hand hin. Sie nahm sie nicht, sondern erhob sich aus eigener Kraft.

„Und jetzt?“, fragte Ginny, während sie versuchte, sich die Tränen von den Wangen zu wischen. „Hast du noch vor, mir ein paar Fragen zu beantworten oder lässt du mich einfach wieder sitzen?“

„Wir haben keine Zeit dafür“, sagte Harry und seine Stimme klang mit einem Mal so viel sicherer, als sie es während ihres ganzen Gesprächs gewesen war. „Hör mir zu, Ginny“ Harry wandte sich zu ihr um und griff nach ihren Händen. Sie ließ es geschehen. „Du darfst niemandem sagen, dass du mich hier gesehen hast, in Ordnung? Niemand darf wissen, dass ich hier bin!“

Ginny riss sich los und machte einen Schritt zurück. Harry war also tatsächlich nicht wegen seiner alten Freunde gekommen, es sei denn er plante irgendeine große Überraschung.

„Warum?“, erwiderte sie. „Ich bin sicher, die Leute wollen wissen, dass ...“

„Ich bin einfach nicht bereit dafür, okay?“, entgegnete Harry so laut, dass Blaise wahrscheinlich alles mithören konnte. „Es gibt Gründe. Gründe, warum ich gegangen bin und Gründe, warum ich wieder hier bin. Alles, was ich dir für den Moment sagen kann, ist, dass jeder, der momentan mit mir zu tun hat, womöglich in Gefahr ist. Wenn du es jemandem sagst, egal wem, dann ... bitte, Ginny.“

Etwas lag in seinen Augen, als er sie ansah. Sie kannte diesen Blick und er machte Harry wieder zu ihrem Harry - es war die Entschlossenheit und die Angst zugleich, jener Blick, den er immer gehabt hatte, wenn er ihr sagte, dass er allein gegen Voldemort kämpfen müsse. Ginny wusste nicht, warum sie *Ja* sagte. Sie tat es einfach.

„Du versprichst es?“, sagte Harry.

„Ich verspreche es“, bestätigte Ginny. „Kein Wort zu niemandem. Aber nur unter einer Bedingung. Wir werden ein richtiges Gespräch führen und du wirst meine Fragen beantworten.“

Harry schien einen Moment lang darüber nachzudenken, dann nickte er langsam.
„In Ordnung. Aber nicht heute. Und ruf mich vorher an.“

Ginny runzelte die Stirn, als Harry zur Tür hin ging, und den Schlüssel umdrehte.
„Anrufen?“, wiederholte sie.

Harry wandte sich zu ihr um, offenbar verwirrt. Dann strich er sich die Haare aus der Stirn.
„Eule“, korrigierte er sich selbst. „Schick mir eine Eule.“

Kapitel 19: Im Gespräch

Draco lief in den beeindruckenden Kellergewölben Alistairs McGregors rastlos auf und ab. Unter anderen Umständen hätte er nicht gezögert, einen näheren Blick auf McGregors durchaus ansehnliche Whiskey-Sammlung zu werfen. Im Augenblick war er dazu viel nervös. Es war kalt hier unten und dunkel. Es gab keine Elektrizität, keine Glühbirnen, die von der Decke hingen. Schon allein, dass er darüber nachdachte, machte Draco bewusst, wie sehr er sich die Lebensweise der Muggel angewöhnt hatte. Ausgerechnet er, der dazu erzogen worden war, die Reinheit des magischen Blutes über alles andere zu stellen.

Draco seufzte und lehnte sich gegen die steinerne Wand. Erst als er dumpfe Schritte über den Boden hallen hörte, blickte er auf.

„Draco?“, rief jemand. Draco erkannte Blaises Stimme.

„Ich bin hier“, antwortete er und wartete. Es war nicht Blaise, der ein paar Sekunden später auftauchte, sondern Harry. Und dessen besorgter Gesichtsausdruck alarmierte Draco augenblicklich. Er stieß sich von der Wand ab.

„Hey ... du siehst aus, als wärst du gerade Merlin persönlich begegnet ...“

„Nicht ganz“, erwiderte Harry, als nun auch Blaise zu den beiden hinzutrat.

„Ich wusste nicht, dass die von der Hexenwoche ausgerechnet die kleine Weasley schicken würden, ehrlich“ Blaise hob verteidigend die Arme in die Luft, auch wenn Draco noch gar nicht so genau wusste, worum es überhaupt ging.

Er ignorierte Blaise so gut er konnte, um seine Aufmerksamkeit Harry zuzuwenden. Dessen Haare sahen arg zerzaust aus, als wäre er immer wieder mit der Hand hindurch gefahren und seine Wangen waren ungewöhnlich blass. Draco beugte sich nach vorn.

„Was ist passiert?“

„Ginny“, sagte Harry zögernd. „Ginny Weasley. Sie war hier, hat mich gesehen, ich ... ich hab mit ihr geredet, aber ...“

Draco sprangen gleich mehrere Fragen in den Kopf, doch bevor er eine davon stellte, zog er Harry in seine Arme. Es musste schwer für seinen Freund gewesen sein, dieses Gespräch zu führen, denn so aufgelöst wie er nun war, hatte Draco ihn selten erlebt. Er hatte das Gefühl, Harry unbedingt trösten zu müssen, dafür zu sorgen, dass das Lachen auf seine Lippen zurückkehrte.

Aus den Augenwinkeln heraus konnte Draco erkennen, wie sich Blaise davon schlich.

„Lass uns nach oben gehen“, flüsterte Draco und legte einen Arm um Harrys Schultern, um ihn zurück zur Treppe zu dirigieren. Der Keller war nicht der richtige Ort für ein solches Gespräch und schon gar nicht, um Harrys Laune wieder zu heben.

Gemeinsam gingen sie in das Gästezimmer, in dem Blaise sie einquartiert hatte und setzten sich nebeneinander auf das Bett.

„Das heißt, es ist nicht länger geheim, dass wir hier sind“, stellte Draco fest und versuchte seine Stimme ruhig zu halten.

„Ginny hat versprochen, niemandem etwas zu sagen“, hielt Harry dagegen.

„Und du glaubst ihr? Dass sie es für sich behalten wird? Bloß, weil du mal mit ihr zusammen warst?“
Draco schnaubte.

Harry blickte auf und sah ihn vorwurfsvoll an.
„Ich vertraue ihr. Du vertraust ja auch Zabini.“

„Blaise arbeitet nicht für die Hexenwoche.“

„Na und? Warum sollte er uns nicht verkaufen? Woher weißt du, wie viel du deinem alten Freund wirklich wert bist?“

Draco biss die Zähne fest aufeinander, in dem hoffnungslosen Versuch, seine aufkeimende Wut zu ersticken.

„Woher weißt du es?“, entgegnete er scharf. „Du könntest Weasleys große Story sein. Hat sie wirklich einen Grund, dich zu schützen? Du hast sie verlassen, schon vergessen?“

„Sie ist nicht nachtragend“, sagte Harry bestimmt. Draco war sofort klar, dass er Ginny bis zum Schluss verteidigen würde. „Und Zabini war auch nicht gerade glücklich, als er erfahren hat, dass du dich über die Jahre nicht gemeldet hast. Vielleicht will er es dir heimzahlen. Ich hab ihn noch nie besonders gemocht - er ist ein Slytherin.“

Draco schnappte nach Luft. Er vermutete, dass Harry in Rage gesprochen hatte, nicht wusste, was er da sagte. Aber es schürte seine eigene Wut ungemein. Er fühlte sich mit einem Mal in alte Hogwartszeiten zurückversetzt, wo er Harry Potter auf einem Gang begegnete und sie sich gegenseitig anfauchten, bis ein Lehrer die Sache beendete.

„Ach ja? Und deine Freundin ist eine verdammte Gryffindor!“, schrie Draco und sprang auf. „Was soll das? Willst du alte Häuserfeindschaften zwischen uns stellen?! Sollen wir uns vielleicht um Mitternacht zum Duell treffen?“

Harry stand auf und ging langsam auf Draco zu, streckte eine Hand nach ihm aus.
„Draco ...“

Draco wandte sich ab. Es war einfach zu viel für ihn. Er hatte sich so sehr darum bemüht sich für Harry zu ändern, nicht mehr der zu sein, zu dem er erzogen worden war. Aber hier, zurück in England, konfrontiert mit all den Dingen, die sie hinter sich gelassen hatten, schien alles in sich zusammen zu fallen.

Draco drehte sich um, schaute in Harrys weit aufgerissene Augen - Harry hatte es auch erkannt. Egal, wie sehr sie sich bemühten, plötzlich hatte jeder von ihnen Sorgen, die nicht so leicht zu teilen waren, wie das Alltagsleben in Riverton. Was gewesen war, bevor sie einander gefunden hatten, war für beide nie wirklich ein Thema gewesen.

Draco schluckte hart, dann stürmte er aus dem Raum und schlug die Tür hinter sich zu. Er konnte nicht länger in einem Raum mit Harry sein, ohne Angst davor zu haben etwas zu sagen, dass er noch lange Zeit später bereuen würde.

* * *

Ginny hatte den ganzen Nachmittag nichts anderes gemacht, als im Wintergarten zu sitzen und durch die breiten Fenster nach draußen zu schauen. Ihr Kopf schwirrte so sehr, dass ihr beinahe schwindlig war. Es

waren erst Stunden vergangen, seit sie den McGregor-Landsitz verlassen hatte. Sie hatte Colin nach Hause geschickt und war in ihren Sessel gefallen, verwirrt und erschöpft. Und immer wieder hatte sie den gleichen Gedanken: Harry Potter war am Leben.

Sie hatte ihn mit eigenen Augen gesehen, hatte mit ihm geredet, ihn berührt - und doch schien ihr das alles so unwirklich wie in einem Traum. Ginny stützte den Kopf in die Hände und seufzte. Harry hatte sie darum gebeten, niemandem etwas zu sagen. Sie hatte stundenlang versucht, sich zu sammeln, damit man ihr nicht anmerkte, wie aufgewühlt sie im Innern war. Sie war sich nicht sicher, ob ihr das überhaupt gelingen konnte. Aber sie kannte Harry gut genug, um zu wissen, dass er es ernst meinte, dass es wirklich eine Gefahr gab. Und sie wollte ihn nicht in Gefahr bringen, denn sie fürchtete sich davor, dass er dann wieder verschwinden würde, als wäre er nie zurückgekommen.

Als Ginny Stimmen im Hausflur hörte, straffte sie ihre Schultern und versuchte eilig, ihre Haare zu ordnen und sich um ein unauffälliges Lächeln zu bemühen. Sie ging geradewegs zur Haustür hin, um Lennox zu begrüßen, der wohl gerade von der Arbeit nach Hause kam. Dann würden sie sich gemeinsam in die Küche setzen, ein schnelles Essen zubereiten und über ihren Tag reden. Letzteres war wohl der schwierigste Teil und Ginny überlegte bereits, ob sie nicht besser eine Migräne vortäuschen sollte.

„Guten Abend Liebling“, grüßte sie ihren Verlobten, doch das vorgetäuschte Lächeln erforderte auf ihren Lippen, als sie Lennox' Begleiter sah.

„Schwesterherz! Schön, dich mal wieder zu sehen!“ Ron ging mit zwei großen Schritten auf sie zu und umarmte sie kurz, ehe er zurück an Hermine's Seite eilte, um den Arm um sie zu legen.

„Du siehst aus, als wärest du einem Geist begegnet“, meinte Lennox und beugte sich vor, um Ginny einen Kuss auf die Wange zu drücken.

So in etwa, dachte Ginny.

„Ich bin bloß ... überrascht. Ich hab nicht mit euch gerechnet“

„Na ja, wir waren vorhin noch im Hospital und ehrlich gesagt ... ich bin es leid, abends immer nur in diesem riesigen Haus zu sitzen und nicht mehr raus zu kommen“, sagte Hermine. „Da dachten wir, es wäre doch ganz nett, wenn wir euch mal besuchen kommen“ Sie zuckte mit den Schultern.

„Ja, sicher ... ich freu mich!“, beeilte sich Ginny zu sagen. An den meisten anderen Abenden hätte sie sich tatsächlich gefreut, aber nicht ausgerechnet an diesem. Sie hatte das Gefühl, Ron und Hermine nicht in die Augen sehen zu können. Immerhin waren die beiden Harrys beste Freunde gewesen und vor allem Hermine hatte angestrengt nach ihm gesucht. Harrys Gesicht tauchte unwillkürlich vor Ginnys innerem Auge auf, wie er plötzlich vor ihr auf dem Gang gestanden und langsam aufgeschaut hatte.

„Kann ich euch etwas anbieten?“, fragte Lennox, während er die Gäste in Richtung Esszimmer führte. „Ein guter Rotwein vielleicht?“

„Nur ein Glas Wasser, danke“, erwiderte Hermine.

Schließlich saßen sie alle vier um den großen Tisch herum und Ginny hoffte inständig, dass es kein langer Abend werden würde. Noch war Lennox derjenige, der das Wort an sich gerissen hatte und unaufhörlich von seiner Arbeit erzählte. Ginny hörte nur mit halbem Ohr zu und beteiligte sich auch nur so weit an dem Gespräch, dass ihr Schweigen nicht auffällig wurde.

„Wie ist denn dein Interview gewesen, Liebling?“, fragte Lennox irgendwann und sah sie auffordernd an. Auch Ron und Hermine blickten in ihre Richtung und Ginny kam sich beinahe vor, wie bei einem Verhör.

„Ähm ...“, fing sie an und suchte nach den passenden Worten. „Eigentlich ganz okay, würde ich sagen.“

„Sie hat Calista Zabini interviewt“, erklärte Lennox.

„Tatsächlich? Die Hochzeitsschwindlerin?“, hakete Hermine nach und ertete dafür einen finsternen Blick von Lennox.

„Dass sie eine Schwindlerin ist, ist keinesfalls erwiesen“, sagte er. „Und zudem sind Mrs. Zabini und meine Mutter alte Bekannte.“

Ginny blickte schnell von Hermine zu Lennox und sah ihre Gelegenheit gekommen, das Gespräch in eine neue Richtung zu lenken.

„Sie sagte mir, dass sie auf unserer Hochzeit sein würde.“

„Bitte was?“, entfuhr es Hermine. „Das ist nicht euer Ernst, oder?“

„Du hast doch sicher keine Beweise dafür, dass sie eine Verbrecherin ist“, fuhr Lennox fort. „Und zudem hast du keinen Einfluss auf unsere Gästeliste.“

„Aber Ginny würde doch nie“, warf nun auch Ron ein und schüttelte den Kopf. „Würdest du?“

„Ich ... Hört mal, ich fühl mich nicht so wohl, ich denke, ich gehe heute früher schlafen. Wenn es euch also nichts ausmacht ...“ Ginny hoffte, dass die anderen ihr vorgetäushtes Unwohlsein nun höchstens als einen Versuch ansahen, den aufkeimenden Streit zwischen ihren Gästen und Lennox zu ersticken. Hermine und Ron standen jedenfalls augenblicklich auf und Ginny begleitete die beiden noch zur Haustür.

„Du musst ihn dazu bringen, diese Leute auszuladen!“, zischte Hermine, als sie im Eingangsbereich standen, während Lennox in der Küche geblieben war. „Ich werde mich allein aus Prinzip nicht mit einer Frau wie Calista Zabini an einen Tisch setzen!“

„Ich werd's versuchen“, versprach Ginny, als sie ihre beiden Gäste zur Tür hinausschob. In jedem Fall schien Hermine nun viel zu aufgeregt, um überhaupt zu merken, dass mit ihr etwas nicht stimmte.

Erst als Ron und Hermine wieder verschwunden waren, atmete Ginny erleichtert auf. Sie hatte keine Ahnung, wie sie weitere Gespräche dieser Art überstehen sollte - nicht mit Harrys sehr lebendigem Gesicht vor Augen.

* * *

Blaise trommelte nervös mit den Fingern auf die Bettdecke. Seit geschlagenen zehn Minuten saß er nun schon neben Draco und es war noch kein Wort gefallen. Den ganzen Nachmittag hatte er seinen Freund nicht mehr zu Gesicht bekommen - jedenfalls nicht, seit Draco ihn gefragt hatte, ob es im Haus weitere Gästezimmer gab. Auch Harry hatte er nicht mehr gesehen, was ihn zu dem Schluss kommen ließ, dass sich das junge Paar heftig zerstritten hatte.

„Komm schon, du musst mit mir reden!“, forderte Blaise schließlich, als es nicht so schien, als habe Draco vor, sein eisernes Schweigen freiwillig zu beenden. „Wenn du in so einer Laune bist, dann erfahre ich ja nie, was du in den vergangenen Jahren so getrieben hast. Du schuldest mir noch ein paar Geschichten.“

Draco wandte seinen Kopf um und schaute Blaise an. Es war ziemlich eindeutig, dass er keine Geschichte erzählen würde. Dafür sah er recht unglücklich aus, als hätte man ihm etwas Wichtiges genommen. In ihrer Schulzeit hatte Blaise seinen alten Freund selten so gesehen. Er erinnerte sich daran, wie Draco aussah, wenn er unter großem Druck stand oder wenn er einen Plan ausheckte - aber er hatte nie erlebt, dass Draco

Liebeskummer hatte. Vielleicht lag es daran, dass er ihn überhaupt nie verliebt erlebt hatte. Es war immer etwas gewesen, das nicht zu Draco passte. Und nun saß er hier und starrte stur geradeaus, die Lippen fest zusammen gepresst.

„Gut. Du hattest Streit mit Potter, hab ich Recht? Gin es um Weasley?“

„Lass mich in Ruhe, Blaise“, sagte Draco ruhig.

„Wir sind Freunde, oder nicht?“, entgegnete Blaise. „Auch wenn einer von uns das für die Dauer weniger Jahre vergessen hat. Ich hab nicht besonders viele Freunde, weißt du.“

„Außer mir gar keine, richtig?“

„Na ja ...“ Blaise führte den Satz nicht zu Ende. Draco hatte es natürlich auf den Punkt getroffen. Er war eben kein besonders geselliger Mensch.

„Aber du bezeichnest dich noch als meinen Freund“, stellte Blaise fest und grinste. „Ist ein Anfang.“

„Hör mal ... ich wäre dir wirklich dankbar, wenn du mich allein lassen würdest“, bat Draco und sah Blaise kurz an.

„Ich werde aber nicht gehen, bevor du mir nicht gesagt hast, was los ist. Wie früher in Hogwarts, okay?“

„In Hogwarts ging es nie um Beziehungen.“

„Nicht um *deine*“, korrigierte Blaise und es gelang ihm damit, Draco ein kurzes Lächeln zu entlocken.

„Es ist nicht so, als ob wir nie streiten würden. Harry und ich, meine ich“, fing Draco schließlich an und seufzte.

„Aber nicht so heftig?“

„Nicht so oft“ Draco starrte nun wieder die Wand an. „Du weißt, dass man mich für tot hält. Ich musste verschwinden, weil die Todesser noch hinter mir her waren. Ich hab Harry einfach gefragt, ob er Lust hätte, mich zu begleiten. Ich glaube nicht, dass ich vorher wirklich glücklich war. Aber obwohl die ganze Sache ein Leben als Muggel voraussetzte, bin ich im Nachhinein froh, die Entscheidung getroffen zu haben.“

„Du hast also wirklich ... als Muggel? Du, Draco Malfoy?“

„Ich habe es nicht bereut, Blaise“, sagte Draco. „Wegen Harry. Weil er es wert war - auch wenn es nicht einfach gewesen ist.“

„Dann sollte so ein Streit aber kaum dazu in der Lage sein, euch auseinander zu bringen“, meinte Blaise nachdenklich. Es war offensichtlich, dass Draco viel für Harry empfand, auch wenn Blaise sich nach wie vor nicht so recht mit dem Gedanken anfreunden konnte.

„Darum geht es nicht“, seufzte Draco. „*Ein* Streit wird unserer Beziehung nicht schaden. Aber seit Marcus das erste Mal aufgetaucht ist ... alles ist einfach anders. Wir streiten viel öfter, wir ... ich weiß, dass wir verschieden sind, aber es ist so, als ob das uns erst jetzt Probleme bereitet. Ich meine ... bei all den Beziehungen, die du hattest - warst du je verliebt? So sehr, dass du angefangen hast, Dinge zu tun. Dinge, die gegen alles stehen, an das du einmal geglaubt hast?“

„Nicht wirklich. Du kennst mich und es hat sich nichts geändert: Ich kann es nicht leiden, wenn solche

Sachen zu kompliziert werden. Ist mir zu anstrengend.“

„Oder du hast noch nie jemanden getroffen, der dir genug wert wäre, um das alles auf dich zu nehmen“, flüsterte Draco und schüttelte den Kopf. „Ich habe Angst davor, Harry zu verlieren, weißt du ...“

Kapitel 20: Ginnys Ultimatum

„Ginny? Kannst du mir mal eben zur Hand gehen?“, rief Molly Weasley durch das offen stehende Fenster. Ginny war gerade in ein Gespräch mit Charlie vertieft, der für ein paar Tage zu Besuch gekommen war. Zum Mittagessen war sie im Fuchsbau und am kommenden Sonntag stand dann das große Essen an: Das erste Zusammentreffen ihrer Familie mit der von Lennox.

Ginny ging nach drinnen, um ihrer Mutter in der Küche zu helfen. Sie war schon die ganze Zeit über nervös gewesen, was das Treffen ihrer Familie mit den Lewis' anging - doch seit ein paar Tagen gab es ganz andere Gründe dafür, warum sie nicht ganz bei der Sache war. Beinahe eine ganze Woche war es nun her, dass sie Harry über den Weg gelaufen war. Keine Minute lang hatte sie seitdem aufgehört, an ihn zu denken.

„Könntest du kurz auf die Suppe aufpassen, Liebling?“ Ginny schreckte aus ihren Gedanken auf und schaute ihre Mutter an. Sie nickte.

„Klar, mach ich, Mum.“

„Du wirkst heute so abwesend“, meinte Molly und betrachtete ihre Tochter mit gerunzelter Stirn. „Und ganz blass bist du. Als ob du krank würest. Geht es dir nicht gut?“

Ginny seufzte.

„Mir geht es gut. Ich hab nur ... ich bin momentan sehr beschäftigt.“ Mit tot geglaubten Exfreunden, fügte sie in Gedanken noch hinzu, ehe sie den Holzlöffel zur Hand nahm, um die Suppe umzurühren. Es war so schwierig den normalen Alltag zu bestreiten, wenn sie wusste, dass er noch lebte - als stünde sie auf einmal zwischen zwei Leben, ihrem jetzigen und einem früheren. Besonders gegenüber Ron und Hermine hätte sie gerne etwas gesagt. Die beiden hatten Harry so nahe gestanden, dass sie es einfach verdient hatten, die Wahrheit zu kennen. Und dann hätte sie dieses Geheimnis nicht mehr allein mit sich herumtragen müssen. Gegenüber Lennox fühlte es sich wie Betrug an. Sie hatte sich bereits in der Vergangenheit die Frage gestellt, was ohne Harrys Verschwinden aus ihr geworden wäre. Vielleicht hätte sie Lennox nie kennen gelernt. Immerhin war Harry ihre erste große Liebe gewesen.

Ginny versuchte sich auf die Gegenwart zu konzentrieren, auf den Geruch der Erbsensuppe, der ihr in die Nase stieg und das Klappern, das der Löffel verursachte, wenn sie damit gegen den Kochtopf stieß. Sie wusste, dass es ein Fehler war, sich an Vergangenes zu klammern. Viel eher sollte sie glücklich sein mit dem, was sie hatte. Sie nahm sich einen Moment lang Zeit, schloss die Augen und versuchte einen klaren Kopf zu bekommen. Harry würde immer ein Teil ihrer Geschichte sein, aber sie durfte es ihm einfach nicht erlauben, sie aus ihrem geregelten Leben herauszureißen. Schließlich war er es gewesen, der sie verlassen hatte, ohne ein einziges Abschiedswort. Wütend sollte sie auf ihn sein, anstatt darüber nachzudenken wie es wäre, ihm wieder nah sein zu können.

Ginny öffnete die Augen und nahm die Suppe vom Herd, um wieder nach draußen zu gehen und den Topf auf den großen Tisch zu stellen, an dem bereits ihr Vater Platz genommen hatte. Außer Charlie würde keiner ihrer Brüder da sein - sie waren alle zu beschäftigt oder zu weit fort, um zu kommen. Nur für das Essen mit den Lewis' wollten sie sich allesamt Zeit nehmen. Ginny war sich noch nicht sicher, ob sie darüber glücklich sein sollte oder nicht.

„Sieht gut aus“, kommentierte Charlie mit einem Grinsen, als er das Mittagessen in Augenschein nahm. „Aber ich hoffe doch, dass dein Zukünftiger dich nicht so schufteten lassen wird wie Mum ... Immerhin hast du vor, in die Elite einzuheiraten.“

„Lennox Mutter will, dass wir uns einen Hauself anschaffen“, erwiderte Ginny.

„Mum würde vor Neid umkommen“ Charlie lachte.

„Und ich würde das auch nicht erleben, weil Hermine mich glatt umlegen würde.“

„Du bist keine Hausfrau“, meinte Charlie ernst. „Du wirst Karriere machen“

Ginny lächelte dankbar.

„Und wenn du Probleme hast, dann kannst du jederzeit mit mir reden. Oder unseren Brüdern. Wir sind eine Familie“, erklärte Charlie mit einem fragenden Unterton. Als ob er längst wüsste, dass sie tatsächlich Probleme hatte.

„Ich meine - so neben der Spur hab ich dich selten ...“

„Lass gut sein“ Ginny hielt eine Hand hoch, um ihren Bruder davon abzuhalten, weiterzureden. Sie ließ sich in einen der Stühle fallen und Charlie setzte sich ihr gegenüber. Er sah sie einfach nur an, ohne ein Wort zu sagen, aber mit einem sorgenvollen Blick. Ginny hasst es, ihre Familie so zu sehen. Es verlieh ihr ein schlechtes Gewissen.

„Sag' mal“, sagte sie schließlich, als sie Charlies Blick nicht länger ertragen konnte. „Glaubst du es hätte alles anders laufen können? Weißt du, in letzter Zeit habe ich wieder an Harry denken müssen und ich frage mich jetzt ... was wäre, wenn er noch irgendwo da draußen ist und eines Tages zurückkommt?“

„Harry“, wiederholte Charlie leise und legte nachdenklich den Zeigefinger an sein Kinn. „Ich weiß ja, dass er dir irgendwie wichtig war aber ... falls du immer noch auf ihn wartest, dann hör auf damit. Er kommt nicht wieder.“

Ginny presste die Lippen fest aufeinander.

„Was wäre wenn?“, fragte sie.

„Dann sollte er einen richtig guten Grund für die lange Abwesenheit haben, denn ansonsten hätte er gar kein Recht dazu, wieder vor deiner Tür zu stehen.“

* * *

Blaise ertrug die Stille im Haus nicht und genau das machte ihn wahnsinnig - schließlich hatte er sonst nie etwas dagegen gehabt, seine Ruhe zu haben. Aber es war eine andere Art von Stille, die nun vorherrschte, erdrückend und zum Zerreißen gespannt. Draco ließ kaum mehr mit sich reden und Harry war ständig verschwunden, seit er angefangen hatte, tagsüber durch die Highlands zu wandern.

Blaise hatte keine Ahnung von Beziehungen, das musste er offen zugeben. Er erinnerte sich jedenfalls nicht daran, jemals etwas wirklich Festes mit einer Frau gehabt zu haben. Den Ärger ersparte er sich lieber. Aber im Augenblick war er so ziemlich der einzige Gesprächspartner, den Harry und Draco hatten, zumindest potentiell. Mit Draco hatte Blaise in den vergangenen Tagen mehrmals gesprochen und versucht ihn dazu zu bewegen, die Sache mit Harry zu klären. Doch egal wie sehr sich Draco im Laufe der letzten Jahre verändert hatte, so gab es doch Dinge, die sich niemals änderten: Und seinen Stolz sowie seine Sturheit hatte sich Draco offenbar bewahrt.

Blaise war grundsätzlich niemand, der sich in die Probleme anderer Leute einmischte - das war ihm viel zu stressig. Aber es gab Situationen, in denen ihm keine andere Wahl blieb und gerade befand er sich in so einer. Sie erforderte extreme Maßnahmen - Draco hatte aufgehört, ihm zuzuhören, also würde er mit Potter reden

müssen.

Er wartete, bis Harry von seiner täglichen Wandertour zurückkam. Blaise wollte ihm keine Chance geben, zu fliehen. Deswegen positionierte er sich direkt hinter dem Seiteneingang, den Harry immer benutzte. Harry kam am späten Nachmittag wieder, die Kleider nass und schmutzig. Selbst Wind und Wetter waren scheinbar nicht dazu in der Lage, Harry tagsüber im Anwesen zu halten.

„Potter“ Blaise stellte sich Harry in den Weg, bevor letzterer überhaupt erst die Stiefel abstreifen konnte. „Wir müssen uns unterhalten.“

„Hast du vor, mich rauszuwerfen?“, fragte Harry.

„Ich glaube, dass würde Draco mir übel nehmen, auch wenn ihr gerade nicht miteinander reden. Woran wir übrigens etwas ändern müssen. Wie sollt ihr denn Vampire jagen gehen, wenn ihr es nicht mal schafft, einen kleinen Konflikt zu lösen?“ Blaise verschränkte die Arme vor der Brust.

Harry starrte ihn nur ungläubig an.

„Misch dich nicht, in unsere Beziehung an“, sagte er bestimmt. „Denn die geht dich gar nichts an!“

„Falsch gedacht“, erwiderte Blaise. „Denn euer kleiner Ehekrach geht mir gewaltig auf die Nerven. Und ob du mir glaubst oder nicht - ich versuche zu helfen.“

Harry lehnte sich gegen die Wand und nickte Blaise auffordernd zu.

„Zugegeben, ich kann mich nicht so recht mit dem Gedanken daran anfreunden, dass Draco mit dir zusammen ist“, fuhr Blaise fort. „Aber er lässt sich nicht davon überzeugen, mit dir Schluss zu machen. Deswegen frag ich jetzt dich, ob du nicht einfach mit ihm Schluss kannst.“

Zufrieden beobachtete Blaise, wie Harrys Gesicht jegliche Farbe verlor. Harry trat einen Schritt vor und schüttelte dann den Kopf.

„Ganz bestimmt nicht. Ich liebe ihn.“

„Das hat er auch gesagt“, meinte Blaise und grinste.

Harry schien einen Moment lang nachzudenken, dann zog er seinen Mantel aus, legte ihn bei die Stiefel und ging an Blaise vorüber. Zuerst dachte Blaise, dass er einfach das ganze Gespräch ignorieren würde, aber dann drehte sich Harry zu ihm um und lächelte.

„Danke.“

„War ganz sicher das erste und letzte Mal, dass wir so ein Gespräch geführt haben“, erwiderte Blaise nur und schaute Harry nach, der in Richtung Treppe verschwand - hoffentlich auf dem Weg zu Draco, um wenigstens dieses Problem aus der Welt zu schaffen.

Nachdem Harry fort war, ging Blaise in die Bibliothek. Er hatte zunächst überlegt, Harry zu folgen und an der Tür zu lauschen, sich dann aber eines besseren besonnen. Seine beiden Gäste würden ohnehin früher oder später in der Bibliothek auftauchen, wenn sie sich wieder vertragen hatten. Dann konnten sie damit fortfahren, Bücher über Vampire zu wälzen und sich Dracos Geschichten anzuhören. Blaise musste sich eingestehen, dass es ihm trotz aller Umstände gefiel - immerhin war es ein Abenteuer.

* * *

„Draco?“ Harry trat in den Raum, ohne auf eine Antwort zu warten. Draco war dort, lag bäuchlings auf

dem Bett und blätterte in einem Buch.

„Was willst du?“, knurrte er.

„Dir sagen wie leid es mir tut“, antwortete Harry leise und ging zu seinem Freund hinüber, um vor dem Bett in die Hocke zu gehen. Blaise hatte ihm klar gemacht, dass er niemals zulassen durfte, Draco zu verlieren. Dann lieber seinen Stolz.

Draco legte das Buch beiseite, um Harry anzusehen.

„Wirklich - es tut mir leid“, wiederholte Harry. „Ich wollte nicht streiten und ich weiß, dass du das auch nicht wolltest. Wir stehen einfach unter Druck ... die ganze Situation. Aber ich brauche dich. Gerade deswegen.“

Harry streckte die Hand aus und strich mit den Fingern über Dracos Wange.

„Du fehlst mir.“

Draco umfasste Harrys Hand mit seiner eigenen und lehnte sich nach vorn, bis ihre Gesichter nur noch Zentimeter weit voneinander entfernt waren. Harry konnte Dracos Atem auf seiner Haut spüren.

„Potter!“ Beide schreckten hoch, als sie Blaises Ruf hörten, die Hände immer noch ineinander verschränkt.

„Was zum ...“, fing Harry an und wollte aufstehen, um nachzusehen was los war. Aber Draco zog ihn wieder zu sich heran und legte seine Lippen auf Harrys. Erst als Blaise ein zweites Mal Harrys Namen rief, lösten sich die beiden voneinander.

„Was auch immer er von dir will“, sagte Draco mit einem Lächeln. „Sag' ihm, dass du was Wichtigeres vor hast und komm auf dem schnellsten Weg zurück zu mir.“

Harry ging ungern, aber er bezweifelte, dass Blaises zu brüllen aufhörte, ehe er antwortete. Und das Geschrei wäre doch etwas störend. Blaise stand im Wohnzimmer. Zunächst dachte Harry, er wäre allein, da seine Mutter und Alistair bereits den ganzen Tag in London waren, aber dann sah er, dass eine weitere Person im Raum stand. Und es war jemand, den er kannte. Harry seufzte.

„Ich hab dir gesagt, du sollst eine Eule schicken.“

Ginny drehte sich zu ihm um, einen gequälten Ausdruck im Gesicht.

„Ich kann das nicht, Harry“, sagte sie.

„Dann ... geh ich mal“, warf Blaise ein und verließ rückwärts den Raum, doch weder Harry noch Ginny achteten auf ihn.

„Du kannst was nicht? Eine Eule losschicken?“, erwiderte Harry.

„Du weißt doch genau, was ich meine“ Ginny trat langsam auf ihn zu. Harry war sich nicht ganz sicher, ob sie vorhatte, ihm um den Hals zu fallen oder ihn zu erwürgen - vielleicht wusste sie das selbst nicht. „Wie kannst du es wagen, einfach wieder hier aufzutauchen und alles, einfach alles“ Ginny warf die Arme in die Luft. „Durcheinander zu bringen? Und dann erwartest du auch noch von mir, dass ich dein Geheimnis bewahre, aber das kann ich nicht, Harry. Es macht mich wahnsinnig.“

Harry schluckte hart und ließ sich auf das Sofa fallen. Ginny begann damit, vor ihm auf und ab zu gehen. Sie hatte ihre Haare dieses Mal nicht zusammen gebunden und rote Strähnen hingen ihr wirr ins Gesicht. Nur langsam begann Harry zu verstehen, welche Auswirkungen sein plötzliches Verschwinden vor ein paar Jahren

gehabt hatte. Nichts als einen Brief hatte er Ron und Hermine hinterlassen und offenbar war das nicht genug gewesen.

„Was erwartest du von mir?“, fragte Harry leise, weil er einfach nicht mehr wusste, was er tun sollte.

„Es gibt zwei Möglichkeiten“, antwortete Ginny und blieb stehen, um Luft zu holen. „Entweder du kommst mit mir und sagst wenigstens Ron und Hermine, dass du wieder da bist oder ich schreibe über dich in der Hexenwoche.“

Harry sprang auf.

„Ginny! Ich bitte dich, das kannst du nicht ... das ist Erpressung!“

„Und wenn schon“, schnaubte Ginny. „Ich bin mir noch nicht sicher, ob du etwas anderes verdient hast. Es gäbe da auch noch Möglichkeit Drei: Du verschwindest wieder und wir tun so, als ob du nie zurückgekommen wärst.“

Harry hatte Ginny als eine verbissene Kämpferin in Erinnerung - sie hatte bloß nie gegen ihn gekämpft. Nun stand sie vor ihm, die Lippen zu einem schmalen Strich zusammengezogen, ein entschlossenes Funkeln in den Augen. Sie würde ihre Drohung wahr machen, daran bestand kein Zweifel.

„Und das ist auch nur der erste Schritt“, fuhr Ginny fort und verschränkte die Arme vor der Brust. „Denn als nächstes wirst du uns verraten, warum du abgehauen bist und wo du warst und warum du wieder hier bist.“

„Du würdest es nicht verstehen“, flüsterte Harry. Immerhin wusste sie nichts von seinen Gefühlen für Draco und auch nichts über die Vampire. Harry war es lieber, wenn das vorerst so blieb.

„Das weißt du doch gar nicht.“

„Nur Ron und Hermine?“, fragte Harry nach und Ginny nickte. Er würde das Risiko eingehen müssen. Ein Teil von ihm wollte seine alten Freunde wieder sehen, wollte wissen, was aus ihnen geworden war. Aber er hatte auch Angst davor, dass sie ihm nicht verzeihen würden, gegangen zu sein.

„Sofort“ Ginny streckte die Hand aus. Harry schielte zur Seite, um nach Blaise zu suchen und ihm irgendein Zeichen zu geben, doch es war niemand zu sehen. Allerdings ging er davon aus, dass Blaise ganz in der Nähe war und ihr Gespräch belauschte.

Zögernd nahm Harry Ginneys Hand. Er konnte ihr dabei kaum in die Augen sehen, aber es verging auch nicht mehr als ein Augenblick, ehe sie beide disapparierten.

Harry erkannte sofort, wo sie ihn hingebacht hatte und er ließ ihre Hand los, sobald seine Füße wieder festen Boden berührten. Er sah sich kurz um: Sie befanden sich in der Eingangshalle von Grimmauldplatz 12. Es hätte sein Zuhause sein können, aber er hatte es Ron und Hermine überlassen, bevor er gegangen war. Es schien alles noch so zu sein wie früher - sogar die alte Mrs. Black befand sich wohl noch hinter dem Vorhang an der Wand. Ginny ließ ihrem Begleiter jedoch kaum Zeit, in Erinnerungen zu schwelgen.

„Komm jetzt.“

Harry folgte ihr zur Küche. Ginny öffnete die Tür und trat ein, während er noch zurück blieb.

„Ginny!“, konnte er Hermines überraschte Stimme hören und dann das Geräusch von Stuhlbeinen, die über den Boden scharren. „Mit dir hab ich ja gar nicht ...“

„Hermine“, unterbrach Ginny. „Ich habe Besuch mitgebracht. Vielleicht solltest du dich setzen.“

„Was ...?“, fing Hermine an, doch da warf Ginny Harry bereits einen ungeduldigen Blick zu und ihm blieb keine andere Wahl mehr, als den Raum zu betreten. Langsam ging er hinein, stellte sich neben Ginny und betrachtete seine eigenen Füße. Erst als er Hermine nach Luft schnappen hörte, blickte er auf, um sie anzusehen. Sie hatte sich nicht gesetzt, wie Ginny es ihr geraten hatte. Sie stand da, stützte sich mit einer Hand auf der Stuhllehne ab und hielt mit der anderen ihren runden Bauch. Sie sah Harry ganz anders an, als Ginny es getan hatte, als sie vor ein paar Tagen in Schottland auftauchte - in Hermines Augen lag Wärme, Freude womöglich. Als ob sie immer nur darauf gewartet hätte, dass er zurückkam.

„Merlin“, sagte sie schließlich leise. „Harry? Bist du das wirklich?“

„Ja“, erwiderte Harry schlicht und ging einen weiteren Schritt auf Hermine zu. „Ich bin da.“

Er sah wie ihr eine Träne über die Wange lief. Sie schluchzte leise.

„Harry“, flüsterte sie und nahm die Hand von ihrem Bauch, um sie nach ihm auszustrecken, zuckte aber im nächsten Augenblick wieder zurück - und schrie.

Harry sofort an ihrer Seite, ebenso wie Ginny.

„Hermine!“

„Das Baby“, presste Hermine zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. „Ich glaube meine Fruchtblase ist gerade geplatzt ...“

Kapitel 21: Chaos

Hermine griff nach Harrys Hand und drückte sie so fest, dass sich ihre Fingernägel in seine Haut gruben. Gemeinsam mit Ginny hatte er sie ins Wohnzimmer gebracht, wo sie ihr nun halfen, sich auf das Sofa zu legen. Hermine schloss die Augen. Ihr Atem ging nun stoßweise.

Harry hatte keine Ahnung, was er tun sollte. Er ließ es zu, dass Hermine seine Hand hielt, obwohl ein Teil von ihm einfach davonlaufen wollte - gerade deutete alles auf jede Menge Probleme hin. Und wie er Hermine helfen sollte, wusste er auch nicht.

„Sie muss in ein Krankenhaus“, sagte Harry zu Ginny, die aber nur den Kopf schüttelte und sich zu Hermine hinabbeugte.

„Ich hole Lennox. Harry bleibt so lange bei dir“, flüsterte sie und war dann so schnell disappariert, dass Harry nicht einmal die Zeit blieb, nach diesem Lennox zu fragen. Sollte Ginny nicht eher Ron verständigen? Denn der war offenbar nicht im Haus. Und das bedeutete, dass er nun mit Hermine allein war.

„Hermine“, sagte er leise. „Kann ich ... irgendetwas tun?“

Hermine öffnete die Augen und sah ihn an. Sie öffnete den Mund, um zu antworten, schrie dann aber auf und klammerte sich regelrecht an Harrys Hand.

„Bleib ... einfach ...“, brachte sie schließlich über die Lippen. Ihr Gesicht war schmerzverzerrt und Schweißtropfen glänzten auf ihrer Stirn. Sie starrte Harry direkt in die Augen, ihre eigenen nun weit aufgerissen. Sie wussten beide, dass es ein denkbar unpassender Moment war, aber Hermine stellte die Frage trotzdem.

„Wo ... warst du ...?“

„Können wir das nicht später klären?“, erwiderte Harry, doch Hermine schüttelte mit dem Kopf.

„In Kanada“, sagte Harry daher, weil er nicht wollte, dass sich Hermine noch weiter aufregte, wenn er ihre Fragen ignorierte. „Ich hatte keine andere Wahl als zu gehen - ich werde es dir erklären.“ Nur nicht jetzt, fügte er in Gedanken hinzu. Er war erleichtert, als er den Knall vernahm, der eine apparierende Person ankündigte. In diesem Fall waren es zwei Personen.

Ginny tauchte wieder im Raum auf und direkt hinter ihr ein Mann, den Harry noch nie in seinem Leben gesehen hatte. Er war groß, hatte kurzes dunkles Haar und trug eine Lesebrille, die er nun abnahm und Ginny in die Hand drückte. Harry vermutete, dass der Neuankömmling Lennox war. Der Mann schob sich an Harry vorbei und warf ihm dabei einen neugierigen Blick zu. Harry senkte eilig den Kopf, so dass er seine Narbe nicht sehen konnte.

„Hermine“, sagte Lennox dann, als er sich seiner Patientin zuwandte. „Ich bin jetzt hier, sei ganz ruhig. Du musst versuchen, ruhig zu atmen, hörst du mich?“

Hermine schenkte ihre Aufmerksamkeit nun Lennox. Sie lockerte ihren Griff um Harrys Hand einen Augenblick lang und Harry nutzte den Moment, um sich loszureißen. Er stolperte zurück, drehte sich um und stürmte aus dem Raum.

Erst als er in der Eingangshalle angelangt war, blieb er stehen und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. So hatte er sich das alles nicht vorgestellt. Die Dinge wurden mit jeder Minute komplizierter und obwohl er sich plötzlich für Hermine verantwortlich fühlte, riet ihm eine innere Stimme, sich schleunigst aus dem Staub zu machen. Er hörte Hermine erneut aufschreien, widerstand aber dem Drang, zu ihr zurück zu

gehen. Sie würde ihr Kind auch ohne seine Hilfe auf die Welt bringen können.

Harry atmete tief durch und stieß sich von der Wand ab, um in Richtung Ausgang zu laufen.

„Was denkst du, wo du hingehst?“

Schritte näherten sich von hinten und Harry drehte sich um, um in Ginnys Gesicht zu blicken.

„Sobald es kompliziert wird, verschwindest du wieder, ja? Ist das so?“ Sie verschränkte die Arme vor der Brust.

„Warum bist du nicht bei Hermine?“, entgegnete Harry.

„Warum bist du es nicht? Mein Verlobter kümmert sich um sie, er ist Heiler.“

„Das ist gut“, sagte Harry nur, weil ihm nichts anderes einfallen wollte. Er wollte zurück zu Draco - er brauchte jemanden, mit dem er reden konnte. An den er sich anlehnen konnte.

„Du kannst jetzt nicht einfach gehen, Harry“, erklärte Ginny ruhig, aber bestimmt. Sie hatte ihm bereits einmal ein Ultimatum gestellt, vielleicht würde sie es wieder tun. Harry behagte der Gedanke immer weniger. Er begann sich zu fragen, ob es ein Fehler gewesen war, Ginny noch als die zu sehen, die sie vor ein paar Jahren war.

„Ich kann nicht bleiben“, meinte Harry.

„Oh doch, das kannst du. Wenn sich Hermine wegen dir nicht so aufgeregt hätte, dann läge sie jetzt vielleicht gar nicht in den Wehen!“

„Du meinst, wenn du mich nicht gezwungen hättest, herzukommen!“, schrie Harry. Er wollte noch mehr sagen, doch der Streit hatte nun einen Lautpegel erreicht, der ausreichte, um die alte Mrs. Black aus ihrem Tiefschlaf zu reißen. Der Vorhang riss zur Seite weg und die Lady begann eine ihrer Schimpftiraden.

„Oh, diese grässlichen Menschen, die in meinem Haus sind!“, zeterte sie, während Ginny schon zu dem Porträt hin eilte und an dem Vorhang zerrte. „Unwürdig sind sie! Beschmutzen mein schönes Haus!“

„Hilf mir doch, verdammt!“, brüllte Ginny. Harry seufzte. Es versprach ein langer Tag zu werden.

Gemeinsam zogen er und Ginny den Vorhang zurück an seinen Platz.

„Du solltest wenigstens bleiben, bis du weißt, dass es ihr und dem Kind gut geht“, zischte Ginny dann. „Oder ist dir Hermine nun vollkommen egal?!“

Harry erwiderte zunächst nichts, sondern lehnte sich wieder an die Wand. Er war bereits zu erschöpft, um mit Ginny zu streiten und im Stich lassen wollte er Hermine auch nicht. Nicht nachdem sie ihn vorhin so angesehen hatte, als hätte sie jahrelang nur darauf gewartet, dass er zurückkam.

„Gut, dann bleibe ich“, sagte er. „Und zwar genau hier.“

„Du willst die ganze Zeit da stehen bleiben? Ich meine - so eine Geburt kann auch schon mal was länger dauern ...“, meinte Ginny, setzte sich aber dann direkt neben ihn auf den Boden. „Ich werde dich jedenfalls so lange nicht aus den Augen lassen.“

* * *

Lennox war noch nicht bei vielen Geburten dabei gewesen - das war eigentlich nicht sein Fachbereich. Aber einer Frau dabei zu helfen, ihr Kind auf die Welt zu bringen, stellte für ihn keine sonderlich große Hürde da. Er hatte lediglich Probleme damit, seine Gedanken auf Hermine zu konzentrieren, nachdem Ginny und der fremde Mann den Raum verlassen hatten. Und das war so gar nicht seine Art. Daher hatte er auch nicht vor, lange bei der frisch gebackenen Mutter zu bleiben, nachdem die kleine Stella das Licht der Welt erblickt hatte - nass und schreiend, gesund. Vorsichtig hatte Lennox das Baby in ein helles Tuch gewickelt. Hermine trug ein Lächeln auf den Lippen, als er ihr das Kind reichte. Sie schloss es in die Arme ohne ein Wort zu sagen, auch dann nicht, als Lennox den Raum verließ.

„Ginevra?“, rief Lennox und wischte seine noch feuchten Hände an der Hose ab.

„Ist alles in Ordnung?“ Ginnys Stimme kam aus dem Eingangsbereich und klang besorgt. „Ist was mit dem Baby?“

Sie kam Lennox entgegen, als er die kleine Halle betrat - offenbar hatte sie die ganze Zeit über hier im Halbdunkel verharrt.

„Dem Kind geht es gut“, erwiderte Lennox. „Es ist ein Mädchen, aber das wusstest du ja schon. Und gesund, angesichts der Tatsache, dass die Kleine etwas zu früh dran ist.“

„Und Hermine?“

„Es geht ihr ebenfalls gut. Ich Sorge mich viel eher um dich“, antwortete Lennox langsam. Er nahm eine Bewegung im Raum wahr, hinter Ginny. Eine weitere Person war hier und es konnte nur der Fremde sein, der Lennox schon vorhin aufgefallen war. Der Mann, dem Ginny gefolgt war, obwohl eine ihrer engsten Freundinnen in den Wehen gelegen hatte. Und offenbar war auch er die ganze Zeit über hier gewesen - die Geburt hatte jedenfalls lange genug gedauert, um den beiden die Möglichkeit für sehr ausgiebige Gespräche zu geben. Oder was auch immer sie gemacht hatten.

„Wenn es dem Kind gut geht, kann ich ja gehen“, sagte der Mann. Er blieb ein Stück weit von Lennox entfernt stehen und hatte sich ihm nur halb zugedreht, so dass es schwer war, sein Gesicht zu erkennen. „Du wolltest doch, dass ich warte, bis ich weiß, ob alles gut verlaufen ist. Hast du mir nicht eben vorgeworfen, ich würde mich nicht mehr um Hermine scheren? Ich bin geblieben. Jetzt weiß ich, dass es allen gut geht und muss mich nicht mehr sorgen. Das kannst du mir also nicht länger anhängen!“

Lennox konnte sich zwar kaum einen Reim auf diese Rede machen, aber es war offensichtlich, dass der Mann eine bereits begonnene Auseinandersetzung mit Ginny weiterführte.

„Ginevra, möchtest du uns nicht vorstellen?“, fragte Lennox und trat einen Schritt näher auf den Fremden zu, der ihm nun vollends den Rücken zuwandte.

„Das wird kaum nötig sein“, antwortete er an Ginnys Stelle.

„Mein Name ist Lennox Lewis“, stellte sich Lennox schließlich selbst vor. „Ich bin Ginevras Verlobter.“

„Das weiß er“, warf Ginny ein und verschränkte die Arme vor der Brust. „Lass ihn einfach gehen, Liebling ... er wird sowieso früher oder später verschwinden, da ist er gut drin.“

„Nein ... warten Sie doch einen Augenblick“ Lennox' Neugierde war geweckt und der Mann kam ihm äußerst suspekt vor. Allein die Tatsache, dass Ginny ihn zu kennen schien, aber nicht wollte, dass er ihn auch kannte, machte die Sache verdächtig. Lennox konnte jedoch nicht mehr als einen Schritt tun, ehe Ginny sein Handgelenk umfasste und ihn zurückhielt.

„Du wirst jetzt eine Entscheidung treffen müssen“, sagte sie und Lennox hatte nicht das Gefühl, dass sie dabei mit ihm gesprochen hatte. Wie auch immer der Mann vorhatte, sich zu entscheiden, so kam er letzten Endes doch nicht dazu. Hermine traf die Wahl für ihn. Sie war plötzlich da, tastete sich mit der einen Hand an der Wand entlang, während sie in dem anderen Arm ihr Baby hielt. Sie war blass und sah aus, als würden ihre Beine jeden Augenblick nachgeben und doch schien ihr der Fremde wichtig genug zu sein.

„Harry“, sagte sie nur, bevor ihre Hand an der Wand abrutschte. Harry war bei ihr, bevor Lennox überhaupt reagieren konnte.

„Harry ... oder wer auch immer Sie sind“, sagte Lennox. „Sorgen Sie dafür, dass sich diese Frau zurück aufs Sofa legt, bevor sie zusammenbricht.“

* * *

Hermine kam sich vor wie in einem Traum. Vielleicht war es die Erschöpfung, die sie in diesen Zustand versetzt hatte, aber alles um sie herum wirkte einfach unwirklich und verschwommen. Es war, als ob sie gar nicht mehr richtig denken könnte. Sie ließ sich von Harry zurück auf das Sofa legen und hielt Stella schützend an ihre Brust. Sie konnte in diesem Moment nichts anderes empfinden als Glück. Das Baby hatte die Augen geschlossen, aber seine Lippen bewegten sich leicht. Hermine strich mit dem Finger über sein zerbrechliches Ärmchen, das aus der Decke herausragte. Sie hätte nur noch ihre kleine Tochter ansehen können, ohne etwas anderes in dem Raum wahrzunehmen, wäre da nicht Harry gewesen. Sie konnte seine Anwesenheit spüren, wie er sie ansah.

Sie schielte zu ihm hinüber und Harry erwiderte ihren Blick, schaute aber dann fort. Hermines Herz schlug schneller. So lange hatte sie nach ihm gesucht, ohne Antworten zu finden und nun hockte er direkt vor ihr, als wäre er aus dem Nichts aufgetaucht. Oder sie träumte tatsächlich nur und würde jeden Moment aufwachen, um festzustellen, dass sich gar nichts geändert hatte.

„Bist du ... wirklich?“, fragte sie. Harrys Gesichtsausdruck blieb ernst, doch er nickte langsam.

„Wirklich wer?“, mischte sich Lennox ein.

„Wo warst du nur ...“, fuhr Hermine fort und hörte damit auf, ihrem Kind über den Arm zu streicheln, um ihre Finger nach Harry auszustrecken. „Ich habe Überall gesucht ...“

„Ich wollte nicht, dass mich jemand findet. Es tut mir leid“, antwortete Harry. Aber im Grunde genommen war es egal, zumindest für den Moment. Hermine ließ die Hand wieder sinken, weil ihr einfach die Kraft fehlte, den Arm für lange Zeit in die Luft zu strecken. Sie schloss die Augen und atmete tief ein.

Als sie die Augen wieder öffnete, saß Harry direkt vor ihr. So nah, dass sie die feine Narbe auf seiner Stirn sehen konnte. Ginny war nun auch bei ihr und Lennox folgte zögernd.

„Wo ist denn meine kleine Nichte?“, sang Ginny und tippte die Hand des Babys mit dem Zeigefinger an. „Sie ist wunderschön ...“

„Ja“ Hermine nickte.

„Ich will nur ungern den schönen Moment zerstören, aber könnte mir bitte jemand erklären, was hier im Augenblick vor sich geht?“, verlangte Lennox.

„Ich bin Mutter geworden“, flüsterte Hermine, überwältigt von ihren eigenen Glücksgefühlen, die sich durch nichts mindern ließen. „Und Harry ist zurück gekommen ...“

„Harry ... Wer?“, fuhr Lennox fort. Harry stand auf, als der Heiler näher kam.

„Niemand“, sagte er schnell.

Hermine hatte die Worte ausgesprochen, bevor sie über die Frage nachgedacht hatte. Sie fühlte sich immer noch wie in Trance und ihre Augenlider wurden immer schwerer.

„Harry ... Potter ...“

„Was?!“, rief Lennox und seine Stimme klang viel zu laut in Hermines Ohren. Sie riss sie aus dem Halbschlaf und auch das Baby riss seine Augen auf und begann zu brüllen.

Und dann ertönte Knall aus dem Nebenraum und Rons Stimme.

„Liebling? Ich bin etwas früher zu Hause, weil ...“

Ron unterbrach sich in dem Moment, in dem er den Raum betrat und sich alle Blicke ihm zuwandten. Seine Augen huschten von Hermine zu dem Baby und dann zu Harry. „Was ... Wo ...?“

Kapitel 22: Besucher

Harrys Kopf pochte schmerzhaft. Die Situation raubte ihm im wahrsten Sinne des Wortes den Verstand. Jedenfalls gelang es ihm nicht, einen klaren Gedanken zu fassen oder auf die Schnelle einen fantastischen Plan zu ersinnen, wie er sich aus der Lage heraus manövrieren sollte. Und zu allem Überfluss meldete sich auch noch sein Gewissen, als er nun sowohl Ron als auch Hermine gegenüber stand. Er hätte sich selbst dafür verfluchen können, aber er hatte das Gefühl, dass er seinen beiden Freunden etwas schuldig war. Genau aus diesem Grund war er noch hier, als wären seine Beine im Boden festgewachsen. Vielleicht wäre das der richtige Zeitpunkt gewesen, um die Flucht zu ergreifen, bevor die Dinge vollends aus dem Ruder liefen - aber das konnte Harry nicht.

Hermine saß auf dem Sofa, mit ihrem Baby im Arm. Ginny hatte sich neben sie gesetzt, während Lennox noch mitten im Raum stand, ebenso wie Ron, der Harry mit geweiteten Augen anstarrte. Genau genommen sahen sie ihn alle an, jeder auf seine Weise. In Hermines Blick lag immer noch Wärme, aber auch so viele unausgesprochene Fragen, während sich in Rons Gesicht noch Schock und Verwirren spiegelten. Eines war gewiss: Sie würden anfangen, Fragen zu stellen, schon bald. Das Problem war, dass Harry mittlerweile selbst das Gefühl hatte, seinen alten Freunden eine Erklärung zu schulden.

„Könnte mir bitte jemand sagen, was hier vor sich geht?“, verlangte Lennox schließlich und durchbrach damit die Stille, die über dem Raum gelegen hatte. Niemand sah ihn an und niemand antwortete ihm.

„Du bist Harry“, sagte Ron stattdessen leise zu Harry, als wäre ihm diese Erkenntnis gerade erst gekommen. „Du bist tot.“

„Er ist nicht tot, Ron. Ich hab dir gesagt, dass er es nicht ist“, antwortete Hermine an Harrys Stelle. „Er steht doch dort. Ich hab gesagt, dass er zurückkommt.“

„Fragt sich nur, wo er gewesen ist“, warf Ginny ein.

„Das ist ... Sie sind wirklich Harry Potter?“, fragte Lennox. „Das ist ... unglaublich. Wahrhaft unglaublich.“

„Unmöglich würde ich sagen“, korrigierte Ron und trat einen Schritt auf Harry zu, um ihn mit gerunzelter Stirn zu betrachten.

„Ich kann es erklären“, sagte Harry, bevor er darüber nachdenken konnte.

„Ich frage mich nur wann“, entgegnete Ginny.

Harry drehte sich zu ihr um, um ihren herausfordernden Blick zu erwidern. Er hatte sie anders in Erinnerung und etwas an ihrer Art widerstrebte ihm. Er konnte sich jedenfalls nicht daran erinnern, dass sie so zynisch gewesen war. Ginny stand auf und warf ihr Haar in den Nacken. Sie ging so dicht zu Harry heran, dass zwischen ihnen beiden nicht mehr viel Platz blieb.

„Bislang hast du es nämlich nicht getan“, fuhr sie fort und blickte ihm dabei direkt in die Augen. Harry fühlte sich nicht wohl dabei, aber Lennox befreite ihn schnell aus dieser Lage, indem er Ginny packte und sie von Harry fortzerre.

„Was ist da zwischen euch beiden?“, wollte er wissen.

„Gar nichts“, erwiderte Ginny gelassen und riss sich aus Lennox' Griff frei. „Nicht mehr.“

Lennox sah seine Verlobte an, als wollte er etwas entgegenen, entsann sich aber dann eines Besseren und wandte sich stattdessen Hermine zu.

„Du solltest dann Kind im St. Mungos untersuchen lassen. Ich bring dich hin.“

Lennox ging zu Hermine hinüber und half ihr aufzustehen. Auch Ron eilte an ihre Seite.

„Ich komme mit“, erklärte er mit einem weiteren Blick auf Harry.

Sie verließen den Raum und ließen Harry und Ginny allein - Harry war sich sicher, dass die anderen längst disappariert waren, als Ginny sich ihm erneut näherte. Er trat einen Schritt zurück. Es war seine Gelegenheit ebenfalls zu verschwinden. Zurück zu Draco zu gehen, der bestimmt schon auf ihn wartete. Harry spürte Sehnsucht in sich aufsteigen und wandte sich zu Ginny um, um sich zu verabschieden.

„Ich werde gehen“, sagte er. „Sag den anderen, dass sie niemandem von mir erzählen dürfen.“

„Harry“, flüsterte Ginny, als er sich gerade von ihr fort drehte. Und dieses Mal lag etwas Bekanntes in ihrer Stimme, etwas, das er vor Jahren oft gehört hatte. Es veranlasste ihn dazu, stehen zu bleiben. „Ich will nicht, dass du gehst“, fuhr Ginny fort. „Ich wollte nie, dass du gehst.“

Harry spürte, wie ihre Finger die seinen streiften, wie sie nach seiner Hand griff und ihm schließlich wieder gegenüber stand. Harry war nicht bereit dazu, dieses Gespräch zu führen.

„Verstehst du denn nicht, dass ich wissen muss, was mit dir passiert ist?“, sagte Ginny. „Wie würdest du reagieren, wenn jemand, der dir wichtig ist, plötzlich verschwindet. Hättest du keine Fragen?“

„Es ist nicht der richtige Zeitpunkt“, erklärte Harry und doch ließ er sich von Ginny zum Sofa dirigieren, wo sie beide Platz nahmen.

„Tu bitte nicht so, als wärst du hier der Leidtragende“, erwiderte Ginny. Die alte, vertraute Ginny war damit wieder verschwunden und machte der neuen Platz. „Das sind wir.“

* * *

Draco murrte und richtete sich dann wieder auf. Allein im Bett zu liegen und zu warten hatte seinen Reiz verloren, nachdem sich die Wartezeit in die Länge zog. Langsam begann er sich zu fragen, ob Harry ihn vergessen hatte und stattdessen zu einem seiner Spaziergänge aufgebrochen war.

Draco lief zur Tür hin, um selbst nach Harry zu suchen. Wenn er das Haus verlassen hatte, dann wusste Blaise das vielleicht oder er konnte ihm wenigstens sagen, warum er Harry vorhin wegbeordert hatte. Genau zur falschen Zeit.

Blaise saß im Wohnzimmer und kritzelte etwas auf ein Stück Pergament. Er schaute auf, als Draco den Raum betrat, wandte sich aber sofort wieder seiner Schreibearbeit zu. Draco ging zu ihm hin, bis er vor dem Sessel stand, auf dessen Lehne einer von Blaises Armen ruhte.

„Was willst du?“, fragte Blaise, ohne die Feder auch nur eine Sekunde lang abzusetzen. „Und möglichst schnell, wenn ich bitten darf, ich bin beschäftigt.“

„Wo ist Harry?“, erwiderte Draco und dieses Mal schaute Blaise auf.

„Nicht hier“, sagte er, was ja irgendwie offensichtlich war.

„Ich hab dich aber nicht gefragt, wo er nicht ist“ Draco beugte sich vor, um die Schreibfeder aus Blaises

Hand zu stibitzen und sie wie einen Köder in die Luft zu halten.

„Er ist mit dem Weasley-Mädchen gegangen“, erklärte Blaise. „Sie war vorhin hier. Könnte ich das wieder haben?“

Draco warf die Feder in Blaises Schoß und wandte sich um, um zurück auf sein Zimmer zu gehen. Harry war also mit Weasley gegangen. Draco versuchte sich einzureden, dass sein Freund schon Gründe für sein Handeln hatte, aber nachdem sie sich gerade erst versöhnt hatten war es nicht eine von Harrys besten Ideen, den Nachmittag mit seiner Ex verbringen zu wollen. Allzu viel Zeit blieb Draco jedoch nicht, um darüber nachzudenken, denn als er in sein Zimmer trat, musste er feststellen, dass er einen Gast hatte.

Er bemerkte es erst, nachdem er die Tür wieder hinter sich schloss. Jemand stand vor dem Fenster, in einen schwarzen Zauberumhang gekleidet, mit dem Rücken zu Draco. Draco betrachtete den Besucher einen Moment lang. Er musste nicht einmal lange überlegen, wer es war. Die schulterlangen, fettigen Haare waren Hinweis genug.

„Was tun Sie hier?“, fragte Draco.

Severus Snape drehte sich langsam zu ihm um. Der Mann hatte sich kaum verändert, seit Draco ihn das letzte Mal gesehen hatte - wenn überhaupt, dann war Snape noch blasser geworden. Die dunklen Augen verengte er zu Schlitzen als er Draco ansah.

„Diese Frage sollte ich zurückgeben, Mr. Malfoy“, schnarrte Snape. „Einigten wir uns nicht darauf, dass sie nicht wiederkehren?“

„Das ist Jahre her“ Draco ließ sich auf sein Bett fallen, während Snape sich keinen Millimeter weit rührte. Nur seine Augen folgten jeder von Dracos Bewegungen.

„Die Umstände haben sich nicht geändert. Oder wollen Sie nun von den Toten auferstehen?“, fragte Snape.

„Die Umstände haben sich sehr wohl geändert“, erwiderte Draco. „Aber das geht Sie nichts an. Ich weiß, was ich tue und es wäre mir lieber, wenn Sie sich da raushalten könnten.“

„Dann werden Sie mir sicher gleich versprechen, meinen Namen unter keinen Umständen zu erwähnen“, meinte Snape. „Schließlich wissen wir beide, wer Ihnen damals dabei geholfen hat, ihren eigenen Tod zu inszenieren.“

Draco biss die Zähne fest aufeinander.

„Und ich bin Ihnen für Ihre Hilfe nach wie vor dankbar“, sagte er dann. „Wenn Sie nicht da gewesen wären, wäre ich jetzt wahrscheinlich wirklich tot. Aber ich habe meine Gründe, um wieder hier zu sein. Abgesehen davon weiß niemand davon. Außer Ihnen, offenbar ... wie haben Sie das überhaupt herausgekriegt?“

„Denken Sie denn, dass ich kein Auge auf Sie gehabt hätte?“ Snape zog elegant die Augenbrauen in die Höhe. „Blaise Zabini weiß, dass Sie hier sind.“

„Und er wird mich nicht verraten.“

„Sie begeben sich selbst in große Gefahr“, warnte Snape und verließ nun seinen Platz am Fenster, um sich zu Draco hinabzubeugen. „Sie könnten alles wieder verlieren. Passen Sie auf, dass sie nicht zu nah an den Abgrund herantreten.“

„Das werde ich schon nicht“, zischte Draco.

Der Anflug eines Lächelns huschte über Snapes Gesicht, dann richtete sich der ehemalige Professor wieder zu voller Größe auf und trat einen Schritt zurück.

„Wenn Sie das sagen“ Damit disapparierte er und Draco war wieder allein.

* * *

Als Ron und Hermine zurückkamen, saß Harry immer noch auf ihrem Sofa. Er sah erschöpft aus, als würden ihm jeden Augenblick die Augen zufallen. Ginny saß neben ihm, aber beide schwiegen. Hermine war nach oben gegangen, um Stella in ihr bereits aufgebautes Bettchen zu legen, während Ron unten im Wohnzimmer blieb. Lennox war im St. Mungos geblieben.

Es fiel Ron schwer, sich zu konzentrieren und die so unterschiedlichen Gefühle miteinander zu verbinden, die ihn momentan plagten. Da war zum einen die Freude über Stellas Geburt - er hatte diesem Augenblick entgegen gefiebert, hatte es nicht erwarten können, seiner kleinen Tochter zum ersten Mal in die Augen schauen zu können. Doch zum anderen war da auch noch Harry, der stillschweigend vor ihm saß. Ron wusste nicht, wo er anfangen sollte. Er hatte so lange versucht, Harry nicht mehr als einen Teil seines Lebens zu sehen, dass dessen Auftauchen ihn nun völlig aus dem Konzept warf.

„Ich sollte wirklich gehen“, sagte Harry und machte Anstalten aufzustehen.

„Gehen?“, wiederholte Ron. „Du bist doch gerade erst gekommen ... sollten wir nicht darüber reden ... irgendwie? Ich meine, deine Abwesenheit hat mich das ein oder andere Mal echt zur Weißglut getrieben ... frag mal Hermine.“

Ron konnte nicht verhindern, dass ein Lächeln auf seine Lippen trat.

„Immerhin können wir jetzt heiraten, wo du wieder da bist ...“

„Was?!“ Nun war Harry derjenige, der verwirrt zu sein schien und Rons Grinsen wurde breiter. Es war so leicht sich vorzustellen, dass sie wieder in der fünften Klasse in Hogwarts waren und all das zu vergessen, was sich verändert hatte. Ron hatte zwar nie gänzlich aufgehört, Harry als seinen Freund zu betrachten, aber er hatte auch nicht damit gerechnet, ihn tatsächlich wieder zu sehen.

„Sie wollte mich nicht heiraten“, erklärte er. „Wegen dir. Sie hat ständig gesagt, dass du zurückkommen würdest und dass du würdest dabei sein wollen. Ich bin echt wütend auf dich wegen dieser Sache.“

„Harry kann nichts dafür“ Hermine kam nun auch in den Raum, dieses Mal ohne Stella. „Das darfst du ganz allein auf meine Sturheit schieben.“ Sie trat neben Ron und lehnte ihren Kopf gegen seine Schulter. „Er wollte, dass ich aufhöre, nach dir zu suchen.“

„Ich wollte nicht, dass ihr nach mir sucht“, erklärte Harry ruhig.

„Ja, schon klar, stand in dem Brief.“ Ron schnaubte. „Hätten wir überhaupt ne Chance gehabt, dich zu finden?“

„Ich weiß nicht“ Harry zuckte mit den Schultern. Er zog seine Brille aus und rieb sich mit dem Handrücken über die Augenlider.

„Wie weit warst du von London entfernt?“, fragte Ron weiter. Jetzt, da das Gespräch irgendwie in Gang gekommen war, fiel es ihm gar nicht mehr so schwer, es aufrecht zu erhalten. Teilweise mochte das auch daran liegen, dass er die Ereignisse des Tages längst noch nicht verarbeitet hatte.

„Andere Seite des Ozeans“, erklärte Harry. „Kanada.“

„Wir haben uns schon gedacht, dass du außer Landes gegangen bist“, sagte Hermine nachdenklich. „Und dass du ein gutes Versteck gefunden hast. Alle Spuren, die wir je hatten sind nämlich immer im Nichts verlaufen. Hattest du eine neue Identität?“

Harry schob die Brille zurück auf die Nase und ließ seinen Blick über die Anwesenden schweifen. Im ersten Moment schien er sich nicht sicher, ob er die Frage beantworten sollte, dann nickte er.

„Natürlich hatte er das“, warf nun Ginny ein. „Wenn er nicht gefunden werden wollte. Du hast mir noch nicht gesagt, warum du zurück bist.“

„Das ist zu kompliziert“, meinte Harry ausweichend. „Ich kann nicht darüber reden, tut mir leid.“

„Aber du bist wegen uns zurück, oder nicht?“, fragte Hermine. Nach der Art und Weise zu urteilen, wie Harry sie nun ansah, glaubte Ron nicht, dass ihr seine Antwort gefallen würde. Vielleicht war es also besser, dass Harry sich dazu entschied, gar nicht zu antworten.

„Ich wusste übrigens gar nicht, dass du mit Blaise Zabini befreundet bist“, sagte Ginny beiläufig. „War das schon so, als ihr noch in Hogwarts wart?“

„Wir sind keine Freunde“, sagte Harry entschieden, ehe Ron nachfragen konnte, was denn nun Zabini mit der Sache zu tun hatte.

„Aber du wohnst bei ihm“, fuhr Ginny fort. „Da muss es doch einen Grund geben.“

„Du wohnst bei Zabini?“ Hermine löste sich von Ron, um sich neben Harry zu setzen.

„Ich ... es hat sich so ergeben“, sagte Harry. „Es ist auch mehr ... der alte Typ, dem der Landsitz gehört. Meine Eltern kannten ihn.“

„McGregor?“, fragte Ginny skeptisch und auch Ron war sich nicht sicher, ob das gerade eine ernst gemeinte Erklärung oder eine gute Ausrede gewesen war. Für eine Weile herrschte Schweigen, dann stand Harry vom Sofa auf, offenbar willens zu gehen.

„Du kannst bei uns wohnen“, bot Hermine an, ehe er auch nur einen Schritt tun konnte. „Es ist immerhin dein Haus.“

„Das ist wirklich nett, aber ...“

„Es sei denn, du hast einen wirklich guten Grund, lieber bei Zabini zu wohnen“, fügte Ron hinzu.

Harry schloss die Augen.

„Lasst mich einen Augenblick darüber nachdenken, in Ordnung?“

Kapitel 23: Die Ruhe vor dem Sturm

Crudelia lief mit ausladenden Schritten den leeren Korridor entlang. Es war totenstill in der dunklen Festung - so still, dass Crudelias Schritte laut wie Trommelschläge in ihren eigenen Ohren hallten. Es war tiefe Nacht, doch nichts regte sich in der Dunkelheit. Der Wind, der ansonsten um die alten Mauern pfliff, schien verstummt zu sein.

Crudelia betrat ihren Thronsaal und blieb stehen, als sie die Gestalt bemerkte, die bereits in der Mitte des Saals stand. An den Wänden entlang flackerten die Kerzen in ihren Halterungen. Crudelia setzte ihren Weg fort, als sich ihr Diener zu ihr umdrehte und sich leicht verbeugte.

„Herrin“, sagte er ehrfürchtig.

„Damian“, erwiderte Crudelia und umrundete ihren Diener mit wenigen Schritten. Sie strich mit einer Hand seine Wange entlang, ehe sie wieder von ihm abließ. „Ich habe gute Neuigkeiten zu verkünden.“

Und so war es in der Tat. Crudelia hatte in den letzten Jahrzehnten viel getan, um ihren Einfluss zu mehren und ihr nun toter Gefährte hatte vor ihr bereits damit begonnen das Gefolge zu sammeln, das ihr nun gehorchte. Sie hatte Spione in der ganzen Welt, Augen, die für sie alles beobachteten, was von Bedeutung war.

„Das freut mich zu hören“, sagte Damian.

„Ich weiß, wo er ist“, erklärte Crudelia ohne Umschweife.

„Malfoy?“, fragte Damian nach, aber natürlich wäre das nicht nötig gewesen. Jeder von Crudelias Vampiren wusste von ihrer Suche nach Draco und von ihren Plänen.

„So ist es“, bestätigte sie dennoch ruhig. Ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, aber darin schwang die Erregung mit, die in den letzten Tagen immer stärker Besitz von ihr ergriff. „Bald“, sagte sie. „Bald schon ist es so weit.“

„Warum wolltet Ihr mich wegen dieser Sache sprechen?“, fragte Damian.

„Weil ich möchte, dass du dich für mich bereit hältst“, erwiderte Crudelia und ein Lächeln umspielte ihre Lippen. „Wenn es so weit ist, dann möchte ich, dass du für mich nach England gehst und dafür sorgst, dass alles in meinem Sinne läuft. Ein Fehler darf uns nicht unterlaufen, Damian. Ich könnte es nicht ertragen, wenn alles umsonst gewesen wäre.“

Sie hielt inne, um ihren treuen Diener zu betrachten - und Damian war in der Tat einer ihrer liebsten Gefolgsleute, dessen Loyalität außer Frage stand. Das hatte er bereits zu früheren Gelegenheiten unter Beweis gestellt. Nun reckte Damian stolz das Kinn in die Höhe.

„Ihr habt mich für diese wichtige Aufgabe gewählt? Ich dachte, Ihr hättet schon jemanden, der ...“

„Das habe ich“, unterbrach Crudelia. „Einer meiner Diener ist bereits in Großbritannien, um ein Auge auf meinen Draco zu haben, das ist richtig. Doch es wäre mir lieber, wenn auch du dich hinzu gesellen könntest, mein lieber Damian. Schließlich kann ich einem einzigen Mann allein keine solch wichtige Aufgabe anvertrauen ...“

„Wie Ihr wünscht“, erwiderte Damian und verneigte sich ein zweites Mal. „Es ist eine Ehre für mich.“

Crudelia blickte Damian nach, als er langsam den Raum verließ und in der Dunkelheit verschwand. Erst als sie wieder allein war, ging sie zu ihrem Thron hinüber und strich mit den Fingerspitzen über den kühlen Stein. So lange Zeit war es Xavier gewesen, der in diesem Thron gesessen hatte, mit ihr an seiner Seite. Sie hatten gewaltige Pläne für die Welt gehabt und Crudelia wäre sie gerne mit ihrem Gefährten gemeinsam angegangen. Aber sie hatte bereits einen Weg gefunden, es auch ohne Xavier zu schaffen.

Bedächtig setzte sich Crudelia in ihren Thron, legte die Hände auf die Armlehnen und reckte den Kopf in die Höhe. Stolz saß sie da, inmitten der Dunkelheit und der Totenstille. Und sie wusste: Es war die Ruhe vor dem kommenden Sturm. Einem Sturm, den sie selbst ausgelöst hatte.

* * *

Harry saß im Gästezimmer neben dem Fenster. Die Welt draußen schien in den frühen Morgenstunden noch halb im Schlaf zu liegen. Nebel lag über der Straße, durch den das fahle Licht der Straßenlaterne durch Harrys Fenster schien. Es wurde langsam hell, doch noch regte sich nichts, als wäre die Zeit einfach stehen geblieben. Harry mochte die Stille am frühen Morgen, weil es eine andere Art von Stille war als die, mit der er tagsüber zu kämpfen hatte.

Es war nun schon der Anfang des dritten Tages, den er im Grimmauldplatz verbrachte und er begann sich allmählich zu fragen, warum er nicht einfach zu Tür hinaus und zurück zu Draco ging. Er wollte seinen Freund nicht verraten, wollte Ron und Hermine nichts von Draco erzählen, aber er hatte das Gefühl, nicht länger von ihm getrennt sein zu können. Wie oft er sich auch vorgestellt hatte wie es sein würde, wenn er je nach England zurückkehrte - dass es sich so furchtbar anfühlen würde, hatte er nie erwartet.

Auch wenn Ron und Hermine offenbar mit allen Mitteln darauf bestanden hatten, dass er blieb, war ihre Freundschaft längst nicht mehr so wie sie es einmal gewesen war. Am ersten Abend hatten sie ihm noch Fragen gestellt, mehr als er beantworten konnte oder wollte. Sie hatten wissen wollen, wo er gewesen war, warum er gegangen war, sich nie gemeldet hatte und ob es ihm gut ging. Dann hatten sie angefangen, von ihrem eigenen Leben zu erzählen und von den Dingen, die sich in den letzten Jahren in der Zaubererwelt Englands getan hatten. Offenbar gab es da irgendetwas, das Ron und Hermine Sorgen bereitete: Ron hatte berichtet, dass die Auroren sich in letzter Zeit überall einmischten, als wäre da etwas im Gange, das aber als Geheiminformation eingestuft worden war. Harry hatte sich dazu jeglichen Kommentars enthalten. Er war nicht hierher gekommen, weil er noch mehr Probleme brauchte, sondern weil er versuchte, vor ihnen davonzulaufen. Mittlerweile hatte er das Gefühl, dass er lieber die Vampire in Riverton auf sich genommen hätte, anstatt sich nun mit den Bruchstücken seines alten Lebens auseinandersetzen zu müssen. Er glaubte nicht, dass es ihm je gelingen würde, die Scherben wieder zusammensetzen, auch wenn er es gewollt hätte.

Harry seufzte und ließ seinen Blick durch das im Halbdunkel liegende Gästezimmer schweifen. Es war so lange her, dass er zum letzten Mal hier war. Er erinnerte sich an seinen ersten Besuch hier, als das alte Haus noch als Quartier des Phönixordens gedient hatte. Harry wusste nicht einmal, ob der Orden überhaupt noch aktiv war, aber es interessierte ihn auch herzlich wenig.

Er stand langsam von seinem Platz am Fenster auf und begann damit, durch den Raum zu wandern. Seine Gedanken kreisten nach wie vor um Draco. Er hatte ihm eine Nachricht geschickt, nachdem er sich dazu entschieden hatte, Ron und Hermine den Gefallen zu tun und zu bleiben. Momentan kam ihm das allerdings reichlich wenig vor, fast so, als habe er ein schlechtes Gewissen deswegen. Und tatsächlich fühlte es sich an, als würde er Draco auf diese Weise betrügen, auch wenn er sich nur hierauf eingelassen hatte, um seinen Freund zu schützen.

Harry seufzte und ließ sich rücklings auf sein Bett fallen. Er schloss die Augen und versuchte ruhig zu atmen und einen klaren Gedanken zu fassen. Nachdem seine alten Freunde am ersten Abend ihre Fragen gestellt hatten, herrschte Schweigen zwischen ihnen. Ihre Gespräche schienen nun gezwungen und etwas

formell, als wüssten sie eigentlich gar nichts mehr voneinander. Vielleicht wäre es also besser für alle Beteiligten, wenn Harry sich tatsächlich dazu entschloss, zurück nach Schottland zu gehen. Und von dort aus am besten weiter fort, zusammen mit Draco. So wie sie auch damals davon gegangen waren. Selbst wenn sie der Weg nicht zurück nach Riverton führen würde, so gab es doch sicher einen anderen Ort als diesen hier, an dem sie sich verstecken konnten.

* * *

Ginny kam der Morgen ungewöhnlich ruhig vor. Wahrscheinlich lag es daran, dass Lennox das Haus bereits in aller Frühe verlassen hatte, um seiner Arbeit nachzukommen - weitaus zeitiger als er das für gewöhnlich tat. Er ging ihr aus dem Weg und Ginny wusste es. Die Atmosphäre zwischen ihnen war mehr als nur angespannt, seit sich Harry und Lennox im Grimmauldplatz begegnet waren. Sie hatte schon all ihre Überredungskünste aufbringen müssen, um ihren Verlobten davon überzeugen zu können, das Geheimnis für sich zu behalten. Harry machte alle kompliziert.

Ginny seufzte und setzte sich in die Küche, den Kopf in die Hände gestützt. Das fahle Morgenlicht schien durch das Fenster herein, doch so richtig hell war es nicht. Es war einer dieser grauen Tage, an dem die Welt überhaupt nicht richtig aufwachte und alles im Nebel versank. Sie würde heute nicht in die Redaktion gehen, sondern sich selbst Zeit dafür nehmen, nachzudenken. Da waren diese seltsamen Gefühle, die sie im Zusammenhang mit Harry hatte und die ihr so vertraut vorkamen, vor denen sie sich aber zugleich fürchtete. Und dann war da noch eine gewisse Angst davor, Lennox zu verlieren, denn im Augenblick lag eine Distanz zwischen ihnen, die Ginny nicht so recht zu überbrücken wusste.

Die Dinge waren dabei, sich zu verändern und es war eine Veränderung, die schon beinahe spürbar in der Luft war. Ginny wusste nicht, ob sie für etwas Neues bereit war oder ob sie lieber wollte, dass die Dinge so blieben, wie sie waren. Allerdings würde wohl ohnehin niemand nach ihrer Meinung fragen.

Sie lehnte sich in dem Stuhl zurück und schloss für einen Augenblick die Augen. Seit sie Harry vor drei Tagen zum Grimmaulsplatz begleitet hatte, hatte sie nicht mit ihm gesprochen. Es war nicht mehr der Harry, den sie damals gekannt hatte, zumindest nicht völlig. Er war anders und er hatte etwas verbergen. Es gab mehr als das, was er erzählte und Ginny hätte zu gerne weiter nachgeforscht.

Ein Klopfen am Küchenfenster riss sie aus ihren Gedanken und sie sprang erschrocken auf - dabei war sie eigentlich gar keine schreckhafte Person. Die Eule, die jeden Morgen an die Scheibe trommelte, saß auf der Fensterbank, um den Tagespropheten zu überbringen. Ginny ließ das Tier in die Wohnung, bezahlte die Zeitung und rollte sie dann auseinander, um einen Blick in die Schlagzeilen zu werfen. Womöglich konnte sie die Lektüre von ihren düsteren Gedanken ablenken.

Ihre Augen blieben sofort an der Titelstory hängen, die sie mit Nachdruck daran erinnerte, dass sie sich noch ganz andere Probleme aufgeladen hatte. Auch wenn sie an die in letzter Zeit wenig gedacht hatte. *Junge Hexe stirbt mysteriösen Tod*, lautete die Schlagzeile und Ginny fragte sich sofort, wie der Tagesprophet überhaupt an die Story gekommen war. Wahrscheinlich hatten sie dafür nämlich noch vor den Auroren am Tatort sein müssen, denn sie konnte sich nicht vorstellen, dass das Amt für magische Strafverfolgung diese Informationen freigegeben hatte:

Am frühen Morgen wurde die Leiche der jungen Hexe Karen Tyler aufgefunden. Der rätselhafte Mord ist ersten Annahmen nach in der Nacht verübt worden. Über die Todesursache ist nicht viel bekannt - das Amt für magische Strafverfolgung enthielt sich bislang jeglichen Kommentars. Jedoch ist aus zuverlässiger Quelle bekannt, dass sich in dem toten Körper kaum Blut befunden habe, worauf die Annahme aufbaut, dass Karen Tyler Opfer eines wahrhaft grausamen Verbrechens wurde.

Ginny legte die Zeitung beiseite, nachdem sie den Rest des Artikels überflogen hatte. Es wurden keine

Vermutungen über den Täter angestellt, was wohl bedeutete, dass die Auroren durchaus zensiert hatten. Die Worte erinnerten Ginny an ihre eigenen Recherchen zu diesem Thema und an die Story, die sie so vehement verfolgt und in den letzten Tagen einfach vergessen hatte. Es war beinahe so, als wollte sie etwas darauf hinweisen, dass es da draußen mehr gab als Harry.

Ginny stand entschlossen auf, um ihre Unterlagen wieder hervor zu holen. Schließlich hatte sie nie vorgehabt, in dieser Sache locker zu lassen, bis sie ihre Antworten gefunden hatte, ob sie nun ihre Unterschrift unter diese Erklärung gesetzt hatte oder nicht. Irgendetwas war da draußen und es kostete immer mehr unschuldige Menschen das Leben. Und ganz offensichtlich waren die Auroren in der Angelegenheit noch nicht sehr viel weiter gekommen. Vielleicht war es an der Zeit, dass sie Tonks noch einmal einen Besuch abstattete.

Ginnys Augen huschten erneut zu dem Zeitungsartikel und blieben an dem Foto von Karen Tyler hängen. Die Stille, die sich an diesem Morgen scheinbar über alles legte, war ein schlechtes Zeichen. Es war ein Zeichen dafür, dass etwas auf sie zukam. Etwas Dunkles.

Kapitel 24: Geheimnisse

Draco schloss die Augen und massierte sich die Schläfen. Er hatte alles versucht, um sich von der Tatsache abzulenken, dass Harry nicht da war. Er hatte sich in der Bibliothek verschanzt, zwischen den hohen Regalen mit den staubigen Büchern, hatte dort nach Hinweisen auf die Vampire gesucht und all das aufgeschrieben, was er selbst noch zu ihnen wusste. Es half nichts. Zuerst war er einfach nur wütend auf Harry gewesen und eine Zeit lang hatte das wunderbar funktioniert. Alles, was er seit Harrys Verschwinden von seinem Freund gehört hatte, bestand aus einer einzigen, kurzen Nachricht, in der Harry erklärte, dass er eine Weile bei seinen alten Freunden bleiben würde. Es hatte noch mehr darin gestanden, aber Draco erinnerte sich nicht mehr an den Wortlaut - und das Pergament hatte er zerrissen. Für ihn war es nicht ganz so leicht zu begreifen, dass Harry plötzlich den Drang verspürte wieder ein Teil des Lebens zu werden, das er für Draco aufgegeben hatte. Draco wagte es kaum den Gedanken weiter zu führen, doch er fürchtete sich davor in Harrys Leben nicht mehr die Hauptrolle zu spielen.

Mittlerweile stand Draco jedenfalls kurz davor, selbst im Grimmauldplatz vorbeizuschauen, ganz egal, was Harrys Freunde dann für Gesichter machen würden oder ob er damit seine Tarnung aufgab.

Draco seufzte und legte das Buch, das noch aufgeschlagen in seinem Schoß geruht hatte, vor sich auf den kleinen Holztisch, auf dem sich bereits andere Bücher und Pergamentrollen stapelten.

„Draco?“ Blaise steckte den Kopf zur Tür herein. „Da ist jemand für dich.“

Draco sprang augenblicklich auf und er konnte nicht verhindern, dass ein Lächeln auf seine Lippen huschte. Es gefror, als er seinen Besucher sah.

„Draco“, sagte Snape und nickte ihm mit kühlem Blick zu, ehe er sich an Blaise vorbeidrängte und hinter sich die Tür schloss. Draco ließ sich zurück in den alten Sessel fallen, indem er zuvor gesessen hatte und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Was wollen Sie?“, fragte er.

„Hatten Sie noch jemand anderen erwartet?“, entgegnete Snape. Draco antwortete nicht.

Snape stellte sich im gegenüber und fuhr mit dem Zeigefinger eine der Regalreihen entlang, als wolle er überprüfen wie viel Staub sich im Laufe der Jahre dort angesammelt hatte.

„Ich würde unser jüngstes Gespräch gerne fortführen“, erklärte Snape langsam. „Und wie ich sehe, sind Sie meinem Rat nicht gefolgt.“

„Ihrem Rat?“, wiederholte Draco und schnaubte.

„Wieder zu gehen“, fuhr Snape fort. „Sie sollten nicht hier sein. Vielleicht möchten Sie mir nun den Grund Ihrer Rückkehr nennen? Ist etwas vorgefallen, das Ihre ursprünglichen Pläne zunichte gemacht hat?“

„Mein neues Leben geht Sie nichts an“, sagte Draco ruhig. Er hatte wenig Lust darauf, sich mit Snape über Riverton zu unterhalten - und er mochte es nicht, wie Snape ihn ansah, mit diesem fragenden, fast drängenden Blick, als gäbe es eine Information, die er um jeden Preis aus Draco herausholen wollte. Snape beugte sich nach vorn, um einen Blick auf die Bücher zu werfen, die sich auf dem Tisch stapelten. Draco gefiel es gar nicht, wie er eines davon hochhob, es aufschlug und die Seiten durchblätterte, ehe er ihn mit einem wissenden Blick ansah.

„Forschen Sie nach etwas Bestimmtem?“, fragte Snape und legte das Buch zurück an seinen Platz. „Sind Sie deswegen zurückgekommen?“

„Ich lese gerne“, erwiderte Draco herausfordernd. Snape zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Über Vampirismus?“

Draco runzelte die Stirn, zog es aber vor, nicht zu antworten.

„Ich hoffe doch sehr, dass Sie nicht in Schwierigkeiten geraten sind“, schnarrte Snape und fast meinte Draco, ein Lächeln auf seinen Lippen zu erkennen. Er schwieg beharrlich weiter. Sollte Snape doch denken, was er wollte, von Draco würde er jedenfalls nichts erfahren.

„Sie sollten sich vorsehen, Mr Malfoy“, sagte Snape dann langsam und dieses Mal war sich Draco sicher, dass ein spöttisches Lächeln seine Lippen umspielte. „Gefahren lauern überall, wie Sie aber sicherlich bereits bemerkt haben - sogar ihr kleines Riverton kann sich nicht davor schützen.“

Draco schnappte nach Luft und starrte Snape an, der jedoch vollkommen ruhig blieb, als wäre es selbstverständlich, dass er von Riverton wusste. Als hätte er es die ganze Zeit gewusst.

„Sie ...“, fing Draco an, als Snape sich bereits zum Gehen wandte.

„Denken Sie an meine Worte“, fuhr Snape dazwischen und ging einen Schritt auf die Bibliothekstür zu, ehe er noch einmal stehen blieb. „Und grüßen Sie Mr Potter.“

* * *

Hermine saß auf dem Bett, die Zähne fest aufeinander gebissen, während Ron in dem Zimmer auf und ab lief wie ein rastloser Hund. Es wurde dunkel draußen und die Dämmerung kroch wie Nebelschwaden durch die Fenster herein.

„Es ist ein Problem“, sagte Ron leise. „Ich will nicht wie ein Idiot klingen, aber *er* ist ein Problem.“

„Es ist Harry“, erwiderte Hermine ruhig. Auch sie hatte sich Harrys Rückkehr immer anders vorgestellt, aber deswegen würde sie ihn unter keinen Umständen wieder wegschicken wollen. Bloß, weil er die Dinge vorübergehend komplizierter anstatt einfacher werden ließ. Sie hatte gedacht, dass er Ihnen all die überzeugenden Gründe für seinen Fortgang aufzählen würde, dass sie ihn verstehen würde, wie sie es früher einmal getan hatte. Den neuen Harry konnte sie nicht lesen wie den alten. Etwas hatte sich verändert.

„Na ja, wenigstens können wir jetzt heiraten“, meinte Ron und schnaubte.

„Ron... wir haben auch schon ganz andere Dinge überstanden. Und wir sollten uns freuen, dass Harry zurück ist. Ich tue es.“

„Ich auch“, sagte Ron und seufzte. „Wenn ich es nicht tun würde, hätte ich ihn schon längst rausgeworfen.“

„Ron!“

Ron zuckte mit den Schultern.

„Er hat ein Geheimnis“, sagte er. „Das kann ich auf zehn Meter Entfernung sehen. Er redet ja kein Wort mit uns. Nicht darüber, was er so in den letzten Jahren getrieben hat. Wenn es nicht Harry wäre...“

„Vielleicht braucht er Zeit“, meinte Hermine, obwohl auch ihr Harrys seltsames Verhalten nicht entgangen war. Die meiste Zeit über sagte er gar nichts, saß nur dort und schwieg. Manchmal sah sie ihn vor dem Fenster

sitzen, wenn er hinausstarrte, als würde er auf etwas warten. Oder jemanden. Und mehr als einmal hatte ihn Hermine danach gefragt, warum er gegangen war. Einen neuen Anfang hatte er haben wollen, das war jedes Mal seine Antwort. Aber allein an seiner Stimme, an der Art und Weise wie er das sagte, erahnte Hermine, dass es nicht die ganze Wahrheit war. Ron hatte Recht: Harry hatte ein Geheimnis und er hütete es wie seinen größten Schatz.

„Er ist anders“, fuhr Ron fort und sprach damit aus, was Hermine die ganze Zeit schon beschäftigte. „Klar, es ist ein paar Jahre her, dass wir ihn zum letzten Mal gesehen haben, aber ... ich hätte erwartet, dass er immer noch Harry ist.“

Hermine schaute auf und blickte Ron an, der nun stehen geblieben war. Sie schluckte.

„Wir wissen nicht, was passiert ist“, sagte sie. „Wenn etwas passiert ist, das ihn verändert hat, etwas Furchtbares vielleicht...“

„Dann könnte er mit uns darüber reden“, vollendete Ron den Satz. „Wie früher. Wir waren Freunde. Ich weiß bloß nicht, ob wir es immer noch sind.“ Ron seufzte und setzte sich zu Hermine auf das Bett, um ihre Hand in seine zu nehmen. „Wir werden es versuchen, mit Harry, meine ich. Wir werden ihm Zeit geben. Aber du musst mir versprechen, dass wir nicht zulassen werden, dass er das durcheinander bringt, was wir haben.“

Hermine sah Ron in die Augen und lächelte, obwohl sie spürte, wie ihr Tränen die Wange hinab liefen. Sie konnte die Sorge in Rons Blick lesen, die Angst davor, dass ihr gemeinsamer Weg endete, noch bevor er richtig begonnen hatte.

„Du wirst mich nicht verlieren“, versprach sie ihm und strich mit den Fingerspitzen über seine Wange. „Aber es wäre schön, wenn Harry auf unserer Hochzeit wäre. Unser Harry, verstehst du?“

Ron erwiderte ihr Lächeln und küsste sie sanft auf die Lippen, ein stummes Versprechen, dass alles gut werden würde. Bald.

* * *

Harry schlug vorsichtig das Buch auf. Es war so alt, dass er beinahe Angst hatte, es würde in seinen Händen zerfallen. Er brauchte etwas, um sich abzulenken, also hatte er sich in das Zimmer verkrochen, in das Hermine all die Bücher verfrachtet hatte, die zum Erbe der Familie Black gehörten. Er erhoffte sich, hier Informationen über Marcus und seine Freunde zu finden und wenn es nur ein winziger Anhaltspunkt war. Obwohl es ihm weitaus lieber gewesen wäre, wenn Draco ihm die Vampirgeschichten erzählt hätte, allein um seine Stimme zu hören. Es war ihm bislang gar nicht bewusst gewesen, dass sie in ihrer Zeit in Riverton nicht einen Tag getrennt voneinander verbracht hatten. Sogar im gleichen Laden hatten sie gearbeitet. Und nun lag mit einem Mal diese Distanz zwischen ihnen, die Harry selbst geschaffen hatte. Beinahe verfluchte er sich dafür, diese Entscheidung getroffen zu haben. Es freute ihn, Ron und Hermine wieder zu sehen, zu sehen, wie sie dabei waren, sich ein gemeinsames Leben aufzubauen. Und er fühlte sich wohl in ihrer Nähe, weil einfach so viel Vertrautes darin lag. Dennoch schafften sie es nicht, in mit dieser Wärme zu erfüllen, die er spürte, wenn er bei Draco war. Und er war sich nicht einmal sicher, ob der ihm verzeihen würde, dass er nicht mehr als eine kurze Nachricht geschickt hatte. Harry wünschte sich einfach, dass es einen Weg gab, sein neues und sein altes Leben miteinander zu verknüpfen, aber vielleicht war das nicht möglich. Und dann würde er eine Entscheidung treffen müssen, schon wieder.

Harry seufzte und blätterte die nächsten Seiten um, bis er gefunden hatte, wonach er suchte. Ein kurzer Eintrag über Vampire, mit einer Zeichnung daneben, die einen Mann im Profil zeigte, mit aufgerissenem Mund und spitzen Eckzähnen. Harry starrte das Bild an und beugte sich dann tiefer über die Seiten, um die leicht verwaschenen Buchstaben lesen zu können.

„Harry!“ Harry schreckte auf und hätte beinahe das Buch fallen lassen. Stattdessen klappte er es zu und

legte es schnell beiseite. Ginny stand im Türrahmen und musterte ihn mit gerunzelter Stirn. Er hatte nicht gewusst, dass sie heute vorbeikommen würde, aber womöglich ging sie auch im Grimmauldplatz ein und aus wann immer es ihr passte. Sie strich eine Strähne ihres roten Haares aus dem Gesicht, während sie ihn immer noch ansah. Dann trat sie auf ihn zu.

„Ich wusste nicht, dass du hier drin bist.“

„Du wolltest, dass ich ihnen sage, dass ich zurück bin“, murmelte Harry. „Ron und Hermine wollten, dass ich bleibe. Also hab ich es getan“ *Vorerst*, fügte er in Gedanken hinzu und musste unwillkürlich an Draco denken. Ob er immer noch auf ihn wartete?

Ginny sah sich nach einem Stuhl um und setzte sich dann im Schneidersitz auf den Boden, als sie keinen entdeckte.

„Ich meine damit, dass ich nicht wusste, dass du in diesem Raum bist“, präzisierte Ginny. „Ausgerechnet hier“ Sie blickte sich zwischen den Büchern um, die an den Wänden entlang gestapelt waren oder in den Kartons lagerten, die überall im Raum standen. Mit anderen Erbstücken der Familie Black, die immer noch im Haus waren und keiner Räumungsaktion zum Opfer gefallen waren.

„Ich wollte meine Ruhe haben“, log Harry. Ginny schien sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden geben zu wollen. Sie betrachtete das Buch, das Harry neben sich auf einen der Kartons gelegt hatte.

„Hast du darin gelesen?“

„Ich hatte sonst nichts zu tun“, sagte Harry. „Ich kann nicht einfach herumsitzen. Ist zu seltsam.“

„Hm“ Ginny nahm das Buch zur Hand und begann darin herumzublättern. Zuvor legte sie einen Bündel Pergamentblätter neben sich auf dem Boden ab. Harry schien es fast so, als ob sie gar nicht wegen ihm in den Raum gekommen war. Sie hatte überrascht ausgesehen, als sie ihn hier erwischt hatte.

„Damit vertreibst du dir deine Zeit?“, fragte sie über die Seiten des Buches hinweg. „Alte Werke über finstere magische Kreaturen?“ Sie kaute nachdenklich auf ihrer Unterlippe und Harry versuchte ihrem Blick auszuweichen, als sie ihn dieses Mal ansah. Er konnte förmlich spüren, dass sie etwas wusste oder zumindest ahnte.

„Harry...“, sagte sie schließlich und er konnte an dem Tonfall ihrer Stimme erkennen, dass sie nun Fragen stellen würde. Es war wie damals, als sie alles über Voldemort hatte wissen wollen. „Es geschehen seltsame Dinge, in letzter Zeit.“ Ginny rückte ein Stück näher, so dass sie nun zu seinen Füßen saß. Dann kniete sie sich vor ihn und legte ihre Hände auf seine Beine. „Menschen sterben“, fuhr sie fort und es fiel Harry immer schwerer, sie nicht anzuschauen. „Sie haben Bisswunden am Hals und sind blutleer. *Etwas* schleicht da draußen herum und ausgerechnet jetzt kommst du zurück?“

„Du denkst doch nicht ...?“ Harry schüttelte den Kopf.

„Dass du was damit zu tun hast? Du solltest mich besser kennen, Harry.“ Ginny nahm die Hände aus seinem Schoß und ließ sich wieder zurückfallen. „Ich denke vielmehr, dass du sie jagst. Ich denke, dass du vielleicht nie aufgehört hast das Böse zu jagen, sondern ihm einfach nachgelaufen bist, weil du gar nicht anders konntest. Und jetzt ist es hier, also bist du es auch.“

„Das Böse folgt mir, nicht umgekehrt“, flüsterte Harry und schaute auf Ginny hinunter. Sie begann die Zusammenhänge zu verstehen. Nur, dass Harry nicht hergekommen war, um die Vampire zu verfolgen. „Sie sind hier?“, sagte er dann, lauter. „Vampire?“

„Ich wusste es“ Ein Leuchten trat in Ginnys Augen. „Vampire also... und alle wollen es verheimlichen. Aber *du*... du weißt etwas.“

„Nicht viel“, erwiderte Harry und dieses Mal war es nicht einmal gelogen. „Und du solltest dich da raus halten.“

„Ich glaube kaum, dass ich mir von dir etwas verbieten lassen muss, Harry Potter“ Ginny rappelte sich wieder auf und sah ihn mit einem eindringlichen Blick an. „Dazu hast du nicht die nötige Position in meinem Leben. Nicht mehr.“

Kapitel 25: Totgeglaubte

Gedankenverloren malte Ginny mit den Fingerspitzen Kreise auf die Tischplatte, während die einzelne Kerze, die vor ihr stand, immer weiter herunter brannte. Ihre jüngste Begegnung mit Harry hatte vieles durcheinander gebracht. Nun, wenn sie ehrlich zu sich selbst war, dann war es dieser Tage nie leicht für sie, mit Harry in einem Raum zu sein. Und dann hatte sie ihn auch noch mit diesen Büchern erwischt, als ob er selbst hinter diesen Vampiren her war, die von dem Ministerium so effektiv verschwiegen wurden. Sie war sich nicht einmal sicher, ob Harry vielleicht für das Ministerium arbeitete - als Geheimagent oder so etwas in der Art. Es musste schließlich einen guten Grund für seine Schweigsamkeit geben.

„Ginevra, was tust du da?“ Lennox hatte den Raum betreten und stellte sich Ginny mit gerunzelter Stirn gegenüber.

„Ich denke nach“, erwiderte sie und vermied es dabei, ihren Verlobten direkt anzuschauen.

„Du warst heute Nachmittag bei Ron und Hermine“, sagte Lennox. Es war eine Feststellung.

„Ich wollte was nachschauen“, antwortete Ginny wahrheitsgemäß.

„Hast du mit Harry Potter geredet?“ Da war er wieder, dieser Name. Lennox sprach ihn immer ganz aus, wenn er mit ihr über Harry redete, Vor- und Nachname.

„Nur kurz“, sagte Ginny ausweichend. „Über nichts Wichtiges. Wieso?“

Sie wusste genau, warum Lennox fragte. Da war dieses verdächtige Glitzern in seinen Augen, wenn die Rede auf Harry kam, dieser misstrauische Blick, der Ginny zu durchbohren schien wie ein Giftpfeil.

„Es ... es gefällt mir nicht, wenn du mit ihm redest“, meinte Lennox langsam. „Zu viel. Wenn du zu viel mit ihm ... redest. Er hat sicher andere Sorgen, meinst du nicht auch?“

Nun war es an Ginny, die Stirn zu runzeln.

„Du würdest nie zugeben, dass du eifersüchtig bist, oder?“

Lennox presste die Lippen zu einem dünnen Strich zusammen.

„Ich bin nicht eifersüchtig, Ginevra. Lediglich misstrauisch.“

Ginny zog die Augenbrauen hoch, während Lennox aufseufzte und sich dann neben sie auf das Sofa setzte. Er beugte sich nach vorn und sah sie von der Seite her an, bis Ginny keine andere Wahl mehr hatte, als seinen Blick zu erwidern.

„Harry und ich haben eine Geschichte“, sagte sie, da sie um dieses Gespräch offenbar nicht herum kommen würde. „Das wirst du akzeptieren müssen.“

„Eine Geschichte, die in der Vergangenheit liegt“, vervollständigte Lennox. „Harry Potter ist aus deinem Leben verschwunden und ich halte es für keine gute Idee, ihn nun wieder zu einem Teil davon werden zu lassen.“

„Ich hab nicht vor, ihn zu heiraten!“, fauchte Ginny und sprang vom Sofa auf, um Lennox wütend anzufunkeln. „Aber ich werde ihn auch ganz sicher nicht ignorieren!“ Schon allein wegen der Sache mit den Vampiren, fügte sie in Gedanken hinzu.

Lennox sah zu ihr auf und nun lag Besorgnis in seinen Augen - obwohl Ginny nicht sagen konnte, ob er sich wegen ihr oder wegen sich selbst Sorgen machte.

„Wir werden heiraten, Ginevra“, sagte er dann. „Du hast dich dazu bereit erklärt, meine Frau zu werden und den Namen Lewis zu tragen.“

„Und was hat das mit Harry zu tun?“, entgegnete Ginny, wobei sie Lennox die Worte förmlich entgegen schleuderte. „Denkst du, ich wäre lieber wieder mit ihm zusammen, als mit dir?“ Ginny schnaubte. Lennox Anschuldigungen waren lächerlich. Schließlich waren sie verlobt, die hatte sich entschieden. Und doch war da plötzlich wieder dieses unbestimmte Gefühl, wenn sie an Harry dachte. Sie hatte auf ihn gewartet, hatte erst damit aufgehört, als sie Lennox kennen gelernt hatte und nun war da diese winzige Stimme in ihrem Kopf, die sie fragte, was gewesen wäre, wenn sie nicht aufgehört hätte zu warten. Oder wenn Harry nie gegangen wäre, ob sie dann ihn geheiratet hätte.

Ginny seufzte und ließ sich zurück zu Lennox aufs Sofa fallen. Es hatte noch nie viel gebracht, über Dinge nachzudenken, die hätten sein können.

„Harry ist ohnehin nicht mehr so wie früher“, sagte sie und griff nach Lennox Hand.

„Und seine Probleme sollten nicht deine sein“, fuhr Lennox fort.

„Nein“, bestätigte Ginny. Nur ein paar, vielleicht.

* * *

Nichts hatte sich in den vergangenen Jahren geändert. Der alte Landsitz thronte immer noch einsam über den steilen Felsen der Alabasterküste, mehrere Meilen weit entfernt von Fécamp, der nächsten, größeren Stadt. Der Ärmelkanal schillerte immer noch blaugrün, wenn die Sonne darauf hinab schien und sich in den sanften Wellen brach. Nur das Lachen war verschwunden, dachte Blanche mit einem Hauch von Wehmut. Sie erinnerte sich daran, wie sie als Kinder hier gespielt hatten, wie ihre Mutter sie immer wieder davor gewarnt hatte, nicht zu nahe an die Felsen heran zu gehen. Ihr großer Bruder hatte dann die Warnungen ignoriert und war so weit vorgegangen, dass seine Zehenspitzen schon in der Luft hingen, während ihre große Schwester versuchte, ihn wieder zurückzuzerren.

Ein Lächeln legte sich auf Blanches Lippen, als sie aus dem Fenster und über den Küstenstreifen hinwegschaute, doch einen Augenblick später war es wieder verschwunden. Die Vergangenheit konnte sie nicht zurückholen und sie, als die jüngste Tochter der Augustes, war die einzige, die noch auf diesem Landsitz lebte. Blanche seufzte und wandte sich von dem Fenster ab.

In letzter Zeit gingen Dinge vor sich. Blanche konnte sie spüren, diese Rastlosigkeit. Etwas veränderte sich, auch wenn sie es nicht so recht greifen konnte. Die Koffer hatte sie aber schon gepackt. Das tat sie immer, wenn sie das Gefühl hatte, das Böse strecke mal wieder seine Fühler aus. Sie packte ihre Koffer und wartete auf das endgültige Zeichen, dann reiste sie ab. Sie war ohnehin lieber irgendwo, wo etwas passierte und nicht hier auf dem einsamen Landsitz in der Normandie.

Blanche fuhr sich mit den Fingern durch das kurze blonde Haar und ließ sich dann auf ihr Sofa fallen, die Beine weit von sich gestreckt. Auf dem Tisch breiteten sich die aktuellen Ausgaben verschiedener Zauberer-Zeitschriften aus unterschiedlichen Ländern aus. Der Tagesprophet aus Großbritannien lag obenauf und Blanche hatte das Gefühl, dass ihre nächste Reise sie nach London führen würde. Dort hatte man vor kurzem eine blutleere Leiche gefunden und das war ein Zeichen, das die Alarmglocken in Blanches Kopf ordentlich zum Läuten brachte. Aber bloß wegen einer einzigen Leiche würde sie noch nicht abreisen. Es kam schon mal vor, dass ein Vampir nicht aufpasste und sich in das Schussfeld irgendeiner magischen Regierung katapultierte. So lange es nur einer war, würden die Engländer schon zurechtkommen. Das Problem an der Sache war, dass Blanche nicht einmal selbst glaubte, dass sie es hier mit einem einzigen, verirrtten Vampir zu tun hatte. Die verdammte Meute plante etwas und sobald sich Vampire zu einer Gruppe zusammenschlossen, dann bedeutete das Ärger. Und das wiederum bedeutete, dass die Welt einen Auguste brauchte, um die Sache zu richten. Verfluchte Familientradition.

Blanche griff nach dem Tagespropheten und überflog noch einmal den Artikel, um den sie bereits einen großen Kreis gezogen hatte. Dabei tastete sie nach ihrem Zauberstab, der aus der Tasche ihrer Jeans hervorlugte und begann damit auf ihrem Sofa zu trommeln. Das Leder war schon alt und rissig und an einer Stelle war ein kleines Loch hinein gebrannt. Manchmal wünschte sich Blanche, dass sie jemand für ihren Job bezahlen würde, dann hätte sie sich ein paar neue Möbelstücke angeschafft. Ihr Vater hatte immer gesagt, dass es kein Beruf, sondern eine Berufung wäre, die in der Familie Auguste nun einmal von Generation zu Generation weiter gegeben würde. Oder mit anderen Worten: Man musste sich damit abfinden.

„Verdammte Vampire“, fluchte Blanche und pfefferte den Tagespropheten in die Zimmerecke.

* * *

Ron überflog das Memo zum wiederholten Mal. Er hatte es sich sogar mit nach Hause genommen und nun hielt er es wieder in der Hand. Neben all den Schwierigkeiten, die Harry mit sich gebracht hatte, hatte er es zunächst ganz vergessen. Dabei ärgerte es ihn wie nichts anderes, denn es forderte sämtliche Abteilungen im Ministerium dazu auf, nicht nur ihre vorhandenen Akten an die Aurorenabteilung weiterzugeben, wenn sie danach verlangten. Nun sollten auch noch alle neuen Berichte von einem Auror abgesegnet werden, ehe sie in irgendeine Akte wanderten. Die Auroren schienen die alleinige Macht über das Ministerium erlangen zu wollen und bestritten trotzdem immer noch, dass nichts vor sich ginge. Ron schnaubte. So dumm war er nun wirklich nicht.

Aus der Küche drang ein leises Klappern, als Hermine mit dem Geschirr herum hantierte. Harry hatte ihr seine Hilfe angeboten und die beiden bereiteten gemeinsam das Abendessen vor. Ron hatte sich lieber zurückgezogen. Er musste erst einmal seine Gedanken ordnen, ehe er mit Harry ein langes Gespräch führen würde. Seine Faust schloss sich um das Memo in seiner Hand und zerknüllte das Papier. Es schepperte in der Küche und er hörte Harry fluchen und daraufhin Hermines Lachen. Und er fragte sich, ob es wohl wieder so sein könnte wie früher, ob Hermine Recht hatte und Harry bloß etwas Zeit brauchte, um sich einzugewöhnen. Und ob Ron vergessen konnte, dass sein einstmals bester Freund jahrelang verschwunden war, ohne sich während dieser Zeit auch nur ein einziges Mal zu melden. Ron öffnete die Faust und das zerknüllte Memo landete auf dem Boden. In diesem Augenblick hörte er das Zischen und sein Blick wanderte zu dem Kaminfeuer hin, dessen Flammen hell aufloderten und sich dann grün färbten. Jemand kam mit Flohpulver. Ron wollte Harry schon eine Warnung zurufen, aber da war der Besucher schon im Kamin aufgetaucht, landete mit einem dumpfen Geräusch auf beiden Seiten und fing an zu husten, als wäre er noch nie mit Flohpulver gereist. Der junge Mann trat aus dem Kamin und klopfte sich den Ruß von den Kleidern. Ron stand vom Sofa aus, um ihn zu begrüßen. Und blieb mitten im Raum mit offenem Mund stehen, als sein Gast ihn aus blitzenden, grauen Augen heraus ansah. Ron wollte aufschreien, verschluckte sich aber und fing ebenfalls an zu husten.

„Mal ... Malfoy?!“, brachte er schließlich mühsam hervor und starrte den Mann in seinem Wohnzimmer mit einer Mischung aus Neugierde und Argwohn an. Aber tatsächlich sah der Besucher Draco Malfoy so ähnlich wie das eben möglich war - das spitze Gesicht, die grauen Augen, die hellblonden Haare und seine ganze stolze Haltung, selbst wenn seine Kleidung immer noch mit Ruß bedeckt war. Ron war überzeugt davon, dass er halluzinierte. „Du ... du...“, stammelte er.

„Ja, ich!“, schnarrte Malfoy und es war eindeutig seine Stimme. Ron konnte sich an all die Beleidigungen erinnern, die diese Stimme ihm in Hogwarts entgegen geschleudert hatte.

„Du ... du bist tot“, sagte Ron dann und wich einen Schritt zurück.

„Sehe ich etwa so aus, Weasley?“, entgegnete der scheinbar sehr lebendige Malfoy und machte einen Schritt auf Ron zu.

„Das kann nicht sein“, sagte der und schüttelte den Kopf. Draco Malfoy konnte unmöglich vor ihm stehen.

„Ich hab jetzt leider keine Zeit für lange Erklärungen“, erklärte Malfoy. „So gern ich auch mit dir plaudern würde, Weasley, ich bin nicht wegen dir hier.“

Die Bemerkung trug wenig dazu bei, Ron zu beruhigen, ganz im Gegenteil. Als Malfoy sich in Richtung Küche wandte, aus der wieder Hermines Lachen ertönte, sprang er seinem früheren Schulkameraden eilig in den Weg.

„Ich hab keine Ahnung, warum du noch lebst, Malfoy, aber das wirst du nicht mehr lange, wenn du nicht schnell wieder von hier verschwindest. Und wenn du auch nur in Hermines Nähe kommst...“

Malfoy zog eine Augenbraue in die Höhe und grinste.

„Immer noch derselbe, was, Weasley? Keine Panik, ich will nichts von deiner Freundin.“

Er versuchte sich an Ron vorbeizudrängen, der ihn jedoch am Arm packte.

„Ich sagte: Verschwinde!“

„Ich will zu Harry“, sagte Malfoy schlicht und die Erklärung überraschte Ron so sehr, dass er Malfoys Arm einfach losließ und sich darauf beschränkte, sein Gegenüber fassungslos anzustarren. Malfoy konnte nicht wissen, dass Harry wieder da war, niemand wusste das. Es gab nur eine einzige, logische Erklärung dafür.

„Du hast ihn verfolgt!“, zischte Ron. „Hast du darauf gewartet, dass Harry wiederkommt, damit du ihn erledigen kannst? Hast du ihn gejagt? Ist er deswegen verschwunden?“

Zu seinem großen Erstaunen meinte Ron ein amüsiertes Funkeln in Malfoys Augen zu sehen.

„Du denkst, ich hätte etwas mit seinem Verschwinden zu tun?“ Malfoys Grinsen wurde immer breiter. „Vollkommen richtig. Und jetzt muss ich mit dem Idioten reden, bevor wir beide richtig in der Scheiße stecken.“

„Was?!“, rief Ron und achtete nicht mehr auf die Lautstärke. Das wiederum hatte zur Folge, dass Harry und Hermine seinen Aufschrei bis in die Küche hören mussten.

„Ron?“, rief Hermine zurück und tauchte im nächsten Augenblick auf, um ihn besorgt anzusehen. „Ron, ist alles ...“ Sie stockte, als ihr Blick auf Malfoy fiel. „Malfoy?! Was zum ...“

„Draco.“ Hermine drehte sich zu Harry um, der nun ebenfalls im Raum erschienen war. Ron runzelte die Stirn. Sein alter Freund sprach Malfoys Namen viel zu ruhig aus. Und es schien ihn nicht einmal zu überraschen, einem angeblich toten Mann zu begegnen. „Was tust du hier?“

„Tut mir echt leid, deine Pläne zu zerstören“, sagte Draco. „Aber ich fürchte, dass wir ein kleines Problem haben und ... was starrst du mich so an, Weasley?“ Malfoy fuhr zu Ron herum.

„Draco“ Harry sprach den Namen viel zu sanft aus. Und es war auch unpassend, dass er seine Hand auf Malfoys Schulter legte. Es ergab keinen Sinn, nicht im Geringsten.

„Was geht hier vor sich?“, mischte sich Hermine ein und Harry zog seine Hand wieder zurück.

„Ich kann das ... erklären ...“, sagte er, sah dabei aber etwas verzweifelt aus.

„Später vielleicht, jetzt muss ich mit dir reden!“ Malfoy drehte sich zu Harry um und packte ihn an den Schultern. „Der Typ, dessen Name ich dir immer verschwiegen hab? Der mir geholfen hat?“

Harry verstand offenbar, was Malfoy von ihm wollte, denn er nickte. Malfoy biss sich auf die Unterlippe. „Snape“, sagte er dann. „Und er weiß mehr als er sollte. Von Riverton und ... von uns.“

„*Uns?*“, wiederholten Ron und Hermine gleichzeitig. Ron war sich nun vollkommen sicher, dass er halluzinierte.

Kapitel 26: Sein und Schein

Blaise trommelte mit den Fingern gegen seinen Bettpfosten. Er hasste es, nicht zu wissen, was vor sich ging. Es hatte sein Weltbild schon aus der Bahn geworfen, dass Draco plötzlich wieder vor ihm stand, zusammen mit Potter. Nun waren beide wieder verschwunden und Draco hatte nicht einmal gesagt, wohin. Er hatte mit Snape geredet und war gegangen. Und als Blaise Snape hatte fragen wollen, was *er* überhaupt von Draco wollte, war sein früherer Lehrer ebenfalls nicht mehr anzutreffen gewesen.

Blaise presste die Lippen fest aufeinander. Er dachte darüber nach, wie er Draco helfen konnte, dabei sollte das nun wirklich das Letzte sein, woran er zu denken hatte. immerhin war er nicht derjenige gewesen, der seinen Freund hatte sitzen lassen, der vor ein paar Jahren einfach abgehauen war und nun schon wieder. Und wer sagte überhaupt, dass Draco wiederkam? Beim letzten Mal hatte es auch ein paar Jahre gedauert. Blaise stand auf und begann damit, in seinem Zimmer auf und ab zu laufen. Es sollte ihn eigentlich nicht interessieren, was Draco zu erledigen hatte. Zumindest nicht, wenn sich sein Freund nicht einmal die Mühe machte, sich ihm mitzuteilen. Und doch begann sich Blaise zu sorgen.

Vor dem Fenster blieb er stehen und strich vorsichtig die Gardinen beiseite, um nach draußen zu schauen. Die Highlands erstreckten sich bis zum Horizont. Es regnete. Blaise stützte sich mit den Ellbogen auf die Fensterbank und seufzte. Er überlegte, wie lange es her war, seit er das letzte Mal die Winkelgasse besucht hatte. Dabei hatte er das Gefühl, dass er seine eigenen Gedankengänge nicht mehr so recht kontrollieren konnte - neue Gedanken sprangen einfach in seinen Kopf. Es ging nicht mehr nur um Draco und Harry Potter oder die Vampire, um die sich die beiden so sehr sorgten. Es ging plötzlich um Blaise.

Blaise seufzte und ließ sich zurück auf sein Bett fallen. Er hörte die Stimme seiner Mutter durch das Haus schallen, die nach Alistair rief, versuchte sie jedoch so gut es ging zu ignorieren. Er fragte sich, wie lange die Ehe dieses Mal halten würde. Blaise war es gewohnt vom Geld seiner Mutter zu leben und bis jetzt war das nie ein Problem gewesen, aber offenbar änderten sich die Zeiten. Er hatte keinen Job, hatte sich nie um einen bemüht, hatte keine Beziehung und nicht sonderlich viele Freunde. Und er glaubte, dass Draco all das hatte. Auch wenn seine Beziehung ausgerechnet Potter war und er seinen Job in der kanadischen Provinz zurückgelassen hatte.

„Blaise!“, brüllte seine Mutter nun und er konnte sie nicht weiter ignorieren. Er lief zur Tür hin und trat auf den Flur hinaus.

„Was ist?“, rief er zurück.

Seine Mutter tauchte am anderen Ende des Flurs auf. Sie trug einen ihrer besten Ausgehuhänge. Der fliederfarbene Stoff schmiegte sich um ihre Arme und um den Hals trug sie ein funkelndes Collier.

„Dein Stiefvater und ich werden heute Abend ausgehen, Liebling“, sagte Calista und tastete mit ihrer Hand nach den hochgesteckten Haaren, als wolle sie sicher gehen, dass ihre Frisur jedem Sturm standhalten würde.

„Na dann...“ Blaise konnte nicht behaupten, dass es ihn sonderlich interessierte. Seine Mutter mochte es, sich auf wichtigen Empfängen blicken zu lassen. Manchmal hatte er sie begleitet, aber Blaise hatte eigentlich nicht viel für Festlichkeiten dieser Art übrig.

„Wir werden wohl erst spät in der Nacht zurückkehren“, fuhr Calista fort und versuchte an Blaise vorbei in dessen Zimmer zu schauen. „Kommen deine Freunde noch wieder? Falls nicht, könntest du bitte der Hauselfe Bescheid sagen, damit sie nicht mehr Frühstück zubereitet, als gegessen wird?“

Blaise erwiderte nichts und Calista schien das nicht weiter zu stören. Sie setzte ein Lächeln auf und warf

ihrem Sohn einen flüchtigen Handkuss zu, ehe sie den Flur hinunter lief. Blaise ging zurück in sein Zimmer und trat kräftig gegen den Bettpfosten.

* * *

Harrys Augen huschten zwischen Ron und Hermine hin und her. Sein Mund öffnete und schloss sich wieder, ohne dass er dabei die richtigen Worte fand. Hermine sah ihn mit einer Mischung aus Unglauben und Interesse an, während Ron nur fassungslos Draco anstarrte. Der wiederum gab sich alle Mühe, Harrys Blick einzufangen.

„Harry!“ Dracos Stimme drang mehr als alles andere in sein Bewusstsein und riss ihn aus seinen Gedanken. „Wir müssen uns unterhalten. Sofort.“

„Ach ja?“, schnaubte Ron. Harry schielte zu dem Mann hinüber, der einmal sein bester Freund gewesen war und der ihn nun anschaute, als würde er geradewegs durch ihn hindurch sehen, ihn überhaupt nicht kennen. „Und wirst du dann mit Malfoy über all das reden, was du vor uns verheimlichst, ja?“

„Du hast keine Ahnung, wovon du da redest, Weasley!“, zischte Draco, ehe Harry zu einer Verteidigung ansetzen konnte. Er packte Draco am Arm, in dem Versuch, ihn zu beruhigen.

„Draco...“

Als Harry seinen Namen sagte, wandte sich Draco wieder zu ihm um.

„Lass uns unter vier Augen reden“, ergänzte Harry und versuchte die Blicke zu ignorieren, mit denen Ron und Hermine ihn ansahen, als er Dracos Hand mit seiner umfasste und ihn mit sich in die Küche zog. Er schloss die Tür hinter ihnen.

„Hör zu, Harry, wir haben...“, fing Draco sofort an, als sie allein waren. Harry unterbrach ihn, indem er Draco zu sich heran zog und ihn küsste, als wäre es Jahre her, dass sich ihre Lippen zum letzten Mal berührt hatten. Und genauso fühlte es sich für Harry an. Er wollte nicht von Draco getrennt sein, nicht einen einzigen Tag lang. Draco lachte, als sie sich voneinander lösten.

„Wenn du mich so vermisst hast, hättest du ja was sagen können“, scherzte er. Harry seufzte - er konnte ja selbst nicht mehr sagen, wie er sich in diese Lage manövriert hatte.

„Weswegen ich eigentlich hier bin“, setzte Draco an und wurde dabei wieder ernst. „Snape hat mir einen Besuch abgestattet und wir haben geredet. Hab kein besonders erfreuliches Fazit aus diesem Gespräch gezogen.“ Draco ließ sich in einen der Stühle fallen und Harry setzte sich neben ihn.

„Was hat er gesagt?“, fragte er dann und griff nach Dracos Hand. Dass mit Snape etwas nicht stimmte, hatte er schon vor Jahren gewusst.

„Er weiß es. Er weiß, wo wir die ganze Zeit gewesen sind, obwohl es niemand wissen dürfte. Er weiß auch, dass wir zusammen sind. Ich habe keine Ahnung wie. Er muss mich verfolgt haben.“ Draco seufzte und lehnte seinen Kopf gegen Harrys Schulter.

„Also war Snape derjenige, der dir damals geholfen hat“, vermutete Harry. Er hatte immer gewusst, dass es diese geheime Person gab, die Draco die Flucht ermöglicht hatte, aber Draco hatte ihn darum gebeten nicht zu fragen, also hatte er es nicht getan.

„Er hat's mir angeboten“, erwiderte Draco. „Ich dachte, dass ich ihm vertrauen kann. Es besteht eine geringe Möglichkeit, dass er sich für mich verantwortlich fühlte und mich im Auge behalten wollte, aber als er es mir erzählt hat, hat es sich wie eine Drohung angehört. Er weiß noch mehr, denke ich.“

„Was willst du jetzt tun?“, fragte Harry.

Draco grinste.

„Ich habe den Entschluss gefasst, dir nachzukommen und mit dir zu reden“, erklärte er. „Mission erfüllt, würde ich sagen.“

Harry erhob sich wieder von seinem Stuhl und schaute zu der geschlossenen Tür hin. Ron und Hermine saßen wahrscheinlich im Wohnzimmer und malten sich in den unterschiedlichsten Szenarien aus, was gerade vor sich ging.

„Ich glaube, ich muss es ihnen sagen“, seufzte Harry und wandte sich zu Draco um, der ihn mit ruhigem Blick anschaute. „Dass mit uns.“

„Ich dachte immer, Granger wäre so schlau, da ist sie bestimmt schon drauf gekommen“, sagte Draco. Harry runzelte die Stirn.

„Tschuldige“, meinte Draco. „Aber erwarte bitte nicht von mir, dass ich deine Freunde jetzt gleich wie meine eigenen behandle.“

Bislang hatten sie so weit ab von alten Freunden gelebt, dass so eine Begegnung gar nicht nötig gewesen wäre. Aber Harry hatte darüber nachgedacht. Er hatte überlegt, wie Ron und Hermine es wohl aufnehmen würden und ob sie ihm zuliebe ihre alte Feindschaft gegen Draco begraben würden. Aber nun waren sie ohnehin schon wütend auf ihn, weil er ohne ein Wort verschwunden war und die Dinge tendierten im Augenblick nicht dazu, sich zu Harrys Gunsten zu entwickeln.

„Mal abgesehen davon, dass wir noch ganz andere Probleme haben“, fügte Draco hinzu. „Wie viel willst du ihnen sagen?“

„Ich werde ihnen nichts von Snape sagen, falls es das ist“, erwiderte Harry. „Nur was damals passiert ist, vor fünf Jahren.“ Und er würde es nicht länger hinauszögern. Daher wandte er sich wieder der Tür zu, verließ den Raum aber nicht, ohne sich vorher noch einmal zu Draco umzudrehen.

„Ist vielleicht besser, wenn ich erst mal hier warte“, sagte der und Harry nickte dankbar. Dann holte er tief Luft und ging zurück ins Wohnzimmer.

Ron und Hermine saßen nebeneinander auf dem Sofa und schienen in ein Gespräch vertieft, als Harry hereinkam. Beide sprangen augenblicklich auf die Beine, wobei Ron nicht gerade zufrieden aussah.

„Was hat Malfoy hier zu suchen?“, fragte er ungehalten.

„Er ist hier, weil er mit mir reden wollte“, antwortete Harry wahrheitsgemäß.

„Was keinen Sinn ergibt“, entgegnete Ron und zog die Augenbrauen zusammen. „Wobei vieles bei dir keinen Sinn zu ergeben scheint.“

„Ron“ Hermine stieß ihrem Freund sanft den Ellenbogen in die Seite und lächelte Harry zu. „Ich bin sicher, dass ... nun ja, dass Harry weiß, was er tut.“

Dem Blick nach zu urteilen, mit dem sie Harry nun ansah, mit einer Mischung aus offenen Fragen und Sorge, ahnte sie zumindest, was wirklich vor sich ging.

„Erinnert ihr euch daran, wie wir damals nach den Horkruxen gejagt haben?“, fragte Harry und bei dem Gedanken legte sich ein Lächeln auf seine Lippen. „Damals hat mir Draco aus Askaban einen Brief geschrieben und mich um Hilfe gebeten und ich bin hin gegangen.“

Hermine ließ sich zurück aufs Sofa sinken und zog Ron neben sich. Auch Harry entschied sich dazu, in einem Sessel Platz zu nehmen.

„Davon hast du aber da nichts erwähnt, wenn ich mich richtig erinnere“, meinte Ron.

„Ich hab's mehr als was angesehen, dass ich allein erledigen muss. Vor allem später, als es etwas ... persönlicher geworden ist.“ Harry schloss für einen Moment die Augen. Es fiel ihm schwer, die richtigen Worte zu finden oder es einfach direkt auszusprechen.

„Seid ihr Freunde geworden oder was?“, hakte Ron auch gleich nach. „Du und Malfoy? Hast du gewusst, dass er noch am Leben ist?“

Harry nickte und schaute zu Hermine, die sich überaus still verhielt. Sie lächelte ihm nur aufmunternd zu. „Ja. Wir ... wir sind zusammen weg gegangen, damals.“ Harry starrte auf seine Hände hinab. „Wir waren in Kanada“, fügte er noch hinzu.

Ron schnaubte.

„Du bist also nicht einfach nur weg gegangen, du bist mit *Malfoy* gegangen. Und jetzt seid ihr beiden die besten Freunde?!“

Harry presste die Lippen fest aufeinander. Es gab nur eine Möglichkeit, das Vertrauen seiner alten Freunde zurück zu gewinnen und das war mit Ehrlichkeit.

„Wir sind eigentlich ... etwas mehr als Freunde...“

Harry hob vorsichtig den Kopf. Ron starrte ihn zunächst nur verwirrt an, dann schien bei ihm der Groschen zu fallen. Er öffnete den Mund, schloss ihn dann wieder und schaute zu Hermine hinüber. Die wiederum legte ihre Hände auf Rons Schultern.

„Ich bin sicher, dass Harry uns die ganze Geschichte erzählen kann“, sagte sie dann sanft.

* * *

Lennox hatte seine Ziele immer klar vor Augen gehabt. Er war zudem ein rationaler Mensch und konnte daher ganz klar abwägen, welchen Weg er am ehesten einschlagen musste, um ans Ziel zu gelangen. Momentan stand Ginevra Weasley im Mittelpunkt seines Lebens und er wollte, dass dies auch noch eine Zeit lang so bleiben würde. Doch dann war unvorhergesehen dieser Stein in seinem Weg aufgetaucht, der den Namen Harry Potter trug.

Lennox hatte lange darüber nachgedacht, was er tun sollte. Ginevra hatte ihm versichert, dass sie kein romantisches Interesse mehr an Harry habe und Lennox wollte ihr glauben, wollte es wirklich - aber er musste sicher gehen. Er musste dafür sorgen, dass seine Verlobte keine neue Verbindung zu Harry fand, musste sie von ihm fernhalten. Oder ihn von ihr.

Den Einfall hatte er am vorigen Abend gehabt. Er wusste, dass er damit Ginevras Vertrauen missbrauchte, dass er hinter ihrem Rücken etwas tat, das er versprochen hatte, nicht zu tun. Es war ohnehin zu spät, um sich noch um zu entscheiden - er hatte die Redaktion bereits betreten.

Lennox holte Ginevra manchmal in der Redaktion der Hexenwoche ab, daher war sein Gesicht einigen Reportern dort bekannt. Es war einer der Gründe, warum er sich dazu entschieden hatte, stattdessen zum Tagespropheten zu gehen. Die Räumlichkeiten befanden sich im hinteren Teil der Winkelgasse, in einem windschiefen Fachwerkhaus, über dessen Eingangstür ein Holzschild mit der Aufschrift „Tagesprophet“ hing. Im Eingangsbereich hatte Lennox der Sekretärin erklärt, dass er seine Informationen nur mit dem Chefredakteur teilen würde. Auf diese Weise rechnete er sich die größten Chancen auf ein Gelingen seines Planes aus. Die junge Hexe hatte ihn in den zweiten Stock verwiesen, wo Lennox nun dem Chefredakteur

gegenüber saß. Sein Name war Wallace Wynter und stand auf einem kleinen Blechschild geschrieben, das er vor sich auf dem Schreibtisch platziert hatte. Er war klein und rundlich, trug ein schief liegendes Toupet und eine grell-gelbe Krawatte.

„Sie möchten Informationen mit uns teilen?“, fragte er und zückte eine Schreibfeder, um sie ein paar Mal in sein Tintenfass zu tunken.

Lennox nickte.

„Allerdings würde ich dabei gerne anonym bleiben.“

Wynter zog einen Mundwinkel nach oben - ein halbes Lächeln - und nickte ebenfalls.

„Was Persönliches?“

Lennox zog es vor, darauf nicht zu antworten.

„Ist kein Problem“, fuhr Wynter fort und zog einen Stapel Pergament zu sich heran. „Was für einen Tipp haben Sie uns denn mitgebracht, Mr. Smith?“

„Es geht um Harry Potter“, antwortete Lennox. Wynters Augenbrauen wanderten nach oben.

„Der Harry Potter?“, hakte er nach. „Haben lang nichts mehr über den gebracht. Gab mal ne Zeit, da haben wir täglich über ihn berichtet. Bevor er in ein Erdloch gefallen ist.“

„Nun, ich habe Informationen, denen zufolge er dort wieder herausgekrochen ist.“ Lennox schlug die Beine übereinander und beobachtete, wie Wynter Harrys Namen auf sein Pergament kritzelte.

„Da haben Sie nen Beweis für? Ich kann nicht einfach so ne Behauptung aufstellen. Wenn's dann nicht stimmt, hab ich einen Ruf zu verlieren.“

„Es ist wahr“, versicherte Lennox. „Ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen und ich kann Ihnen sagen, wo sich Mr. Potter derzeit aufhält.“

„Ach ja?“ Wynter kniff die Augen zusammen. „Ganz sicher, dass es Potter ist? Wir haben vor zwei Jahren mal einen Bericht gebracht, demzufolge er wahrscheinlich längst tot ist...“

„Dann haben Sie sich geirrt“, entgegnete Lennox. „Wir haben uns alle geirrt. Harry Potter lebt. Und er ist nicht erst seit gestern zurück, wenn Sie verstehen, was ich meine - ich glaube, dass er nicht will, dass es jemand weiß. Das hört sich für mich so an, als ob dieser Held etwas zu verbergen hat.“

Die Feder lag still in Wynters Hand, während er aufmerksam zuhörte. Lennox holte einen Zettel hervor, auf den er zuvor die Adresse vom Grimmauldplatz aufgeschrieben hatte. Er rechnete fest damit, dass Harry noch dort war. Wynter zog den Zettel mit den Fingerspitzen zu sich heran.

„Wenn das stimmt, was Sie mir da erzählen ... Harry Potter am Leben ... das wäre die Story des Jahres...“

„Machen Sie etwas daraus“, erwiderte Lennox nur und erhob sich aus seinem Stuhl, ehe er wortlos das Büro verließ und im Erdgeschoss wieder in die Winkelgasse trat, um in der Menge zu verschwinden. Schon bald würden britische Hexen und Zauberer nur noch über eine Neuigkeit reden - und Harry Potter hatte in dem Trubel ganz sicher keine Zeit mehr für Ginevra.

Kapitel 27: Morgengrauen

Über dem Eingang zum Pub hing eine Laterne, die ihr fahles Licht in die Nacht warf. Marcus machte einen Bogen um den Lichtkegel. Von drinnen hörte er gedämpfte Stimmen, Lachen. Die Nacht war noch jung.

Marcus erinnerte sich daran, als er das letzte Mal in England gewesen war, auch wenn seitdem viele Jahre vergangen waren. Die Nokturngasse hatte sich seither nicht verändert. Die heruntergekommen wirkenden Häuser rahmten die enge und unebene Gasse ein, nur hinter wenigen Fenstern brannte Licht.

Marcus lehnte sich gegenüber des Pubs an eine Hauswand. Seine Herrin hatte ihm den Auftrag erteilt, Draco Malfoy zu folgen und ihn nicht aus den Augen zu lassen. Malfoy war in einem alten Magierhaus in London, zusammen mit dem anderen Zauberer, Potter. Marcus hatte nicht eingesehen, warum er die ganze Nacht zwischen den Büschen hinter dem Haus hätte verbringen sollen, anstatt sich diese Auszeit zu nehmen. Es war ein bisschen wie Heimkommen. Schließlich war er um 1920 herum in London geboren worden - er erinnerte sich noch daran, wie sein Vater ihn als kleinen Jungen mit in die Nokturngasse genommen hatte, wenn er dort seine Geschäfte abwickelte. Er war ein Zauberer gewesen, genau wie Marcus, bevor er gebissen wurde. Die meisten Gefolgsleute der Herrin hatten vor ihrem Vampirdasein kein magisches Blut in sich gehabt, so weit er das wusste. Im Nachhinein war es nicht mehr wichtig.

Marcus erinnerte sich an Borgin und Burkes, das auch damals schon hier gewesen war und an einen alten Mr. Burkes mit knorrigem Krückstock. Es waren Bruchstücke aus einem früheren Leben, die ihre Bedeutung verloren hatten.

Der andere versuchte sich anzuschleichen, doch Marcus hörte seine Schritte. Dennoch bewegte er sich nicht von der Stelle. Er konnte die Präsenz spüren - jemand wie er selbst.

„Marcus, nehme ich an“, sagte der Neuankömmling und blieb neben Marcus stehen. „Ich soll von der Herrin ausrichten, dass wir uns bereithalten müssen. Und wenn ich mich nicht irre, besteht deine Aufgabe eigentlich darin, ihren Auserwählten zu beobachten.“

„Ich weiß, wo er ist“, antwortete Marcus schlicht. „Mir war nach etwas ... Abwechslung.“ Er blickte zur Eingangstür des Pubs hin. Der erste, der an die frische Luft treten würde, würde das bitter bereuen.

„Auf der Jagd?“, fragte der andere und schnaubte. „Ich halte es für einen Fehler, zu viel Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen.“

Marcus bleckte die Zähne.

„Ich setze nicht viel auf deinen Rat. Und Befehle nehme ich von dir auch nicht entgegen. Wenn ich mich nicht irre, dann bin ich viele Jahre älter als du. Du bist noch jung. Unerfahren.“

Der andere packte ihn grob an den Schultern und drückte ihn gegen die Steinwand. Marcus lachte.

„Siehst du mein Freund, das meine ich ... diese unkontrollierte Wut ... du hast noch nicht gelernt, sie zu beherrschen.“

„Und du hast wohl vergessen, wie *Menschen* denken und fühlen“, zischte der andere direkt in Marcus Gesicht. „Ich weiß, dass Malfoy nicht allein ist. Da ist jemand bei ihm.“

„Dieser Potter?“, schnaubte Marcus. „Wo liegt das Problem? Will die Herrin ihn nun auch haben?“

„Er könnte ein Problem werden“, erwiderte der andere.

„Weil sie das so sieht?“

„Weil ich es so sehe“ Der andere ließ von Marcus ab. „Weil ich ihn kenne“, fügte er dann noch hinzu, ehe er sich wieder entfernte und in der Nacht verschwand.

Marcus rückte den Kragen seines Umhangs zurecht und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Pub zu. Es dauerte nicht lange, bis ein Zauberer zur Tür hinaus torkelte. Er hielt stützte sich mit den Händen an der Hauswand ab, nachdem er nur wenige Schritte getan hatte. Marcus löste sich aus den Schatten und schlich sich in geduckter Haltung an, bis er das Herz seines Opfers schlagen hörte.

* * *

Als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne in den Raum fielen, pustete Hermine die Kerze aus. Sie hatte die ganze Nacht auf dem Wohnzimmertisch gestanden und war stetig heruntergebrannt. Keiner von ihnen hatte geschlafen. Nicht Ron und Hermine, die mit Ringen unter den Augen auf dem Sofa saßen und auch nicht die kleine Stella, deren Bettchen nun im Wohnzimmer stand, damit ihre Eltern sie im Auge behalten konnten. Harry vermutete, dass es wegen Draco war, der die halbe Nacht in der Küche gesessen hatte, weil Ron und Hermine mit Harry allein reden wollten. Sie trauten Draco nicht. Harry war sich nicht einmal sicher, ob sie ihm noch vertrauten oder ihn überhaupt noch da haben wollten.

Er schielte zu der Küchentür hin und fragte sich, was Draco gerade machte. Ab und an war er ins Wohnzimmer gekommen, hatte sich neben Harry auf die Sessellehne gesetzt und nach der Sachlage gefragt. Ron war jedes Mal rot angelaufen, wenn Draco sich nach vorn gebeugt hatte, um Harry etwas ins Ohr zu flüstern.

„Ich weiß nicht, Harry“, sagte Ron schließlich, um die morgendliche Stille zu unterbrechen. „Hättest du denn nicht wenigstens mal schreiben können, dass es dir gut geht?“

„Vielleicht, ja“, gab Harry zu, auch wenn er wusste, dass er es nicht getan hätte.

„Es war nicht geplant, dass du je zurück kommst, oder?“, fragte nun Hermine, die sich bislang recht schweigsam verhalten hatte.

„Ich bin zurückgekommen“, erwiderte Harry, obwohl sie natürlich Recht hatte. Er hatte sich bislang jedoch darauf beschränkt, seinen alten Freunden zu erzählen, was sich vor fünf Jahren abgespielt hatte. Wie er Dracos Brief aus Askaban bekam, wie er ihn dort besucht hatte und sich dazu entschloss, ihm zu helfen. Bis hin zu jenem Tag, als er vor Dracos vermeintlichem Grab stand, in dem Glauben, seine gerade erst gefundene Liebe sei tot. Er erinnerte sich noch genau daran, wie Draco hinter ihm aus den Schatten getreten war und wie sehr er darum gebangt hatte, dass es nicht nur sein Verstand war, der ihm einen Streich spielte. Aber dieser Moment war genau so real gewesen, wie die Jahre, die folgten.

Harry hatte zwar von ihrem Haus in Riverton erzählt, von Mrs Rosenberg und dem Buchladen, von dem Muggelleben in der kanadischen Provinz. Er hatte jedoch darauf verzichtet, Marcus und die Vampire zu erwähnen oder Sheriff Randell und die geheimnisvolle Mordserie.

„Warum?“, fragte Hermine nun. Harry ahnte, was sie gerne gehört hätte, aber er befürchtete, dass er ihr diese Antwort nicht geben konnte - er war nicht wegen seinen alten Freunden zurückgekehrt.

„Ich weiß nicht“, sagte er daher nur, auch wenn sie ihm das nicht glauben würden. Er wollte seine Freunde nicht in die ganze Sache mit hineinziehen. Die beiden waren gerade erst Eltern geworden und Harry wollte ihre Leben nicht dadurch gefährden, dass er ihnen von den Vampiren erzählte.

„Das nehm' ich dir nicht ab“, meinte Ron. „Wenn da noch was von dem alten Harry von früher übrig ist, dann kommst du nicht grundlos wieder. Außer dein ... alternativer Lebensstil hat dich nicht länger glücklich gemacht.“

„Gut, dann habe ich das hier vielleicht vermisst“, erwiderte Harry. Zumindest war das nicht ganz gelogen. „Hört mal, ich hab euch schon oft genug gesagt, dass es mir leid tut und ich werde das nicht ständig wiederholen. Aber ich denke, dass ich ein Recht darauf habe, meine eigenen Entscheidungen zu treffen.“

Ron starrte ihn mit offenem Mund an.
„Und Dinge für dich zu behalten?“

„Auch das“, bestätigte Harry. „Sagt mir bloß nicht, dass ihr euch nicht verändert habt, in den letzten Jahren.“

„Wir sind keine Kinder mehr“, meinte Hermine leise. „Natürlich haben wir uns verändert, wir sind erwachsen geworden.“ Jeder auf seine Weise, fügte Harry in Gedanken hinzu, als er seine beiden Freunde betrachtete. Es kam ihm kurz in den Sinn, welchen Weg er wohl eingeschlagen hätte, wenn er nicht gegangen wäre. Vielleicht wäre er Auror geworden und hätte im Ministerium Karriere gemacht. Vielleicht wäre er sogar zu Ginny zurückgekehrt, wenn er Draco damals verloren hätte. Aber er bezweifelte, dass er auf diese Weise glücklicher geworden wäre.

„Es ist keine einfache Situation, für keinen von uns“, sagte Hermine diplomatisch und stand auf, um zu ihrer kleinen Tochter hinüber zu gehen. „Und ich glaube nicht, dass eine Nacht ausreicht, um das alles zu verarbeiten.“

„Dann sollte ich vielleicht wieder gehen“, meinte Harry. „Vorerst. Ich meine nicht ganz, sondern ... ich sollte vielleicht nicht bei euch wohnen.“

Harry sah seine Freunde abwechselnd an. Hermine hatte eine Hand auf Stellas Bettchen gelegt und schien angestrengt nachzudenken, als wüsste sie nicht, ob sie eine Entscheidung treffen konnte. Ron hatte die Augenbrauen zusammen gezogen, auf der Suche nach den richtigen Worten, die ihm aber scheinbar nicht einfallen wollten.

Harry erhob sich von seinem Sessel, um zu Draco in die Küche zu flüchten - den Blicken von Ron und Hermine zu entgehen. Und er braucht jemanden, mit dem er reden konnte. Er hatte allerdings nicht damit gerechnet, dass gerade in diesem Moment die Flammen im Kamin aufloderten und ein Mann darin auftauchte.

„Wer floht sich denn so früh am Morgen zu uns?“, wunderte sich Hermine und Ron sprang vom Sofa auf.

Harry hielt nur kurz inne, dann rannte er los, in Richtung Küche, um sich dort vor dem Neuankömmling zu verbergen. Der stieg allerdings so schnell aus dem Kamin aus, dass er prompt mit Harry zusammenstieß. Harry trat einen Schritt zurück und wollte fliehen, doch der Fremde packte ihn am Unterarm. Harry kannte ihn nicht. Es war ein schwächlicher, junger Mann mit wässrigen Augen hinter dicken Brillengläsern.

„Harry Potter!“, rief er aus, sehr zu Harrys Leidwesen. „Es ist wahr! Mr. Potter, ich komme vom Tagespropheten und...“

„Was?!“, schrie Harry und riss sich los. Niemand durfte wissen, dass er hier war, schon gar nicht die Presse.

„Was fällt Ihnen ein, unangekündigt in unser Haus zu kommen?“, fauchte Ron.

Der Jungreporter zuckte nur mit den Schultern und wandte sich wieder Harry zu.

„Samuel Hayes mein Name“, sagte er. „Hätten Sie etwas dagegen, mir einige Fragen zu beantworten?“

„Ja!“, sagte Harry entschieden und machte einen weiteren Schritt zurück. Vor seinen Augen flimmerte es. Er musste zu Draco gelangen und ihn warnen, bevor der Reporter ihn auch entdeckte.

„Wo waren Sie während all der Zeit? Haben Sie den Kampf gegen das Böse aufgegeben?“, fragte Hayes ungeachtet von Harrys Protesten.

„Raus hier!“, rief Hermine und drängte sich zwischen Hayes und Harry. „Oder ich erstatte Anzeige gegen Sie, verstanden?“

„Bleiben Sie ruhig, Lady!“, erwiderte Hayes und hob abwehrend die Hände. „Bin schon wieder weg...“ Er ging rückwärts auf den Kamin zu. Harry schaute kurz zur Küchentür.

„Hey!“, schrie Hermine und Harry wandte sich eilig wieder Hayes zu, doch seine Augen wurden von grellem Blitzlicht geblendet.

„Vielen Dank für das Gespräch, Mr. Potter“, grinste Hayes und hielt seine Kamera hoch. Hermine langte danach, doch ehe sie Hayes erreichen konnte, war er bereits disappariert.

„Verdammt!“, fluchte Harry und starrte seine beiden Freunde an. „Woher kann er das wissen?! Woher weiß er, dass ich hier bin?“

„Von uns nicht“, meinte Ron. Hermine schüttelte nur den Kopf.

* * *

Blanche schob ihren Zauberstab in den Hosenbund und klappte den Koffer zu. Sonderlich viel Gepäck nahm sie nie auf ihre Reisen mit, das war ihr einfach zu unpraktisch. Zumal sie in mehreren Stationen apparieren würde, denn jedes Mal beim französischen Ministerium eine Portschlüsselgenehmigung einzuholen wäre auf Dauer etwas verdächtig. Zumal sie denen nicht einmal eine sinnvolle Erklärung hätte geben können.

Blanche blickte kurz aus dem Fenster. Der Tag hatte gerade erst begonnen, doch das Meer funkelte bereits im Sonnenlicht. An der Alabasterküste würde es ein warmer Tag werden, bei England war sie sich da nicht so sicher. Sie überlegte kurz, ob sie die Reise nicht um einen Tag verschieben und hinunter ans Meer wandern sollte, verwarf den Gedanken aber wieder.

Sie wandte ihren Blick dem Pergamentbogen auf dem Wohnzimmertisch zu. Die Schreibfeder lag bereits daneben, das Tintenfass war geöffnet. Aber Blanche hatte sich noch nicht dazu durchringen können, den Brief zu schreiben. Sie hatte so oft mit dunklen Mächten zu tun und war manches Mal nur knapp mit dem Leben davon gekommen, aber es fiel ihr schwerer dieses Brief zu schreiben, als sich einer ganzen Horde Ungeheuer zu stellen. In den letzten Jahren war sie immer allein gewesen. Allein in diesem viel zu großen Anwesen, in dem einmal ihre ganze Familie gelebt hatte. Sie hatte sich nie sonderlich darum bemüht, mit ihren noch lebenden Verwandten in Kontakt zu bleiben. Und doch hatte sie das Gefühl, dass sie Lisienne warnen musste - ihre kleine Schwester, die gemeinsam mit der Großmutter in Südfrankreich wohnte.

Blanche griff nach dem Pergamentbogen und setzte sich an den Tisch, nahm die Feder zur Hand und schrieb Lisiennes Namen. Sie hielt kurz inne, da sie nicht einmal wusste, was sie schreiben sollte. Lisienne hatte bereits vor Jahren allzu deutlich klar gemacht, dass sie mit der Familientradition nichts zu tun haben wollte. Nur eine Warnung, dachte Blanche und schloss die Augen. Nur ein paar Zeilen, in denen sie ihre Befürchtungen mitteilte.

*Liebe Lisienne,
die Vampire sammeln sich, sei vorsichtig.
Blanche*

Mehr als das schrieb sie nicht, legte die Feder wieder beiseite und rollte das Pergament zusammen, um es

dann der Eule an den Fuß zu binden. Bisläng hatten sich ihre Befürchtungen noch nicht einmal als wahr erwiesen, obwohl Blanche davon ausging, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis das britische Ministerium eine offizielle Warnung herausgab. Spätestens dann wollte sie in England sein und sich der Sache annehmen können. Und wenn die Briten wider Erwarten noch nicht die richtigen Schlüsse gezogen haben, würde sie ihnen persönlich die Tür einrennen und freundlich darauf hinweisen, mit was sie es zu tun hatten.

Blanche öffnete das Fenster, um die Eule nach draußen zu lassen. Frischer, salziger Wind zog vom Meer auf und von irgendwoher ertönte der Schrei einer Möwe.

„Auf ein Neues“, sagte Blanche leise, als sie das Fenster wieder schloss und ihren Koffer packte. Sie würde nicht mehr als fünfzehn Minuten brauchen, um in London anzukommen. Auch wenn sie ihren Sommerurlaub lieber woanders verbracht hätte.